

Food Court

.

Raum für lokale

Produktion in einem

leerstehenden

Supermarkt in

Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieur unter der Leitung von
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.
E253-4 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Florin Dissegna B.Sc., 11718987 / Giovanni D'Anna B.Sc., 01644864 / Lea Fröhlinger B.Sc., 01529015
/ Filip Marcetic B.Sc., 01624318 / Lukas Prokosch B.Sc., 01526892 / Jacqueline Scharb B.Sc.,
11778281 / Kübra Semiz B.Sc., 01425031 / Mihály Sibinger B.Sc., 01634373 / Matei Tulban B.Sc.
11721392



Wien, am 25 September 2024

Übersicht

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

Vorbemerkung

DE

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

In diesem Prozess hat eine Gruppe aus vier Kollegen den Ortskern thematisiert. Diese Doppelsynergie ermöglicht eine noch dialektischere Auseinandersetzung mit dem Ort und den Projekten.

Diese Publikation ist in zwei Teile gegliedert, die jeweils über ein eigenes Inhaltsverzeichnis verfügen. Der erste Teil umfasst eine individuelle Projektarbeit, während der zweite Teil die Forschungsergebnisse der gesamten Gruppe sowie die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“ dokumentiert. Diese Ausstellung ermöglichte es uns, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über die Problematik des Leerstands fortzusetzen.

Präambel

EN

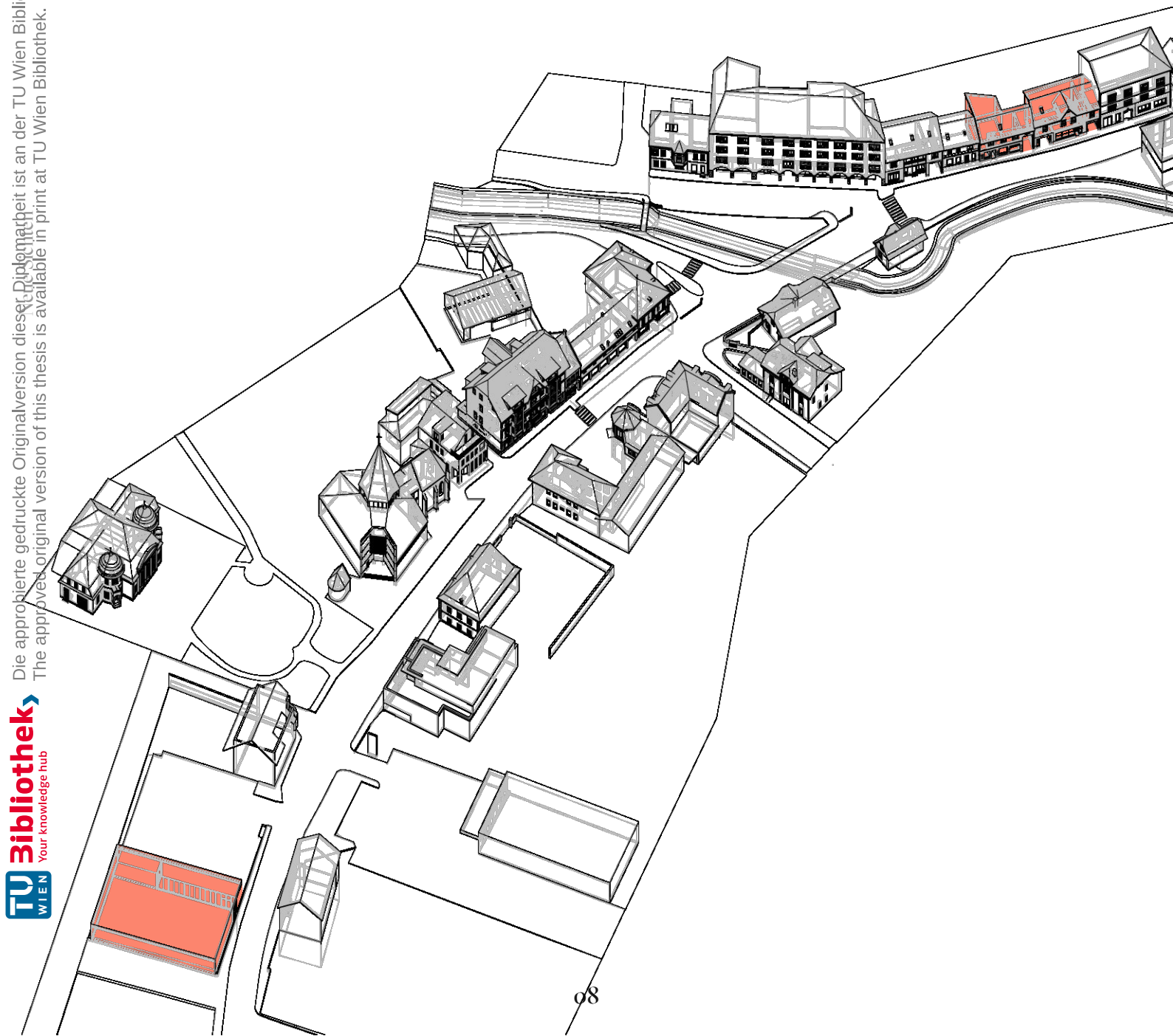
This thesis was developed as a collective diploma project by a research group of nine students. The group organized itself strategically and addressed the issue of vacant buildings in the market town of Pernitz in Lower Austria through the analysis of several structures.

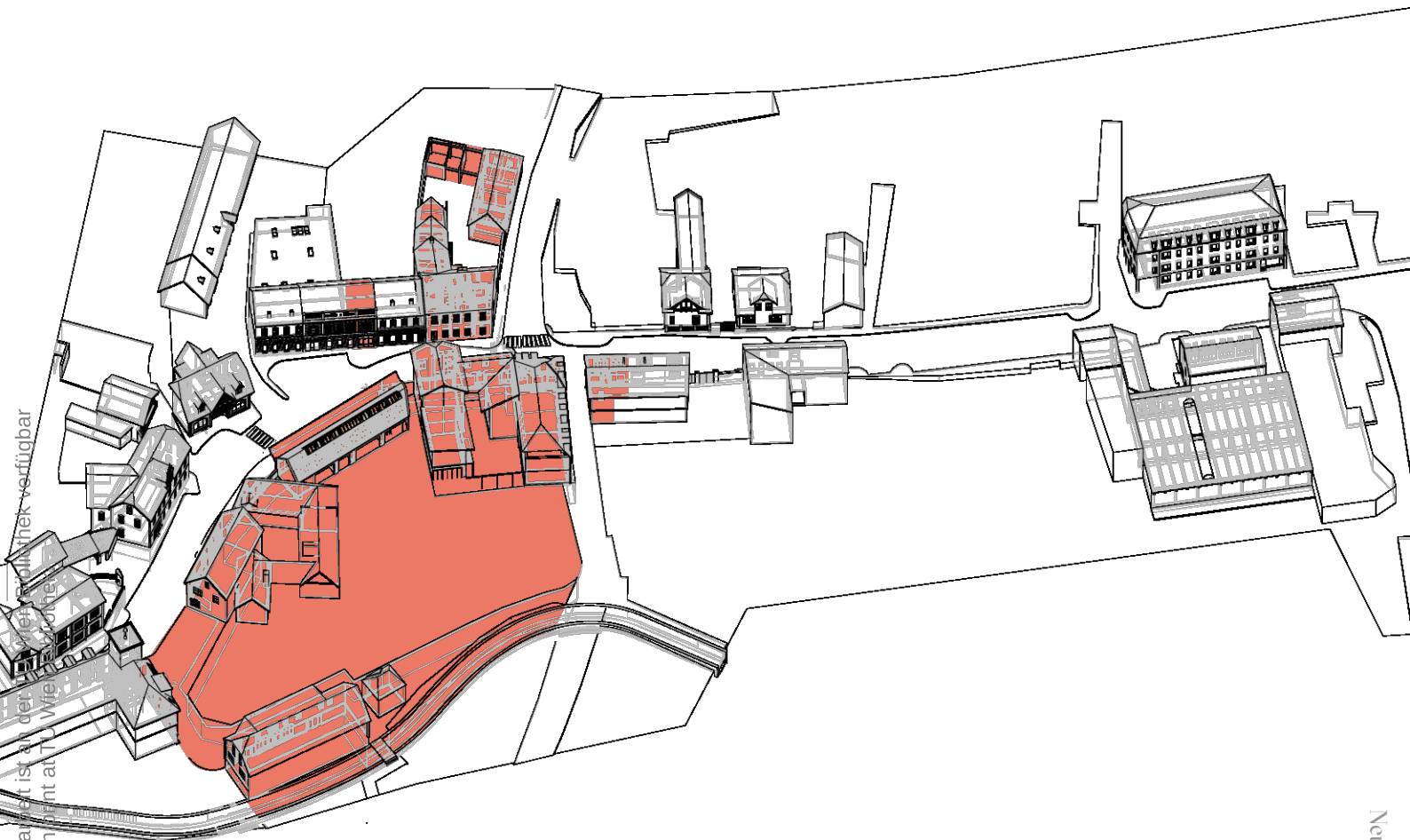
In this process, a subgroup of four colleagues focused specifically on the town center. This dual synergy allowed for a more dialectical engagement with both the location and the projects.

This publication is divided into two parts, each with its own table of contents. The first part contains an individual project, while the second part documents the research results of the entire group as well as the exhibition we organized and curated, titled „New Perspectives – Visions for Vacancies in Pernitz.“ This exhibition enabled us to present our findings and designs to the residents of the community and to continue the dialogue on the issue of vacancy.



Exkursion nach Pernitz und Führung durch das Dorf
Von links: Matei Tulban, Giovanni D'Anna, Florin Dissegna,
Gemeinderätin Hanni Gruber, Filip Marcetic





Neue Sichten

Diese Axonometrie entstand im Rahmen der Ortsanalyse, bei der die vier Mitglieder der Arbeitsgruppe – Matei, Florin, Filip und Giovanni – die Hauptstraße vermessen und nachmodelliert haben. Die Zusammenarbeit an der baulichen Analyse des Ortskerns markierte für alle vier die Anfangsphase.

Bei dieser gemeinsamen Analyse wurden die Themen ausgewählt, die sich später als konkrete Projekte manifestierten. Um das 3D-Modell zu erstellen, wurden alle Traufhöhen entlang der Hauptstraße, vom Adeg bis zum Baumarkt, mit einem Lasergestützte Vermessungsgestalt und Ansichten der jeweiligen Fassaden fotografiert. Diese Fotos dienen zusammen mit Satellitenaufnahmen als Basis für die Modellierung in Archicad.

Diese Axonometrie wurde auf eine Reihe von A3-Blättern ausgedruckt, die anschließend zusammengeklebt und an die Wand geheftet wurden. Dadurch entstand eine thematische Wand, an der alle Informationen kompakt zusammengebracht wurden. Analog dazu wurden einige Bereiche noch manuell schraffiert: Die Fläche der Hauptstraße wurde mit Bleistift in einem Grauton ausgearbeitet, und leerstehende Räume wurden in Rot markiert. Zusätzlich wurden einige Fotos in hochwertiger Qualität auf A5 ausgedruckt und hinzugefügt. Diese Fotos illustrierten Alt/Neu-Vergleiche sowie interessante Punkte oder Bereiche.

Nach zahlreichen Gesprächen vor Ort und mehreren Besuchen kamen wir mit vielen Anrainern in Kontakt und identifizierten eine Vielzahl von Schlüsselpersonen. Für jede dieser Personen wurde eine kurze Beschreibung erstellt, ausgedruckt und an der entsprechenden Stelle angebracht, die den Kontext ihres Interesses oder ihrer Bedeutung für den Ort wiedergab. Einige Themen wurden von Anfang an als zentrale Fokuspunkte betrachtet, weshalb dafür direkt ein Blatt mit gesammelten Informationen und Fakten gestaltet und hinzugefügt wurde.



Abstract

DE

Unsere Beziehung zu der Lebensmittelherstellung, unser Kaufverhalten für den täglichen Gebrauch, haben schwerwiegende Folgen auf unsere Umwelt, sowohl auf das Gebaute als auch auf die Natur. Die Lebensmittelherstellung bestimmt durchaus unser soziales Leben und begleitet die Entwicklung unserer Gesellschaft bzw. deren Geschichte.

Unser Entwurf versucht Alternativen in einem Maßstab einer kleinen Ortschaft anzuwenden, dem Dorf Pernitz.. Die Architektur soll hier sowohl die Qualität des Essens beeinflussen und fördern, als auch den sozialen Aspekt stärken, der beim Prozess des Herstellens und des gemeinsamen Konsumierens besteht.

Nach einer näheren Analyse der allgemeinen Versorgung und Nahversorgung in Pernitz haben wir verschiedenen Akteure beobachten können. Im Vordergrund stehen heute vor allem die großen Supermarktketten vor Ort.

In diesen standardisierten und profitorientierten Strukturen scheint leider kaum Raum für die Vielfalt und das Angebot lokaler Lebensmittelprodukte zu bleiben. Die Priorität liegt vor allem bei der Gewinnmaximierung, dies passiert jedoch zu Lasten der kleineren, lokalen Produzenten, die keinen Zugang mehr zu dieser Art der Vermarktung haben.

Dabei war die Idee, einen Gegenpol zu dem bestehenden Verkaufsweg zu schaffen, wobei die Verbindung zwischen traditioneller Produktion und modernen Konsumgewohnheiten im Vordergrund steht.

Das Gebäude wird im Projekt in zwei Zonen aufgeteilt: einerseits ein fester Produktionsbereich mit der notwendigen Infrastruktur, andererseits ein flexibler Mittelbereich, der sowohl zur Herstellung und Vorbereitung, als auch zum Konsum und Verkauf dient.

Zentral für die Umnutzung dieses Raumes stehen lokalen Produzenten: ihnen sollen neue Möglichkeiten geboten werden, Produkte herzustellen und diese zu vermarkten. Das Ziel besteht darin, diese Produzenten, die bislang sozusagen abseits arbeiteten, in den Mittelpunkt zu rücken.

Dieser neugeschaffene, interaktive Raum soll sich zu einem lebendigen Zentrum entwickeln. Es soll ein Ort des Austauschs entstehen, in dem interessierte Dorfbewohner die Herstellung von Lebensmitteln beobachten, verfolgen und dabei lernen können. Hier können Menschen ihre Erfahrungen austauschen, voneinander lernen und ihre eigenen Fähigkeiten durch Beobachtung und gegenseitige Unterstützung vor Ort verbessern.

Die "Centrale" soll so als Initiator für ein kulinarisches Umdenken in Pernitz wirken, dabei vorhandene Stärken pflegen und soziale-wirtschaftliche Aspekte der Ortsgemeinschaft positiv beeinflussen.

Our relationship to food production, our purchasing behavior for daily use, has serious consequences for our environment, both built and natural. Food production determines our social life and accompanies the development of our society and its history, and our design attempts to apply alternatives on the scale of a small village, Pernitz. The architecture here is intended to influence and promote the quality of the food as well as to strengthen the social aspect that exists in the process of producing and consuming together.

After analysing the general, as well as local supply in the village in more detail, we were able to observe various players. Nowadays, the focus is primarily on the large local supermarket chains; unfortunately, there seems to be little room for diversity and the supply of local products in these standardised and profit-oriented structures.

The main priority is to maximise profits, but this happens at the expense of smaller, local producers who no longer have access to this type of marketing. The idea was to create a counterpoint to the existing sales channel, focusing on the connection between traditional production and modern consumption habits.

The building is divided into two zones in the project: on the one hand a fixed production area with the necessary infrastructure, and on the other a flexible central area that is used for production, consumption and sales.

Local producers are central to the conversion of this space: they are to be offered new opportunities to produce and market products. The aim is to bring local producers, who until now have been working on the sidelines, to the centre of attention and to develop this newly created, interactive space into a lively centre.

It is to become a place of exchange where interested villagers can observe, follow and learn about the production of products. Here, people can share their experiences, learn from each other and improve their own skills by observing and supporting each other on site.

The 'Centrale' should act as an initiator for a culinary rethink in Pernitz, cultivating existing strengths and positively influencing the social and economic aspects of the village.

Inhaltsverzeichnis

01. Einleitung.....	16
02. Umliegende Supermärkte in Pernitz.....	20
03. Verortung.....	22
04. Gegengewicht im Ort	28
<i>Bio Markt Emile</i>	28
<i>„Do schmeckts“ Automat</i>	29
05. Slow Food.....	30
<i>Gründer der Slow Food Bewegung Carlo Petrini</i>	30
06. Interviews mit vergleichbaren Konzepten	34
<i>Vinterra Mals</i>	34
07. BASIS Vinschgau (Südtirol).....	36
<i>Pizzaofen in der BASIS</i>	42
08. Food Hall´s.....	44
<i>Allgemein</i>	44
<i>Beispiel aus Italien: Ex. FICO Bologna</i>	46
<i>Markthalle Basel</i>	48
09. Caffé Kolschitzky	54
<i>Interaktionsversuch Wien 23.03.2023</i>	54
10. Künstlerische Referenz.....	58
<i>Gordon Matta Clark</i>	58
11. Pizza Event – 01.07.2023.....	62

12. Bestand – 04.2024	68
<i>Gebäudesanalyse</i>	68
<i>Konstruktionsanalyse</i>	70
13. Vision	72
14. Umsetzung	74
<i>Mögliche Produzenten – Käserei</i>	74
15. Entwurf – „Centrale“	76
<i>Interne Raumgliederung und Organisation</i>	76
<i>Bauteilkatalog Hauptfassade</i>	84
<i>Entwurf Hauptfassade</i>	86
<i>Seitenfassade</i>	90
<i>Vordach/Sonnenschutz</i>	92
<i>Referenz-Venturi Scott Brown – decorated Shed</i>	100
<i>Zwischenebene</i>	102
<i>Produktionsküche</i>	104
<i>Schmutzschleuse</i>	110
<i>Oberlicht</i>	112
<i>Innen „Fassade“</i>	116
16. Endstand	124
<i>Ausstellung</i>	130
17. Bibliografie	132
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	132
<i>Quellenverzeichnis</i>	134

01. Einleitung

In dieser Arbeit werden mehrere Strukturen gezeigt bei denen die Idee der Aufwertung der Lebensmittelproduktion und Vorbereitung, vom Anbau bis zum Esstisch, sozial und kulturell in einer neuen und umweltfreundlichen Weise zum Thema neuer gesellschaftlicher Entwicklungen geworden ist. Heute werden durch große Bewegungen wie zB. Slow Food wichtige Umdenkprozesse eingeleitet und in Wirklichkeit umgesetzt. Anhand von einigen Beispielen aus Südtirol, Italien, USA, Schweiz wird unser Projekt für Pernitz in einem größeren Rahmen eingebettet.

Es wird auch sichtbar wie dieses Thema quer durch die sogenannten entwickelten Ländern, wenn auch marginal, Einzug gefunden hat, immer wieder aufflammt, Begeisterung hervorruft und breite Unterstützung erfährt.



Abb. 01: Pernitz-Ausstellungseröffnung Studentenarbeiten 25.05.2024





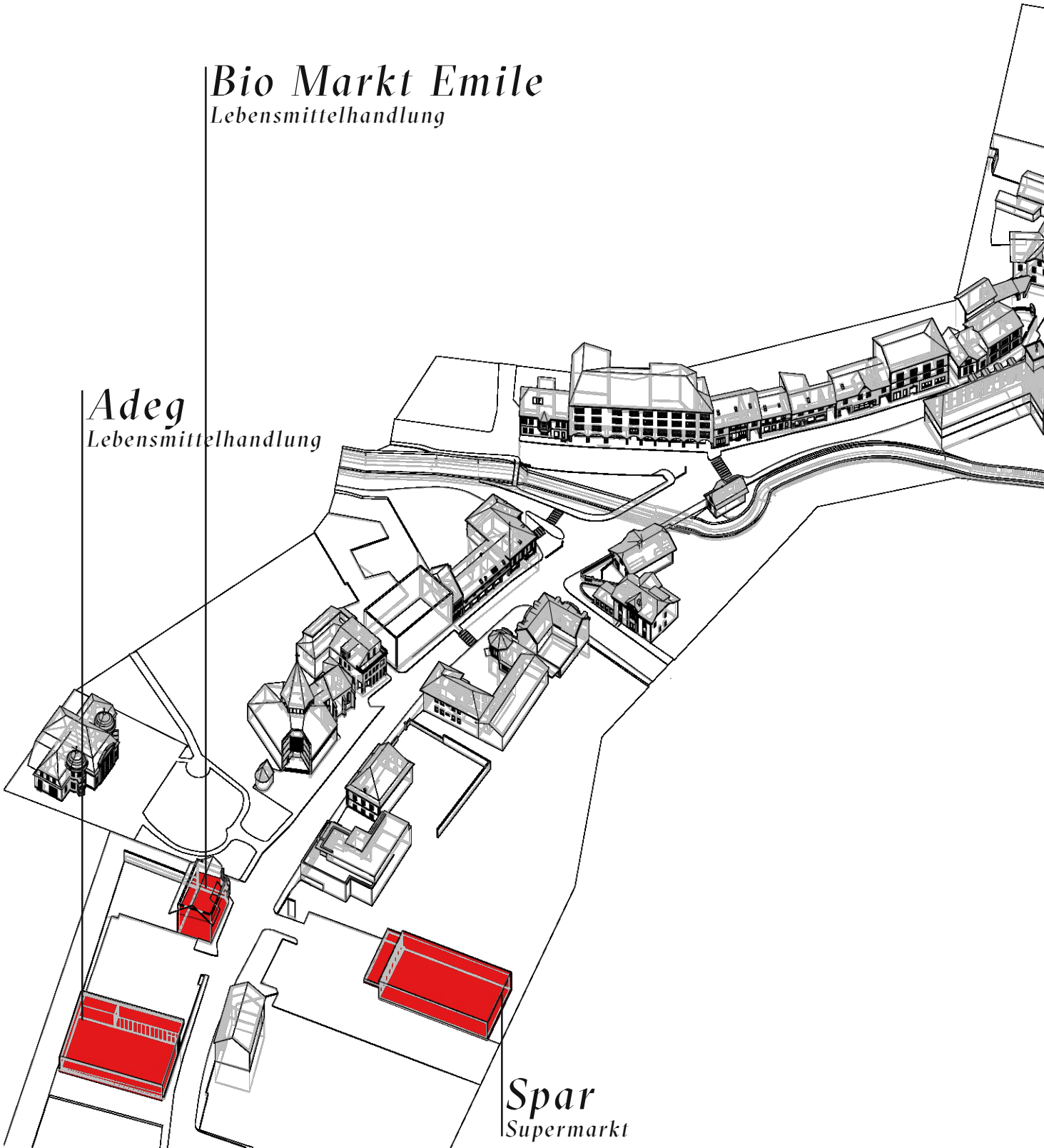
Umbau des bestehenden Supermarkts zur Food-Court - Modellfoto

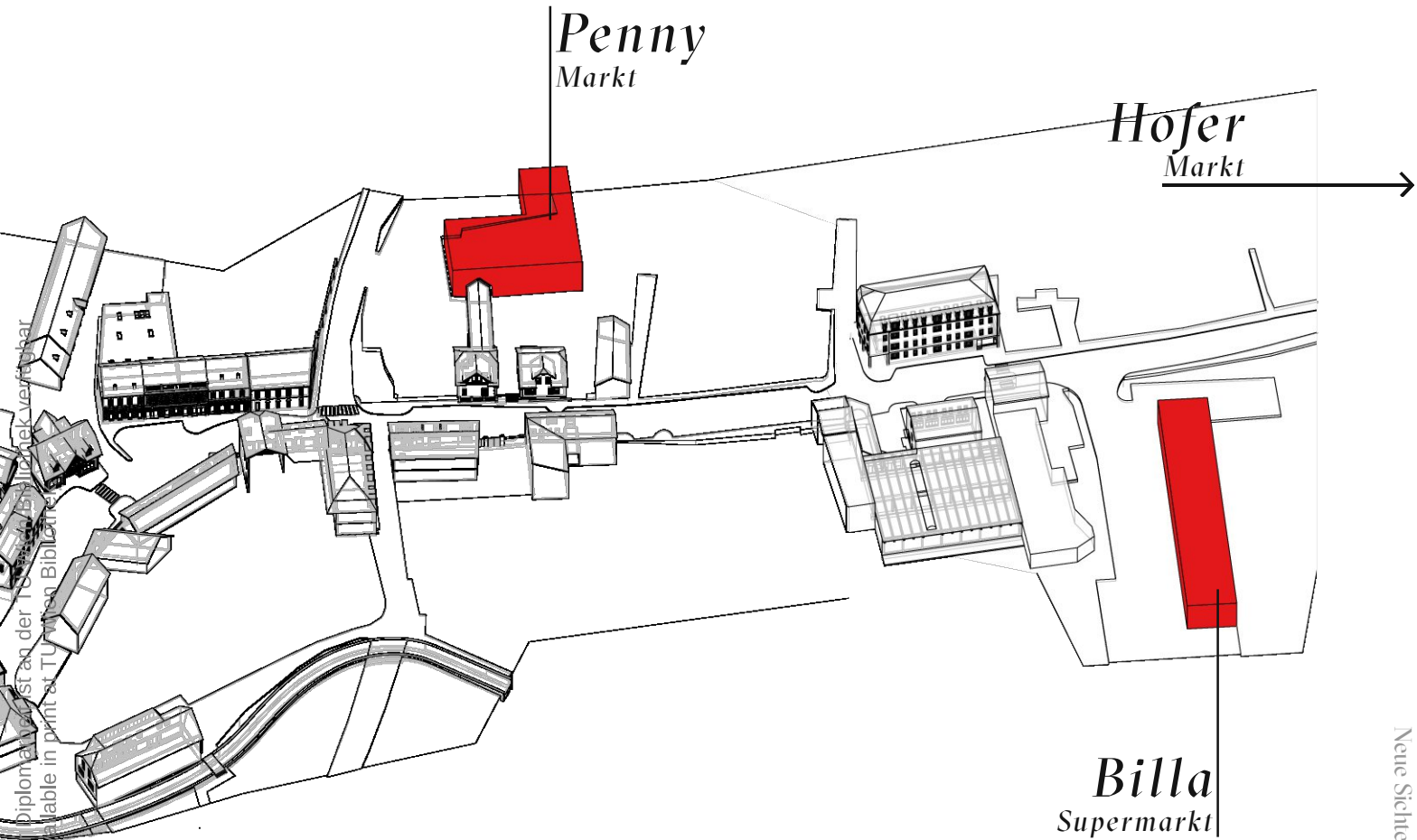
02. Umliegende Supermärkte in Pernitz

Bio Markt Emile
Lebensmittelhandlung

Adeg
Lebensmittelhandlung

Spar
Supermarkt





03. Verortung





Abb. 02: Satellitbild Pernitz - Centrale



Abb. 03: Pernitz Spar Supermarkt - großer Handel - überregional



Abb. 04: Pernitz „Do schmeckts“ Automaten - Alternativ Handel - lokal



Die Einzelhandelsketten bestimmen den Agrar- und Lebensmittelsektor durch ihre ausgeprägte Marktdominanz und die Konzentration von Produktion und Handel. Diese Ketten kontrollieren große Teile des Marktes und treiben die Industrialisierung der Landwirtschaft voran. Ihr Geschäftsmodell setzt auf großflächige, kapitalintensive Produktion und niedrige Preise, was auf Kosten der kleinen Produzenten geht. Kleinbauern müssen oft die Preis-, Qualitäts- und Lieferanforderungen der Supermärkte akzeptieren, was ihre wirtschaftliche Situation erheblich verschlechtert. Die Kleinbauern haben kaum eine Chance, ihre Produkte in diesen Geschäften zu vermarkten. Die dominierenden Ketten setzen auf standardisierte Produkte, die in großen Mengen und zu niedrigen Preisen angeboten werden. Dies führt dazu, dass die Produzenten, oft die Landwirte selbst, nur wenig für ihre Arbeit bezahlt werden. Ihre Bemühungen und die Qualität ihrer Produkte werden oft nicht angemessen gewürdigt.

Die Konzentration im Lebensmittelhandel führt dazu, dass die größten Supermarktketten weltweit etwa 33 % des Marktes kontrollieren. In vielen europäischen Ländern halten derzeit die fünf größten Supermärkte Marktanteile von 70-90 %.⁰²

Diese Dominanz erlaubt es ihnen, ihre Einkaufsmacht gegenüber Lieferanten auszuspielen und oft nicht kostendeckende Preise zu diktieren, was insbesondere kleinere und mittlere Produzenten betrifft. Diese Entwicklung trägt maßgeblich zur Prekarisierung dieser Produzentengruppen bei.

Zusätzlich fördern diese Ketten die Produktion von Eigenmarken, was die Transparenz in der Produktionskette verschlechtert. Konsumenten verlieren zunehmend die Möglichkeit, die wahren Produktionskosten und die Herkunft der Produkte nachzuvollziehen. Die Praxis der Supermärkte, Kosten auf die Lieferanten abzuwälzen, führt häufig zu Dumping-Preisen und verschärft diese Problematik. Der Trend, der Vereinheitlichung der Herstellung mit der Standardisierung der Produkte war bisher nur auf den Norden der Welt verbreitet, scheint sich aber nun auch auf die südliche Hemisphäre (Brasilien, Afrika) wo immerhin die Kleinbauern noch den größten Anteil an der Lebensmittelproduktion halten. Länder, mit junger, schnell zunehmenden Bevölkerung, welche noch ihr eigenes Saatgut verwendet, sind wichtige potentielle Eroberungsmärkte der großen Handelsketten.^{03 / 01}

Es ist auch verständlich, dass durch die Monokulturen und den intensiven Anbau, sowie durch die Verwendung von Pestiziden

01 Vgl: Oxfam Deutschland e.V. (2018). Leid und Ausbeutung in Supermarktketten beenden: Deutsche Kurzfassung. Oxfam Deutschland. Abgerufen von <https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/620477/bp-german-supermarket-supply-chains-210618-de.pdf> (S.20)

02 Vgl: Wiggerthale, M., & Strickner, A. (2008). Bauern oder Lebensmittelkonzerne – wer hat das Sagen? Marktkonzentration und ihre Auswirkungen auf den Agrar- und Nahrungsmittelsektor und die Politik in der EU

03 Vgl: Corporate control of agriculture: worldwide and in Brazil | Friends of the MST. (n.d.). <https://www.mstbrazil.org/content/corporate-control-agriculture-worldwide-brazil>

usw. schwere Folgen für die Umwelt entstehen. Nicht zuletzt bringen diese neuen Formen des Anbaus auf die soziale Struktur der Landbevölkerung große Veränderungen mit sich. Auch der Ankauf von großen Anbauflächen verändert die wirtschaftliche Grundstruktur der Bevölkerung und Lebens- und Essgewohnheiten.⁰⁶ Nicht zuletzt deswegen verlassen Menschen ihre einst fruchtbaren Länder, um als sogenannte Migranten auf eine unsichere Zukunft ins Ausland zu ziehen.⁰⁵

Die Supermarktketten, die in der hier betrachteten Region (Wien - Niederösterreich) weit verbreitet sind, haben sich tief in den Alltag der Bevölkerung integriert. Die Menschen identifizieren sich mit diesen Geschäften, da sie an nahezu jeder Ecke zu finden sind und ihnen eine bequeme Möglichkeit bieten, den täglichen Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Doch das Angebot besteht größtenteils aus überregionalen Produkten, die anonym in die Regale gelangen, der Bezug zum Produzenten oder zur Herkunft des Produkts geht dabei völlig verloren. Beim Einkauf glaubt man, frei zu sein, indem man unter verschiedenen Produkten wählen kann, doch diese Produkte sind praktisch in jedem Geschäft derselben Kette identisch bzw. mit verschiedenen Namen gleich vertreten.

In manchen Supermärkten nehmen Abteilungen zu, wo Produkte biologischer Herkunft oder solche aus sogenannten ärmeren Ländern zu einem angemessenen Preis angeboten werden, wie beispielsweise Kakao, Schokolade, Kaffee, Reis, Zucker u. A. noch. Auch finden manchmal lokale Produkte (in Südtirol z.B. Marillen aus dem Vinschgau, Erdbeeren aus dem Martelltal, Trauben und Äpfel aus der Umgebung usw.) langsam ihren Platz auf den Regalen, was manchmal als Trend anstatt als Richtungswechsel verstanden werden kann.

„Für kleinere lebensmittelverarbeitende Unternehmen ist es schwer, ein Zulieferer von Supermärkten daheim oder im Ausland zu werden. Die Nachfrage nach großen Mengen, hoher Qualität und Sicherheit, Rückverfolgbarkeit, kontinuierlicher Belieferung sowie die Anwendung unfairer Wettbewerbspraktiken stellen hohe Hürden dar. Aber selbst für mittlere und große Lebensmittelunternehmen stellen diese Anforderungen eine Herausforderung dar. Um ihre Position am Markt zu sichern, setzen sie unterschiedliche Strategien ein: Einkauf billigerer Rohstoffe, Fusionen und Übernahmen, höhere Lebensmittelstandards und Zollabbau, um neue Märkte zu erschließen.“⁰⁴

Insgesamt schaden diese Entwicklungen nicht nur den Kleinproduzenten, sondern auch der Umwelt und letztlich den Konsumenten, die eine immer geringere Qualität, magere Auswahl an lokalen Produkten, standardisierten Lebensmitteln zu erstaunlich niedrigen Preisen erhalten – welche die lokal-saisonale nachhaltige Land Bewirtschaftung, geprägt von schonenden, aufbewahrenden, diversifizierten und naturnahen Anbau erschweren und oft definitiv ausschalten.

04 Wiggerthale, M., & Strickner, A. (2008). Bauern oder Lebensmittelkonzerne – wer hat das Sagen? Marktkonzentration und ihre Auswirkungen auf den Agrar- und Nahrungsmittelsektor und die Politik in der EU. Kurswechsel, 3, S.34

05 Vgl: Carlo Petrini, „Lectio Magistralis“, *Anteprima Terra Madre*, Minute 29:00–32:00, YouTube, 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=3Hi4kiZG1e4>.

06 Vgl: Division, E. (2022, March 1). Synthesis Report on the environmental and health impacts of pesticides and fertilizers and ways to minimize them: Envisioning a Chemical-safe World. <https://wedocs.unep.org/handle/20.500.11822/38409>

04. Gegengewicht im Ort

Bio Markt Emile



Abb. 05: Foto aus 1902 vom Bio-Markt Emile

In Pernitz gibt es bereits Alternativen zum standardisierten Einzelhandel. Ein Beispiel dafür ist der Bio-Markt Emile, ein kleines Geschäft, das sich auf den Verkauf von Bioprodukten spezialisiert hat und Waren von lokalen Produzenten anbietet, wie zum Beispiel Gemüse, Obst und Fleisch. Damit unterstützt es die landwirtschaftliche Produktion in der Region und stellt ein Gegengewicht zu den großen Supermarktketten dar.

Der Bio-Markt Emile befindet sich direkt gegenüber dem ehemaligen ADEG und wirbt mit Slogans wie:

*Regionale Spezialitäten – Wir setzen auf Produkte aus regionalen Betrieben, wie Rindfleisch aus Rohr, Schweinefleisch aus Bad Fischau und Forellen aus Schwarza, um Frische und die Unterstützung der lokalen Wirtschaft zu garantieren.*⁷

Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass die angebotenen Produkte von guter Qualität sind, allerdings sind die Preise im Vergleich zu konventionellen Supermarktprodukten in der Regel höher. Dies ist jedoch nachvollziehbar, da die Preisunterschiede vor allem auf die handwerkliche Verarbeitung, die faire Vergütung und die Verwendung manueller Techniken sowie den Verzicht auf rein wirtschaftlich orientierte Überlegungen zurückzuführen sind.

07 EMILE. (o. J.). Über uns. Abgerufen am [10.06.2024] von <https://www.emile.at/#ube-runs>.

„Do schmeckts“ Automat

Eine weitere interessante Alternative sind die „Do schmeckt Automaten“. Diese Automaten sind darauf ausgelegt, den Zugang zu frischen und regionalen Produkten rund um die Uhr zu ermöglichen. Sie sind an mehreren strategischen Standorten wie an der Hauptstraße in Pernitz, in Puchberg am Schneeberg und in Ober-Piesting aufgestellt.

In diesen Automaten werden hauptsächlich Produkte aus eigener landwirtschaftlicher Produktion angeboten, wie frische Eier, Alpenrindfleisch und vieles mehr. Dieses Konzept unterstützt die Direktvermarktung und stärkt die Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten, indem es Transparenz schafft und den Zugang zu lokalen Lebensmitteln erleichtert.

Interessant ist auch, dass die Automaten Mehrwegflaschen für Milch und Eierkartons sammeln, diese können in eine Kiste neben den Automaten zurückgegeben werden, was ein weiteres Zeichen für das Engagement für die Umwelt ist.

Gespräche mit Ortsbewohnern haben gezeigt, dass die Automaten sehr gut angenommen werden. Sehr oft werden Produkte besonders sonntags aus den Automaten gekauft, und auch Touristen, die nur auf der Durchreise sind, nutzen dieses Angebot gerne.⁸



Abb. o6: Foto von einen „do schmeckts Automaten“

o8 Vgl: Doschmeckts. (o. J.). Unsere Automaten. Abgerufen am 10.07.2024 von <https://www.doschmeckts.at/unsere-automaten/#>.

05. Slow Food

Gründer der Slow Food Bewegung Carlo Petrini

Carlo Petrini – Slow Food – Bewegung

Carlo Petrini ist am 22 Juni 1949 in Bra – Piemont geboren. Er hat Soziologie an der Universität in Trient studiert und ist Gastronom, Schriftsteller, Politiker, Aktivist. Er plädiert für eine gerechtere Welt im Sinne der Lebensmittelerzeugung und der Wertschätzung der Arbeit der Bauern und der Frauen.⁹

Seit der Gründung von Slow Food, 1986, findet jedes zweite Jahr die Veranstaltung „Terra Madre“ in Turin statt (die nächste findet Ende September 2024 statt).¹² Seitdem haben sich sogenannte „presidi alimentari“ entwickelt. Hier handelt es sich um Gemeinschaften die tagtäglich für die Organisation Slow Food arbeiten, um autochthone Rassen wie Gemüse- und Obstarten, Brote, Käsesorten, Wurstarten, traditionelle Süßigkeiten u.v.A.m. zu bewahren, sie pflegen Herstellungstechniken und Tätigkeiten weiter, etzen sich für den Schutz der Umwelt ein und werten Landschaften, Gebiete, Kulturen auf. Wichtig bei der Arbeit von Slow Food ist die Suche nach der Zusammenarbeit zwischen Produzenten und Konsumenten. Anstatt von Konfrontation, wird ein Umdenken und eine Allianz gefördert.^{11 / 10}

Die Gemeinschaften, die aus diesen Ideen entstehen, haben sich in der ganzen Welt stark entwickelt. Es werden nachhaltige Lebensmitteln vermarktet, lokale, saisonale, tradierte Produkte geschützt und/oder wiederentdeckt und neue Formen von Vermischungen von Produkten aus der ganzen Welt, im jeweiligen Land erhoben und weitergetrieben. Der Film „Terra Madre“, vom Regisseur Ermanno Olmi (2009), stellt sehr klar diese Bewegung dar, und den respektvollen Umgang mit den Früchten der Erde, bzw. die sanfte Revolution, die aus dieser Idee hervorgeht. Die einfache Überlegung, die jeweiligen, lokalen Produkte zu unterstützen, ist zugleich eine Wahl zugunsten der Gesundheit und der Umwelt, jenseits des konsumorientierten, aber auch der verschwenderischen Haltung des herrschenden Profits.¹²

Auch die Präsenz von Künstlern und deren kreative Tätigkeit wird immer wieder von Carlo Petrini als notwendige Treibkraft hervorgehoben, dank ihrer Fähigkeit neue Inhalte und Formen zu generieren.¹³

09 Vgl: Wikipedia. (n.d.). Carlo Petrini. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am [10.06.24], von https://de.wikipedia.org/wiki/Carlo_Petrini

10 Vgl: Slow Food Italia. (o. J.). Presidi Slow Food: Grani. Abgerufen am [10.06.2024] von <https://www.slowfood.it/slow-grains/presidi-slow-food-grani/#:-:text=I%20Presidi%20osono%20comunit%C3%A0%20di,Valorizzano%20paesaggi%2C%20territori%2C%20culture>.



Abb. 07: Carlo Petrini

¹¹ Vgl: Slow Food. „Unsere Geschichte.“ Slow Food, <https://www.slowfood.com/de/unsere-geschichte/>. Abgerufen am 14. September 2024.

¹² Vgl: YouTube. (2023, 1. Juli). Carlo Petrini e Slow Food: terra madre di Ermanno Olmi [Film]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=uPfVa4Kfa3M>

¹³ Vgl: Petrini, C. (2019, 2. März). La nascita di Slow Food? Tutta colpa di una frittata: «Piango e rido molto spesso». Corriere della Sera. https://www.corriere.it/cronache/19_marzo_02/carlo-petrini-la-nascita-slow-food-tutta-colpa-una-frittata-piango-rido-molto-speso-6cec54do-3d31-11e9-a007-aa95ee5722e6.shtml

Natürlich stecken hinter diesen Ideen viele stark systemkritische Ansätze: eine gerechtere Bezahlung der Bauern bzw. eine Anerkennung deren Arbeit und Produkte, die Verringerung der Lebensmittelverschwendung (sie liegt z. Z. bei 33% der gesamten Lebensmittelproduktion¹⁴), eine sozialere Arbeitsgestaltung, die Unterstützung der Direktvermarktung, der Verzicht auf der großen GDO (Grande Distribuzione Organizzata), mit sozialem Engagement und der Aufbau von Kontakten zwischen alternativen Kanälen für die Verarbeitung der Produkte, eine lebendige und freudvolle Interrelation zwischen Konsument, Hersteller und Natur, nicht verbietender aber demokratischer und erfinderischer Auffassung.¹⁵

In den letzten Jahren hat sich ein freundschaftlicher Dialog zwischen Carlo Petrini und Papst Franziskus aufgebaut, mit gegenseitiger Wertschätzung und konstanter Annäherung der Positionen der Kirche zu dieser Bewegung. Beide engagieren sich für mehr Menschlichkeit in den Produktionsketten und bewussten Umgang mit der Umwelt. (In der „Laudato si“-Enzyklika (2015) behandelt Papst Franziskus auch diese Themen im Zusammenhang mit der Klimakrise).¹⁶

¹⁴ Vgl: Slow Food Italia. (n.d.). Dal campo alla tavola: Dove va il 33% del nostro cibo? <https://www.slow-food.it/dal-campo-alla-tavola-dove-va-il-33-del-nostro-cibo/>

¹⁵ Vgl: La Stampa. (2024, 18. September). Perché la mia creatura Slow Food ora cammina con le sue gambe. https://www.lastampa.it/cultura/2024/09/18/news/slow_food_libro_barbara_nappini_recensione-14641622/

¹⁶ Vgl: YouTube. (24.05.2024). [Cibo: una lectio di Carlo Petrini] [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/live/3Hi4kiZG1e4>



Abb. 08: 2008 Terra Madre Konferenz im Olympiapalast in Turin

06. Interviews mit vergleichbaren Konzepten

Vinterra Mals

Interview mit der Köchin Karin Gufler in Mals am 25.08.2024

„Vinterra“ ist eine Sozialgenossenschaft, gegründet aus dem Zusammenschluss von Personen die in der Landwirtschaft tätig sind und in der Sozialarbeit, sowie auch von Quereinsteigern. Dieses Projekt entstand aus der Idee der Schaffung einer Arbeitsfläche, die speziell Leuten aus Randgruppen zur Verfügung gestellt werden sollte. Hier sollten Menschen mit psychischen oder physischen Beeinträchtigungen ihren geschätzten Arbeitsplatz finden.

Im Bereich der Landwirtschaft wurde stark auf das Prinzip der Vielfaltigkeit geachtet. Beispielsweise wird im Bereich des Ackerbaues auf Vielfalt im Gemüseanbau geachtet; hier verlangt der Anbau verschiedenster Gemüsearten nach vielfältigen angepassten Anbauweisen.

Im sozialen Bereich entstand ein Bistro, das Gäste zum Verkosten der regionalen Produkte einlädt; hier werden Obst und Gemüse der Genossenschaft sowie Produkte lokaler Bauern verarbeitet. Dabei wird stark auf die Qualität der Produkte geachtet, welche vorwiegend biologisch sind.

Auch im Bistro ist das Thema der Vielfaltigkeit zentral, eine Vielzahl an Rezepten wird an die saisonale Produkte angepasst. Im eigenen Shop neben dem Bistro werden noch dazu selbst hergestellte Produkte wie beispielsweise Aufstriche, Marmeladen, Brot, Käse, Marillen aus Vinschgau u.v.A.m. verkauft.



Abb. 09: Salatbuffet mit saisonalen/regionalen Gemüse und Nüssen (Hasel- und Walnüsse)

vinterra



Abb. 11: Eingang mit Tafeln für die Tagesgerichte



Abb. 10: Einblick in die Küche

07. BASIS Vinschgau (Südtirol)



Abb. 12: Hannes Götsch

Am 25.07.2024 wurde die BASIS in Vinschgau besichtigt. Diese Einrichtung verfolgt ein Konzept, das dem der Centrale als Basis dienen kann: eine „Shared Gastro Kitchen“, die speziell für die umliegenden Bauern konzipiert ist und als Inspirationsquelle für die Landwirtschaft dienen soll. Diese Küche ist Teil eines größeren Kreativ-Hubs, der vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bietet. Hannes Götsch führte durch die Räumlichkeiten und erläuterte ausführlich das Konzept sowie die beeindruckende Vision dahinter. Er selbst ist eine zentrale Figur hinter dem Projekt BASIS,... dient als sozialer und kreativer Hub, der transdisziplinäre Arbeit, soziale Innovation und ländliche Entwicklung fördert.

Über Hannes Götsch:

Hannes Götsch, 1984 in Schlanders (Südtirol) geboren, ist Projektentwickler und Initiator des Kreativ-Hubs BASIS Vinschgau Venosta. Er ist bekannt für seine Arbeit an sozialen und ökologischen Transformationsprojekten, die ländliche Entwicklung, Kultur und innovative Arbeitsformen wie Coworking und „Coworkation“ fördern.¹⁷

Interview:

Die Gemeinde Schlanders ist ein Hauptort des Vinschgertals in Südtirol.

In der bereits früher schon sehr innovativen Ortschaft Schlanders entstand Mitte der 1990er Jahre eine der ersten Fußgängerzonen Italiens. Während Fußgängerzonen normalerweise ein städtisches Phänomen waren, war Schlanders als kleines Dorf ein Vorreiter in dieser Entwicklung. Damals war Schlanders auch sehr gut besiedelt. Durch den Apfelanbau, der Monokultur und die Apfelindustrie, die den unmittelbaren Bewohnern, den Besitzerinnen und Eigentümern der Güter viel Geld einbrachte, erlebte die Ortschaft einen wirtschaftlichen Aufschwung. In Kombination mit der Funktion als Zentrum des oberen Vinschgau, zu der später auch noch ein Schulzentrum hinzukam (Landesberufsschule mit mehreren Ausbildungswegen: Elektriker, Steinmetz, Schlosser, Maurer...), entwickelte sich Schlanders weiter. Neben dem Apfelanbau sind heute die Hauptarbeitsplätze im öffentlichen Bereich zu finden.

Aus dieser Entwicklung ergab sich, dass Schlanders mit den Problemen einer Stadt in einem Dorf konfrontiert ist. Diese Probleme sind vor allem „Luxusprobleme“ oder Herausforderungen, die mit Komfortzonen einhergehen. Es gibt viele öffentliche Arbeitsplätze, aber wenig Bewegung und Dynamik in der privaten Wirtschaft. Wenn sich dies über Jahrzehnte fortsetzt, gelangt man in eine Situation wie heute: Schlanders hat touristisch gesehen etwa 1.000 Betten abgebaut – eine Seltenheit in Südtirol, insbesondere für einen Hauptort eines Tals mit einer Infrastruktur wie eine Fußgängerzone, Freibädern, Hallenbädern, Bildungseinrichtungen. Diese Entwicklung ist das Ergebnis einer schlechten Diversifizierungspolitik.

Genau deshalb ist auch der kulinarische Bereich im mittleren Vinschgau – zwischen Kastelbell und Latsch – wenig entwickelt. Nur sehr wenige gute Restaurants haben sich hier etabliert, was ebenfalls auf den fehlenden Tourismus und die damit verbundene Nachfrage zurückzuführen ist.

In dieser Situation, ist, dank dem zur Verfügung stehenden großen, aufgelassenen Kasernenareal mit den jeweiligen, großzügigen Gebäuden eine fürs Land Südtirol durchaus neuartige und kreative Struktur entstanden. In den neutral nutzbaren Leerständen hat sich eine Organisation gebildet, die sich um Kreislaufwirtschaft, Zukunftsfragen, Weiterbildung und Kurse, Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Coworking und Co-Housing und viel Anderes mehr kümmert: BASIS Vinschgau.

17 Vgl: Niederösterreich-Werbung GmbH. (n.d.). Hannes Götsch - Mein Niederösterreich: Geschichten & Tipps. Tourismus Niederösterreich. <https://tourismus.niederoesterreich.at/hannes-goetsch-1>

Aufgabe des Vereins BASIS-Vinschgau war es daher, unter Anderem, eine Inspirationsquelle für die Landwirtschaft zu sein, um Diversifizierungsprozesse (Produktdiversifizierung), Verarbeitung und Veredelung anders zu denken, sowie gleichzeitig das kulinarische Angebot zu fördern und neu zu entwickeln. Diese Küche ist ein kleines Modul eines größeren Kreativ-Hubs, was sowohl positiv als auch negativ betrachtet werden kann. Es erfordert erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen, um so etwas aufzubauen. Dabei muss auch die Frage gestellt werden, inwiefern dies im Gesamtkonzept untergeht.

Es gibt zahlreiche Beispiele, wie etwa in der Markthalle Basel, wo sogenannte Pop-Up-Küchen oder Nachnutzungen von Supermärkten mit „Slots“ etabliert wurden, in denen Streetfood für bestimmte Zeiträume angeboten wird. Solche Konzepte funktionieren in einem städtischen Kontext wesentlich besser, da dort eine höhere Frequenz an potenziellen Kunden vorhanden ist. Man kann zum Beispiel einen „Hipster-Hype“ erzeugen und durch gute Qualität die Anwohner motivieren, vorbeizukommen. Im Vinschgau hingegen fehlt es an solchen Frequenzströmen; es gibt sie nur im Zusammenhang mit Schulen oder dem Tourismus. Das Problem scheint darin zu liegen, dass die geringe Bevölkerungsdichte dazu führt, dass offene Projekte wie BASIS Vinschgau nicht sofort funktionieren können.

Deshalb hat sich die Organisation von BASIS Schlanders entschieden, verschiedene Rollen einzunehmen. Einerseits geht es darum, Wissensarbeit und Forschung ins Vinschgau zu bringen, wobei der Fokus auf zwei Forschungsfelder gelegt wurde:

landwirtschaftliche Verarbeitung und Veredelung in Bezug auf Gastronomie und Kulinarik sowie wirtschaftliche Themen wie Fotografie und Film. Ziel ist es, die lokalen Kompetenzen in künstlerischer Hinsicht zu fördern und eine Fusion zwischen Gastroküche und landwirtschaftlicher Verarbeitung.

Ursprünglich war geplant, diese Küche auf einer anderen Seite mit 110 m² flexibler Arbeitsfläche umzusetzen. Dies scheiterte jedoch, da zur Zeit der Umsetzung ein aktivistischer Kampf um die Dezentralisierung von Ressourcen aus der zentralistischen Hauptstadt Bozen stattfand. Das jetzige Ergebnis ist die Culinary Craft Academy. Die Herausforderung besteht darin, diesen HUB in den bestehenden Wirtschaftskontext

zu integrieren, insbesondere in die bestehenden Lobbies, die es im Handwerk, in der Gastronomie und im Hotel- und Gastgewerbe gibt. Diese starken Lobbies, sorgfältig und konstant aufgebaut, zielen darauf, ihre Märkte möglichst zu kontrollieren und zu schützen.

Dies stellte ein großes Problem dar, da die Lobbies letztendlich über ein Ja oder Nein entscheiden. Im Gegensatz zu Österreich gibt es in Südtirol ein „Luxusproblem“: In nahezu jedem Dorf existieren Kulturhäuser und Vereinssäle mit Küchen, Sportvereine und verschiedene Vereinsheime von Musikkapellen und der freiwilligen Feuerwehr, die ebenfalls mit Küchen ausgestattet sind. Es scheint also, dass es eher zu viele öffentliche Strukturen mit Küchen gibt, die jeweils für einzelne Nutzungen vorgesehen sind. Die Kapazitäten werden daher schlecht ausgenutzt, was zu der Frage führt, warum nochmals etwas Ähnliches entstehen sollte. Die eigentliche Frage betrifft jedoch eher das Government, also die Art und Weise, wie der Zugang und die Verteilung der Ressourcen geregelt ist. Dies stellt sowohl für Schlanders als auch für ganz Südtirol eine Herausforderung dar, und es ist noch ein langer Weg zu gehen, um ein ideales System zu erreichen.

BASIS Vinschgau

In der Basis gibt es verschiedene Nutzungsszenarien durch die Vermischung von Gastronomie, Produktveredelung und -verarbeitung. So nutzen Bauern und Bäuerinnen die Infrastruktur, um ihre Produkte wie Marmeladen oder Pesto hier herzustellen. Dabei handelt es sich meist um punktuelle Nutzungen und nicht um langfristige Projekte. Darüber hinaus wird der Ort für Veranstaltungen, Catering und sogenannte Community Lunches genutzt, was sowohl eigene als auch externe Events einschließt, wie etwa Hochzeiten. Ein Beispiel für ein eigenes Event war im letzten Jahr die „Kulinarische Weltreise“, bei der ein afrikanischer Abend stattfand, zu dem Frauen eingeladen wurden, ihre typischen Gerichte zu kochen.

Auch eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem NOI Techpark in Bozen wurde letztes Jahr durchgeführt.

Für die Zukunft sind weitere Projekte geplant, etwa ein Fermentationskurs in Kooperation mit einem Partner, Anfragen für Brotbackkurse oder Kochkurse für Kinder gibt es ebenfalls. Die Herausforderung für



Abb. 13: Haupteingang der Basis

die BASIS besteht jedoch darin, die Attraktivität des Vinschgaus zu steigern, anstatt alles in der Hauptstadt Bozen abzuhalten. Es geht um eine systematische Einbettung und darum, die vorhandenen Ressourcen kapazitätsmäßig zu nutzen und in Veranstaltungskontexte zu integrieren.

Obwohl es in Südtirol viele Strukturen gibt, die das Kochen oder die Verarbeitung von Produkten ermöglichen, bleibt das Problem der Zugänglichkeit bestehen. Häufig stößt man auch auf das Problem, dass bei der Planung die Motivation der Projektbeteiligten nicht immer auf die gleiche Motivation bei den Rezipienten trifft. Es kann sogar passieren, dass das Umfeld nicht nur gegen die Schaffung solcher Orte ist, sondern diese aktiv verhindern will. Diese Art des Protektionismus stellt eine Frage des Mindsets dar und erfordert einen reflektierten Umgang. In verschiedenen Regionen gibt es unterschiedliche Wertvorstellungen: Die Realisierung eines Projektes in Basel beispielsweise, scheint viel realistischer, dort sehen sich Industrie und Konzerne nicht in Konkurrenz mit diesen Initiativen.

Die Anfragen an die BASIS sind sehr vielschichtig, dies wirkt sich auf die Preisfindung aus; so gibt es keinen generellen Katalog mit genauen Preisen vorgibt. Hier wird darauf geachtet, die Schwellen so niedrig wie möglich zu halten um einen breit öffentlichen Zugang zu ermöglichen. Dies ist möglich, da die BASIS eine Co-Situation zwischen öffentlichem und privaten Raum darstellt.

Die Nutzungsidentität der Küche ist noch nicht so weit, dass die Notwendigkeit zum strukturierten Einteilen der Arbeitsfläche besteht. Die Komplexität der Regeln folgt der Steigerung der Nachfrage.

Die BASIS selbst stellt keinen Gastrobetrieb wie Vinterra (Vinterra ist eine Vermarktung / Verarbeitung von eigenen, lokalen Produkten mit Restaurant in Mals – siehe eigener Text) dar, in Zukunft könnte „die BASIS“ sich dies jedoch vorstellen, dies passiert jedoch bedarfsorientiert: da der Ort sich nicht zentral im Dorf sondern relativ abgeschnitten befindet, selten jemand zufällig vorbei kommt und dies den Aufbau eines Gastrobetriebs erschwert.

Da es auch keinen Fahrradweg zur BASIS gibt, fehlt die Frequenz an Menschen die ohne spezifischen Grund vorbeikommen.

Es herrscht auch eine Technologieschwäche: für die BASIS stellt das ein Problem dar, aus Mangel an finanziellen Mittel, stehen keine Techniker zur Verfügung. Eine Person sorgt für die Einschulung und die Einführung in die BASIS. Die Nutzer*innen werden somit in das Ambiente eingeführt und erfahren von den Möglichkeiten der räumlichen Strukturen.

Und doch wird hier auch viel investiert wie z.B. beim „Roboqbo“: Produziert von einer spezialisierten Firma aus Bologna, ist dies ein großer Thermomix. Die verschiedene Zutaten werden hineingegeben und evakuumisiert, dann schneidet, kühlt, hexelt die Maschine. Es wird dann gekocht und das Gericht fertig aus dem unteren Teil des Küchengeräts entnommen. Diese Produktionsmaschinen, bereits in Hotels im Einsatz, gewährleisten eine genaue Reproduzierbarkeit durch die Speicherung der Rezepte und geben der BASIS einen technologischen Vorsprung.



Abb. 14: Moderne Küchenausstattung in der Basis Vinschgau

Pizzaofen in der BASIS

Der Pizzaofen in der Basis Vinschgau hat eine faszinierende Geschichte, die weit über seine Funktion als bloße Kücheneinrichtung hinausgeht. Er zählt überhaupt zu den ersten Pizzaöfen in Südtirol und spielte somit eine Schlüsselrolle in der kulinarischen Landschaft der Region. In der Zeit, als die Kaserne noch in Betrieb war, diente der Ofen dazu, den Wehrdienstsoldaten (*militari di leva*) vor Ort warme Mahlzeiten zu bieten. Er wurde später zum Treffpunkt für den kulturellen und kulinarischen Austauschs.

Dieser Pizzaofen symbolisierte eine spannende Verschmelzung der italienischen und tiroler Küche. Dieser Ofen kann heute als eine Art Initiator für eine neue kulinarische Gesinnung in Schlanders und möglicherweise sogar in ganz Südtirol betrachtet werden. Die Begegnung mit der italienischen Pizza, die bis damals praktisch unbekannt war, inspirierte viele Menschen, selbst in ihren eigenen Küchen Pizza zu backen. Der Ofen, ehemaliger Katalysator für den Aufstieg der Pizza in der Region wird auch heute in der BASIS aktiv genutzt. Bei verschiedenen Events und Bar-Abenden wird er regelmäßig eingeheizt und bietet den Mitgliedern die Möglichkeit, traditionelle und innovative Pizzakreationen zu backen.



Abb. 15: Der Pizza-Ofen

o8. Food Hall's

Allgemein

„Food Halls“ sind öffentlich zugängliche Hallen-im Grunde überdachte Märkte oder Bazars, in denen Besucher:innen zum Flanieren, Einkaufen und Essen eingeladen sind. Hunderte dieser zunehmend beliebten Einrichtungen gibt es bereits in Europa. In den letzten zwei Jahren ist die Zahl der Food Halls in Europa bereits um das Doppelte gestiegen.¹⁸

Für die Errichtung einer solchen Lebensmittelhalle gibt es viele Gründe. So soll einerseits das Einkaufserlebnis für die Besucher:innen im Vordergrund stehen, mit einer hochwertigen, regionalen und saisonalen Auswahl an Produkten. Zugleich können die Besucher:innen Gerichte genießen, die mit den vor Ort verkauften Produkten zubereitet wurden.

Die beiden Kernbereiche einer Food Court (Verkauf und Gastronomie) tragen beide dazu bei, das Interesse der Kunden:innen zu wecken, insbesondere jener, die sogenannte authentische Produkte - gesunde Naturprodukte mit erkennbarem Ursprung und aus sanftem Anbau - und eine besondere Art des Einkaufens schätzen.¹⁹

Die Innenausstattung solcher Food Halls ist meist einfach und erinnert an große europäische Märkte, mit großen Marktständen und Bänken, umgeben von einer Vielzahl von Kiosken und Restaurants.

Räumliche Großzügigkeit, kulinarische Angebote und ein einzigartiges Erlebnis sind entscheidend für die Gestaltung.¹⁸

So erhalten ehemalige Fabriken und Einkaufszentren oder wie in unseren Fall, ein ehemaliger Lebensmittelladen, in ein Lokal umgewandelt, sofort eine einzigartige Atmosphäre, die auch soziale Kontakte erleichtert und nutzungs offen bleibt.

Neben dem Genusserlebnis eignen sich die Foodhalls auch als Schauplatz für „Food-Workshops“. Dort sind die Besucher:innen eingeladen, Rezepte, Lebensmittelzubereitung, aber auch traditionelle Speisen und Zubereitungen neu zu entdecken, wie z. B. die Herstellung von Käse oder das Bierbrauen. Diese Räume stecken voller Leben: Einerseits bieten sie lokalen Betreiber:innen einen Platz zum Verkauf und zur Präsentation ihres Könnens, andererseits haben die Besucher:innen die Möglichkeit, Spezialitäten zu kosten, aber auch etwas Neues zu lernen bzw. Potentiale des Alten kennen zu lernen.¹⁹

¹⁸ Vgl: Commercial Refrigerators. (2022, 5. Mai). Food Hall vs. Food Court: The Primary Differences. <https://www.commercialrefrigerators.com/2022/5/food-hall-vs-food-court-the-primary.html>

¹⁹ Vgl: Ristorante Da Sogno. (n.d.). Food Hall: Cosa sono e perché ne nascono sempre di più. <https://ristorantedasogno.com/tendenze/food-hall-cosa-sono-e-perche-ne-nascono-sempre-di-piu>



Abb. 16: Food Hall in Spanien - Time Out Market

Beispiel aus Italien: Ex. FICO Bologna

FICO Eataly World S.r.l (auch FICO, ein Akronym für Fabbri-ca. Italiana Contadina) war ein Themenpark für den Lebensmittel- und Gastronomiesektor, einer der größten seiner Art weltweit, der sich in den Räumen des Lebensmittelzentrums von Bologna befand. Die Einweihung erfolgte am 15. November 2017. Die Einrichtung wurde von Eatalyworld Srl verwaltet, einer Gesellschaft, die zu gleichen Teilen (50 % der Aktien pro Kopf) von Eataly Srl und Fico.Op Srl (letztere wird von Coop Alleanza 3.0 kontrolliert) gehalten wird. Zu der Anlage gehört auch ein Indoor-Vergnügungspark Luna Farm, der am 7. Dezember 2019 eröffnet wurde.²²

Die FICO wurde zwischen 2012 und 2017 eingerichtet, inspiriert von den Erfahrungen der Weltausstellung 2015 in Mailand (die das Thema Lebensmittel zum Inhalt hatte), und am 15. November 2017 in Anwesenheit des damaligen italienischen Ministerpräsidenten Paolo Gentiloni eröffnet.²⁰

Im Mai 2018, sechs Monaten nach der Eröffnung, wurden rund 1,5 Millionen Besucher und ein Umsatz von 25,9 Millionen Euro verzeichnet. Im Jahr 2019 schloss das Budget des Parks mit hohen Verlusten von mehr als 3 Millionen Euro ab. Im Jahr 2020 wies das Budget immer noch einen hohen Verlust von über 3 Millionen Euro auf. Um einen Neustart zu versuchen, investierte die Verwaltungsgesellschaft von Eataly World im Januar 2021 rund 5 Millionen Euro und warb für einen neuen Geschäftsplan, der vom Fonds grünes Licht erhielt. Der Park nahm eine Fläche von 10 Hektar ein, davon acht Hektar im Innenbereich mit Geschäften und Restaurants von 150 Unternehmen und zwei Hektar im Außenbereich, die den landwirtschaftlichen und züchterischen Aktivitäten gewidmet waren. Außerdem gab es sechs pädagogische und multimediale Attraktionen, die die Beziehung zwischen Mensch und den verschiedenen Naturelementen (Feuer, Erde, Meer, Tiere, Wein-Öl-Bier, Zukunft) veranschaulichte.²⁰

Die Folge von stark defizitären Haushalten, die Schließung mehrerer Innenbereiche und das mangelnde Interesse des Publikums an dem vorgeschlagenen Format führten aber dazu, dass das Unternehmen seine endgültige Schließung für Dezember 2023 ankündigte und dann auf den 18. Februar 2024 verschob.²⁰



Abb. 17: Einblicke in die Käseproduktion im FICO

Die von FICO belegten Flächen sind wieder ab dem 5. September 2024 in ein neues Unternehmen mit dem Namen Grand Tour Italia umgewandelt. Dort werden die gastronomischen Spezialitäten mit ihren typischen Produkten sowie die folkloristischen und landschaftlichen Eigenheiten der 20 Regionen Italiens vorgestellt. Es wird auch eine Zusammenarbeit mit Slow-Food in Aussicht gestellt, mit verschiedenen Kursen, Auseinandersetzung mit Themen wie bewusstes Einkaufen, Biodiversität, Schulung der Sinne, mit Labors zur Lebensmittelvorbereitung und Anderes mehr.²¹

²⁰ Vgl: Wikipedia. (2023, 14. August). FICO Eataly World. In Wikipedia, L'enciclopedia libera. https://it.wikipedia.org/wiki/FICO_Eataly_World

²¹ Vgl: Hotel Cosmopolitan Bologna. (n.d.). Grand Tour Italia: Ex FICO. Hotel Cosmopolitan Bologna. <https://www.hotelcosmopolitan-bologna.com/en/blog/grand-tour-italia-ex-fico>

²² Vgl: Tonelli, M. (2019, September 12). Fico Eataly World a Bologna: cos'è, com'è nato, come funziona, cosa ci piace e cosa no. Gambero Rosso. <https://www.gamberorosso.it/notizie/articoli-food/fico-eataly-world-a-bologna-cos-e-com-e-nato-come-funziona-cosa-ci-piace-e-cosa-no/>

Markthalle Basel

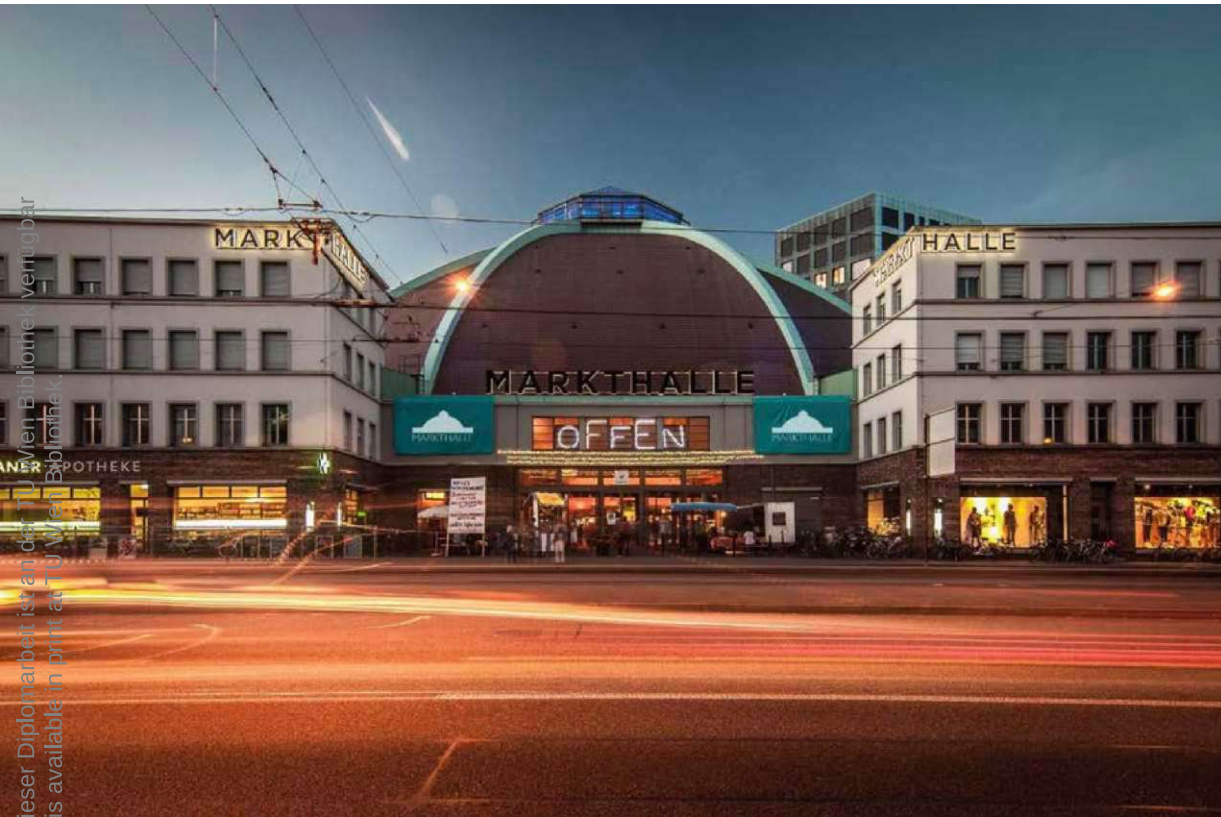


Abb. 18: Haupteingang der Markthalle in Basel

Die Markthalle Basel ist der größte überdachte Freiraum in der Stadt Basel und bietet eine öffentliche Piazza-Atmosphäre, die bei jeder Jahreszeit und Witterung geöffnet ist. Sie dient als Ort der Begegnung für Menschen aus unterschiedlichsten Hintergründen und ist ein kultureller Treffpunkt. Von kulinarischen Erlebnissen quer durch die Weltküchen bis hin zu kulturellen Veranstaltungen wie Konzerten oder Podiumsdiskussionen – die Markthalle bietet ein vielseitiges Programm, das die Vielfalt der Stadt widerspiegelt. Sie ist ein Ort ohne Konsumzwang und steht für eine weltoffene Stadt und Vernetzung.

Die Markthalle Basel wurde 1929 von den Basler Architekten Gönner & Ryhiner errichtet und ist nach der Jahrhunderthalle in Breslau und der Leipziger Großmarkthalle der drittgrößte Massivkuppelbau der Welt.

Nach der Aufgabe des Marktbetriebs im Jahr 2003 und einer gescheiterten Umnutzung zu einem Shoppingcenter entschied sich die neue Eigentümerin «CSA Real Estate Switzerland» aufgrund der Leerstände für ein neues Nutzungskonzept. Eine Projektgruppe bestehend aus zwei Architekten Barbara Buser

und Eric Honegger, Alexandra Dill zuständig für die Finanzen, Gregor Dill zuständig für die Organisation, Valentin Ismail und Christoph Schön zuständig für neue Projekte entwickelte die Idee, aus der Markthalle wieder eine lebendige Struktur zu machen. Sie gründeten 2013 die Markthallen AG Basel, die das denkmalgeschützte Gebäude erfolgreich wieder in einen lebendigen Marktplatz verwandelte.^{26 / 24}

Barbara Buser und Eric Honegger sind Architekten mit innovativen Ideen, bekannt für ihre nachhaltige und partizipative Herangehensweise an Architekturprojekte. Sie gelten als Pioniere der Wiederverwendung und Umnutzung von Gebäuden.²³ Mit ihrem Büro „baubüro in situ“ haben sie zahlreiche Projekte realisiert, darunter die Umgestaltung der Markthalle Basel. Ihre Arbeit zeichnet sich durch Nachhaltigkeit, Recycling und soziale Inklusion aus, immer mit einem Fokus auf die Bedürfnisse der Nutzer:innen.

Leitbild

Das Konzept der Markthalle Basel basiert auf fünf Säulen: Gastronomie, Ladenlokale und Produktionsstätten, Märkte, öffentliche kulturelle Veranstaltungen und Innovation. Diese Säulen schaffen Raum für regionale und internationale Lebensmittel und die Auseinandersetzung damit. Die Markthalle verbindet das regionale Umland über das Essen mit der Stadt und vereint Rezepte und Handwerk aus aller Welt unter einem Dach.

Die Markthalle orientiert sich dabei an klaren Werten:

- **Vielfalt:** Sie ist ein Abbild der Vielfalt der Stadt und steht für ein gleichwertiges Miteinander, Weltoffenheit und Vernetzung.
- **Regionalität:** Die Markthalle stärkt gastronomische und landwirtschaftliche Betriebe der Region und unterstützt die Idee einer Gemeinwohl-Ökonomie.
- **Teilhabe:** Sie fördert Mitwirkung, Innovation, Start-ups, neue Kulturschaffende sowie Bildung und Ausbildung.
- **Einbindung:** Sie lebt aktive Inklusion durch Essen und Begegnungsorte.
- **Nachhaltigkeit:** Die Markthalle steht für faire Produktionsbedingungen und nachhaltige Produktion und Vertrieb von Lebensmitteln.²⁵

Ende März 2012 wurde das Areal neu eingeweiht. Der Umbau erfolgte durch das Basler Architekturbüro Blaser Architekten in Zusammenarbeit mit den zuständigen Beratern der Denkmalpflege. Ein neu errichteter, 14-geschossiger Wohnturm, entworfen von Diener & Diener Architekten, ergänzt das Ensemble.

²³ Vgl: Bundesamt für Kultur. (2020). Barbara Huser und Eric Honegger – Prix Meret Oppenheim 2020. Schweizer Kulturpreise. https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/art/art-archi-ve/art-2020/pmo-2020/barbara-huser_eric-honegger.html

²⁴ Vgl: Markthalle Basel. (n.d.). Organisation. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/ueber/organisation/>

²⁵ Vgl: Markthallen AG Basel. (n.d.). Leitbild. Markthalle Basel. <https://altemarkthalle.ch/ueber/leitbild/>

²⁶ Vgl: Baunetz. (2012, 20. Februar). Markthalle Basel umgebaut. https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Markthalle_Basel_umgebaut_2536645.html



Abb. 19: Außenbereich der Markthalle

Am 1. August 2016 übernahm die Edith Maryon AG, eine Tochtergesellschaft der gemeinnützigen Stiftung Edith Maryon aus Basel, die Markthalle inklusive Sockelgeschoss und Nebengebäuden (ausgenommen der neue Wohnturm), um das Bauwerk vor Immobilienspekulation zu schützen und es dauerhaft als öffentlichen Kulturraum zu bewahren. Die Markthallen AG Basel bleibt weiterhin Mieterin der Kuppel samt ihrer Einrichtungen und verantwortet die Koordination des gesamten Marktgeschehens.³⁰

Das Nutzungskonzept der Markthalle umfasst fünf Hauptbereiche: Verkaufsflächen, Büros, Dienstleistungen, Gastronomie und Wohnungen.

Die gastronomischen Anbieter befinden sich hauptsächlich im Erdgeschoss unter der großen Kuppel.

Die Büroflächen sind in den flankierenden Gebäuden untergebracht, die die Kuppel auf beiden Seiten einrahmen. Zudem bietet die Markthalle multifunktionale Eventräume wie den Salon und das Wohnzimmer, die für eine Vielzahl von Veranstaltungen genutzt werden können.²⁸

Stände, Läden und Pop-Ups

Die Foodhall Basel bietet eine vielseitige Auswahl an Räumlichkeiten, die sich auf kulinarische Erlebnisse, Getränke und Freizeitaktivitäten konzentrieren. Es gibt Bereiche für lokale Bier- und Weinkultur, gemütliche Cafés und Bars sowie spezielle Räume für handgemachte Schokolade und frischen Fisch. Für entspannte Treffen stehen ein großes Wohnzimmer und ein heller Salon zur Verfügung, während flexible Veranstaltungsräume für Events und Ausstellungen genutzt werden können. Außerdem findet man regelmäßig stattfindende Märkte sowie Möglichkeiten für gemeinsames Kochen und private Feiern.^{27/28}

Ein Clou in der Markthalle ist die Transparenz der Produktion: Besuchende können durch verglaste Wände das Geschehen in den einzelnen Produktionsräumen beobachten. Zusätzlich gibt es Führungen und Workshops, um den Besucher einen tieferen Einblick in das Handwerk und die Produktion zu bieten.

Die Markthalle Basel ist somit nicht nur ein architektonisches Juwel, sondern auch ein lebendiger Ort des Austauschs und der kulturellen Begegnung – ein echtes „Wohnzimmer“ für die Stadt und ihre Bewohner.²⁹

Kurzes Interview mit einer Betreiberin der Reparaturwerkstatt in der Markthalle

Christina Reimann von der Reparaturwerkstatt erzählt über ihre Arbeit und die Besucher, die regelmäßig in ihre Werkstatt kommen. Die Kundschaft setzt sich hauptsächlich aus Menschen mit einem alternativen Lebensstil zusammen, die oft nur kleinere Wünsche haben. „Wenn man kleinere Sachen reparieren lassen möchte, wie z.B. Wasserkocher, Phons usw., sind sie bei uns genau richtig“, sagt Christina. Die meisten Kunden stammen aus der unmittelbaren Umgebung, wie Basel-Stadt und Basel-Land. Manchmal verirren sich aber auch Touristen zu ihr.

Auf die Frage, wie teuer die Mieten in der Markthalle sind, erklärt Christina, dass man für eine Fläche von 20 Quadratmetern 720 Franken im Monat zahlt. Die gesamte Markthalle wird vom Marktbüro verwaltet, und es gibt ein Reinigungsteam, das sich um die Sauberkeit der Räumlichkeiten kümmert. Besonders zur Mittagszeit füllt sich die Halle mit Arbeitern, die in der Umgebung beschäftigt sind und sich hier ihr Essen holen.



Abb. 20: Stimmungsbild Markthalle am Mittag

²⁷ Vgl: Markthalle Basel. (2020). Markthalle Info. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/wp-content/uploads/2020/02/Markthalle-Info.pdf>

²⁸ Vgl: Markthalle Basel. (n.d.). Raummiete. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/angebot/raum-miete-2/>

²⁹ Vgl: Finkmüller, M. (2021, 9. August). Standversteigerung in der Markthalle: Der neue Betreiber ist kein Unbekannter in Basel. BZ Basel. <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/finkmueller-standversteigerung-in-der-markthalle-der-neue-betreiber-ist-kein-unbekannter-in-basel-ld.2547249>

³⁰ Vgl: Wikipedia. (n.d.). Markthalle Basel. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am 28. September 2024, von https://de.wikipedia.org/wiki/Markthalle_Basel

A Reparaturwerkstatt

B Bierbrauerei

Bierrevier Die Vielfalt und Qualität der heimischen Bierkultur findet ihren gebührenden Platz im Bierrevier. Das Bierrevier bietet einzigartige Biererlebnisse wie Tap Takeover, Tasting-Events oder auf Wunsch persönliche zugeschnittene Bierschulungen.

Z Spezialmärkte

Regelmässig finden in der Markthalle Spezialmärkte statt und sorgen für einen zusätzlichen Farbtupfer in unserem kunterbunten Markttreiben: Schweizer Weintage, Basler Wymärt, Cheesefestival, Chirsi-Tag, der etwas andere Weihnachtsmarkt,

N Wein

Weinbar mit großen Sortiment, Schwerpunkt auf europäischen und regionalen Wein.

M Fisch

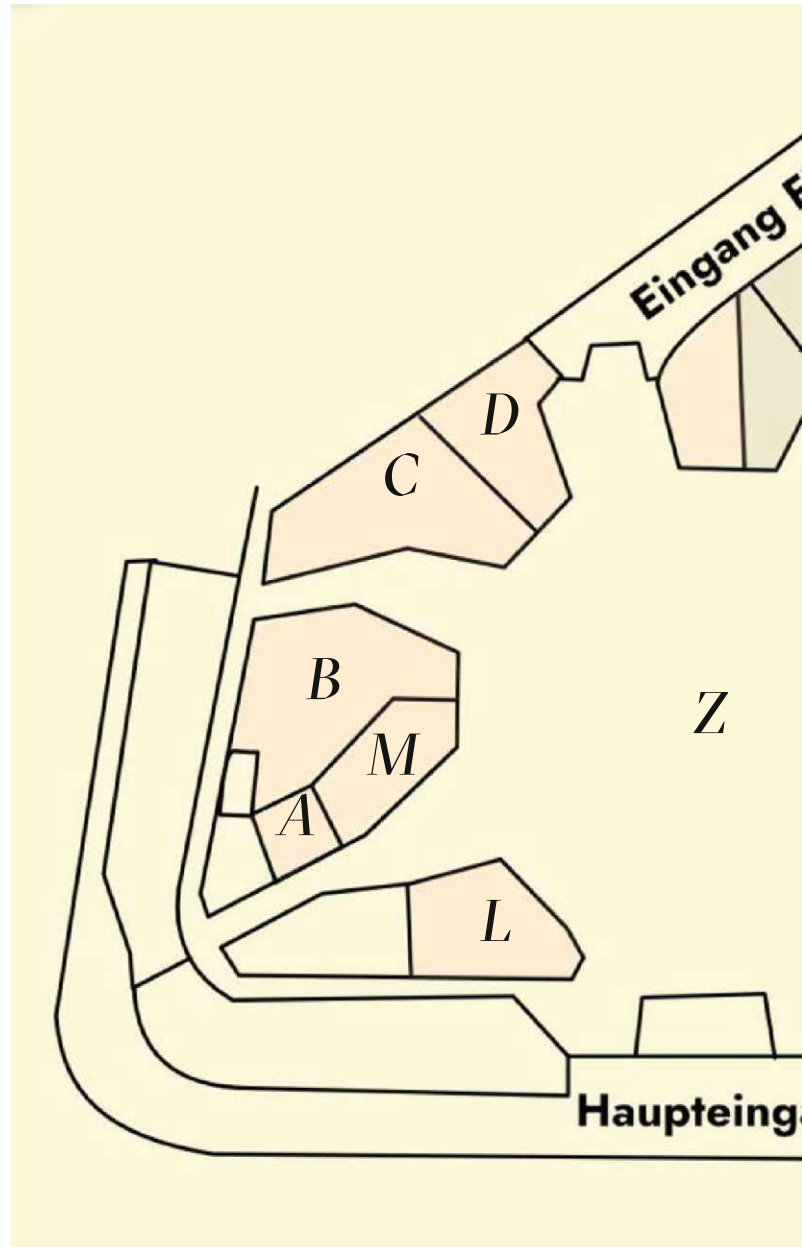
Fish & More Frischer Fisch, Fischgerichte, Meeresfrüchte und italienische Produkte.

L Hofladen

Bergs Hofladen Bioladen mit einem breiten Sortiment an frischem Demeter-Gemüse und Produkten für das tägliche Leben.

K Eis

Eisuru Glacémanufaktur in der Markthalle mit stets wechselnden Sorten und dazu Kaffeespezialitäten



C Cocktails

Hinz & Kunz Grosse Auswahl an Cocktails und Whiskys in schönem Ambiente in der preisgekrönten Bar.

D Kaffee und Öl

Kaffeespezialitäten, Snacks, gemütliches Ambiente und feinste Öle.

E Schokolade

Schokoladenmanufaktur und Café, mit Bean to Bar-Schokolade und Süsses.

F Salon

Salon 230qm mit Tageslicht, perfekt zum Verweilen oder für Anlässe aller Art.

G Stereo

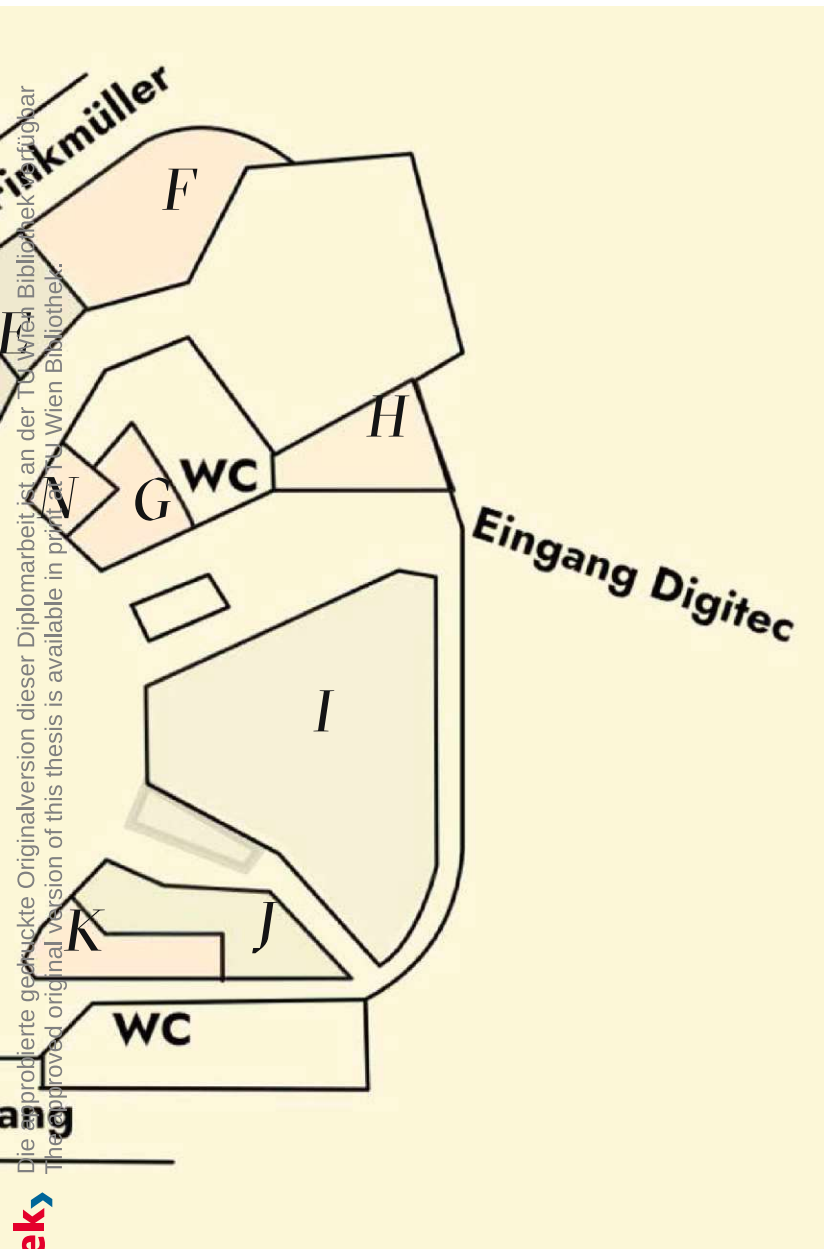
Ein Raum für Zwischennutzungen, Ausstellungen und co. Oder auch nur zum Verweilen.

H Kochnische

In der Markthalle bietet vielseitige Möglichkeiten für kulinarische Events: Teambuilding, gemeinsames Kochen, Kochkurse oder Feiern mit Privatkoch.

I Wohnzimmer

Wohnzimmer 480 Quadratmeter gross und vielseitig. Mit Sofaecken und Tischen zu jeder Tageszeit gemütlich.



09.Caffé Kolschitzky

Interaktionsversuch Wien 23.03.2023



Abb. 21: Der Kaffee-Stand unter der Statue von Franz Georg Kolschitzky, dem Gründer des ersten Kaffeehauses in Wien.



Abb. 22: Kaffe Stand in Wien als Vorbereitung zum Pizzevent in Pernitz.



Abb. 23: Straßencafé

Als kleine Generalprobe für das Pizza-Event in Pernitz haben wir eine ähnliche Aktion in Wien geplant. Direkt neben unserer WG in der Kolschitzkygasse (wo wir vier Studenten – Giovanni, Florin, Filip und Matei – zusammen gewohnt haben) haben wir uns unter die Statue von Franz Georg Kolschitzky gestellt und gratis Kaffee verteilt. Kolschitzky (1640-1694) ist bekannt dafür, Wiens erstes Kaffeehaus eröffnet zu haben, und so wurde die Gelegenheit genutzt, um auszuprobieren, wie man am besten mit den Passant:innen ins Gespräch kommt, um einen Begegnungsort zu schaffen.³¹

Schon nach kurzer Zeit haben wir festgestellt, dass man am besten während der Zubereitung, also in der kurzen Wartezeit, mit den Leuten ins Gespräch kommen kann. Daher haben wir uns bewusst etwas mehr Zeit genommen. Durch diese Aktion haben wir mehr Nachbarn kennengelernt als in den letzten zwei Jahren, in denen wir dort wohnen.

³¹ Vgl: Kaffeekontor Kolschitzky. (n.d.). Die Legende. <https://kolschitzky.at/die-legende>

10. Künstlerische Referenz

Gordon Matta Clark

Gordon Matta Clark wurde am 22 Juni 1943 in NYC geboren. Er war Sohn des surrealistischen Malers Roberto Sebastian Matta (1911-2002) und der Künstlerin Anne Clark (1914-1997). Aufgewachsen in einem künstlerisch geprägten Umfeld, lebte er nach der Trennung seiner Eltern mit seiner Mutter und seinem Zwillingsbruder John Sebastian in verschiedenen Ländern, darunter Frankreich. Diese multikulturelle Erziehung prägte ihn tief und führte ihn zu einem frühen Interesse an Architektur und bildender Kunst, das er später an der Cornell University in New York vertiefte.

1971 eröffnete er zusammen mit anderen Künstlern in SoHo, Manhattan das Restaurant „Food“.

Dank der Artist in Residence Law war es möglich, verlassene Gebäude, Depots und Räume wieder instandzusetzen, was in Soho -New York Nährboden für Kunst Initiativen und Künstlergemeinschaften schuf. So konnten viele Künstler und Freidenker sich in verlassenen Gebäuden niederlassen, und selbstgestaltetes und freies Leben realisieren. Das Restaurant FOOD war ein Treffpunkt für Künstlern, wo neuen Ideen und soziales Engagement gelebt wurde, auch zB. mit Angebot an Lebensraum für Homeless. Gordon Matta Clark war unter anderem begeisterter Tänzer. Man sagt auch, durch FOOD wurde das Sushi nach NYC gebracht.³⁵

In diesem Lokal bereiteten Künstler das Essen – wie z.B. Robert Rauschenberg am Sonntag. Es trafen sich dort unter anderen Robert Smithson, Richard Serra, Carl Andre... Es war mehr als nur ein Restaurant; es war ein künstlerisches Experiment und ein sozialer Raum, in dem Kunst und Alltag verschmolzen.³⁵

Das Restaurant fungierte als Künstlerkooperative, in der jeden Tag jemand anderes kochte. Es war also nicht nur ein Geschäft, es fanden dort auch Aufführungen und Versammlungen statt, was es zu einer Art Food Theatre machte. Das Essen war ein Element, das in der Performance-Kunst jener Zeit sehr präsent war.

Später entwickelte sie auch die Kollaborationsgruppe Anarchitecture zu der auch Laurie Anderson Tina Girovard, Suzanne Harris usw. gehörten. Die Absicht war es sich zu treffen, zu diskutieren und Ideen auszutauschen.³⁶

Das Konzept der „Anti Architektur“ basierte auf der Verwendung des Raumes als konzeptionelles Element, nicht nur aus architektonischer Sicht, sondern auch in Bezug auf den sozialen Raum.

Abb. 24: Tina Girouard, Carol Goodden and Gordon Matta-Clark in front of the closed-down bodega that would become their restaurant Food, New York, 1971



Man wollte durch die Konzepte der Anarchitektur diese leeren Räume auf eine sehr spezifische Weise umwandeln. Einer der ersten Versuche im Bereich der Gebäudeschnitte war im Soho Restaurant. Er passte den Raum an die Bedürfnisse künstlerischer Experimente an.

Das Soho war für die aggressive Veränderung des Raums besonders geeignet, da die Künstler die verlassenen Industrieanlagen nutzten, um sie in Werkstätten und Wohnräume umzuwandeln. Laut Matta-Clark wurde sein Interesse an der Arbeit mit Gebäuden als Objekte geweckt, als er in einem Keller in der Greene Street wohnte. Zunächst versuchte er, Strukturen innerhalb des Raumes zu schaffen, doch später begann er, mit dem Raum als Ganzem zu arbeiten.³²

Kurz vor seinem frühen Tod 1978 heiratete Gordon Matta Clark die Künstlerin Jane Crawford, die viele seiner Werke und Dokumente bewahrte und der Wiener Generali Foundation schenkte.³⁴ Gordon Matta-Clarks Arbeiten, die oft nur temporär existierten und durch Filme und Fotografien dokumentiert wurden, haben die zeitgenössische Kunst und Architektur nachhaltig beeinflusst, insbesondere durch seine Pionierarbeit im Bereich der sogenannten „Anarchitektur.“³³

³² Vgl: Castello di Rivoli Museo d'Arte Contemporanea. (n.d.). Gordon Matta-Clark. <https://www.castellodirivoli.org/artista/gordon-matta-clark/>

³³ Vgl: Museo Reina Sofía. (n.d.). Food by Gordon Matta-Clark. <https://www.museoreinasofia.es/en/collection/artwork/food>

³⁴ Vgl: Wikipedia. (n.d.). Gordon Matta-Clark. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am [18.06.2024], von https://de.wikipedia.org/wiki/Gordon_Matta-Clark

³⁵ Vgl: Radio Papesse. (n.d.). Jane Crawford: Dancing with Gordon Matta-Clark [Interview]. <https://www.radiopapesse.org/it/archivio/interviste/jane-crawford-dancing-with-gordon-matta-clark>

³⁶ Vgl: Spatial Agency. (n.d.). The Anarchitecture Group. <https://www.spatialagency.net/database/why/political/the.anarchitecture.group>





Abb. 25: Öffentliches Pizza-backen als Vorstellung der Studenten und Sozialisationsevent in Pernitz

11. Pizza Event – 01.07.2023

Es war unsere Absicht ein Pizza Event zu planen, wir waren aber noch unsicher über den genauen Standort. Man hatte sich schon ein Paar mögliche Stellen notiert, wollten noch vor Ort die Entscheidung treffen. Bei der letzten Exkursion hatten wir auf einem Plakat die Ankündigung von einem Markt gesehen.

Somit waren wir am 1. Juli um 8:00 aus Wien gestartet, mit ein Auto vollgepackt mit die Pizzaausrüstung. Es gab eine Regenwarnung für Pernitz, weswegen wir skeptisch waren, ob das Event überhaupt stattfinden konnte.

Als wir dort ankamen, sahen wir von Weite die knalligen Farben der Hüpfburg und konnten feststellen, das vor dem Gemeindeamt das Fest stattfand. Eine Person hatte uns direkt zu Frau Gruber geleitet, die für das Fest zuständig war. Nachdem wir uns vorgestellt hatten, war sie sofort von unser Idee überzeugt. sie bot uns direkt einen Platz mit Tisch und Schirm, wo wir unseren Stand aufbauen konnten. Sofort kamen interessierte Leute auf uns zu, und fragten nach unseren Vorhaben. Im Endeffekt war es genau das, was wir erreichen wollten. Über das Pizzaangebot kamen wir sehr leicht ins Gespräch mit verschiedensten Personen, die Barriere zwischen uns Studenten und den Ortsbewohnern war somit bereits überbrückt.

Wir hatten Visitenkarten vorbereitet, womit wir die Kontaktdaten tauschen konnten, und unsere Ziele vor Ort und bereits an dem Tag festgehalten haben.

WER SIND WIR?

Wir sind Architektur-Diplomanden der TU Wien.

WAS INTERESSIERT UNS?

Das Potenzial und die Aufwertung von Leerstand sowie das alltägliche Leben im Piestingtal.

WARUM?

Weil wir eine Möglichkeit sehen, die Qualitäten von Pernitz in all ihren Facetten sichtbarer zu machen.

WAS WOLLEN WIR?

Wir möchten eine Diskussion starten um vom Ort zu lernen.

WAS BIETEN WIR?

Wir bieten leidenschaftliche und fachliche Zusammenarbeit, um mit Ihnen Ideen und Visionen zu entwickeln.

WIE KÖNNEN WIR UNS AUSTAUSCHEN?

E-mail: pernitzresearchgroup@gmx.at

Telefonnummer: 0676 / 7227173



Whatsapp Gruppe





Abb. 26: Student Filip und ein Besucher aus Pernitz



Abb. 27: Spielen, Essen, Kommunizieren



Abb. 28: Pizza als Schlüssel zum Prozess des Austauschs





12. Bestand – 04.2024

Gebäudesanalyse



Abb. 30: Blick auf den Vordereingang des Adepts

Das bestehende Gebäude, eine typische Supermarkthalle der Marke Adeg (REWE International AG), präsentiert sich als nüchterne, funktionale Konstruktion ohne architektonische bzw. urbanistische Anpassung an die umliegende Bebauung. Vorne verfügt das Gebäude über eine Pfosten-Riegel-Fassade mit einem auskragenden Dach, welches das Eingangsportal betont. Nach amerikanischem Vorbild und sonstigen Leitbildern der Supermarktarchitektur liegt vor der Halle ein großer Parkplatz, der den Kunden einen minimalen Fußweg zum Eingang ermöglicht und zu Einkäufen mit dem Auto einlädt.

Das Gebäude fügt sich jedoch in keiner Weise in die umliegende Ortsstruktur ein. Die umgebenden Einfamilienhäuser befinden sich ohne Rücksichtnahme in die direkte Nähe der „Kiste“, sodass die Fassaden der Häuser unmittelbar auf den Supermarkt blicken. Eine Lärmschutzwand am Parkplatz sollte die Nachbarn schützen, wurde jedoch ebenso wenig auf deren Bedürfnisse abgestimmt und wirkt nur als Barriere.

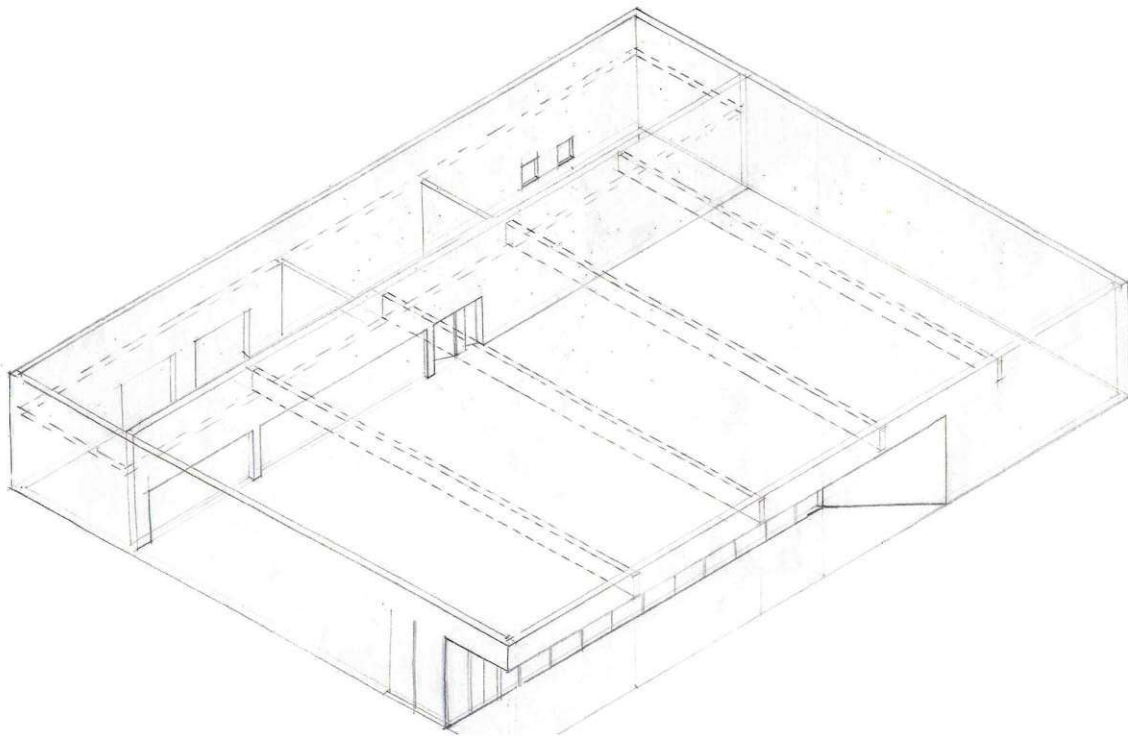
Die äußere Erscheinung des Supermarkts verrät bereits den kostensparenden und rein funktionalen Bauansatz. Pläne des Gebäudes konnten von uns Studenten nicht eingesehen werden, weshalb das Gebäude nur von außen vermessen und der Innenraum auf Basis von Fotos rekonstruiert wurde. Die typischen baulichen Strukturen ähnlicher Adeg-Märkte ermöglichen, die Konstruktionselemente und deren Anordnung zu vermuten, was durch ein Gespräch mit dem Bauleiter bestätigt wurde. Diese Informationen flossen direkt in den Umbauentwurf ein.

Besondere Sorgfalt wurde auf die Vermessung und Dokumentation der baulichen Elemente wie Fensterflächen und Fertigteilgrößen gelegt, da es für uns wichtig war, Teile des Gebäudes wiederzuverwenden.

Konstruktionsanalyse

Die Wände bestehen aus 25 cm dicken teilvorgefertigten Betonhohlwandelementen, mit Ortbeton ausgegossen.

Die Dachtragstruktur besteht aus Brettschichtholzträgern mit den Maßen 25 x 80 cm, im Abstand von 4,5 m von der Mittelwand bis zur vorderen Fassade gespannt. Diese Träger wurden von unten mit einer abgehängten Decke aus Gipskartonplatten verkleidet, um die dahinterliegende Gebäudetechnik zu verbergen. Auf dem Dach befindet sich eine Kiesschüttung, und zwei zentral angelegte Oberlichter sorgen für natürliches Licht im Innenraum. Die Außenwände sind weiß gestrichen und mit grünen Streifen verziert, passend zum Adeg-Branding.



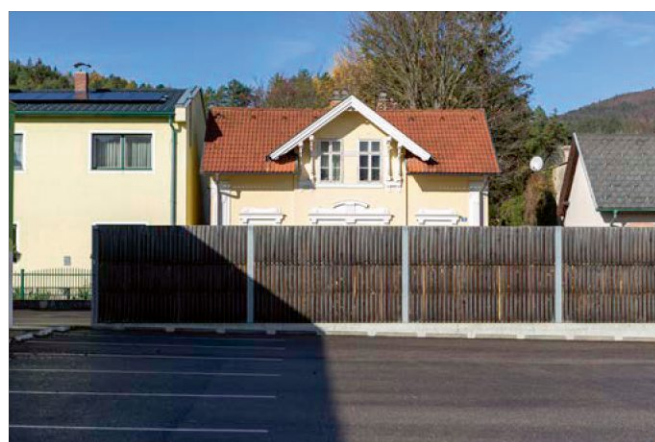
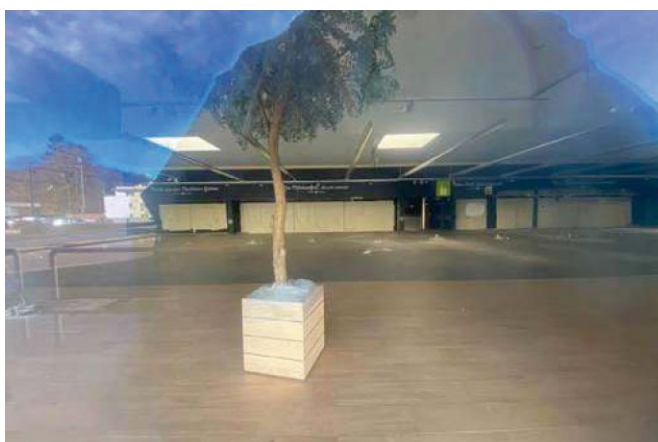
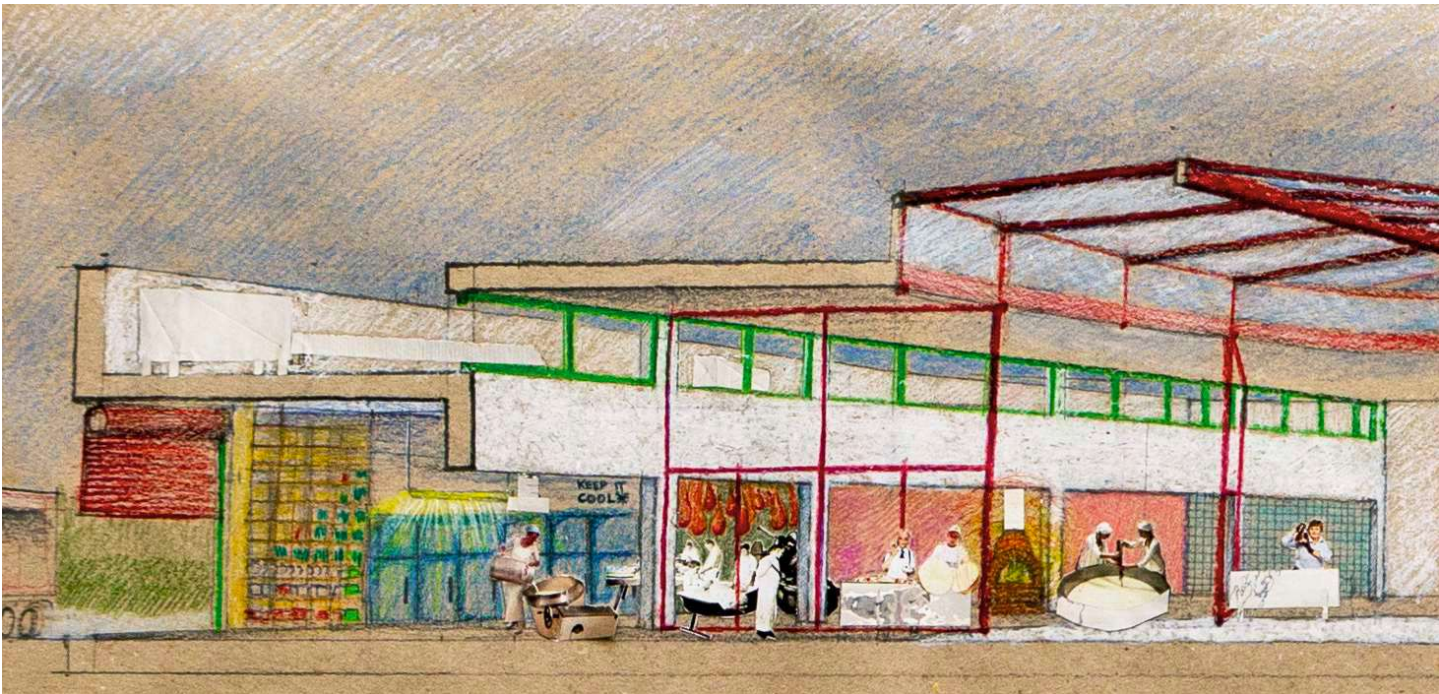


Abb. 31: Ortsbild - Heute - Das Gebäude fügt sich nicht in die Umgebung ein, das Dorf wird wie ein No Man's Land behandelt.

13. Vision

Die Manufaktur soll sich zu einem lebendigen Zentrum des Austauschs entwickeln. Wenn jemand eine Fertigkeit besonders gut beherrscht, ist es eine wunderbare Gelegenheit für Andere, etwas zu lernen. Dieser Austausch von Kenntnissen und Techniken macht die Manufaktur zu einem Ort der Begegnung und des gemeinschaftlichen Wachstums. Hier können Menschen ihre Erfahrungen teilen, voneinander lernen und ihre eigenen Fähigkeiten durch die Beobachtung und gegenseitige Unterstützung verbessern.



Es entstehen zudem soziale Kontakte, auch zwischen verschiedenen Altersgruppen und Gesellschaftsschichten (Eltern mit Kindern, Senioren, Rentner, Berufstätigen und Studenten...) die für die Dorfgemeinschaft bereichernd sind und die Leute mit ihrer nahen Umgebung stärker positiv einbinden.



Schnitt durch das Gebäude Innenleben - Vorentwurf

14. Umsetzung

Mögliche Produzenten – Käserei



Abb. 32: Einblick in eine Käserei

Die Funktionalität des Gebäudes ist von grundlegender Bedeutung. Vor allem in den seitlichen Produktionsküchen muss genauestens untersucht werden, wie die Produktionsabläufe ablaufen, um einen möglichst flexiblen Grundriss zu erstellen. Dieser soll es ermöglichen, die Räumlichkeiten für verschiedene Produktionsprozesse wie Käserei, Metzgerei, Brauerei und ähnliche Betriebe zu nutzen, ohne gegenseitiger Behinderung und gemäß der strengen Anforderungen.

Die Broschüre „Verband für handwerkliche Milchverarbeitung“ diene als umfassende Anleitung zur Planung der Räumlichkeiten. Sie bietet einen Leitfaden, der alle notwendigen Schritte und Vorschriften für eine Käserei berücksichtigt wie z.B.

- erforderliche Arbeitsbereiche für die Verarbeitung, Milchannahme, Lagerung und Verpackung, Reifung, Kühlung, Umkleide und Reinigung,
- Größe der Produktionsräume,
- klare Trennung von Schmutz- und Reinzonen zur Sicherstellung der Hygiene und eines reibungslosen Produktionsablaufs,
- Graubereiche, die verstärkt überwacht und gereinigt werden müssen.
- ein Einbahnstraßen-System, für eine vorbildliche Trennung und sinnvolle Raumabfolge³⁷

Zudem müssen die Schnittstellen zwischen Schmutz- und Reinzonen sorgfältig geplant werden, um eine Kontamination zu vermeiden. Lösungen wie Umkleideräume, spezielle Rohrleitungen und Kühlräume mit separatem Zugang sind vorgesehen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden.³⁷

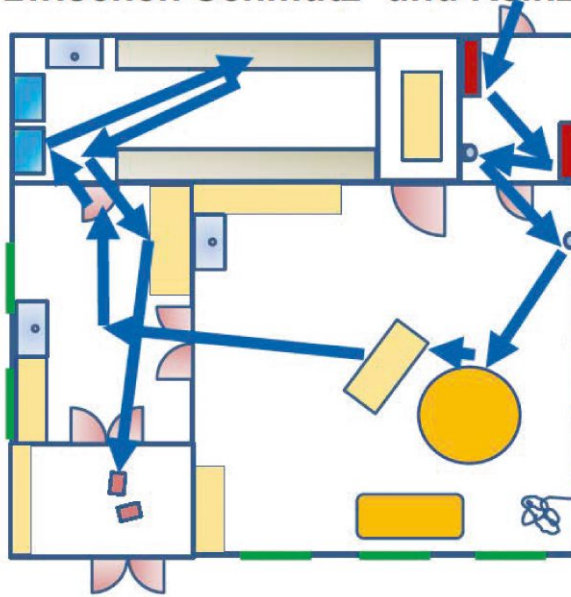
³⁷ Vgl: Stadt Kassel. (n.d.). Hofkäsereien in der Region Kassel [PDF-Datei]. Abgerufen am [10.02.2024], von https://www.kassel.de/service/media/Dateien_und_Verzeichnisse/37-Hofkaesereien.pdf

³⁸ Vgl: Brochure: www.milch-handwerk.info/ Grundrissplanung-Verband für handwerkliche Milchverarbeitung

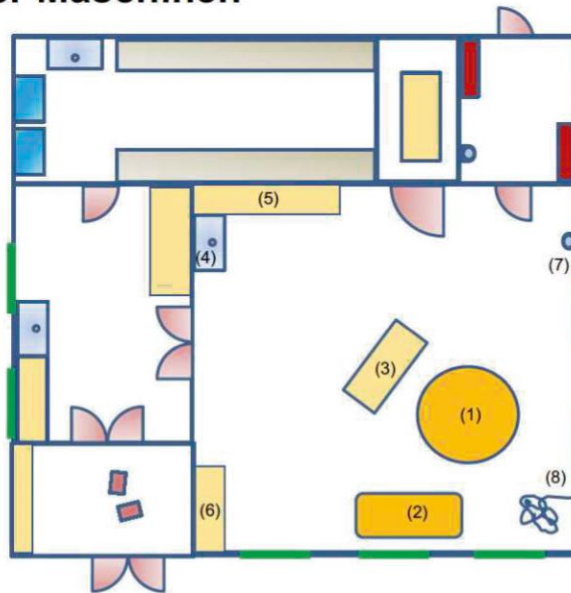
Schnittstellen zwischen Schmutz- und Reinzonen

Personal

Lösung:
Umkleideraum



Aufstellung der Maschinen



Legende für Produktionsraum

- (1) Käsekessel
- (2) Weichkäsewanne
- (3) Abtropftisch
- (4) Spüle
- (5) Ablage
- (6) Käsepresse
- (7) Handwaschbecken
- (8) Wasserschlauch

Wie groß müssen die Räume sein?

Die Umkleide: Die Raumgröße ist abhängig von der Zahl der Mitarbeiter. (ca. 3-9 qm)

Der Produktionsraum: Entscheidend ist das Produktsortiment. Spezialisierte Käsereien kommen meistens mit weniger Gerätestellfläche aus.

Der Lager- und Verpackungsraum: Für Frischprodukte muss sperriges Verpackungsmaterial vorgehalten werden. Für großlaibige Käse wird dagegen wenig Fläche benötigt.

Der Reiferaum: Neben der Art des Produktes ist auch die Reifedauer und die Größe der Produkte mitentscheidend.

Faustzahl: Stellplatzfläche der Geräte x 4 (für Verkehrsfläche)

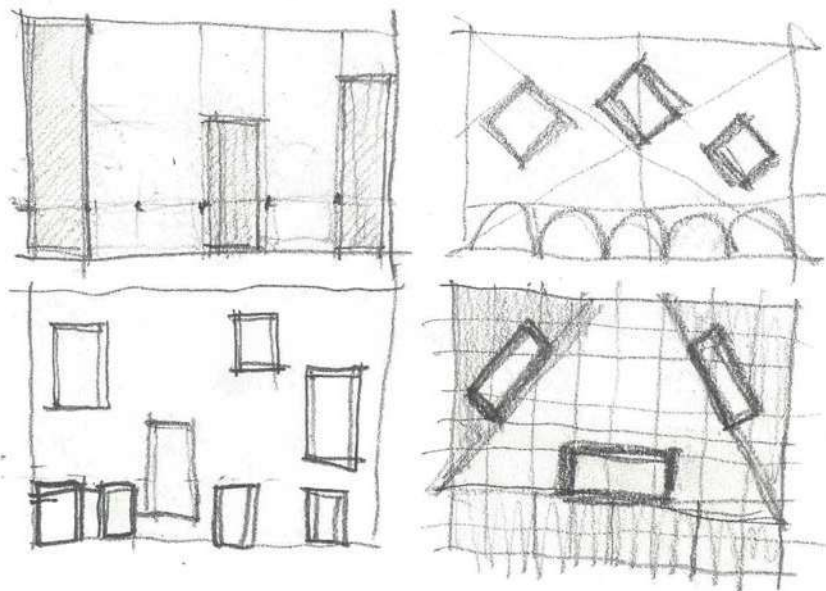
15. Entwurf – „Centrale“

Interne Raumgliederung und Organisation

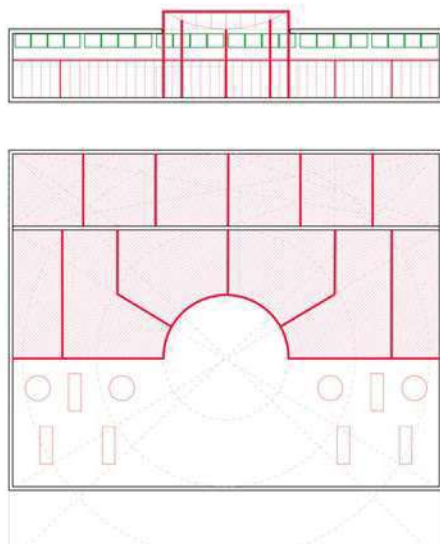
Das bestehende Gebäude bietet einen spannenden Rahmen, um neue räumliche Zusammenhänge zu gestalten. Dabei wird zwischen festen und flexiblen Bereichen unterschieden. In den festen Bereichen befinden sich die großen Produktionsküchen, die aus hygienischen Gründen für Besucher nicht zugänglich sind. Dennoch ermöglichen große Fensterflächen Einblicke in die Produktion und schaffen Transparenz.

Der flexible Teil des Gebäudes ist mit anpassbaren Küchenmodulen ausgestattet, die je nach Bedarf umgestellt werden können. In diesen Bereichen wird ebenfalls gekocht, allerdings in kleinerem Umfang. Hier entsteht eine Kombination aus Marktfläche und Küche, die Raum für vielfältige Nutzungen bietet.

Die Besucher haben die Möglichkeit, in den offenen Bereichen zu essen, die Zubereitung der Speisen zu beobachten, an Workshops teilzunehmen, einzukaufen und sich aktiv einzubringen. Diese Gestaltung schafft ein dynamisches und interaktives Erlebnis, das die Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten stärkt.



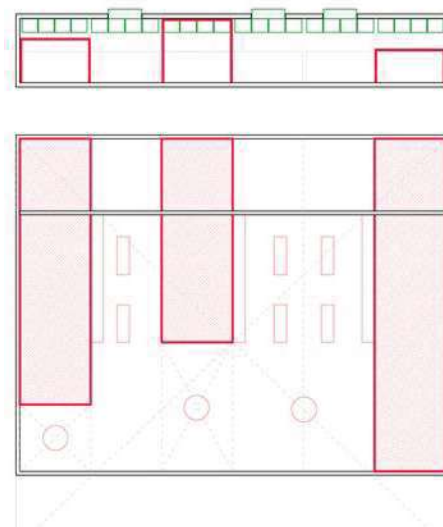
Entwurfsskizzen verschiedener Varianten



A. Radiale Variante:

Diese Variante zeichnet sich durch eine zentrale Produktionsküche aus, die radial zur Mitte ausgerichtet ist. Im hinteren Bereich befindet sich ein „Rückgrat“ mit Kühlzellen und Trockenlagerräumen. In der Mitte können Workshops stattfinden, von wo aus man auch in jede Produktionsküche hineinschauen kann. Ein rundes Oberlicht ist geplant, das diesen Bereich hervorhebt und zusätzlich die umliegenden Bereiche beleuchtet.

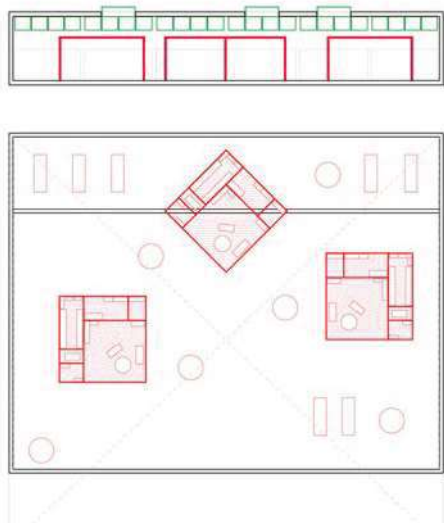
Im vorderen Teil wäre der flexiblere klassische Food Hall Bereich.



B. Riegel - Variante:

Riegel-Variante: In dieser Variante werden die fixen Bereiche als „Riegel“ längs durch den Raum gelegt. Zwischen den Riegeln entsteht ein spannender Zwischenraum, der als Marktfläche mit flexiblen Küchenmodulen gestaltet ist. Diese Anordnung schafft vielfältige Nutzungsmöglichkeiten und Zonierungen im Raum.

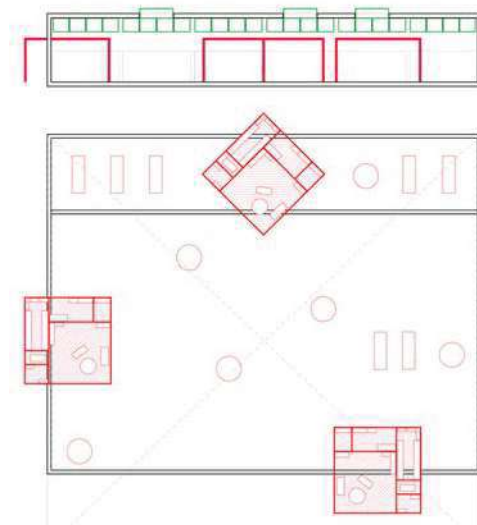
Zugleich entsteht eine Tiefenperspektive die zum Durchschreiten einlädt.



C. Kubus - Variante N1

Kubus-Variante: Hier sind die Produktionsküchen als Kuben im Raum verteilt. Diese Kuben sind von mehreren Seiten einsehbar und fungieren gleichzeitig als Raumteiler. Dadurch entstehen attraktive Restflächen, die für Workshops, Marktflächen und flexible Küchenbereiche genutzt werden können.

Der Großraum als Behälter wird noch stärker erlebbar.

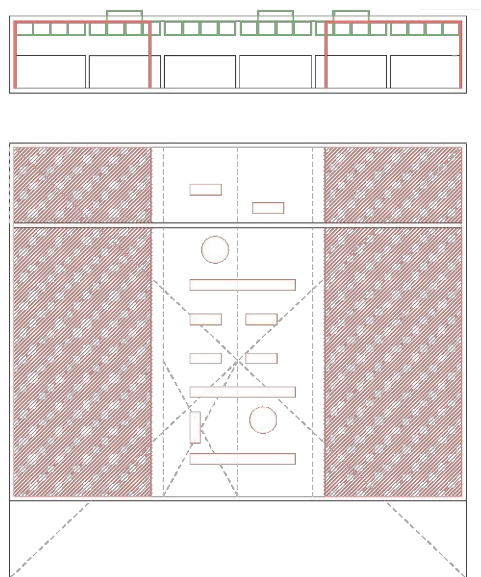


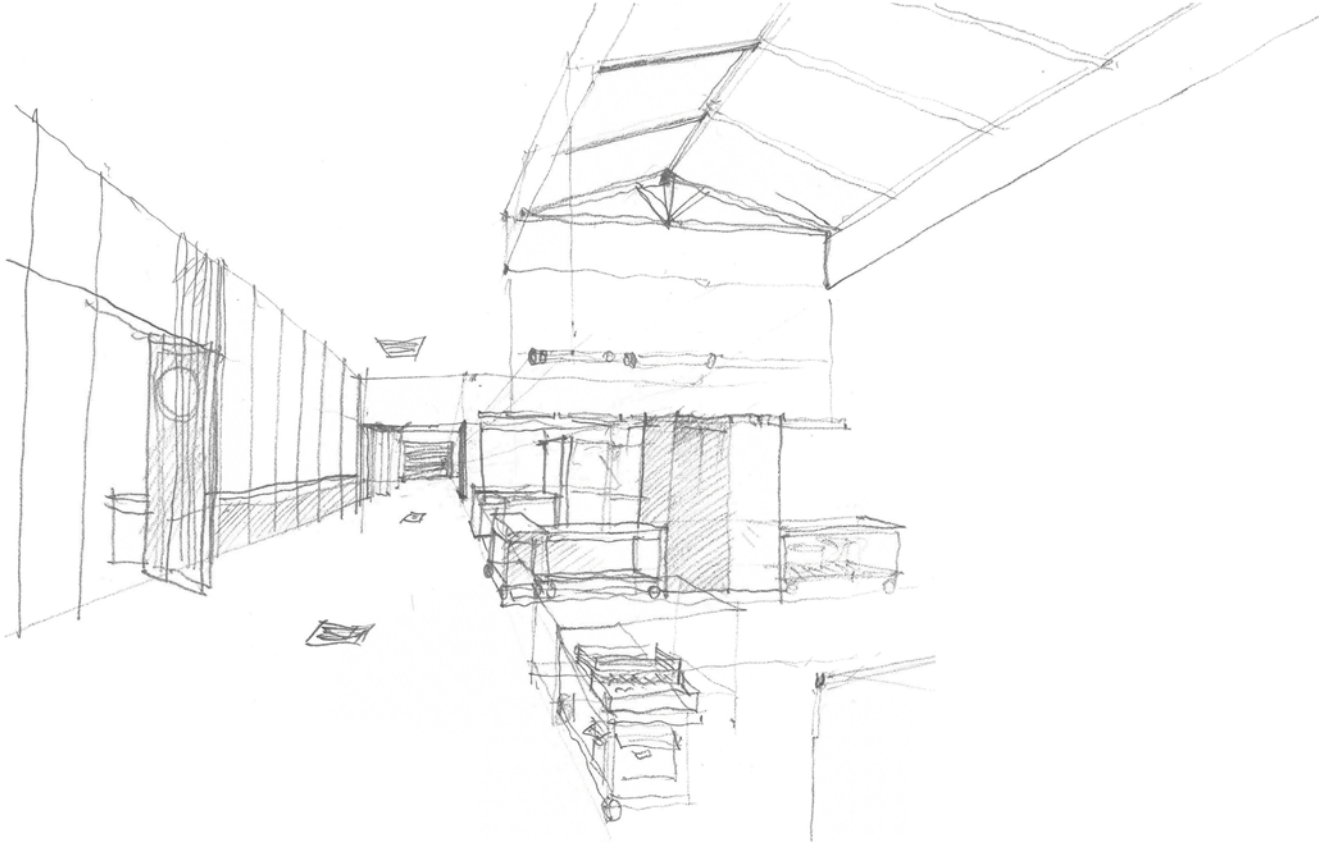
D. Kubus-Variante N2

Diese Variante ähnelt der dritten, unterscheidet sich jedoch dadurch, dass die Kuben die Außenwände durchstoßen. Das Ziel dabei ist es, die Gestaltung auch von außen sichtbar zu machen und den architektonischen Eingriff von außen wahrnehmbar zu gestalten. Der Nachteil dieser Variante liegt im aufwendigen Schnitt der Außenhülle sowie in den schwierigen und teuren Details, die nur aus gestalterischen Gründen realisiert würden. Der Großraum wird durchbohrt, wie bei Gordon Matta Clark werden die Raumbegrenzungen zerstört.

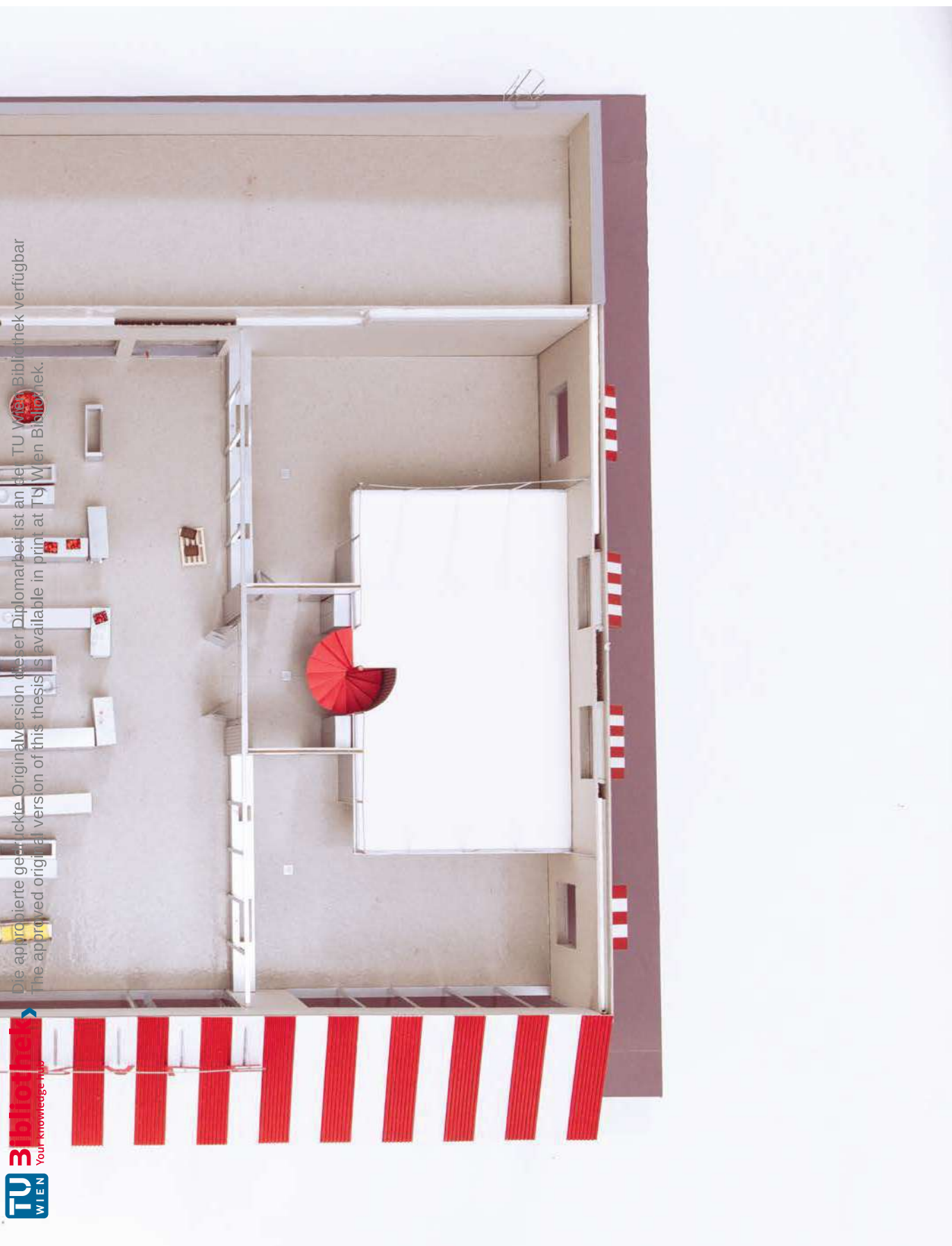
Am Ende fiel die Entscheidung auf eine einfache, aber funktionale Variante: Zwei seitliche „Riegel“ bilden die festen Strukturen, während der flexible Markt- und Küchenbereich in der Mitte des Raumes liegt. Im Zentrum sorgt ein großes Oberlicht für eine helle und ansprechende Atmosphäre, die den mittleren Bereich hervorhebt. Die Produktionsküchen sind sowohl von der Straße als auch von innen gut einsehbar, was interessante Einblicke in die Abläufe bietet.

Ein großer Vorteil dieser Variante liegt in ihrer hohen Funktionalität, was bei solchen Küchen besonders wichtig ist. Durch die seitliche Anordnung der fixen Produktionsküchen ist es möglich, über eine „Schmutzschleuse“ den Zugang zu zwei Produktionsküchen zu gewährleisten. Zudem sind die Kühl- und Trockenlager an einem zentralen Punkt zusammengefasst, was die Arbeitsabläufe weiter optimiert.





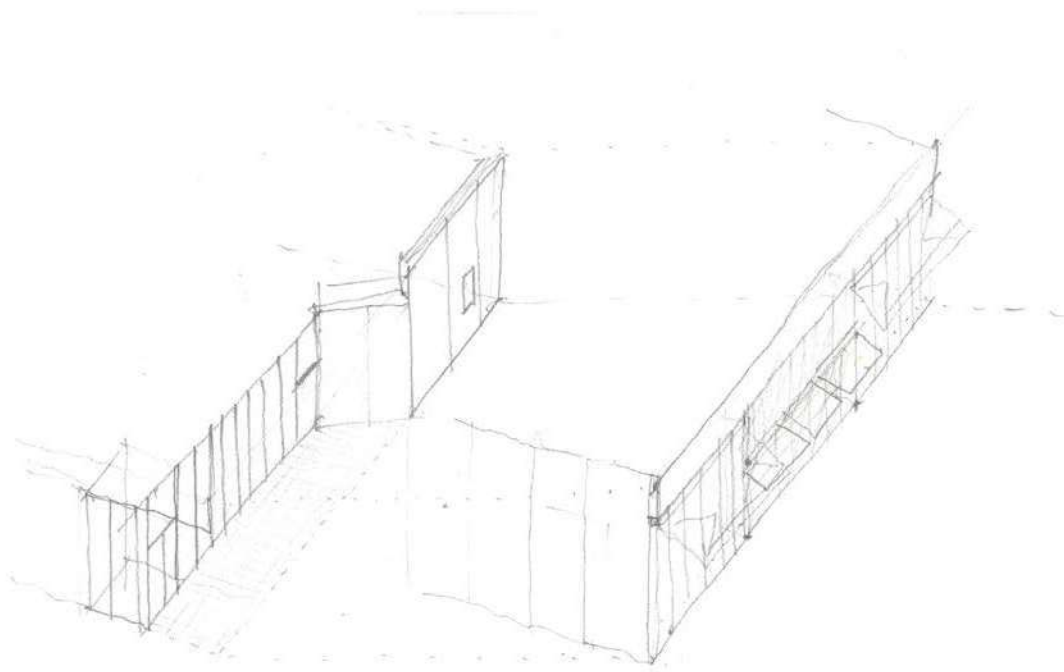




Bauteilkatalog Hauptfassade

Die Fassade im nordöstlichen Teil des Gebäudes wurde nach vorne versetzt und dabei wiederverwendet, um so viele Bauelemente wie möglich zu erhalten. Zu diesem Zweck wurde ein Bauteilkatalog erstellt, der die vorhandenen Elemente der Pfostenriegelfassade (Elemente 1-5) und die Betonfertigteile (Elemente 6-9) erfasste.

Für die Betonfertigteile (6-9) war zunächst geplant, sie zu Marktständen oder anderem Markt-Mobiliar umzufunktionieren. Da dieser Plan jedoch nicht weiterverfolgt wurde, konnten diese Teile leider nicht verwendet werden. Stattdessen besteht die Möglichkeit, diese Elemente zu verkaufen oder zur freien Vergabe anzubieten.





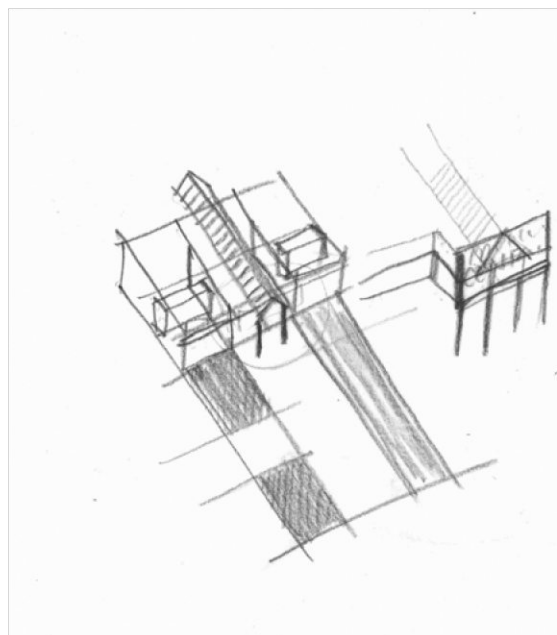
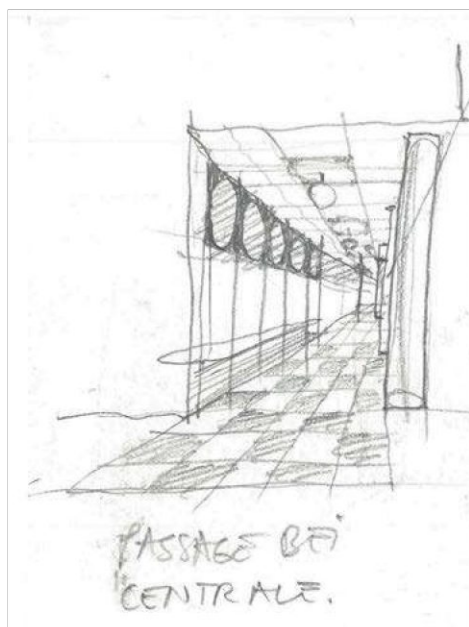
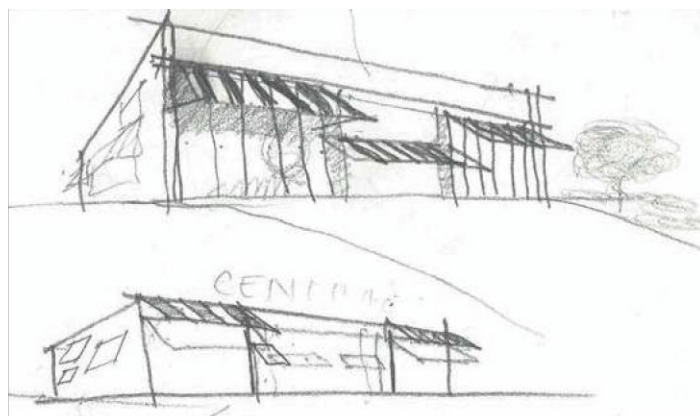
Entwurf Hauptfassade

Man hat versucht, dem Gebäude ein einprägsames Erscheinungsbild für die Außenwahrnehmung zu verleihen, mit dem Ziel, es harmonisch in den Kontext einzubetten.

Am Anfang hat man große Stützen verwendet, die durch ihre Masse und ihren Durchmesser eine starke räumliche Präsenz erzeugen und dadurch selbst raumbildend wirken. Sie schaffen eine markante Struktur, die nicht nur stabilisierend, sondern auch gestalterisch prägend ist.

Später entschied man sich, anstelle der Stützen ein Markisen-
element als Vordach einzusetzen, das sich in Richtung des
Platzes erstreckt und eine einladende Geste schafft.









Entwurf Hauptfassade - Modellfoto

Seitenfassade

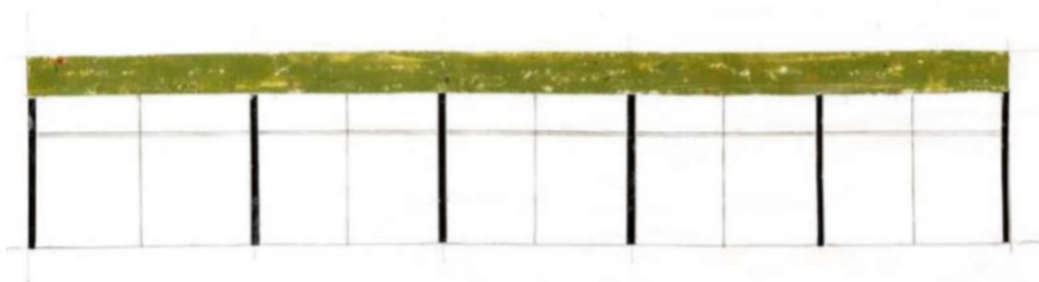
Für die Fassadengestaltung des Gebäudes wurden verschiedene Ansätze entwickelt, um ein markantes Element im Stadtbild zu schaffen:

1. Die Fassade mit großen Öffnungen aufzubrechen.
2. Die Fassade vollständig zu öffnen und mit Verglasung und Pfostenriegeln zu gestalten.
3. Eine Lochfassade mit runden Fenstern zu entwerfen.
4. Eine Kombination aus runden und eckigen Öffnungen vorzusehen.
5. Gezielte, symmetrische Platzierung der Öffnungen, die einen postmodernen Stil à la Venturi Scott Brown vermitteln.

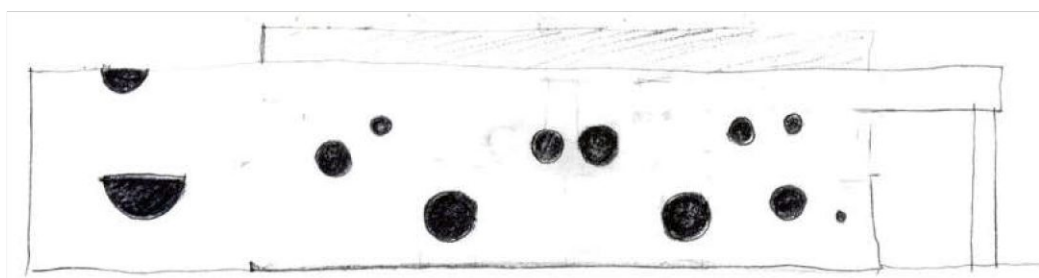
Letztendlich wurde eine Kombination aus der ersten und der letzten Variante entwickelt.



Variante 1



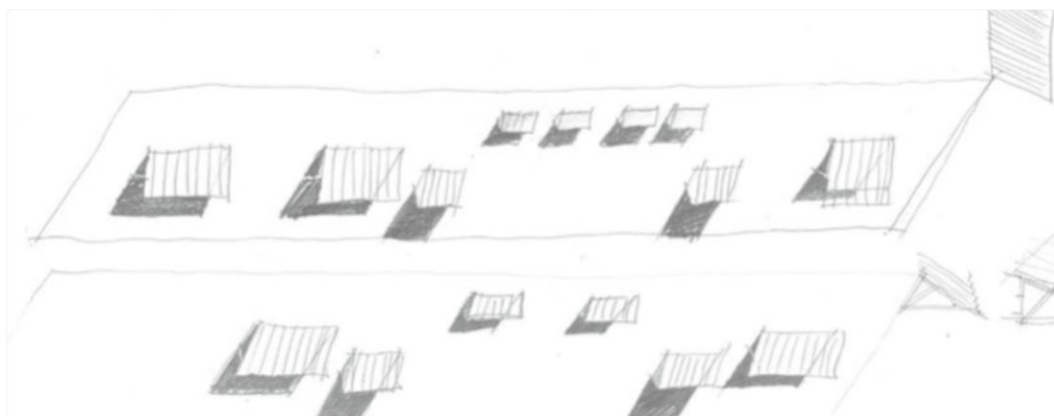
Variante 2



Variante 3

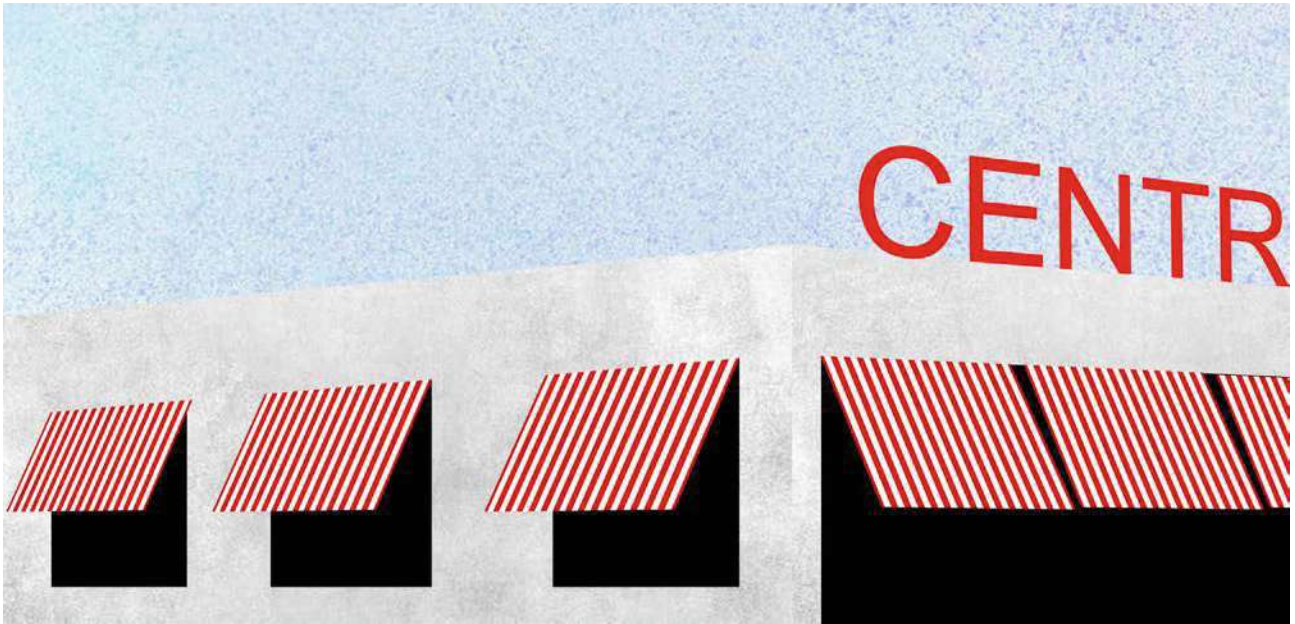


Variante 4



Variante 5

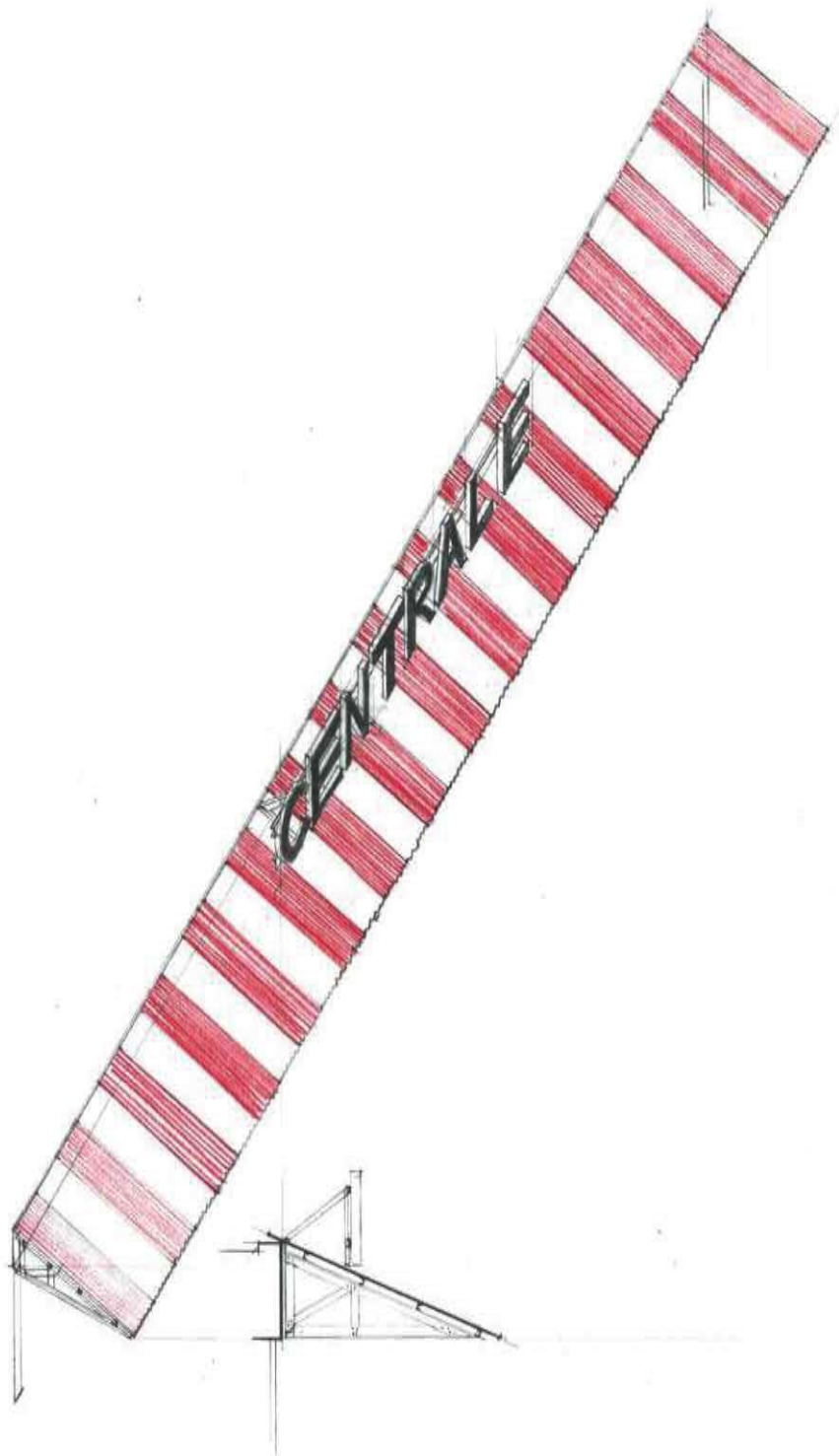
Vordach/Sonnenschutz



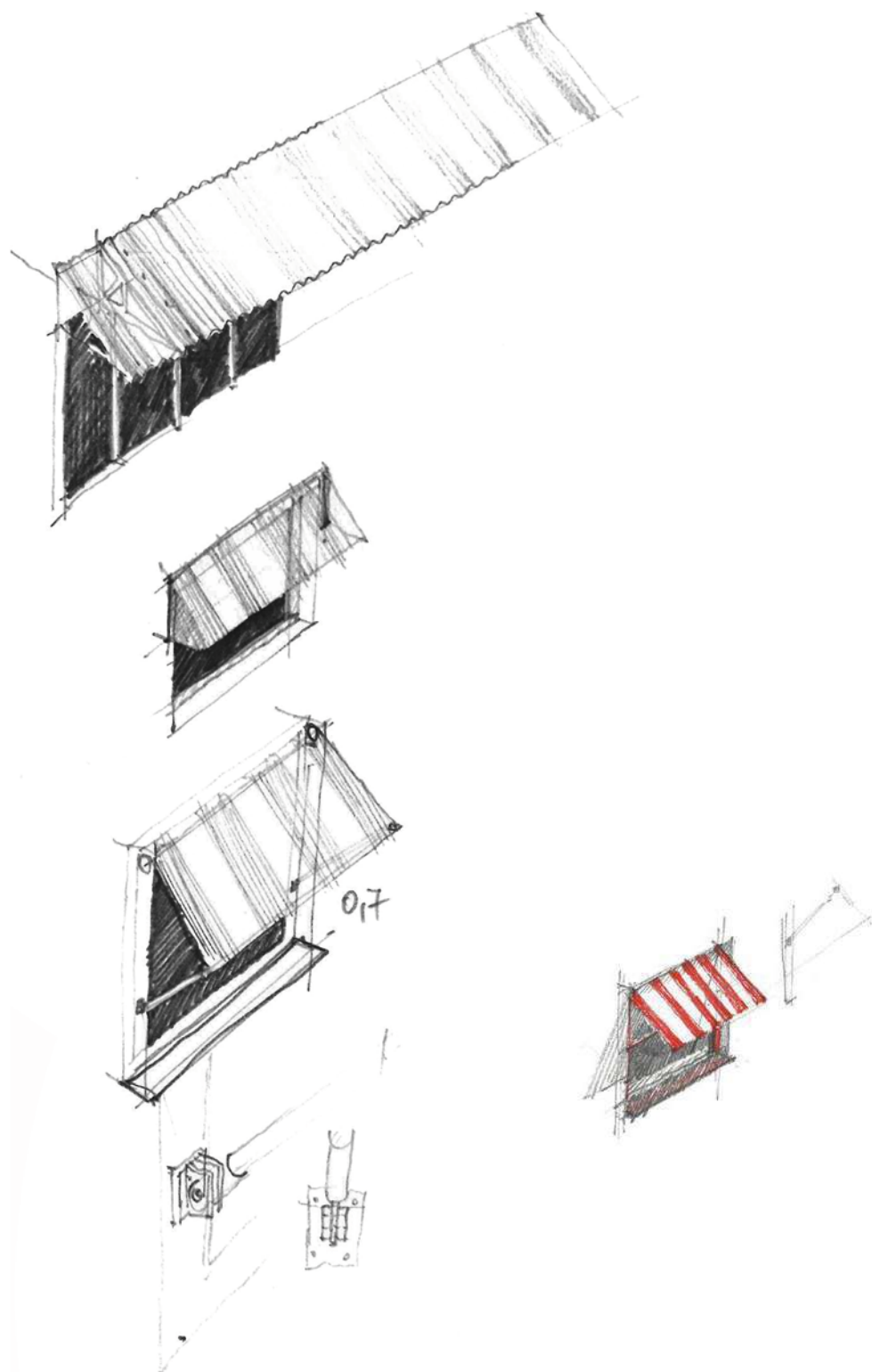
Markisen und Schrift als leichte, einladende Anziehungspunkte.

An den seitlichen und hinteren Fenstern wurden aufklappbare Markisen geplant, die nicht nur als Sonnenschutz dienen, sondern auch ein prägnantes visuelles Merkmal der „Centrale“ darstellen. Über dem Haupteingang erstreckt sich ein festes Vordach über die gesamte Breite des Gebäudes und bildet einen Übergang zwischen Innen- und Außenraum.

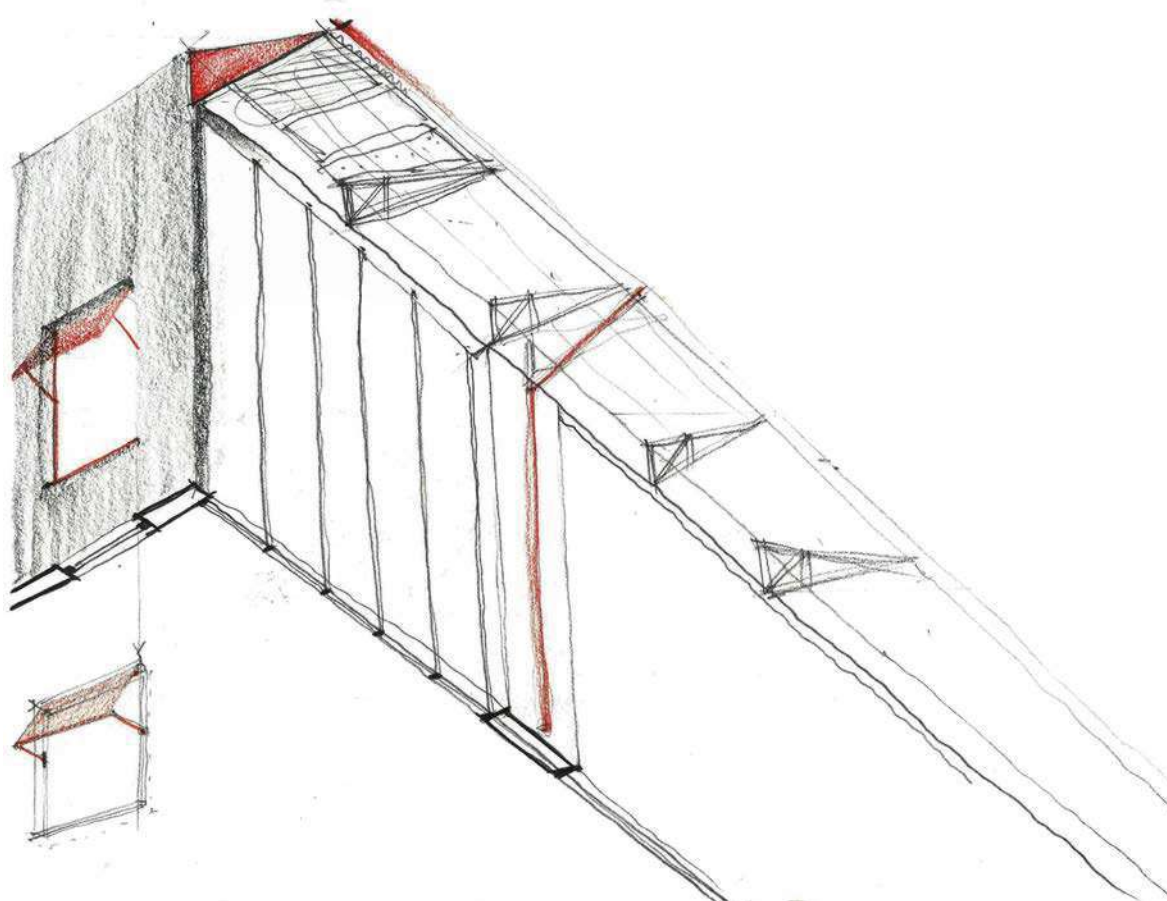
Über dem Vordach wurde der Schriftzug CENTRALE angebracht, der als weiteres Wiedererkennungsmerkmal dient und einen gestalterischen Akzent setzt. Das Vordach besteht aus weiß/rot lackiertem Wellblech und wird von einer leichten Stahlkonstruktion gestützt.



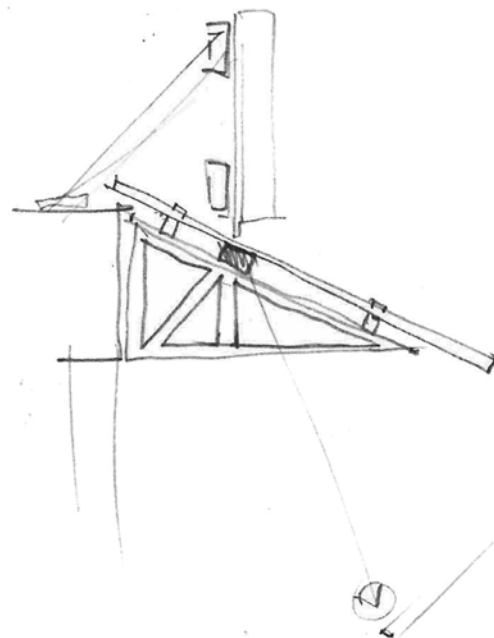
Vordach über dem Haupteingang



Fallarmarkisen Über den seitlichen/Hinteren Fenstern des Gebäudes



Tragkonstruktion Vordach



Schrift Positionierung und Tragkonstruktion

Streifen als markantes visuelles Mittel



Gestreifte Markisen dienen als markantes visuelles Element, welches bei den Besuchern ein Marktgefühl erzeugt, das an die „mercati“ in Italien erinnert, wo häufig diese charakteristischen rot-weißen Markisen eingesetzt werden.



Abb. 33: Daniel Buren, Streifen als künstlerisches Mittel im Guggenheim Museum

Daniel Buren gilt noch heute als einer der bedeutendsten französischen Künstler der Gegenwart. In vielen seiner theoretischen Schriften hinterfragte er den Begriff der Kunst. 1965 erlangte Buren durch seine gestreiften Bilder Bekanntheit; er verwendete Fenstermarkisen, die er auf Rahmen spannte. Diese Streifen entwickelten sich zu einem festen visuellen Vokabular, das seine Kunst seitdem durchzieht. Seine Werke sind bewusst unpersönlich gehalten, wobei die Streifen als sein markantes Erkennungsmerkmal bestehen bleiben.

Zur Bedeutung der Streifen in seiner Arbeit erklärte Buren:
„Die Streifen sind für mich ein Werkzeug, kein Motiv. Sie sind eine Art visuelles Alphabet, das neutral genug ist, um den Kontext oder Raum, in dem sie installiert werden, zu betonen.“

(Quelle: „Les Écrits“, Daniel Buren)³⁹

³⁹ Vgl: Guggenheim Museum. (n.d.). Stripes as a visual tool. Abgerufen am [20.08.2024], von <https://www.guggenheim.org/teaching-materials/the-eye-of-the-storm-works-in-situ-by-daniel-buren/stripes-as-a-visual-tool>





Referenz-Venturi Scott Brown – decorated Shed

Die Architekten Venturi, Rauch & Scott Brown kritisieren in ihrem Werk und in ihrer Architekturtheorie die funktionalistische/rationalistische Architektur, die in ihrem Purismus verpasst hat, die Realität unserer Städte zu erfassen. Sie plädieren mehr für Anerkennung der Widersprüche, der Komplexität, des Pluralismus der Architektur, der gängigen, nicht akademischen Wahrnehmung der gebauten Umwelt durch die Leute.

Sie starten von einer Analyse des Stadtbildes von Las Vegas (Learning von Las Vegas, 1972) und nehmen Bezug auf eine Stadt die nur aus Symbolen, aus Bildern, aus riesigen Plakatwänden (billboards) besteht, wo die Architektur nur eine Nebenrolle spielt, sobald sie nicht selbst als Zeichen wirkt.

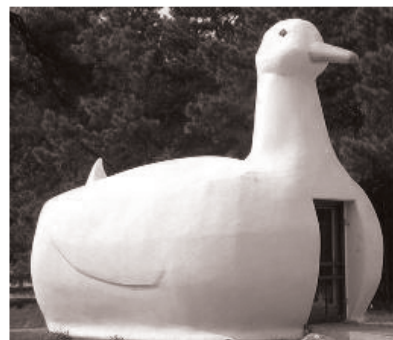
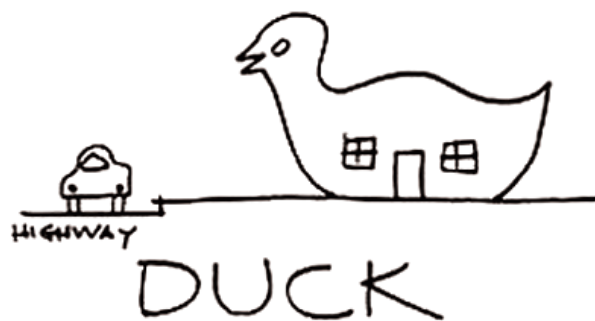
In ihrer Interpretation werden Bilder aus dem Kontext herausgenommen, und werden zu ästhetischen Elementen (wobei diese Arbeitsweise das Risiko in Kauf nimmt, mit der Zeit trivial zu werden, um langsam zu einem sterilen Dekorativismus zu enden).

In einer Architektur der Kommunikation (architecture of communication over spaces) dominieren die Symbole den Raum – The sign is more important than architecture. Wichtig ist auch der Bezug zur Pop-Art: in ihrer Architektur werden konventionelle Elemente - wie z.B. Fenster, Beschriftung, Fassade, Bauelemente - in der Form, im Maßstab und im Kontext leicht verändert und nehmen eine ganz andere Bedeutung auf.

Laut VRSB sind z. B. die Fenster eines Supermarktes keine Warenbehälter, sie sind vielmehr Träger von Information. Besonders interessant für unser Projekt CENTRALE ist der Supermarket Basco in Pennsylvania, aus dem Jahr 1978. Dort nehmen riesige Schriftzüge die Überhand und bestimmen von Weitem die Architektur.

Struktur und Innenraum des Gebäudes sind für VRSB reine Konstruktion, sozusagen Aufgabe des Ingenieurbaus, und die Architektur allein Träger von Information. In ihrer Auffassung kommuniziert das decorated shed (“dekorierte Halle”) durch aufgesetzte Schriften, die einem konventionellen Gebäude appliziert werden. Hingegen deutet der duck („Ente“) mit seinem expressiven Ausdruck seiner eigenen Funktion, und wird somit zum Symbol der Moderne.⁴⁰

⁴⁰ Vgl: Buch: Venturi, R., & Scott Brown, D. (1972). Learning from Las Vegas. MIT Press.

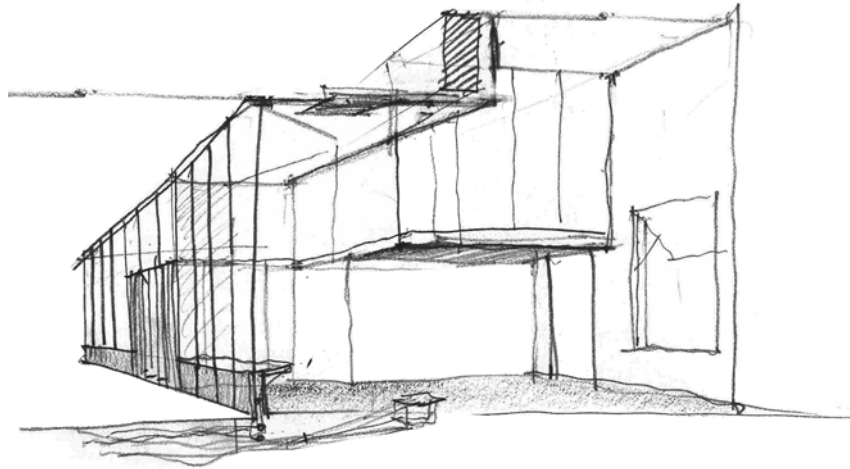


VS



Abb. 34: Basco-Gebäude von Venturi Scott Brown

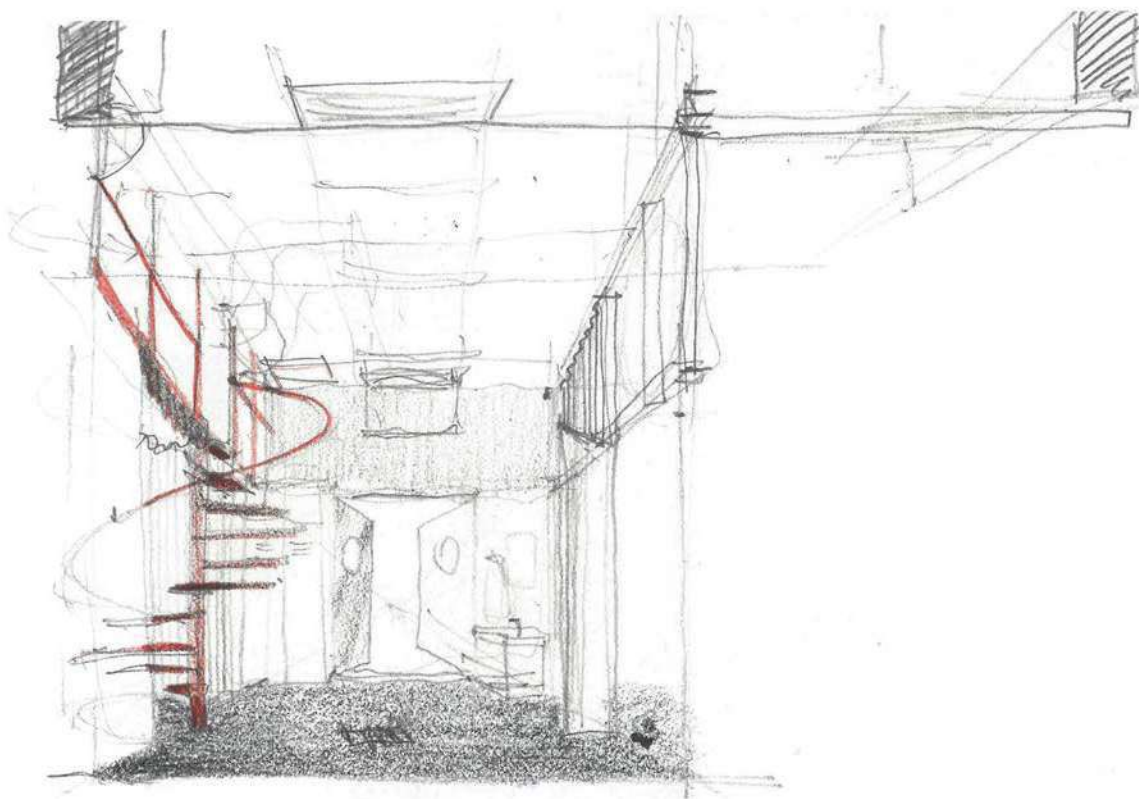
Zwischenebene



Im Querschnitt ist die bestehende Tragstruktur klar ersichtlich. Wie bereits in der Gebäudeanalyse beschrieben, gibt es in der Decke sechs große Träger, die das Dachgewicht in die Wände übertragen. Es war für uns wichtig, dass der mittlere Teil des Gebäudes die volle Raumhöhe ausnutzt.

Die 1,2 Meter hohen Träger bieten die Möglichkeit, zwei unterschiedliche Raumhöhen für verschiedene Funktionen zu schaffen: Im mittleren Teil gibt es die volle Raumhöhe von 5,4 Metern, während in den seitlichen Produktionsräumen durch den Einbau einer Zwischendecke verschiedene Raumhöhen entstehen. Über der Zwischendecke befindet sich ein administrativer Bereich mit Büroräumen.

Für die Erschließung der Zwischendecke wurden Wendeltreppen für jeweils zwei Büromodule eingeplant. Der Zugang zu diesen Wendeltreppen befindet sich in der Schmutzschleuse.



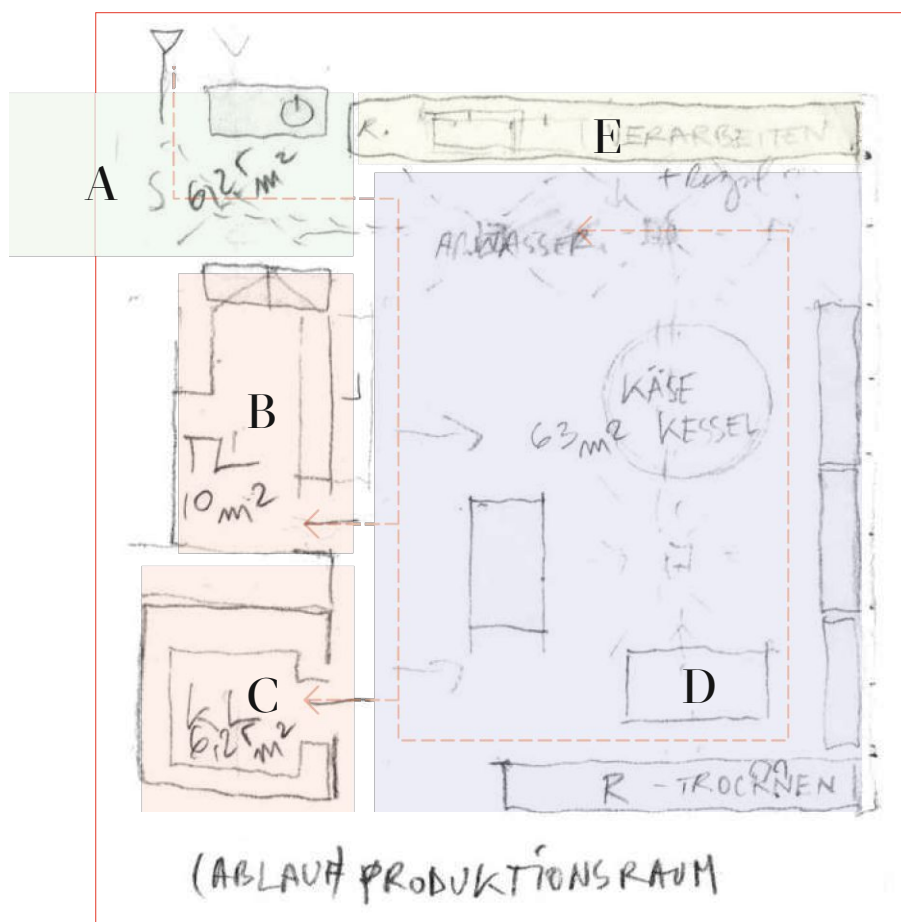
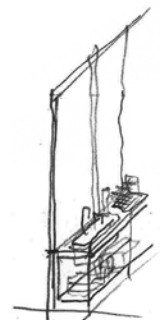
Produktionsküche

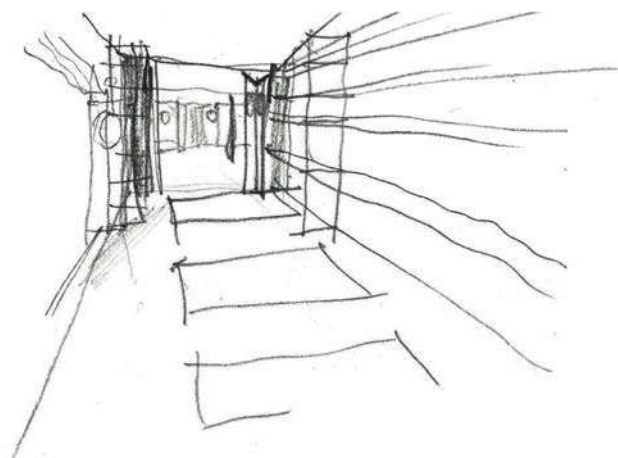
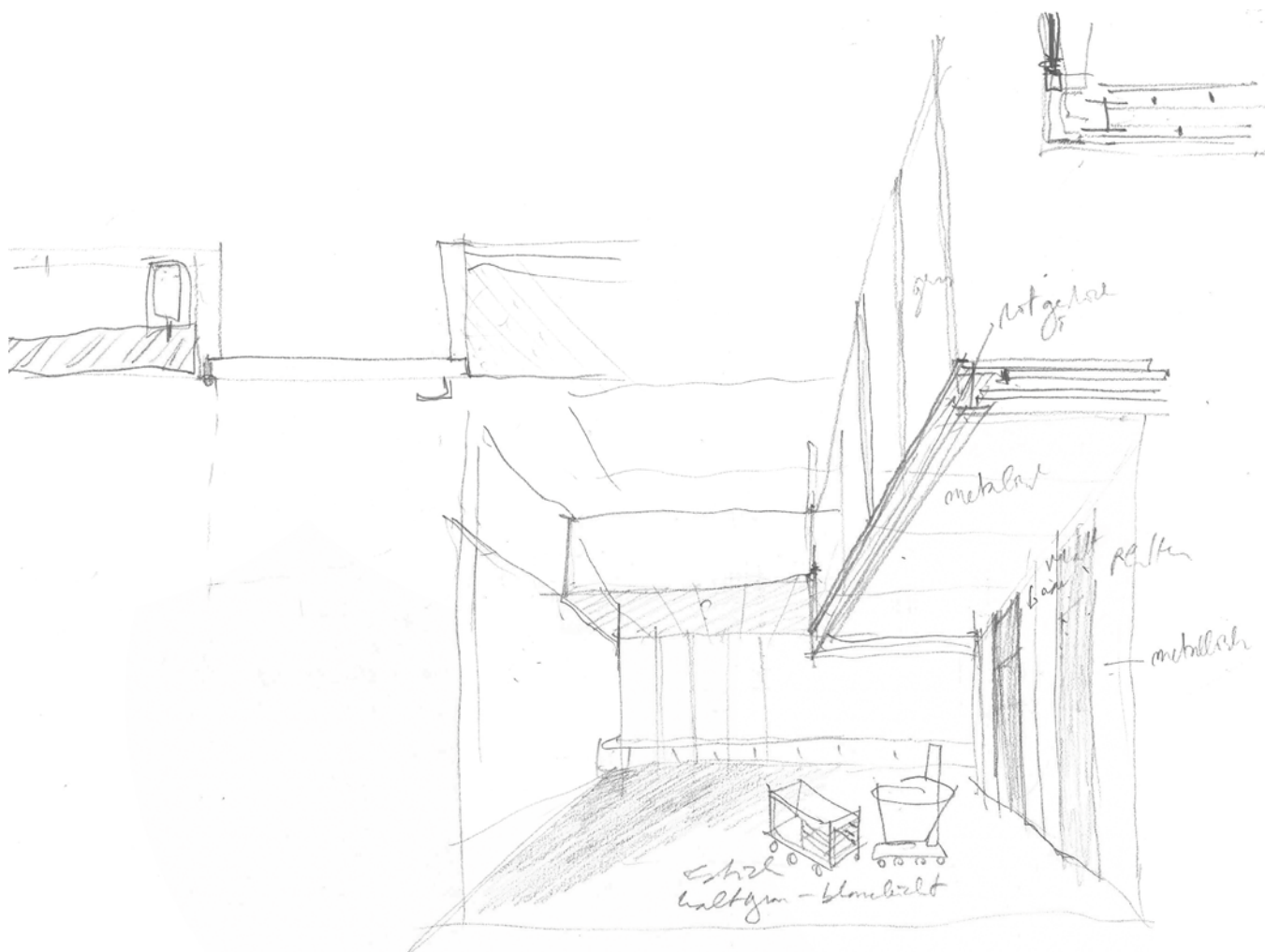
Die Küche wurde so gestaltet, dass sie nur über eine Schmutzschleuse betreten werden kann. Seitlich angeordnet sind Trocken- und Kühllagerflächen, um verschiedenste Zutaten unterzubringen. Diese Lager sind mit raumhohen Regalen ausgestattet. Die Küche selbst ist möglichst flexibel gestaltet: sie verfügt über eine feste Arbeitsbank, die zum offenen Mittelbereich ausgerichtet ist, bietet jedoch einen freien und anpassungsfähigen Grundriss, in dem die Geräte beliebig angeordnet werden können. Es gibt Wasseranschlüsse sowohl in der Schmutzschleuse als auch im Küchenbereich. Der Fußboden weist ein Gefälle von ca. 2% auf und kann leicht gespült werden.

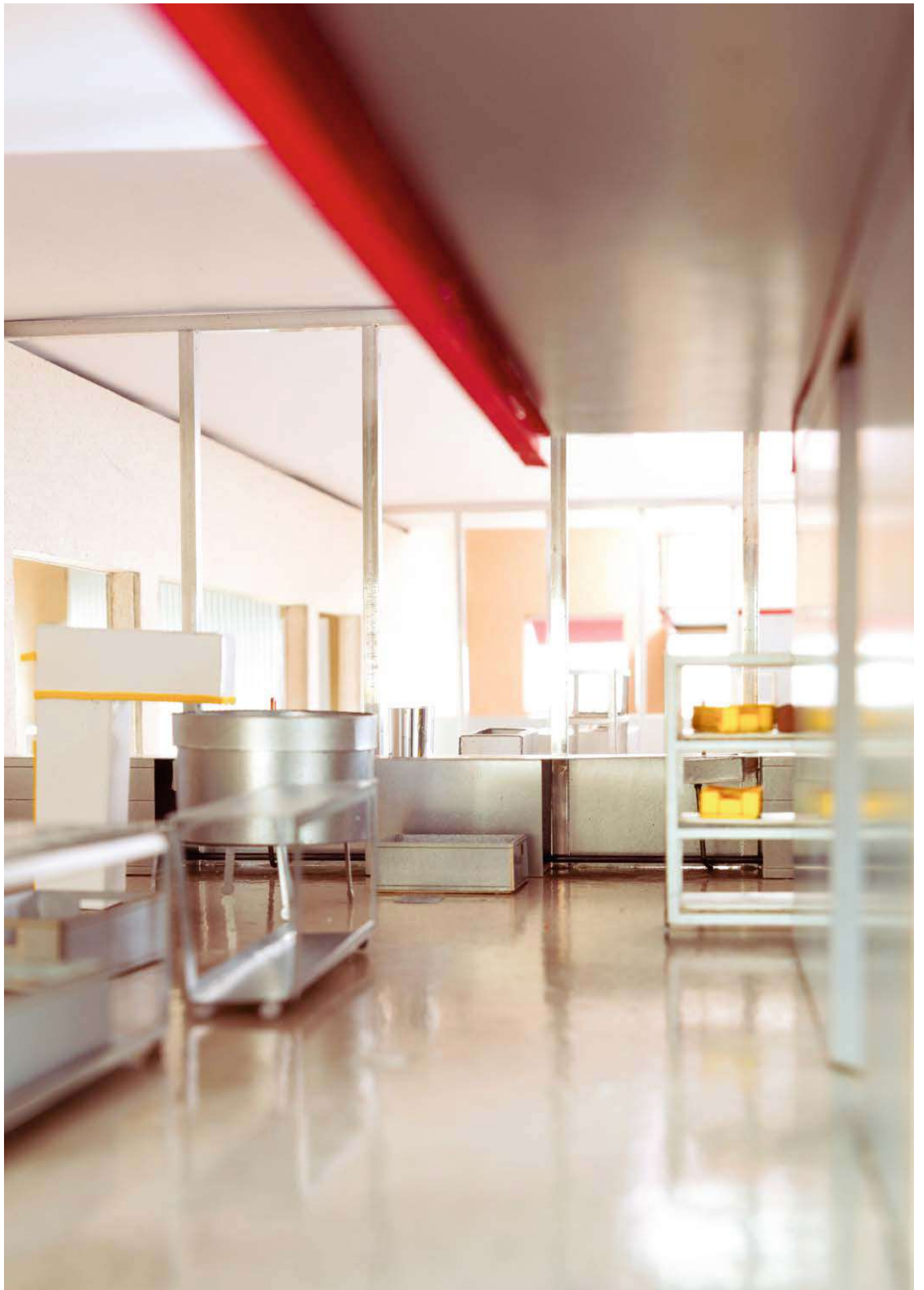


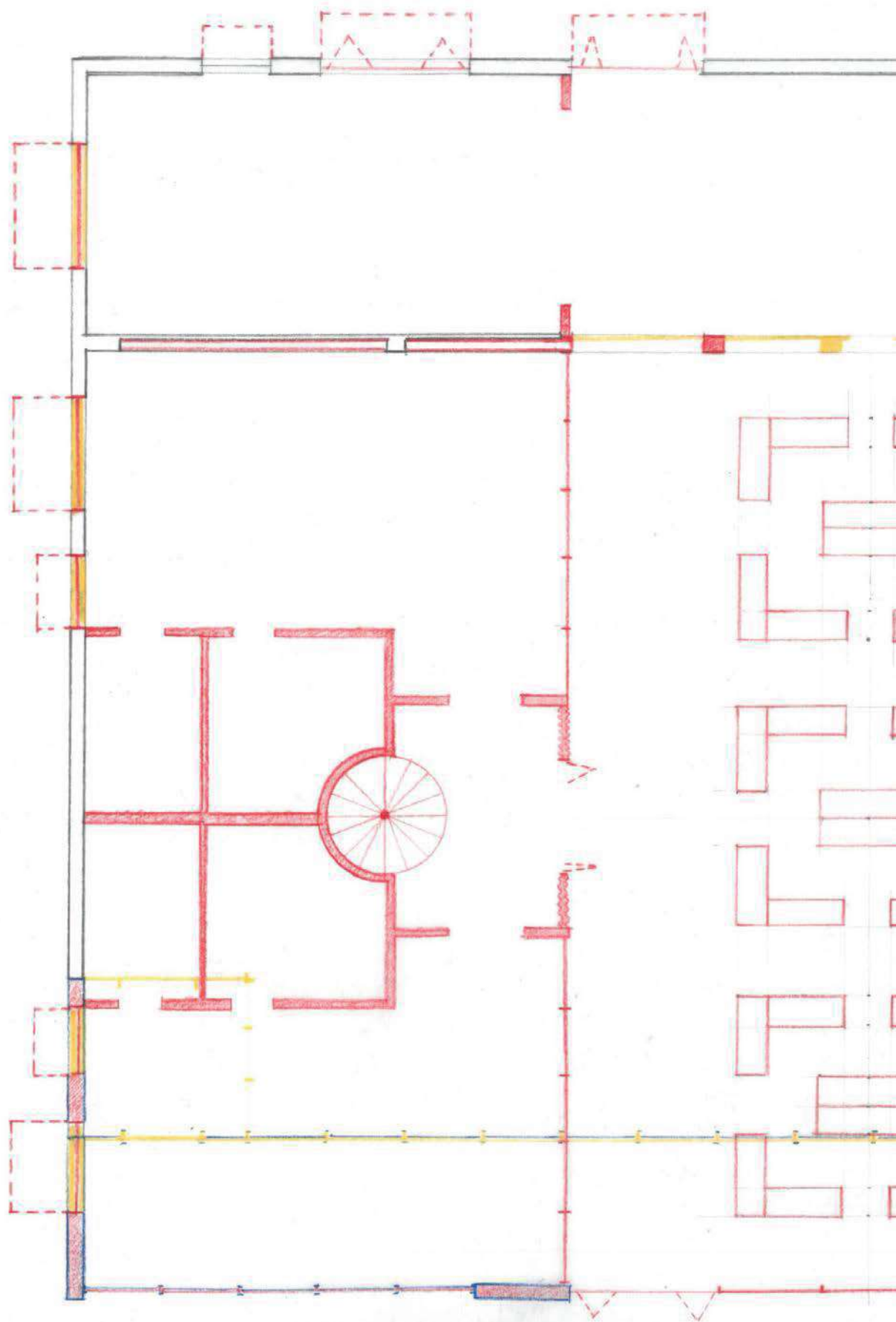
Eine Überlegungsskizze zeigt den Ablauf der Käseproduktion konkret in der Produktionsküche der Centrale:

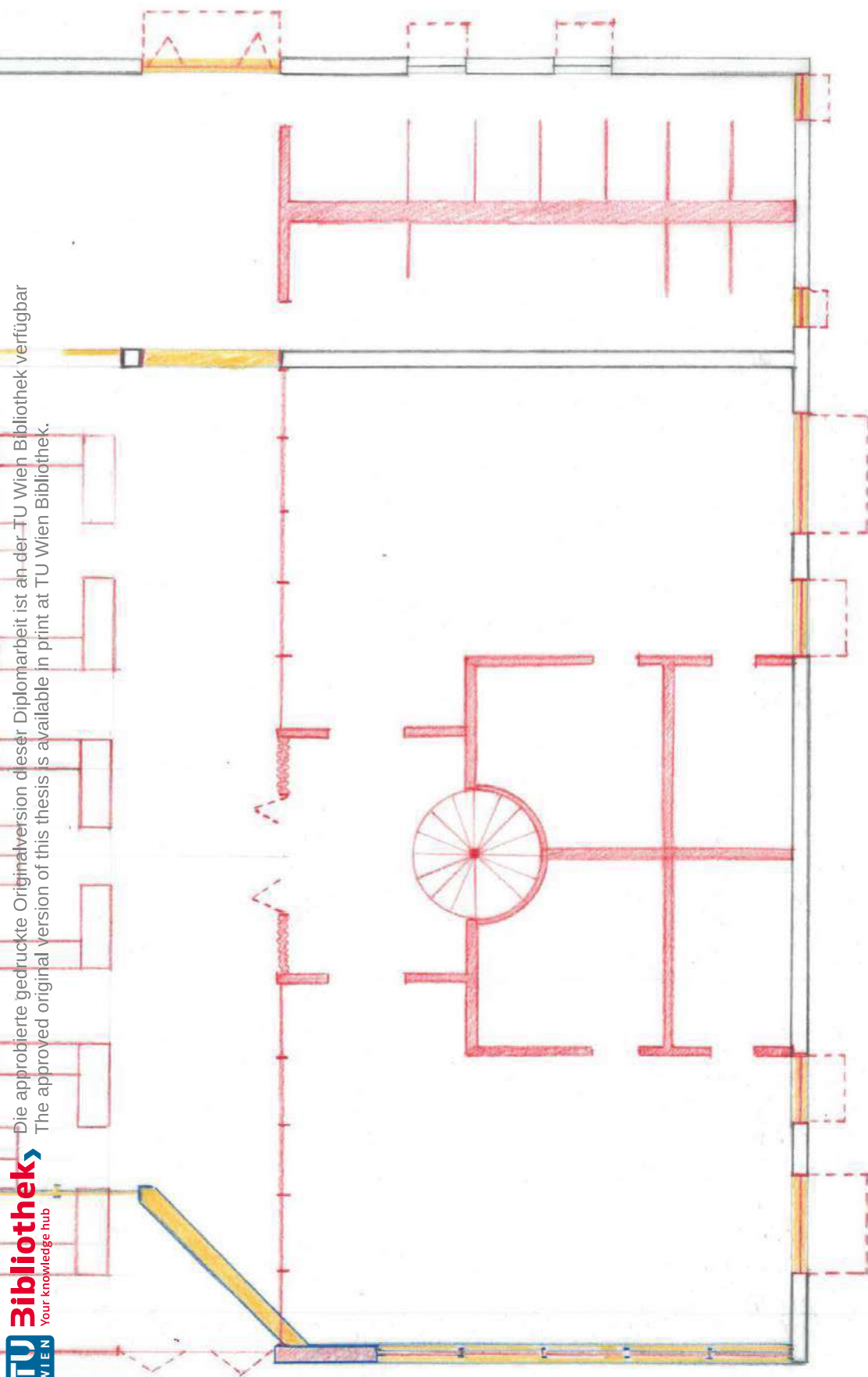
- A - Schmutzschleuse
- B - Kühlager
- C - Trockenlager
- D - Spülbereich
- E - Kochbereich





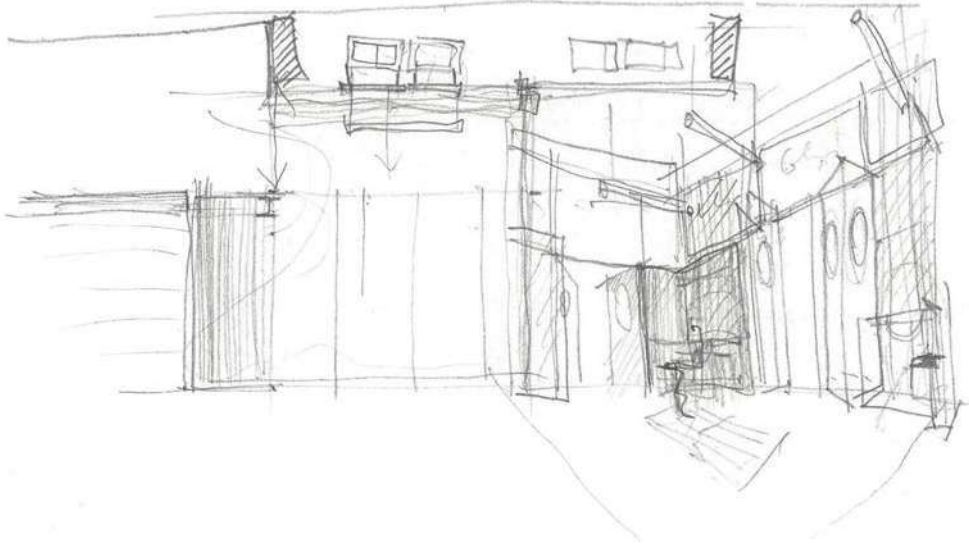
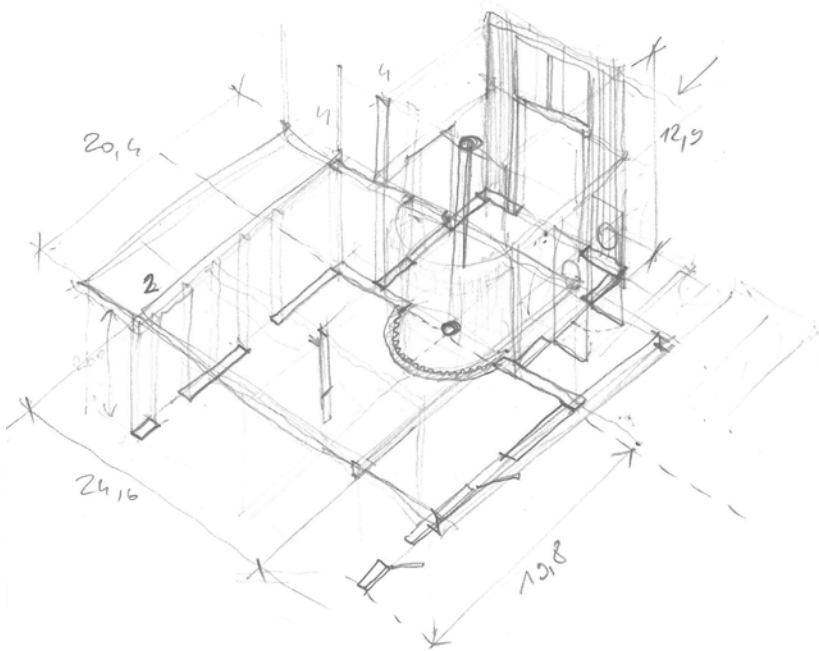


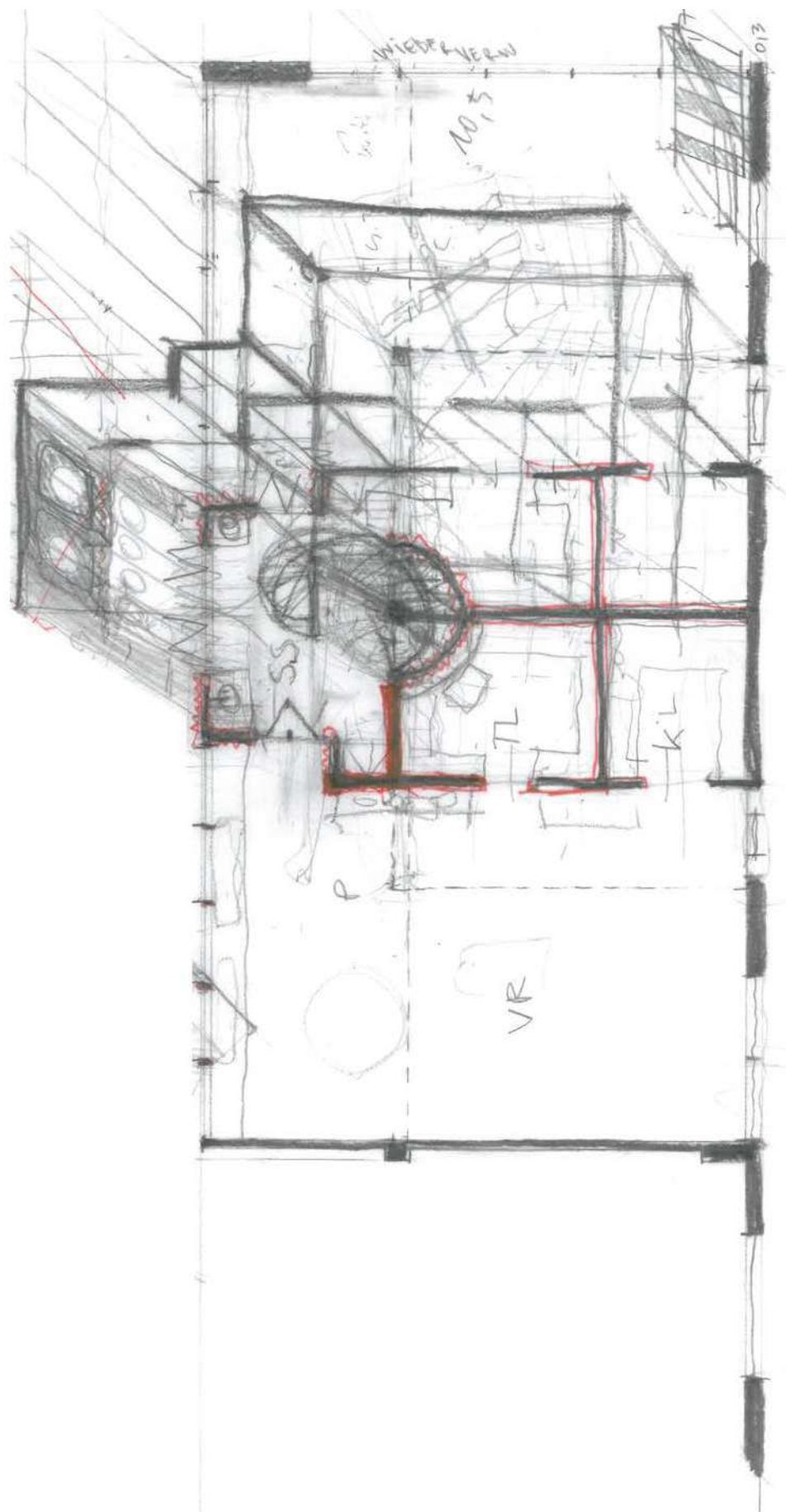




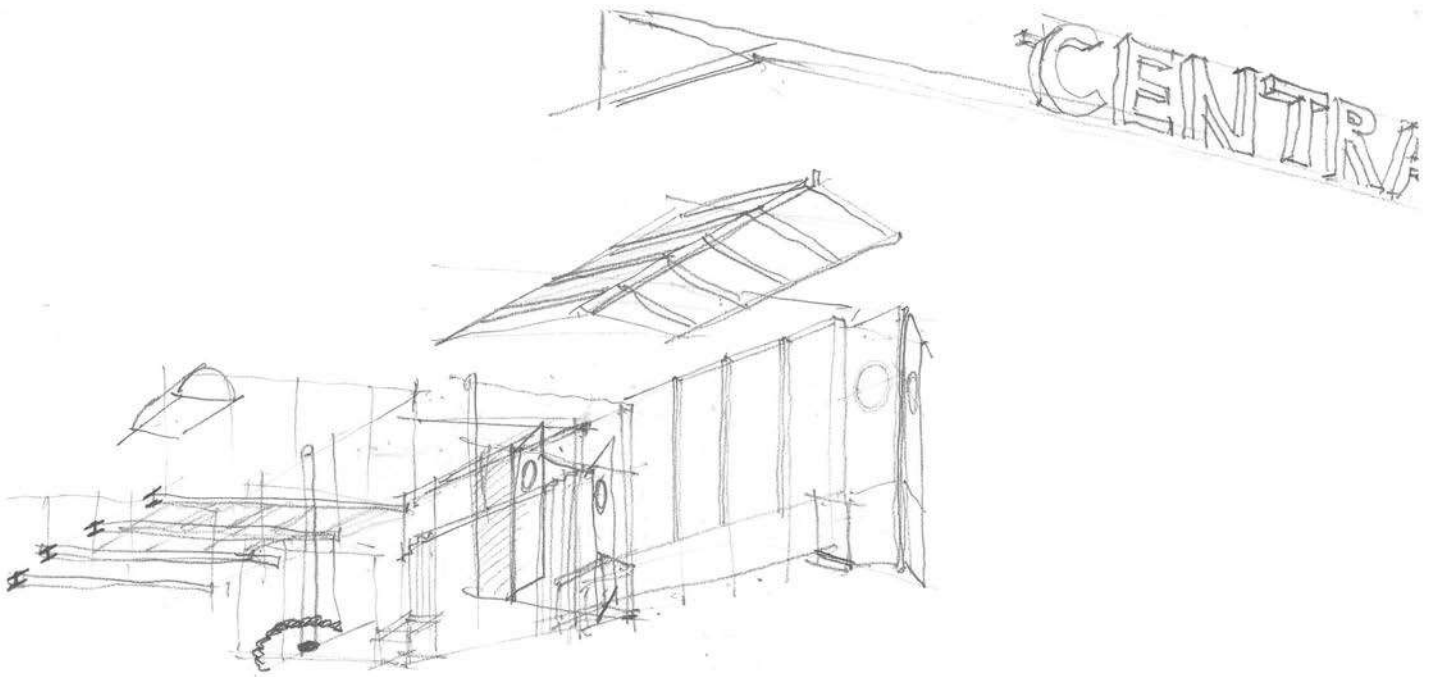
Auswechslungsplan mit Einrichtungslayout

Schmutzschleuse

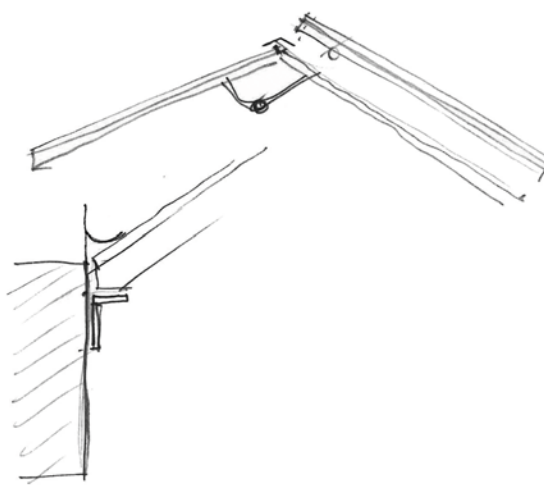
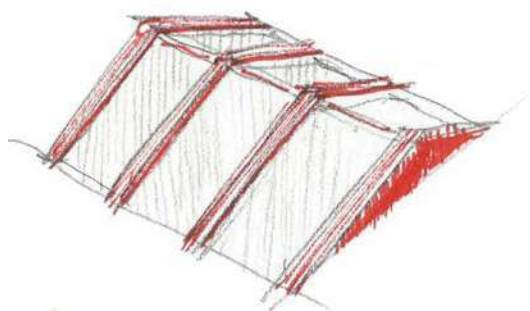




Oberlicht



Wie bereits erwähnt, wurde im Mittelteil ein großes Oberlicht herausgeschnitten, genau im Bereich zwischen zwei Trägern. Eine leichte Stahlkonstruktion bildet die Tragstruktur für das Glasdach. Das Oberlicht wertet den mittleren Teil durch Beleuchtung und Höhe auf und gibt dem Raum eine klare Ausrichtung, die sich in der Sprache der sonstigen Eingriffe widerspiegelt.





RALE

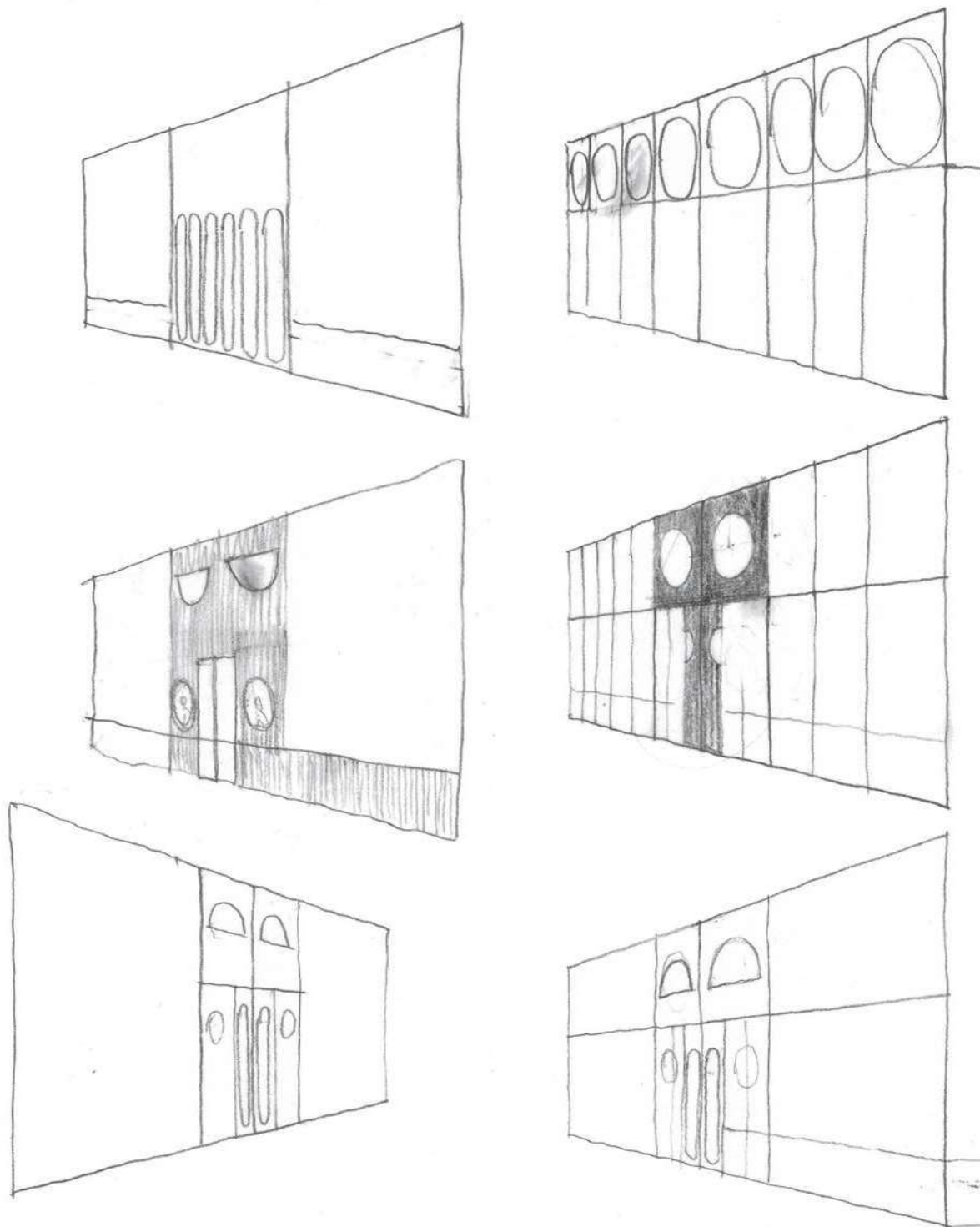


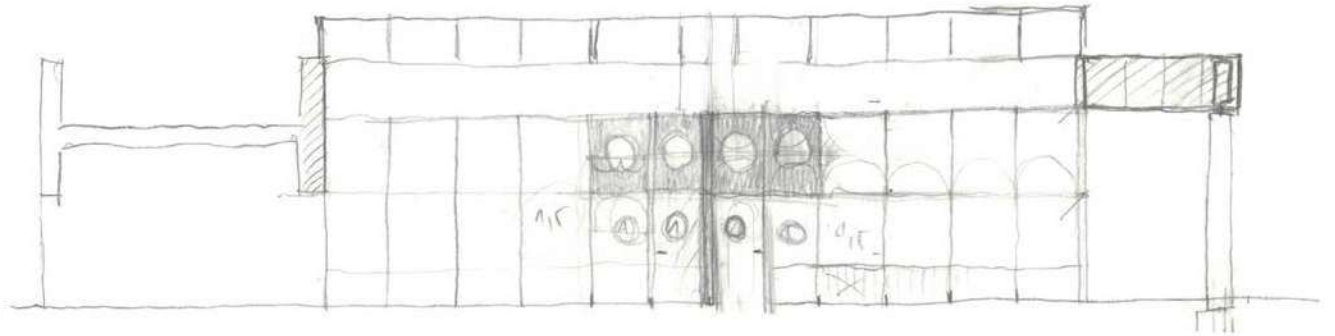
Innen „Fassade“

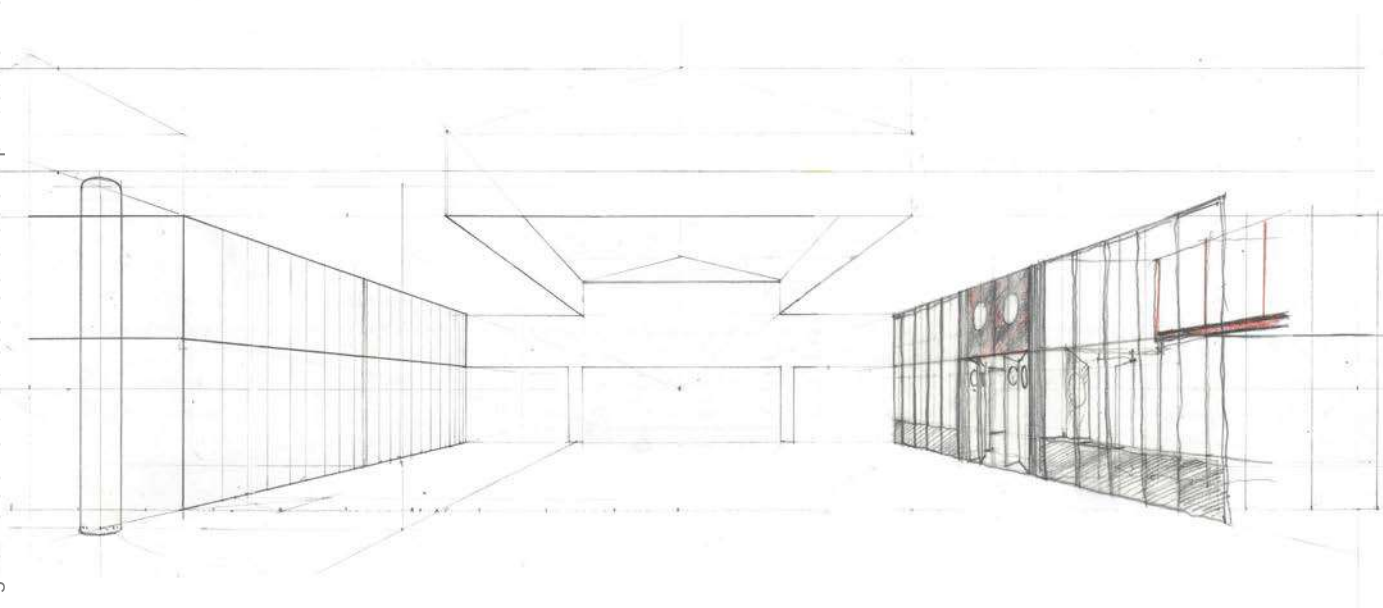
Varianten der Innenraumfassade – also der Fassade der flankierenden Seite des Mittelschiffs – sind ebenfalls geplant. Wir schlagen vor, den Raum mit industriellen Materialien wie Wellblech und spiegelndem Edelstahl zu gestalten. Diese ergänzen sich gut und passen auch zur Nutzung.

Für den Eingangsbereich zu den Produktionsbereichen wurden verschiedene Konstellationen von Öffnungselementen (runde Öffnungselemente, verglaste Türen usw.) in Betracht gezogen.





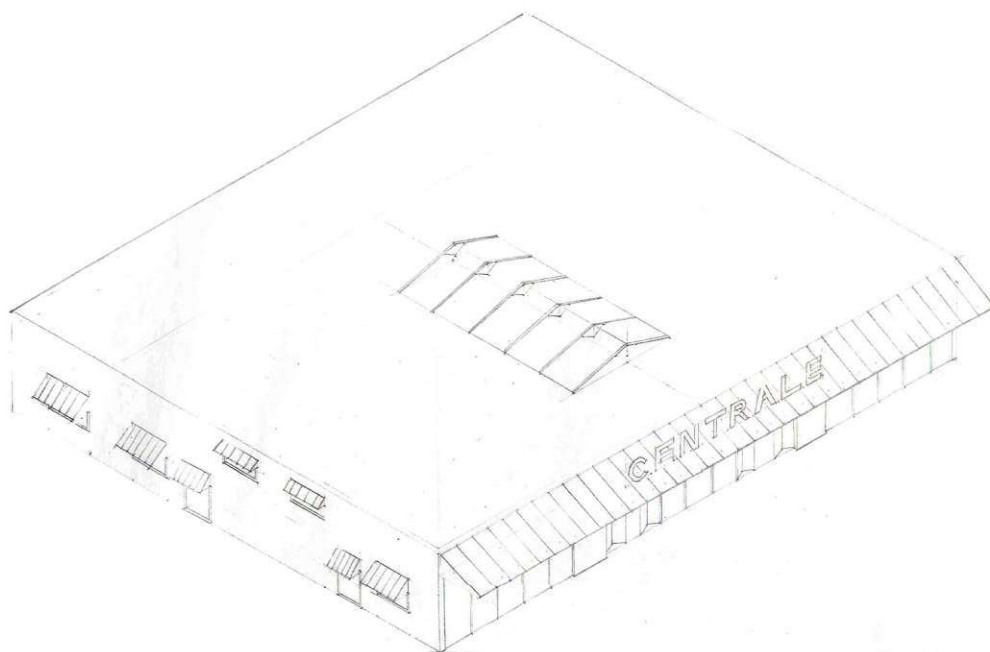




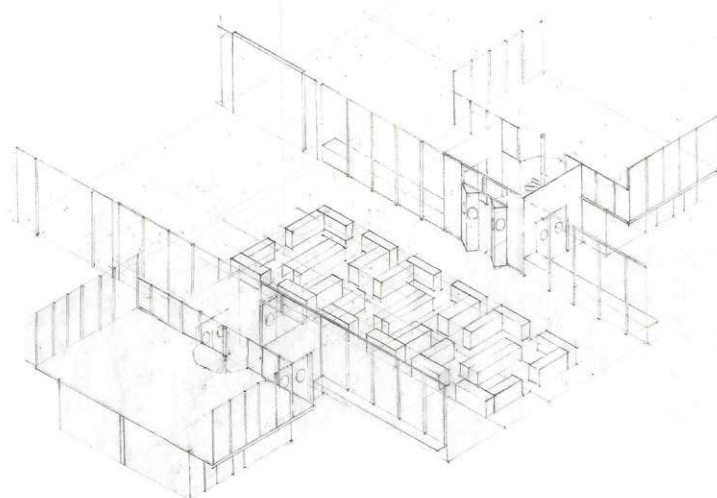




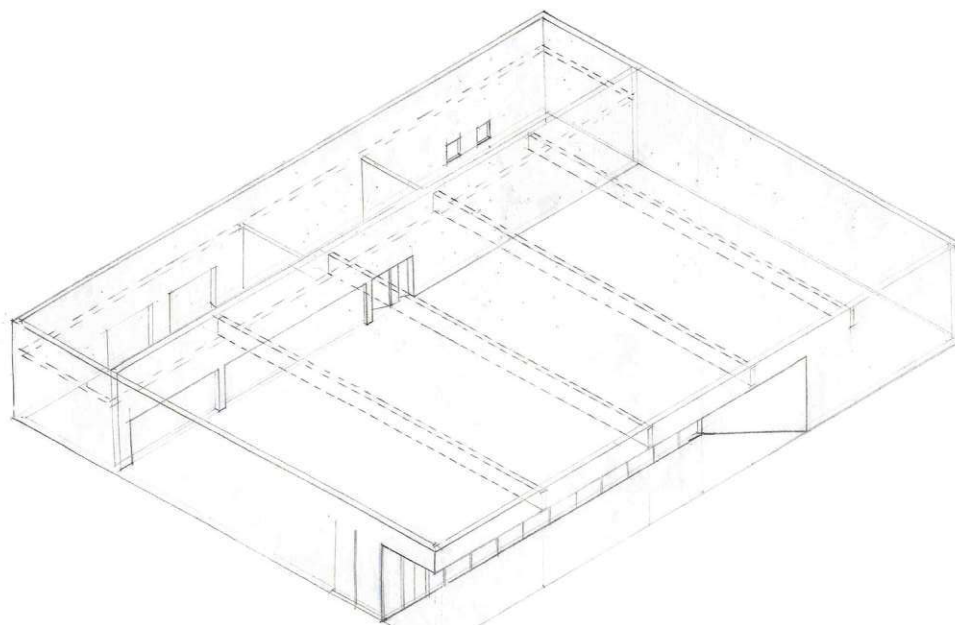
Außenhülle Neu



Innenleben Neu

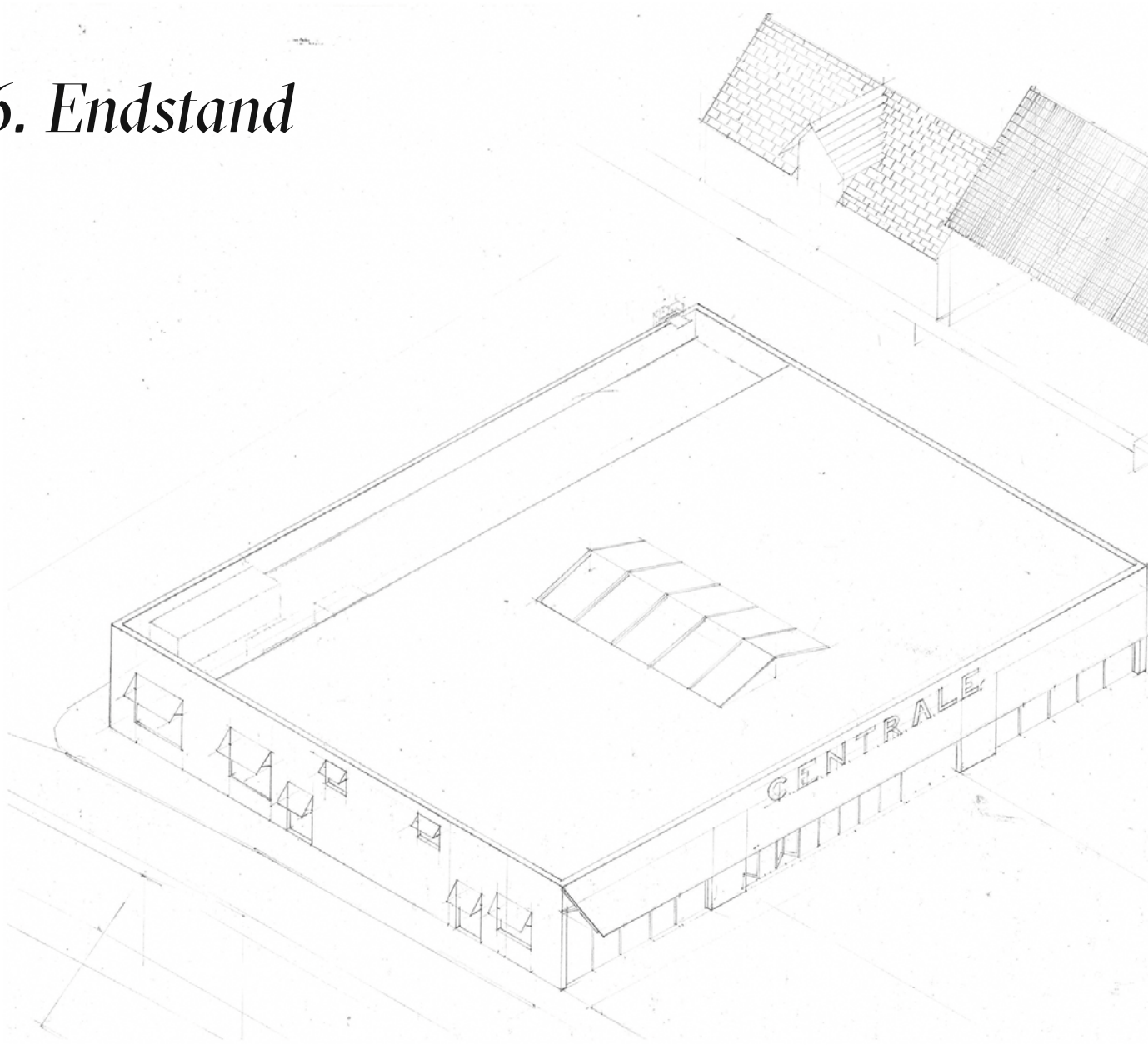


Bestand



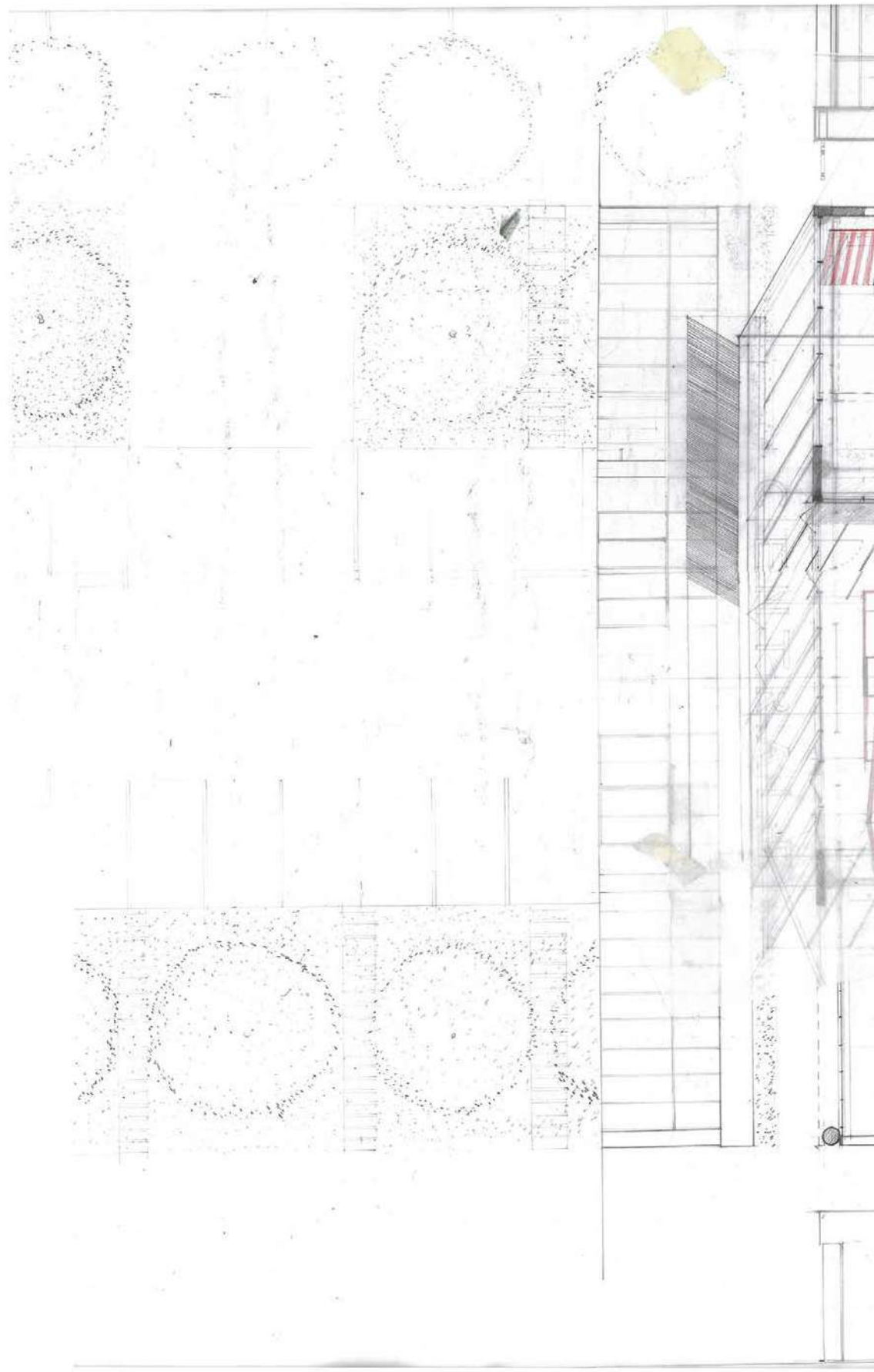


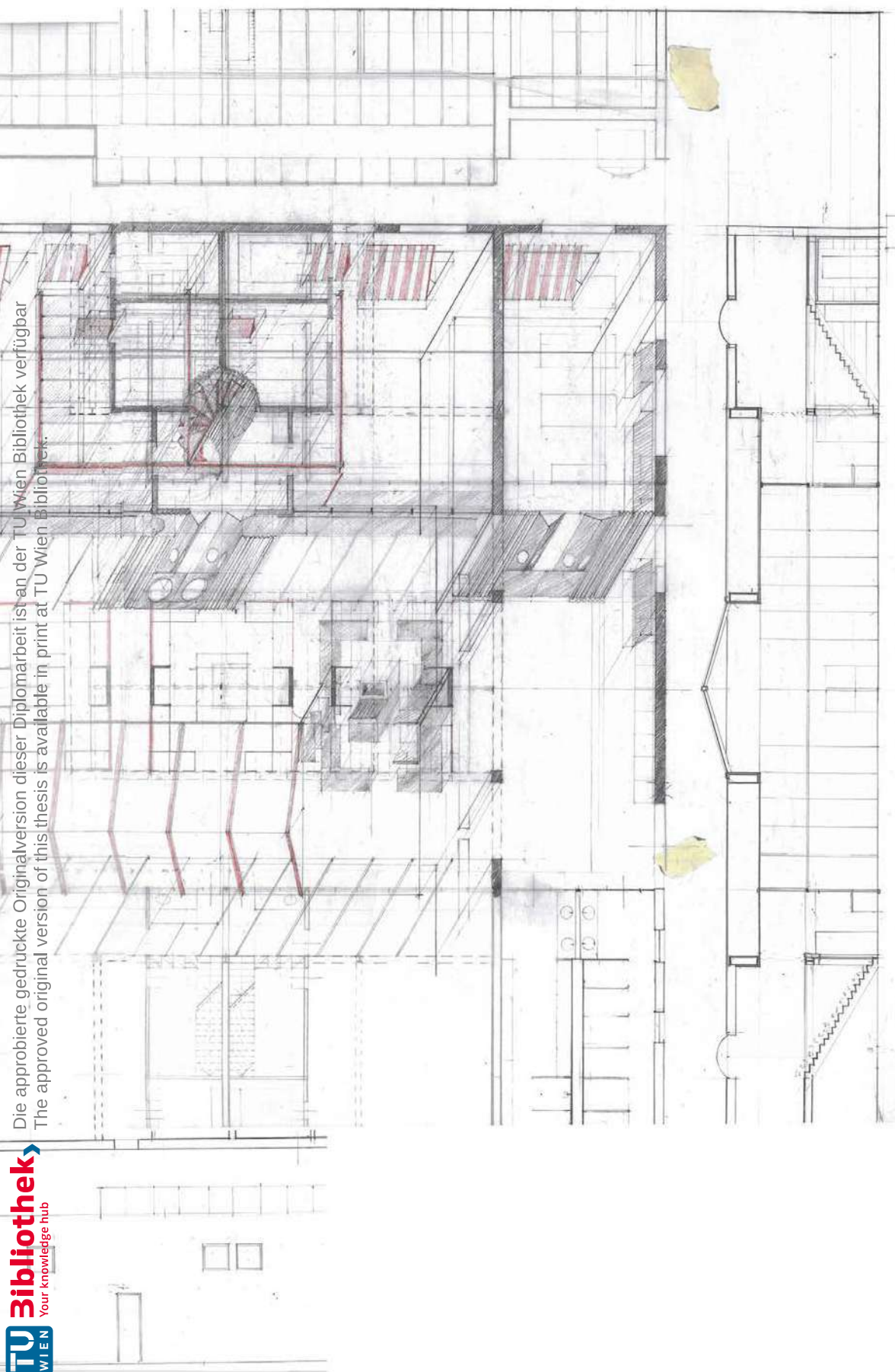
16. Endstand





Das Gebäude als offene, einladende Erscheinung





Axonometrische Skizze





Ausstellung



Abb. 35: Projekterklärung anhand von Modellen



Abb. 36: Modell bei der Ausstellung im Gemeindezentrum

17. Anhang

Abbildungsverzeichnis

Im Abbildungsverzeichnis nicht
genannte Fotografien und Darstel-
lungen:

©Florin Dissegna, Verfasser

- Abb. 01: ©Giovanni D' Anna 25.05.2024
- Abb. 02: Google Earth. (n.d.). Orthofoto von Pernitz [Satellitenbild]. Abgerufen am [10.07.2024], von <https://earth.google.com/>
- Abb. 03: ©Matei Tulban 10.04.2023
- Abb. 04: ©Matei Tulban 10.04.2023
- Abb. 05: Hofer Logo Wikipedia contributors. (n.d.). Hofer Logo 2017 [Image]. Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Hofer_KG#/media/Datei:Hofer_Logo_2017.svg
- Abb. 06: Penny Markt Logo Wikipedia contributors. (n.d.). Penny-Logo [Image]. Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Penny_Markt#/media/Datei:Penny-Logo.svg
- Abb. 07: Billa Logo Wikipedia contributors. (n.d.). Logo BILLA [Image]. Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Billa#/media/Datei:Logo_BILLA.svg
- Abb. 08: Spar (No Image) Für Spar gibt es keinen direkten Link zu einem Bild, bitte überprüfen Sie das Wikipedia-Seitenmaterial.
- Abb. 09: ADEG Logo Wikipedia contributors. (n.d.). ADEG Logo Claim grün [Image]. Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/ADEG_Österreich#/media/Datei:ADEG_Logo_Claim_gruen.svg
- Abb. 10: Emile. (o. J.). [altes Geschäftshaus]. Abgerufen von <https://www.emile.at/#history>
- Abb. 11: „Da schmeckt's.“ (n.d.). Unsere Automaten. <https://www.doschmeckts.at/unsere-automaten/#>
- Abb. 12: Genussziele. (n.d.). Carlo Petrini Food [Photograph]. https://www.genussziele.com/userfiles/news/00000192/org_carlo_petrini_food.png
- Abb. 13: Wikipedia contributors. (2008). TM opening panorama [Photograph]. Wikipedia. https://en.wikipedia.org/wiki/Terra_Madre#/media/File:TM_opening_pnm.png
- Abb. 14: ©Florin Dissegna 25.08.2024
- Abb. 16: ©Florin Dissegna 25.08.2024
- Abb. 15: ©Florin Dissegna 25.08.2024
- Abb. 17: Basis.Space. (n.d.). Hannes Götsch [Foto]. Basis.Space. <https://basis.space/wir/>
- Abb. 18: Startbase. (n.d.). Foto vom Haupteingang des Coworking Schländers [Foto]. Startbase. <https://www.startbase.it/coworking-schländers>
- Abb. 19: ©Florin Dissegna 25.08.2024
- Abb. 20: ©Florin Dissegna 25.08.2024
- Abb. 21: Basis.Space. (n.d.). Foto vom Pizaofen [Foto]. Basis.Space. <https://basis-space.odoo.com/raume>
- Abb. 22: Condé Nast Traveler. (n.d.). Foto der Food Hall Time Out Market Lisboa [Foto]. Condé Nast Traveler. <https://www.cntraveler.com/shops/lisbon/time-out-market-lisboa>

- Abb. 23: Facto Edizioni. (2021). Foto: Il Parco Divertimenti del Cibo [Foto]. Facto Edizioni. <https://factoedizioni.it/2021/il-parco-divertimenti-del-cibo/>
- Abb. 24: Markthalle Basel. (n.d.). Haupteingang Markthalle Basel [Fotografie]. In Markthalle Basel – Informationen (S. 5). Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/wp-content/uploads/2020/02/Markthalle-Info.pdf>
- Abb. 25: Markthalle Basel/Eliane Hofstetter. (2023). Heimische und saisonale Bepflanzung am Haupteingang [Fotografie]. In Münchner Hofladen Jahresbericht 2023 (S. 20). Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/wp-content/uploads/2024/05/MHL-Jahresbericht-2023-K15-DIGITAL.pdf>
- Abb. 26: Markthalle Basel. (2023). Stimmungsbild Markthalle am Mittag [Fotografie]. In Münchner Hofladen Jahresbericht 2023 (S. 4). Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/wp-content/uploads/2024/05/MHL-Jahresbericht-2023-K15-DIGITAL.pdf>
- Abb. 27: ©Matei Tulban 23.03.2023
- Abb. 28: ©Matei Tulban 23.03.2023
- Abb. 29: ©Matei Tulban 23.03.2023
- Abb. 30: © Estate of Gordon Matta-Clark/DACS 2017
- Abb. 31: ©Matei Tulban 01.07.2023
- Abb. 32: ©Matei Tulban 01.07.2023
- Abb. 33: ©Florin Dissegna 01.07.2023
- Abb. 34: ©Florin Dissegna 01.07.2023
- Abb. 35: ©Florin Dissegna 01.07.2023
- Abb. 36: ©Giovanni D ' Anna 04.2024
- Abb. 37: ©Giovanni D ' Anna 04.2024
- Abb. 38: Der BioKäsehof. (n.d.). [Innenansicht der Käserei] In Käserei. <https://derbiokaesehof.at/kaeserei/>
- Abb. 39: Verband für handwerkliche Milchverarbeitung. (n.d.). Grundrissplanung. Milchhandwerk. <https://www.milchhandwerk.info/>
- Abb. 40: Camping La Sbianca. (n.d.). Marktfoto in Italien [Fotografie]. In Mercati. <https://www.campinglasbianca.com/event/mercati/>
- Abb. 41: Guggenheim Museum. (n.d.). Daniel Buren Ausstellung im Guggenheim Museum [Fotografie]. In The Eye of the Storm: Works In Situ by Daniel Buren. <https://www.guggenheim.org/teaching-materials/the-eye-of-the-storm-works-in-situ-by-daniel-buren>
- Abb. 42: Moore, R. (2017, 1. Juni). Lessons from Sin City: Architecture Ducks Versus Decorated Sheds. 99% Invisible. <https://99percentinvisible.org/article/lessons-sin-city-architecture-ducks-versus-decorated-sheds/>
- Abb. 43: Quondam. (n.d.). Basco-Gebäude von Venturi Scott Brown [Fotografie]. <https://www.quondam.com/37/3774i.htm>
- Abb. 44: ©Giovanni D ' Anna 04.2024
- Abb. 45: ©Giovanni D ' Anna 04.2024

Bibliografie

Baunetz. (2012, 20. Februar). Markthalle Basel umgebaut. https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Markthalle_Basel_umgebaut_2536645.html

Brochure: www.milchhandwerk.info/ Grundrissplanung-Verband für handwerkliche Milchverarbeitung

Bundesamt für Kultur. (2020). Barbara Huser und Eric Honegger – Prix Meret Oppenheim 2020. Schweizer Kulturpreise. https://www.schweizerkulturpreise.ch/awards/de/home/art/art-archive/art-2020/pmo-2020/barbara-huser_eric-honegger.html

Carlo Petrini, „Lectio Magistralis“, Anteprema Terra Madre, Minute 29:00–32:00, YouTube, 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=3Hi4kiZG1e4>.

Castello di Rivoli Museo d'Arte Contemporanea. (n.d.). Gordon Matta-Clark. <https://www.castellodirivoli.org/artista/gordon-matta-clark/>

Commercial Refrigerators. (2022, 5. Mai). Food Hall vs. Food Court: The Primary Differences. <https://www.commercialrefrigerators.com/2022/5/food-hall-vs-food-court-the-primary.html>

Corporate control of agriculture: worldwide and in Brazil | Friends of the MST. (n.d.). <https://www.mstbrazil.org/content/corporate-control-agriculture-worldwide-brazil>

Division, E. (2022, March 1). Synthesis Report on the environmental and health impacts of pesticides and fertilizers and ways to minimize them: Envisioning a Chemical-safe World. <https://wedocs.unep.org/handle/20.500.11822/38409>

Doschmeckts. (o. J.). Unsere Automaten. Abgerufen am [09.07.2024] von <https://www.doschmeckts.at/unsere-automaten/#>

EMILE. (o. J.). Über uns. Abgerufen am [10.06.2024] von <https://www.emile.at/#uberuns>

Finkmüller, M. (2021, 9. August). Standversteigerung in der Markthalle: Der neue Betreiber ist kein Unbekannter in Basel. BZ Basel. <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/finkmueller-standversteigerung-in-der-markthalle-der-neue-betreiber-ist-kein-unbekannter-in-basel-ld.2547249>

Guggenheim Museum. (n.d.). Stripes as a visual tool. Abgerufen am [20.08.2024], von <https://www.guggenheim.org/teaching-materials/the-eye-of-the-storm-works-in-situ-by-daniel-buren/stripes-as-a-visual-tool>

Hotel Cosmopolitan Bologna. (n.d.). Grand Tour Italia: Ex FICO. Hotel Cosmopolitan Bologna. <https://www.hotelcosmopolitanbologna.com/en/blog/grand-tour-italia-ex-fico>

Kaffeekontor Kolschitzky. (n.d.). Die Legende. <https://kolschitzky.at/die-legende>

La Stampa. (2024, 18. September). Perché la mia creatura Slow Food ora cammina con le sue gambe. https://www.lastampa.it/cultura/2024/09/18/news/slow_food_libro_barbara_nappini_recensione-14641622/

Markthalle Basel. (2020). Markthalle Info. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/wp-content/uploads/2020/02/Markthalle-Info.pdf>

Markthalle Basel. (n.d.). Am Markt. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/portfolio/am-markt/>

Markthalle Basel. (n.d.). Organisation. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/ueber/organisation/>

Markthalle Basel. (n.d.). Raummiete. Altemarkthalle. <https://altemarkthalle.ch/angebot/raummiete-2/>

Markthallen AG Basel. (n.d.). Leitbild. Markthalle Basel. <https://altemarkthalle.ch/ueber/leitbild/>

Museo Reina Sofía. (n.d.). Food by Gordon Matta-Clark. <https://www.museoreinasofia.es/en/collection/artwork/food>

Niederösterreich-Werbung GmbH. (n.d.). Hannes Götsch - Mein Niederösterreich: Geschichten & Tipps. Tourismus Niederösterreich. <https://tourismus.niederoesterreich.at/hannes-goetsch-1>

Oxfam Deutschland e.V. (2018). Leid und Ausbeutung in Supermarktketten beenden: Deutsche Kurzfassung. Oxfam Deutschland. Abgerufen von <https://oxfamilibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/620477/bp-german-supermarket-supply-chains-210618-de.pdf> (S.20)

Petrini, C. (2019, 2. März). La nascita di Slow Food? Tutta colpa di una frittata: «Piango e rido molto spesso». Corriere della Sera. https://www.corriere.it/cronache/19_marzo_02/carlo-petrini-la-nascita-slow-food-tutta-colpa-una-frittata-piango-rido-molto-spesso-6cec54do-3d31-11e9-a007-aa95ee5722e6.shtml

Radio Papesse. (n.d.). Jane Crawford: Dancing with Gordon Matta-Clark [Interview]. <https://www.radiopapesse.org/it/archivio/interviste/jane-crawford-dancing-with-gordon-matta-clark>

Ristorante Da Sogno. (n.d.). Food Hall: Cosa sono e perché ne nascono sempre di più. <https://ristorantedasogno.com/tendenze/food-hall-cosa-sono-e-perche-ne-nascono-sempre-di-piu>

Slow Food Italia. (n.d.). Dal campo alla tavola: Dove va il 33% del nostro cibo? <https://www.slowfood.it/dal-campo-alla-tavola-dove-va-il-33-del-nostro-cibo/>

Slow Food Italia. (o. J.). Presidi Slow Food: Grani. Abgerufen am [10.06.2024] von <https://www.slowfood.it/slow-grains/presidi-slow-food-grani/#:~:text=I%20Presidi%20sono%20comunità%20di,Valorizzano%20paesaggi%2C%20territori%2C%20culture.>

Slow Food. „Unsere Geschichte.“ Slow Food, <https://www.slowfood.com/de/unsere-geschichte/>. Abgerufen am 14. September 2024.

Spatial Agency. (n.d.). The Anarchitecture Group. <https://www.spatialagency.net/database/why/political/the.anarchitecture.group>

Stadt Kassel. (n.d.). Hofkäseereien in der Region Kassel [PDF-Datei]. Abgerufen am [10.02.2024], von https://www.kassel.de/service/media/Dateien_und_Verzeichnisse/37-Hofkaesereien.pdf

Tonelli, M. (2019, September 12). Fico Eataly World a Bologna: cos'è, com'è nato, come funziona, cosa ci piace e cosa no. Gambero Rosso. <https://www.gamberorosso.it/notizie/articoli-food/fico-eataly-world-a-bologna-cos-e-nato-come-funziona-cosa-ci-piace-e-cosa-no/>

Venturi, R., & Scott Brown, D. (1972). Learning from Las Vegas. MIT Press.

Wiggerthale, M., & Strickner, A. (2008). Bauern oder Lebensmittelkonzerne – wer hat das Sagen? Marktkonzentration und ihre Auswirkungen auf den Agrar- und Nahrungsmittelsektor und die Politik in der EU.

Wikipedia. (n.d.). Carlo Petrini. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am [10.06.24], von https://de.wikipedia.org/wiki/Carlo_Petrini

Wikipedia. (2023, 14. August). FICO Eataly World. In Wikipedia, L'enciclopedia libera. https://it.wikipedia.org/wiki/FICO_Eataly_World

Wikipedia. (n.d.). Gordon Matta-Clark. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am [18.06.2024], von https://de.wikipedia.org/wiki/Gordon_Matta-Clark

Wikipedia. (n.d.). Markthalle Basel. In Wikipedia, die freie Enzyklopädie. Abgerufen am 23. September 2024, von https://de.wikipedia.org/wiki/Markthalle_Basel

YouTube. (24.05.2024). [Cibo: una lectio di Carlo Petrini] [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/live/3Hi4kiZG1e4>

YouTube. (2023, 1. Juli). Carlo Petrini e Slow Food: terra madre di Ermanno Olmi [Film]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=uPfVa4Kfa3M>

Wiggerthale, M., & Strickner, A. (2008). Bauern oder Lebensmittelkonzerne – wer hat das Sagen? Marktkonzentration und ihre Auswirkungen auf den Agrar- und Nahrungsmittelsektor und die Politik in der EU. Kurswechsel, 3, S.34

Anmerkung:

Bei der Erstellung dieser Diplomarbeit habe ich künstliche Intelligenz-gestützte Tools zur Unterstützung genutzt. ChatGPT wurde zur Verbesserung der Rechtschreibung und Satzformulierung verwendet. Darüber hinaus kam der Übersetzungsdienst DeepL zum Einsatz, um fremdsprachige Texte zu übersetzen. Die inhaltliche Verantwortung und die finale Formulierung der Arbeit liegen jedoch vollständig bei mir.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mich auf meinem Weg zu dieser Diplomarbeit unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Lorenzo De Chiffre der uns mit wertvollen Anregungen, kritischen Rückfragen und konstruktivem Feedback durch den gesamten Entstehungsprozess geführt hat.

Den Bewohner*innen von Pernitz danke ich für die zahlreichen Gespräche und die spannenden Einblicke in das Dorfleben. Besonders Markus Panzenböck der uns bei unseren Exkursionen beherbergt hat und auch bei Ausstellung, immer für uns da war.

Meiner Familie danke ich für ihren stetigen Rückhalt und ihre Unterstützung.

Ebenso möchte ich meinen Freundinnen und Kommilitoninnen für die bereichernden und kritischen Gespräche danken, die mich in vielerlei Hinsicht inspiriert haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Vater für die sorgfältige Lektorierung meiner Texte.

Abschließend danke ich Niko Mihaljevic, Anton Marx, Emilio Duchscher, Stoyan Stoyanov, Maria Tulban und Johanna Maggauer für ihre tatkräftige Unterstützung beim Modellbau.

Neue Sichten

■

Visionen für Leerstände in Pernitz

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieur und einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.
E253-4 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Giovanni D'Anna B.Sc., 01644864 / Florin Dissegna B.Sc., 11718987 / Lea Fröhlinger B.Sc., 01529015
/ Filip Marcetic B.Sc., 01624318 / Lukas Prokosch B.Sc., 01526892 / Jacqueline Scharb B.Sc.,
11778281 / Kübra Semiz B.Sc., 01425031 / Mihály Sibinger B.Sc., 01634373 / Matei Tulban B.Sc.
11721392



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Wien, am 25 September 2024

Übersicht

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte

... für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

Präamble

deutsch

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

Die Forschungsergebnisse liegen in Form eines Sammelalbums vor, bestehend aus 10 Bänden. Der erste Band „**Neue Sichten**“ enthält eine gemeinsame Analyse und dokumentiert die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Sie ermöglichte es, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.

englisch

This work was created as a collective diploma by a research group of nine students. The group organized itself strategically and examined the issue of vacant properties in the market town of Pernitz in Lower Austria using several buildings as examples.

The research results are available in the form of a slipcase consisting of 10 volumes. The first volume „*Neue Sichten*“, contains a joint analysis and documents the exhibition „New Views - Visions for Vacant Properties in Pernitz,“ which we organized and curated. It made it possible to present our results and designs to the residents of the community and to continue the dialogue about vacant properties.

Abstract

deutsch

„Neue Sichten“ ist der erste Band eines zehnteiligen Sammel-schubers, der die Diplomarbeiten von neun Architekturstudierenden der TU Wien präsentiert, die sich im Rahmen einer Forschungsgruppe mit dem Thema Umbau und Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz, Niederösterreich, auseinandergesetzt haben. Er dient als Einführung und entstand aus der Zusammenarbeit der Gruppe, in der die theoretischen Grundlagen für die Diplomarbeiten definiert wurden.

Für diesen Prozess wurden verschiedene Feldforschungsmethoden untersucht. Im Sinne des dialogischen Arbeitens wurden die Themen anhand von Interviews mit Fachpersonen durchgeführt, beispielsweise einem Geologen, Soziologen oder anderen Expert:Innen. Das Ziel bestand darin, die klassische Feldforschungsmethode der Architektur zu hinterfragen und neue Methoden kennenzulernen. Mit ergänzenden theoretischen Analysen wurde ein strukturierter Überblick über die Themen Umbau und ländlicher Raum geschaffen.

Neben den allgemeinen theoretischen Grundlagen zeigt die Arbeit ein detailliertes Bild der Marktgemeinde Pernitz. Die Analyse ist in Kapitel strukturiert, je nach den wichtigsten Themen im Leben einer Gemeinde: Bevölkerung, Region, Wirtschaft, Bildung, Tourismus, Wohnen, Kulturleben und Planungskultur. Diese Kapitel strukturieren das Wissen, das die Studierenden während der individuellen Analysen erlangt haben, und wurden zu einer wertvollen Sammlung von Informationen.

Weiterhin dokumentiert das Buch den Prozess hinter der Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Die von den Studierenden organisierte und kuratierte Ausstellung ermöglichte es, die Ergebnisse den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren.

Die Synergie, in der neun Studierende in einer Gruppe ein übergeordnetes Thema bearbeitet haben, ermöglichte einen einzigartigen Austausch in der Gruppe, die Organisation einer vollwertigen Architekturausstellung sowie die Möglichkeit, die Bewohnerinnen und Bewohner von Pernitz in die Diskussion über Umbau und Leerstand einzubinden.

englisch

“Neue Sichten” is the first volume of a ten-part collection, that presents the master theses of nine architecture students from TU Wien, who, as part of a research group, dealt with the topic of adaptive reuse and vacancy in the town of Pernitz, Lower Austria. The book serves as an introduction and was created through the collaboration of the group, in which the theoretical foundations for the theses were defined.

Various field research methods were examined for this process. In the spirit of dialogue-based work, the topics were developed based on interviews with professionals, such as geologists, sociologists and other experts. The goal was to question the classical field research method of architecture and to explore new methods. With additional theoretical analyses and research, a structured overview of the topics of adaptive reuse and rural areas was created.

In addition to the general theoretical foundations, the work offers a detailed picture of the town of Pernitz. The analysis is structured into chapters according to the key themes in the life of a community: population, region, economy, education, tourism, housing, cultural life, and planning culture. These chapters organize the knowledge that the students gained during their individual analyses and have become a valuable collection of information.

Furthermore, the book describes and documents the process behind the exhibition “Neue Sichten – Visions for Vacant Spaces in Pernitz.” The exhibition, organized and curated by the students, allowed the results and designs to be presented to the residents of the town and continued the dialogue about vacancy.

The synergy in which nine students worked on one topic in a group enabled a unique exchange within the individual works, it allowed the organization, setup, and execution of a full-scale architecture exhibition, and the opportunity to engage the residents of Pernitz in the discussion about reuse and vacancy.

Inhaltsverzeichnis

<i>01. Prozess und Arbeitsweise</i>	12
<i>02. Einleitung Umbau</i>	16
<i>Finanzen / Umbauförderungen -</i>	
<i>Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati</i>	16
<i>Nachhaltigkeit / Wiederverwenden -</i>	
<i>Lukas Prokosch im Gespräch mit Thomas Romm</i>	22
<i>Strategien / Bauweise / Bautechnik -</i>	
<i>Giovanni D'Anna im Gespräch mit Erich Panzenböck</i>	36
<i>03. Einleitung ländlicher Raum</i>	44
<i>Baukultur und Ortsbildentwicklung -</i>	
<i>Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner</i>	44
<i>Öffentlicher Raum -</i>	
<i>Filip Marcetic im Gespräch mit Hannes Gröblacher</i>	52
<i>Rurbanismus -</i>	
<i>Lea Fröhlinger im Gespräch mit Heidi Pretterhofer</i>	58
<i>Versorgung am Land -</i>	
<i>Jacqueline Scharb im Gespräch mit Michael Getzner</i>	64
<i>Wohnen und Arbeiten am Land -</i>	
<i>Kübra Semiz im Gespräch mit Martin Kolaritsch</i>	74

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz	90
<i>Geschichtlicher Überblick – Giovanni D’Anna</i>	90
<i>Bevölkerung – Kübra Semiz</i>	94
<i>Region – Lea Fröhlinger</i>	98
<i>Wirtschaft – Lukas Prokosch</i>	100
<i>Bildung – Jacqueline Scharb</i>	104
<i>Tourismus – Florin Dissegna</i>	106
<i>Wohnen – Mihály Sibinger</i>	108
<i>Kulturleben – Filip Marcetic</i>	114
<i>Plaungskultur / Leerstand / Visionen – Matei Tulban</i>	116
05. Ausstellung in Pernitz	120
<i>Ausstellungskonzept</i>	120
<i>Ausstellungsaufbau</i>	124
<i>Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion</i>	126
<i>Ausstellungsbetrieb</i>	128
06. Anhang	130
<i>Bibliografie</i>	130
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	132

01. Prozess und Arbeitsweise

Von Beginn der Projektarbeit an war die Zusammenarbeit im Team von zentraler Bedeutung. Durch intensive Diskussionen zu Beginn der Planung startete die Suche nach geeigneten Orten in Österreich, die sich für das Thema der Untersuchung, nämlich die konzentrierte Analyse und kreative Auseinandersetzung mit verlassenen Gebäuden, eignen. Das Ziel bestand darin, eine wegweisende Studie zu entwickeln, die das Potenzial hat, sowohl bei Studierenden als auch bei den Bewohner des jeweiligen Ortes eine kritische Masse zu mobilisieren.

Mehrere Standorte¹ in Österreich wurden sorgfältig ausgewählt, besucht und eingehend analysiert. Im Rahmen einer Feldforschung wurden die Potenziale der einzelnen Orte untersucht. Hierbei führten die Studierenden Gespräche mit Expert und Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen, die in ihrer Arbeit auf Feldforschung spezialisiert sind. Diese Methodik führte zu dem Ergebnis, dass nahezu alle analysierten Standorte ein ähnliches Problem aufweisen: Die Anzahl verlassener Gebäude in den Stadtzentren nimmt zu, während am Stadtrand oft Neubauten von fragwürdiger Qualität entstehen. Letztlich fiel die Entscheidung auf Pernitz, einen Ort, der aufgrund seiner Besonderheiten, seiner überschaubaren Größe und der Vielzahl an verlassenen Gebäuden verschiedener Größenordnungen als besonders geeignet erschien. Diese Diversität ermöglichte vielfältige Ansätze für die individuelle Entwicklung von Projekten.

Das Kennenlernen von Pernitz und seinen Bewohner begann mit der Organisation eines gemeinschaftlichen gastronomischen Erlebnisses, bei dem die Student:innen Pizza zubereiteten. Sie nahmen an einem Fest teil, das an diesem Tag in der Stadt stattfand, und stellten handgemachte Pizzen her. Ziel dieser Veranstaltung war es, in entspannter Atmosphäre mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, um ihnen die Ideen und Ziele des Projekts näherzubringen, das zur Wiederbelebung des Ortes beitragen soll. Darüber hinaus bot sich die Gelegenheit, die Bewohner:innen besser kennenzulernen und erste Einblicke in ihre Perspektiven, Probleme und Denkweisen zu gewinnen. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, und es wurden zahl

01 Frantschach (Kärnten), St. Stefan Afiesel (Oberösterreich), Kirchberg am Wagram (Niederösterreich), Illmitz (Burgenland), Obergrafendorf (Niederösterreich), Pernitz (Niederösterreich)



Abb. 01: Vorbereitung von handgemachte Pizza mit Bewohner:innen



Abb. 02: Im Gespräch mit Bewohner:innen



Abb. 03: Führung und Gespräch mit Hanni Gruber (Gemeinderat)



Abb. 04: Besuch und Gespräch mit Pflegerinnen (Jugendzentrum)



Abb. 05: Besuch beim Fest

reiche Kontakte geknüpft, die während der gesamten Projektdauer und darüber hinaus bestehen bleiben werden.

In den darauffolgenden Tagen verbrachten die Student:innen weitere Zeit in Pernitz, um eine detaillierte Analyse der Hauptstraße durchzuführen, die durch eine hohe Anzahl verlassener Gebäude geprägt ist. Auf dieser Grundlage wurde ein präzises und detailliertes 3D-BIM-Modell erstellt, das für die nachfolgende Kontextualisierung und Ausarbeitung der Projekte von zentraler Bedeutung war.

Parallel zur Diplomarbeitgruppe arbeitete im Wintersemester 2023/24 eine Gruppe von 15 Student:innen unter der Leitung von Senior Scientist De Chiffre am Umbau des Hotels Singer, eines der bekanntesten Gebäude der Stadt. Dieses Vorhaben trug maßgeblich zur Schaffung von Synergien und zur Bündelung kreativer Ideen bei, wobei der Austausch zwischen den Diplomand:innen und den weiteren Studen:innen besonders fruchtbar war.

Während der gesamten Projektlaufzeit nutzten die Student:innen die gemeinsamen Zeichensäle als ihren Arbeitsplatz, wo sie täglich Einblicke in die Arbeit ihrer Kolleg:innen erhielten und in einem dynamischen, kommunikativen Umfeld zahlreiche Entscheidungen trafen. Zudem fanden in allen Phasen des Projekts wiederkehrende Besuche in Pernitz statt, bei denen stets neue Entdeckungen gemacht wurden und neue Kontakte zu Bewohner:innen geknüpft wurden.

All diese Aspekte trugen zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre bei, in der etwa 20 hochmotivierte junge Menschen einen Großteil ihrer Zeit der Entwicklung von Projekten widmeten. Diese sollten nicht nur eine zukunftsorientierte Vision für die Gemeinde Pernitz aufzeigen, sondern auch aktuelle Trends in der Architektur aufgreifen und das Potenzial der Arbeit mit bestehenden Gebäuden verdeutlichen.



Abb. o6: Bestandsaufnahme an der Hauptstraße



Abb. o7: 3D Ausschnitt



Abb. o8: Axonometrie als Übersichtszeichnung und Arbeitsmittel

02. Einleitung Umbau

Finanzen / Umbauförderungen – Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati



Abb. 09: Silvia Forlati

Dr.techn. Dott.arch. M.A. Silvia Forlati ist eine Architektin, die an der IUAV in Venedig und der Arkitektkskolen in Aarhus studierte. Nach einem Master am Berlage Institute arbeitete sie für Zaha Hadid Architects, wo sie am preisgekrönten Terminal Hoenheim-Nord in Straßburg und dem Wissenschaftszentrum phaeno in Wolfsburg beteiligt war. 2002 gründete sie in Wien mit Hannes Bürger und Thomas Lettner das Architekturbüro SHARE architects, das 2013 für den Mies van der Rohe Preis nominiert wurde.

Eines ihrer Projekte das wir auch im Interview besprochen haben ist die „Ortskernbelebung Griffen“, bei dem durch gezielte Maßnahmen Leerstände in einem Kärntner Ortskern revitalisiert wurden. Dieses Projekt ist besonders vergleichbar mit unserem Gruppendiplom Neue sichten, da es die Reaktivierung leerstehender Gebäude und die Schaffung neuer Nutzungsmöglichkeiten zum Ziel hatte.

Interview:

Welche spezifischen Förderprogramme gibt es, die für Umbauprojekte in ländlichen Regionen relevant sind, und welche Kriterien müssen erfüllt werden, um diese Förderungen zu erhalten?

Also, wenn man über Fördermöglichkeiten für Umbauprojekte spricht, dann muss man sich erst mal darüber klar werden, dass es eine ganze Reihe unterschiedlicher Förderungen gibt. Diese Förderungen hängen stark davon ab, wo man sich befindet, und auch, in welchem Rahmen das Projekt umgesetzt werden soll.

In Österreich haben wir zum Beispiel Förderungen, die auf Landesebene unterschiedlich sind, jedes Bundesland hat da eigene Programme. Aber es gibt natürlich auch Förderungen auf Bundesebene. Ihr seid in Niederösterreich, das heißt, ihr müsstet euch mit den dortigen Programmen vertraut machen.

Wenn man zum Beispiel einen Leerstand hat, dann spricht man von einem „Marktversagen“. Es gibt gewisse Gründe, warum dieser Leerstand existiert und nicht einfach so von selbst verschwindet. Einfach abzuwarten, bis sich das von allein wieder belebt, das bringt nichts. Man muss da schon gezielt eingreifen, weil es unwahrscheinlich ist, dass sich diese Situation von selbst verbessert.

Es handelt sich dabei oft um ein systemisches Problem, bei dem das „Ökosystem“ eines Ortszentrums nicht mehr funktioniert. Man spricht

dann von einer negativen Entwicklungsspirale. Wenn der Leerstand wächst, wird es immer schlimmer und zieht noch mehr Leerstand nach sich. Man muss also diese Spirale stoppen und umkehren. Man braucht eine Strategie, wie man eine positive Dynamik erzeugt.

Wie läuft der konkrete Prozess der Antragstellung ab, wenn man für ein Umbauprojekt Förderungen beantragen möchte?

Was dabei ganz wichtig ist: Man braucht eine Gesamtstrategie, das heißt, man kann nicht einfach nur punktuell eine Stelle sanieren oder hier und da jemandem Geld in die Hand drücken. Die Förderstellen wollen normalerweise ein koordiniertes Konzept sehen. In Kärnten zum Beispiel, musste die Gemeinde ein Ortskernbelebungskonzept erstellen, um überhaupt Förderungen zu bekommen.

Das Land will sehen, dass man nicht einfach nur Gebäude saniert, sondern dass es ein klares Konzept gibt, wer die sanierten Räumlichkeiten nutzt, wie das Ganze organisiert wird und wie es auf lange Sicht bespielt wird. Denn nur so kann man gewährleisten, dass der Leerstand wirklich nachhaltig belebt wird.

Oft ist es so, dass man bis zu 30, 40 oder sogar 50 Prozent der Sanierungskosten durch das Land finanziert bekommen kann, aber nur, wenn das Konzept klar und durchdacht ist. Wer zieht da ein? Wer sorgt dafür, dass die Räume innerhalb einer bestimmten Zeit genutzt werden? Das sind alles Fragen, die man beantworten muss, bevor man überhaupt mit einer Förderung rechnen kann.

Die Gelder für solche Projekte kommen oft aus einem Dreieck zwischen dem Fördernehmer, das ist in der Regel der Besitzer der Immobilie, dem Fördergeber, also zum Beispiel dem Land oder anderen öffentlichen Stellen, und der Gemeinde. In Kärnten haben wir ein ähnliches Projekt wie euer Projekt in Pernitz durchgeführt. Um den Kirchplatz gab es etliche Leerstände, darunter ein leerstehender Supermarkt. Wir haben in Workshops Ideen gesammelt und mit der Gemeinde und dem Land zusammengearbeitet, um diese Leerstände wieder zu beleben.

Interessant war, dass die Gemeinde beschlossen hat, selbst zu investieren. Sie haben Geld in die Hand genommen, um den öffentlichen Raum zu verbessern, und einen Leerstand gekauft, allerdings mit der Bedingung, dass das Geld für die Sanierung der Verkaufsfläche am Dorfplatz eingesetzt wird. Und das hat dann zu einem Dominoeffekt geführt. Neben den Investitionen der Gemeinde kamen auch private Investitionen ins Spiel. Zum Beispiel wurden Dachböden ausgebaut, neue Wohnungen geschaffen und ein ehemaliger Supermarkt in eine Gesundheitspraxis umgewandelt.

Man hat es geschafft, einen Schwung in die ganze Sache zu bringen. Aber so etwas braucht Zeit, viel Enthusiasmus und Mut, weil es keine Garantie gibt, dass so ein Prozess erfolgreich verläuft. Ein gewisses Risiko ist immer dabei.

Dann gibt es natürlich auch Gelder auf EU-Ebene, zum Beispiel durch das LEADER-Programm. LEADER ist ein Förderinstrument der EU für ländliche Entwicklung. Aber das Problem mit EU-Geldern ist, dass die Prozesse oft sehr bürokratisch und komplex sind. Da kommen dann regionale Stellen ins Spiel, die dabei helfen, diese Gelder nutzbar zu machen. Die Gemeinde entwickelt also ein Konzept, geht zur LEADER-Stelle und reicht das Projekt dort ein. Wenn ein Projekt zum Beispiel 300.000 Euro kostet, kann die LEADER-Stelle je nach Projekt bis zu 50 oder sogar mehr der Kosten finanzieren.

Welche weiteren Finanzierungsquellen abseits öffentlicher Förderungen sind für Umbauprojekte relevant, und wie lassen sich diese in die Projektplanung einbinden?

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, Projekte zu finanzieren, wenn die öffentlichen Förderungen nicht ausreichen oder man eine zusätzliche Quelle sucht. Private Investoren können zum Beispiel eine Option sein. Manchmal gibt es in einer Gemeinde wohlhabende Einzelpersonen, die bereit sind, in Projekte zu investieren, die das Dorf beleben. In eurem Fall könnte vielleicht jemand, der im Ort bereits eine Firma besitzt und über finanzielle Mittel verfügt, Interesse haben, mitzuwirken.

Crowdfunding ist auch eine Option. Dadurch könnten viele kleine Unterstützer dazu beitragen, das Projekt zu finanzieren. Das wäre besonders sinnvoll, wenn das Projekt einen klaren Mehrwert für die Gemeinschaft bietet und viele Menschen überzeugt, dass es eine gute Sache ist.

Auch nicht Gewinn orientierte Einrichtungen könnten eine Rolle spielen, besonders wenn es um Projekte geht, die sozial orientiert sind oder Beschäftigungsmöglichkeiten bieten.

Natürlich ist es bei all dem entscheidend, dass man ein solides Konzept hat. Es reicht nicht, nur den Raum zu renovieren. Man muss genau planen, wie der Betrieb laufen soll, wer die Räumlichkeiten nutzt und wie man die langfristige Nachhaltigkeit sicherstellt.

Das bedeutet auch, man muss flexibel sein. Oft ist es sinnvoll, das Projekt in Phasen zu unterteilen. Man startet vielleicht nur mit einem Teil des Projekts und erweitert es später, wenn sich alles gut entwickelt.

Die wichtigste Lektion aus all den Projekten, die ich erlebt habe, ist, dass der Erfolg immer von den Menschen abhängt. Je mehr man die Leute vor Ort einbezieht, desto größer sind die Chancen, dass das Projekt erfolgreich ist. Man muss die lokale Gemeinschaft ins Boot holen und dafür sorgen, dass sie das Projekt als ihren eigenen Vorteil sehen. Wenn sie das tun, unterstützen sie es auch, aber wenn nicht, wird es schwierig. Deshalb sind Kommunikation und Zusammenarbeit entscheidend.

Also, was ich noch hinzufügen möchte, ist, dass die Finanzierung oft nur ein Teil des Puzzles ist. Selbst wenn man eine Förderung bekommt, bedeutet das nicht automatisch, dass das Projekt erfolgreich wird. Vieles hängt auch davon ab, wie gut man es schafft, die Menschen in der Gemeinde zu mobilisieren und ins Boot zu holen. Ein Gebäude zu renovieren oder einen Raum zu sanieren ist ja schön und gut, aber was dann? Wie schafft man es, dass dieser Raum langfristig genutzt wird? Das ist die eigentliche Herausforderung.

Wenn du jetzt als Beispiel das Projekt der „CENTRALE“ betrachtest, wie würdest du bei so einem Projekt vorgehen, um es zu finanzieren bzw. eine Förderung zu bekommen? Welche konkreten Fördermöglichkeiten würdest du prüfen? Welche Partner, sowohl aus der öffentlichen Hand als auch privat, könnten eingebunden werden?

Ich denke, in eurem Fall müsstet ihr euch wirklich die Frage stellen, welche Nutzung langfristig Sinn macht und welche Zielgruppen ihr ansprechen wollt. Werdet ihr hauptsächlich auf lokale Produzenten setzen, wie Bauern, die ihre Produkte dort verkaufen und vielleicht auch direkt vor Ort verarbeiten? Oder plant ihr eine Mischung aus verschiedenen Nutzungen, bei der es vielleicht auch Veranstaltungen oder Kurse geben könnte? Das sind ganz entscheidende Fragen, die über den Erfolg des Projekts entscheiden.

Auch die Frage der Auslastung ist wichtig. Es reicht ja nicht, dass der Raum nur ein paar Stunden am Tag genutzt wird. Wenn ihr sicherstellen wollt, dass das Projekt finanziell tragfähig ist, dann müsst ihr den Raum so weit wie möglich auslasten. Man könnte zum Beispiel überlegen, ob man verschiedene Zielgruppen zu unterschiedlichen Zeiten ansprechen kann. Tagsüber könnten Produzenten den Raum nutzen, abends vielleicht lokale Vereine oder es könnten Workshops stattfinden. Auch Schulungen wären eine Option, vielleicht in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen oder karitativen Organisationen. Gerade wenn man in ländlichen Regionen aktiv ist, ist es wichtig, den Raum flexibel zu nutzen, um möglichst viele verschiedene Bedürfnisse abzudecken.

Und hier kommt noch ein weiterer Punkt ins Spiel: Die organisatorische Struktur. Es reicht nicht aus, den Raum zu haben und zu hoffen, dass sich alles von allein regelt. Man braucht jemanden, der die Verantwortung übernimmt, der das Ganze koordiniert und dafür sorgt, dass alles reibungslos läuft. Das könnte entweder eine Einzelperson sein oder eine Organisation, die speziell dafür gegründet wird. Eine Möglichkeit wäre, eine Genossenschaft zu gründen, bei der sich mehrere lokale Akteure zusammenschließen und gemeinsam Verantwortung tragen.

Oder ihr gründet einen Verein, der sich um die Verwaltung und Nutzung des Raumes kümmert. Wichtig ist, dass es eine klare Struktur gibt, damit nicht jeder alles alleine machen muss und das Projekt nicht im Chaos versinkt.

In Kärnten hatten wir ein Projekt erlebt, bei dem eine Art „Raumunternehmer“ ins Spiel kam. Das ist jemand, der einen leerstehenden Raum übernimmt, dann an verschiedene Nutzer untervermietet. Diese Person oder Organisation trägt die Verantwortung dafür, dass der Raum optimal genutzt wird, kümmert sich um die Koordination und sorgt dafür, dass alles reibungslos funktioniert. Das könnte auch für euer Projekt eine interessante Lösung sein, insbesondere wenn es darum geht, verschiedene Nutzungen miteinander zu kombinieren und flexibel auf die Bedürfnisse der Nutzer einzugehen.

Eine weitere Überlegung, die ihr euch vielleicht machen solltet, ist, wie ihr das Projekt schrittweise angehen könnt. Man muss nicht immer gleich mit dem gesamten Konzept starten. Es kann sinnvoll sein, erst mal klein anzufangen und nur einen Teil des Raumes oder der geplanten Nutzung zu aktivieren. So kann man Erfahrungen sammeln und sehen, wie das Konzept ankommt, bevor man sich an größere Investitionen wagt. Manchmal entwickelt sich ein Projekt im Laufe der Zeit und man entdeckt neue Nutzungsmöglichkeiten, die man am Anfang gar nicht auf dem Schirm hatte. Flexibilität ist da ganz wichtig.

Wenn es um die Finanzierung geht, gibt es natürlich noch viele andere Möglichkeiten, die man in Betracht ziehen kann. Neben den klassischen Förderungen und öffentlichen Mitteln könnte auch Crowdfunding eine interessante Option sein.

Was ich auch spannend finde, ist die Möglichkeit, soziale Aspekte mit einzubeziehen. In Wolfsberg gibt es zum Beispiel eine Organisation, die nicht nur lokale Produkte verkauft, sondern auch Menschen beschäftigt, die auf dem regulären Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben. Das ist eine Win-win-Situation, weil man gleichzeitig etwas Gutes für die Gesellschaft tut und das Projekt finanziell unterstützt. Solche Modelle könnten auch für euch interessant sein, gerade wenn ihr in einer Region seid, in der es nicht nur um wirtschaftliche Aspekte geht, sondern auch darum, die Gemeinschaft zu stärken und soziale Projekte zu fördern.

Eine Frage, die ihr euch unbedingt stellen müsst, ist: Wer sind die Menschen, die das Projekt tragen? Es ist immer gut, ein starkes Team zu haben, das hinter dem Projekt steht, aber es geht auch darum, die richtigen Partner zu finden. Wer profitiert von dem Projekt und wie kann man sie einbeziehen? Oft sind es gerade die lokalen Akteure, die den größten Einfluss auf den Erfolg haben. Wenn die Menschen vor Ort das Projekt als ihre eigene Initiative sehen und sich dafür einsetzen, dann steigen die Erfolgchancen enorm.

Aber auch wenn man all diese Aspekte berücksichtigt, bleibt immer ein gewisses Risiko. Es gibt keine Garantie, dass ein Projekt funktioniert, und manchmal kann es passieren, dass ein Projekt scheitert. Das ist ganz normal, und man sollte sich davon nicht entmutigen lassen. Wich-

tig ist, dass man flexibel bleibt und bereit ist, sich anzupassen. Wenn etwas nicht funktioniert, dann muss man schauen, woran es liegt, und möglicherweise den Kurs korrigieren. Vielleicht muss man das Konzept anpassen oder andere Nutzungen einbeziehen, die man vorher nicht bedacht hatte.

Ich denke, der Schlüssel zum Erfolg liegt darin, dass man bereit ist, Dinge auszuprobieren und aus den Erfahrungen zu lernen. Man muss nicht von Anfang an den perfekten Plan haben. Es ist ein Prozess, und man wird immer wieder auf neue Herausforderungen stoßen. Aber mit der richtigen Einstellung und der Bereitschaft, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, kann man solche Projekte erfolgreich umsetzen.

Transkription wurde aus zeitlichen Gründen prinzipiell, aber nicht im Detail freigegeben.

Nachhaltigkeit / Wiederverwenden – Lukas Prokosch im Gespräch mit Thomas Romm

Das Thema Nachhaltigkeit ist eines der präsentesten unserer Zeit. Umwelt- und Klimaschutz sowie der schonende Umgang mit Ressourcen haben für viele Menschen einen hohen Stellenwert im alltäglichen Leben.

Die Baubranche hat signifikante Auswirkungen auf die Umwelt. Ressourcen werden in Form von Energie, Rohstoffen und Boden verbraucht. Ein Aspekt, der noch nicht soviel Aufmerksamkeit bekommt ist der beim Abbruch von Gebäuden anfallende Abfall. Gebäude oder zumindest Gebäudekomponenten haben in vielen Fällen eine lange Lebensdauer. Problematisch ist, dass hinsichtlich der sich meist schneller ändernden Nutzungsanforderungen und den damit einhergehenden Abbruch. Das führt dazu, dass oftmals intakte Gebäudesubstanzen abgerissen werden und wertvolle Ressourcen auf der Deponie landen und graue Energie verschwendet wird. Was mit Gebäuden am Ende deren Lebensdauer geschieht wird im Entwurfsprozess kaum bedacht. Gebäude sind Materialdepots und müssen auch als solches angesehen werden. Das Thema materialgerechter Rückbau findet noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Jedoch hat sich in der jüngeren Vergangenheit teilweise die Sichtweise auf unsere gebaute Umwelt verändert. Es wurde unterschiedliche Strategien entwickelt die sich den Problemen des enormen Ressourcenverbrauchs annehmen. Eine dieser Methoden ist das wiederverwenden von Bauteilen. Die Implikation einer Kreislaufwirtschaft im Bauwesen und die dadurch geringere Menge an anfallendem Abfall, hat großes Potential. Eine Voraussetzung dafür ist die Anpassung des Entwurfsprozesses. Den das Bauen und Planen mit wiederverwendeten Baumaterial unterscheidet sich wesentlich von der konventionellen Planungsphase.

Um mehr über kreislaufgerechtes Bauen zu erfahren habe ich mich neben einer intensiven Recherche dazu entschieden mit einem Experten über dieses Thema zu sprechen. Thomas Romm ist Architekt und einer der Gründer:innen von Baukarussell. Er hat an der TU Berlin und der TU Wien Architektur studiert und seine Diplomarbeit zum Thema Recyclinggerechtes Bauen verfasst. Er ist unter anderem als Lektor an der Akademie der bildenden Künste Wien tätig, arbeitet an Forschungsprojekten mit und berät Bauträger. Seinem Büro wurde 2018 der Umweltpreis der Stadt Wien verliehen.⁰²

Das Ziel von Baukarussell ist es, die Bauwirtschaft kreislauffähiger zu machen. Sie sind Vorreiter:innen im Bereich des operativen Rückbau. Mit ihrer Expertise unterstützen sie Bauherr:innen und Planer:innen ab der Planungsphase, zeigen Potentiale von Abbruchgebäuden auf und beraten im weiteren Projektverlauf.⁰³

⁰² BauKarussell. (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>
⁰³ Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf



Abb. 10: Arch. DI Thomas Romm

Das Thema Re-Use und der Umgang mit leerstehenden Gebäuden ist derzeit sehr präsent. Sie ahben schon vor einigen Jahren Ihre Diplomarbeit zum Thema „Receycling-gerechtes Bauen“ verfasst. Was hat damals Ihr Interesse an diesem Thema geweckt?

Das lag zum einen an meinem hohen Interesse für das großvolumige Bauen und dem Wohnbau im Allgemeinen. Durch die Perspektive meiner damals schon berufstätigen Praxis, das war Ende der 1990er Jahre, wo gerade die Thematik der Energieausweise für Gebäude aufkam, war es relativ naheliegend, dass ich mich für dieses Thema entscheide. Ich war in der Software Entwicklung tätig und habe einen BIM basierten Energieausweis konzipiert und realisiert. Dafür habe ich Baustoffdaten gesammelt und hatte auch die graue Energie des Gebäudes an der Hand. Schon damals ist mir aufgefallen, dass im Bereich der Embedded Energy ein wesentlicher Faktor geflissentlich übersehen wird und das nicht jedes Gebäude dafür bestimmt ist jeder Nutzung zugeführt zu werden Sondern, dass dieses Embedded Carbon wieder rückgenommen werden muss um die richtige Energie berechnen zu können. Also nicht nur die Energie während des Betriebs sondern auch die, die für den Bau und die Herstellung der Baustoffe nötig ist. So ist mein Interesse entstanden und in Richtung Forschung gegangen. Seitdem befasse ich mich stark mit Ressourcenstörmen und der Wiederverwendung und Wiederverwertung von Gebäuden als Ganzes und deren Bauteile.

War es schwierig zum damaligen Zeitpunkt jemanden zu finden der Sie betreut?

Unmöglich. Ich hatte in diesem Bereich keine Vornote und wurde massiv unter Druck gesetzt auch einen Entwurf zu machen. Es ging eigentlich garnicht, dass man eine theoretische Arbeit macht. Ich habe es trotzdem gemacht und einen Entwurf dazu ausgearbeitet. Aus meiner Perspektive war das auch unbedingt nötig um diese Essenz einer Architekturausbildung auf den Punkt zu bringen.

Es war auch erstaunlich wie wenig Architekt:innen im allgemeinen und auch im Architekturstudium über die Fertigstellung eines Gebäudes hinaus mit dieser Aufgabe beschäftigt sind.

Baukarussell unterstützt Bauherr:innen beim verwendungsorientierten Rückbau. Wie läuft dieser Prozess ab? Wie definierten Sie verwendungsorientierten Rückbau?

Ganz grundsätzlich waren bei uns über unser Forschungsinteresse und unsere Stoffstrominteressen ganz früh schon abfallwirtschaftliche Themen von großer Bedeutung. Dadurch habe ich schon früh ein Abfallvermeidungsprojekt im Bauwesen begleiten dürfen. In diesem ersten Abfallvermeidungsforschungsprojekt haben wir festgestellt, dass bestimmte Themen der Demontage, also der manuell notwendigen Arbeit im internationalen Vergleich überdurchschnittlich oft und auch gut von sozialwirtschaftlichen Betrieben vollzogen werden können. 2015 hat die „Recycling Baustoff Verordnung“ die ÖNORM B3151 zum Gesetz gemacht hat. Die ÖNORM B3151 ist die Rückbaunorm und definiert Rückbau als Standard Abbruchmethode. Davor ist die Abrissbirne durch ein Gebäude geschwungen und hat alles zu Kleinholz gemacht. In der Rückbaunorm und der Recycling Baustoff Verordnung werden zwei wesentliche Dinge festgelegt. Durch den §4 wird vorgeschrieben, dass Bauherr:innen zur Wiederverwendung mögliche Bauteile zu dokumentieren hat. Der §5 legt fest, dass die Weitergabe dieser Bauteile zur Vorbereitung für die Wiederverwendung an Dritte nicht verunmöglicht werden darf. Dieses nicht verunmöglichen dürfen auf Seiten von Investor:innen und die Nachfrage Dritter hat uns dazu veranlasst mit Baukarussell zu starten. Denn wir wussten, dass die Bauherr:innen gesetzlich dazu verpflichtet sind eine Wiederverwendung zu zulassen, es braucht nur die Nachfrage Dritter. Also haben wir einen Dritten gegründet, der diese Nachfrage proaktiv betreibt. Wir haben auf der gesetzlichen Grundlage der Recycling Baustoff Verordnung, die 2016 in Kraft getreten ist, die Möglichkeit gehabt Bauherr:innen mit diesen Themen direkt zu adressieren.

2015 haben wir mit der Konzeption begonnen, Finanzierungen gesammelt, haben das Team damals noch als Kooperationsnetzwerk aufgestellt und sind mittlerweile eine Genossenschaft. Wir haben gemerkt, dass das kein Thema für ein einzelnes Unternehmen ist, sondern ein breites gesellschaftliches Thema, dass wir alle gemeinsam angehen müssen. Wir laden viele sozialwirtschaftliche Betriebe aber auch Architekturbüros ein um in dieser Genossenschaft gemeinsam das Thema voran zu bringen.

Wie schon von Ihnen angesprochen spielt die soziale Komponente bei der Umsetzung der Projekte von Baukarussell eine große Rolle. War die Zusammenarbeit mit sozialwirtschaftlichen Betrieben von Anfang an geplant?

Von unserem ersten Abfallvermeidungsprojekt waren wir in unserer Wahrnehmung dahingehend geschärft worden, dass sozialwirtschaftliche Unternehmen diese Aufgaben übernehmen können, weil diese Vorbereitung zur Wiederverwendung Beschäftigung schafft. Die Caritas sammelt seit Jahrzehnten Kleidung, Möbelstücke und ähnliches um sie in die Wiederverwendung zu bringen also war es für uns logisch, dass man das mit gebrauchten Bauteilen genauso tun kann. Wir hatten das schon lange am Schirm und durch die Änderung der gesetzlichen Vorgaben wussten wir, dass es zu diesem Zeitpunkt auch in der Bauwirtschaft und vorallem bei den Investor:innen angekommen ist. Die EU Taxonomie hat dann nochmal eines drauf gelegt und hat das Thema auch in die Finanzierung hineingebracht.

Was ist die größte Herausforderung bei der Umsetzung Ihrer Projekte, sofern sich das verallgemeinern lässt?

Was wir etwas mit Sorge sehen ist der Hype der sich um Re-Use entwickelt hat. Wir freuen uns einerseits, dass das Thema in der Gesellschaft angekommen ist aber andererseits sind wir der Meinung, dass die Langlebigkeit von Gebäuden viel wichtiger ist.

Design for Durability ist aus unserer Sicht die allererste Priorität. Zumindest das Überdenken von Primärtragstrukturen und diese in neue Entwürfe miteinzubauen ist das was aus unserer Sicht dringend erforderlich ist und eine viel größere Priorität hätte als die Wiederverwendung von Bauteilen. Die Wiederverwendung von Gebäuden insgesamt, sollte mehr im Fokus stehen und zwar nicht im Sinne eines Refurbishments oder einer Renovierung sondern eines Neubaus unter Integration der Primärkonstruktion. Das spart am meisten CO₂. Wenn Kreislaufwirtschaft nicht auf Klimawirksamkeit abzielt wird sie zum Selbstzweck. Ehrlich gesagt interessiert mich überhaupt nicht ob ein Gebäude in 100 Jahren wiederverwendbar ist, wenn wir noch ungefähr 15 Jahre bis zur Unumkehrbarkeit der Kippeffekte des Klimawandels haben. Diese jetzt klimawirksamen Maßnahmen haben, aus unserer Sicht ganz viel mit Kreislaufwirtschaft zu tun. Natürlich ist die Embeded Carbon Energy von einzelnen Bauteilen auch zu schützen. Aber wesentlicher ist, dass wir nicht mehr abbrechen und neu bauen, sondern gleichzeitig versuchen Dinge in die Wiederverwendung zu bringen aber auch die Trag- und Gebäudestrukturen weiterbaubar denken. Ich finde man muss ein Gebäude so konstruieren, dass es in 100 Jahren gar keine Notwendigkeit für einen Abbruch gibt, weil es so nutzungsoffen und schlau konzipiert ist. Die Gebäude die heutzutage abgebrochen werden sind extrem schadstoffbelastet und dumm gebaut weil sie an eine vermeindliche Effizienz in der Tragwerksplanung glauben und nicht für zusätzliche Lasten ausgelegt sind und somit für zukünftige Nachverdichtungen unbrauchbar sind. Wir leben mit einer Wegwerfarchitektur und das muss dringend aufhören.

Re-Use erhöht die Komplexität beim Planen, Bauen und Rückbauen. Ist dieser Mehraufwand gegenüber dem konventionellen Bau- und Planungsprozess ein Hindernis?

Wir gehören nicht zu denen, die sagen, wir müssen jetzt alles rückwärts machen. Diese Verkomplizierung ist natürlich auch eine Verlangsamung und eine Verschleppung der eigentlichen Themen, die wir haben.

Ich glaube, dass wir unbedingt klimaneutral werden müssen in unseren Neubauten. Das ist eine Straight Forward Geschichte. Da geht es nicht nur um die Verwendung von Holz, sondern vor allem um die Dekarbonisierung von mineralischen Baustoffen, insbesondere Beton. Das ist durchaus möglich und sollte absolut im Fokus stehen und nicht irgendwie die Ansage, dass wir jetzt alles mit gebrauchten Bauteilen machen kann. Wenn wir damit nur ein Prozent der Neubauteile ersetzen können, dann ist das schon sehr viel. In unserer Praxis erreichen wir noch lange nicht dieses eine Prozent und es ist Unsinn, da jetzt auf die 99% die übrig bleiben nicht zu schauen. Der Fokus darf nicht die Wiederverwendung als Planungsaufgabe sein, sondern es muss automatisch mitlaufen. Die Materialnomaden, unserer Freunde und auch unsere Genossenschaftsmitglieder haben das klar erkannt. „Re-Parkett“, also die Wiederverwendung von Vollholz Parkett, ist völlig logisch und ein guter Anwendungsfall für die Verwendung von Altholz. Wir arbeiten viel an der Wiederverwendung von Aushubmaterial. Als Abfallstrom sind ja nicht die Baurestmassen dominant, sondern die Aushubmassen. In Österreich sind das 40 Millionen Tonnen. Das sind 60% des Abfallstroms und von diesen 40 Millionen Tonnen kann man 75 bis 80% wiederverwenden. Das ist ein klarer Fokus unsere Arbeit, wo sie sehr stark auf diesen Sekundärrohstoffstrom schauen, der gigantisch ist und daher ganz viele Möglichkeiten mit sich bringt. Im Augenblick arbeiten wir mit Bauträgern von 700 Wohnungen an der Weitergabe von tonigen Aushüben an die Firma Wienerberger zu Ziegelproduktion. Es gibt kaum einen Aushub, der nicht auch bautechnische Qualitäten hat und ein hohes Potential hat um als Sekundärrohstoff genutzt und nicht einfach entsorgt zu werden. Also wir haben leider die Situation, dass wir einen erheblichen Anteil der nicht verunreinigten Aushübe deponieren. In Österreich sind das rund 90%.

Wird die Wiederverwendung von Bauteilen durch Normen und gesetzliche Vorschriften eingeschränkt? Vor kurzem habe ich gelesen, dass zB Brandschutztüren ihre Spezifikation verlieren sobald sie ausgebaut werden.

Ja, teilweise schon. Es ist tatsächlich so, dass wir da vor allen Dingen die Hersteller:innen in die Pflicht nehmen müssen. Wir glauben, dass die beste Form von Re-Use die Rückgabe an den herstellenden Betrieb ist. Eine Art Rücknahmepflicht entweder über ein branchenübergeordnetes Dachverbandssystem oder eben durch den Betrieb selbst. Wir hatten zum Beispiel bei einem Rückbau für Coca Cola den von Ihnen genannten Fall. Da wurden ein Jahr vor Projektbeginn neue Brandschutztüren eingebaut und genau wie Sie sagen, haben die Türen, in dem Moment wo sie ausgebaut wurden ihre technische Zulassung verloren. Da sollte die Gesetzeslage durch die Initiative und die Rücknahmewilligkeit der Hersteller:innen durchbrochen werden. Beispielsweise können Doppelböden der Firma Lindner zurückgegeben werden. Die Firma Desso stellt Teppichböden her, die sie ab 700 Quadratmeter zurücknimmt. Es gibt also immer mehr Hersteller:innen die sich ihrer Verantwortung proaktiv bewusst werden. Wir überlegen jetzt als Architekt:innen und Berater:innen, wie wir das in BIM-Modellen dokumentieren können, welche Objekte zurückgenommen werden. Damit man das nach 20 Jahren noch weiß. Die Rücknahme betrifft übrigens alle Gewerke. Wir haben bei einem Wettbewerb, mit der Firma IPM Stober zusammengearbeitet haben gemerkt. IPM Stober ist ein Fensterhersteller der Kunststoff-, Holz- und Alufenster produziert und auch völlig unideologisch agiert. Die hätten ihre eigenen Fenster zurückgenommen, refurbished und wieder eingebaut. Das ist meiner Meinung nach der beste Zugang zu hochkomplexen Systemen, und da ist es nicht die Norm, die das verhindert. Auch damals, im Jahr 2015, wäre das schon möglich. Das ist nur eine Rückzugsebene, wo Leute, die nicht wirklich in der Praxis tätig sind, sich mit Aussagen davon ankern oder Forschungsprojekte dazu machen. Wir glauben die Herstellerdimension ist die Richtige, um die normative Lage, die Gewährleistung und ähnliches zu entschlanken.

Sie sehen eine gewisse Pflicht und Verantwortung bei den herstellenden Betrieben. Über die Jahre sind einige Bauteilbörsen entstanden. Im internationalen Vergleich tut sich in diesem Bereich mehr als in Österreich. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass andere Länder beim Thema Re-Use vor Österreich liegt?

Wir arbeiten selber auch mit Bauteilbörsen und haben auch Entwicklungsinitiativen gestartet und wir halten es für nicht unwichtig, das ist klar, aber es ist meiner Meinung nach nicht der Schlüssel. Wir haben das beobachtet, als wir in Interaktion mit dem Materialnomaden, die einen Bauteilkatalog von einem potenziellen Abbruch erstellt haben, den wir in ein BIM Modell gepackt haben. Wir wollten die Bewerber:innen eines Wettbewerbs selbst entscheiden lassen, was sie aus dem Bauwerk direkt verwenden wollen und was sie zur Weitergabe an Dritte in andere Projekte beispielsweise sehen. Also da ist es, glaube ich, viel besser und wichtiger, man geht nicht den umständlichen Weg einer Lagerlogistik, eines Sekundärrohstoff Baumarktes und all diese Dinge, die es jetzt so vermehrt gibt. Man weiß seit den 90er Jahren, dass das nicht unbedingt der Königsweg ist. Die Recyclingbörse Bau, vom Baustoff Recyclingverband in Österreich, hat das auch um die 2000er Jahre entwickelt und entworfen, und es hat nie funktioniert. Da muss man einfach auf der Realität ein bisschen mehr Raum geben. Aber nochmal, wir haben nichts dagegen, dass das passiert. Wir glauben, dass es trotzdem eigentlich ein strukturelles Problem ist und dass die Hersteller:innen inkludieren sollte und Verantwortung adressieren sollte.

Welche Rolle spielen Planer:innen um den Bausektor nachhaltiger zu machen?

Ich finde es gut, wenn Bauteile wiederverwendet werden. Besser ist es wenn die Rückbauaufgabe mit der eigenen Bauaufgabe interagiert. Jedoch stellt sich auch die Frage woher die Teile stammen. Macht es Sinn von einer Berliner Bauteilbörse Fenster zu bestellen und diese nach Österreich zu importieren?

Wenn Bauteile von der Schweiz nach Japan geschickt werden, dann geht das am Ziel vorbei. Es ist kreislaufwirtschaftlich, aber ich halte es in dem Fall für totalen Unsinn. Wir halten es auch nicht für schlau, Gebäude aus Sekundärrohrstoffen für den gleichen Preis zu bauen, wie sie mit neuen Baustoffen gebaut werden würden. Wenn es sich ökonomisch nicht als Vorteil abbildet, dann ist im Konzept schon was falsch. Nur um nachher die scheinbare Nullbilanz in der Embedded Carbon Ebene zu erstellen. Das negiert vollkommen welche Transportströme, welche Lagerlogistiken welche Aufwände da noch geschehen müssen. Jeder Aufwand bedeutet ja auch CO₂. Aus unserer Sicht ist das eine Fehlentwicklung. Allen Architekt:innen einzuschärfen, wie sie jetzt Bauteile in die Wiederverwendung bringen in ihren eigenen Gebäuden führt aus unserer Sicht zu einer Ablenkung vom eigentlichen Thema. Nämlich der Notwendigkeit der Klimaneutralität auf allen Sektoren. Wir forschen inzwischen zu klimaneutralen Beton. Das ist technisch möglich und es ist unglaublich, wie ignorant die Öffentlichkeit darauf reagiert oder die Betonwirtschaft selbst. Als ob die nicht genug unter Druck stünde, diese Wege wirklich zu gehen. Da fehlt es jetzt einfach noch und ich glaube, daran ist auch der Hype um Re-Use schuld, an Bewusstsein. Weil wenn wir klimaneutral bauen, dann ist Re-Use ein wichtiges Element, aber es wird nicht das Element sein, um überhaupt klimaneutral zu bauen. Das funktioniert nicht, und wir haben, glaube ich, andere Prioritäten, als jetzt Re-Use zu 100%. Das ist auch gar nicht möglich. Wir hatten im letzten Jahr 120 Millionen Tonnen Baurestmassen in Österreich. Wir brauchen ungefähr das zehnfache an Rohstoffen im mineralischen Bereich. Das heißt, es wäre maximal 10%, die überhaupt in der Lage wären, ein Rohstoff zu zuliefern, geschweige denn einen Bauteil.

**Sie haben das fehlende Bewusstsein innerhalb der Bau-
branche angesprochen. Glauben Sie, dass auch in der
Allgemeinheit an Bewusstsein fehlt?**

Ein großes Anliegen, dass wir, wenn wir von Kreislaufwirtschaft reden ist, dass wir klar aussprechen, dass wir bisher Giftdeponien gebaut haben. Die Kontamination unserer Gebäude früher mit Asbest heute mit allen möglichen giftigen Brandschutzmitteln und Beschichtungen sind enorm. Asbest ist generell ein Riesenthema in der Rückführung dieser Baumrestmassen. Deshalb sind wir bei Future Waste Themen ganz vorsichtig. Es wurde sehr spät erkannt, dass künstliche Mineralfasern in fast allen Glaswolle und Steinwolle Produkten vorkommen die genauso lungengängig sind wie Asbest. Also da haben wir noch weit über die 1990er Jahre, nämlich bis jetzt 2015 als die ersten Verordnungen gegriffen haben immer noch hochgefährliche Materialien eingebaut und es nimmt kein Ende. Anstatt eines Fenststocks in dem das Fenster eingesetzt und wieder ausgebaut wird, werden die Fenster mit hochgiftigem PU-Schaum eingeschäumt. Es gibt so einfache Methoden, die die Generationen vor uns benutzt haben, den Blindstock. Eine Blindstock-Pflicht hätte man in jede Bauordnung schreiben können, damit wir jedes Fenster rückgewinnen können. In Wahrheit haben wir die Schlüsselemente in der Hand. Wenn man zum Beispiel nicht geklebte Verbindungen, sondern gefügte Verbindungen baut. Das macht nur keiner mehr. Niemand baut mehr ein Schwalbenschwanz, sondern alle haben Stahlverbindungen auch im Holzbau, die man nicht lösen kann. Auch den Holzbau kann man heute nicht einfach zurückbauen und das sind, glaube ich, Themen, die die Planer:innen realisieren müssen. Sie sollten sich der Qualität und ihrer Zunft bedienen, und das bedeutet auch Expertise in handwerklichen Themen mitbringen wie Füge- und Verbindungstechniken.

Kommen wir auf die Bauherr:innen zu sprechen. Wie sehr sehen sie die in der Pflicht? Oft zählen nur wirtschaftliche Aspekte und es geht darum möglichst günstig zu bauen. Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass man solche Parteien umstimmen kann, wenn man ihnen alternative Bauweisen näherbringt?

Für uns ist der wirtschaftliche Aspekt der Wichtigste, das ist klar, aber er wird, wenn er nur auf die Errichtungskosten gelenkt wird, auch verfälscht. Wenn man nicht die Entsorgung eines Gebäudes mitrechnet und die Performance des Lebenszyklus, dann ist es ja gar nicht der wirtschaftliche Aspekt, der hier entscheidend einwirkt. Das genau ist der Punkt, der Lebenszyklus Phasenanalyse, wo wir die Bauherr:innen darauf aufmerksam machen, dass sie, wenn sie wenig Geld in das Gebäude investieren, sie sehr viel Geld in den Betrieb investieren werden und noch mehr Geld in die Entsorgung. Wenn sie ihre Gebäudekonzepte nicht so flexibel aufsetzen, dass sie mehr Nutzungen absorbieren können, leichter zu refurbishen, zu trennen und rückzubauen sind, vor allen Dingen bei kurzlebigen Bauteilen. Wenn diese Dinge nicht berücksichtigt werden, dann wird sie irgendwann die Kostenkeule treffen. Es gibt diese berühmte Kurve, die zeigt wie sich Kostenentwicklungen steuern lassen und die meisten Hebel hat man am Anfang der Planung. Wenn man die Ziele der Planung da schon festlegt, dann kann man ganz deutlich auch auf die Second and Third Life Performances von Gebäuden einwirken. Grundvoraussetzung ist allerdings, dass man ein Interesse an dem Gebäude hat, weil es im eigenen Besitz verbleibt. Wenn wir nur für andere, für Dritte bauen, dann wird sich das nicht durchsetzen.

Ich möchte Ihnen von meiner Diplomarbeit erzählen. Sie umfasst einen Entwurf für die Nachnutzung eines leerstehenden Bauparkts. Dabei spielt der Umweltgedanke und die damit einhergehende Wiederverwendung verschiedener Materialressourcen, die ich vor Ort vorgefunden habe eine große Rolle. Als ich zuletzt mit dem Besitzer gesprochen habe war er aber eher an einer Vermietung im jetzigen Zustand oder einem Abriss interessiert. Hätte ich die wirtschaftlichen Aspekte mehr hervorheben sollen?

Ich denke, es gut ist auch die Umweltwirksamkeit anzusprechen. Wir schauen jedoch immer, dass unsere Konzepte wirtschaftlich kompetitiv sind. Wenn man so einen Investor zeigt, dass er, egal mit welcher Bauaufgabe er das Grundstück neu bebauen wird, alle Baustoffe, die er dort als Bauparkt derzeit noch vorfindet, auch wiederverwenden und wiederverwerten kann, dann ist das zum einen der Entfall der Entsorgungskosten, der Transportwege für die Entsorgung und Anlieferung neuer Baustoffe und zum anderen der Entfall der Kosten für neue Materialien. Über diese Faktoren können wir Konzepte erstellen die aus der Wirtschaftlichkeit heraus argumentieren aber in Wahrheit ein sehr umweltwirksames Konzept darstellen dass die Gesamtsituation für jedes Bauvorhaben einmal schlagartig um 3% günstiger macht. Die CO2 Bilanz fällt durch die entfallenden Transporte und durch die entfallenden Herstellungskosten von Baumaterialien. Deswegen glauben wir, dass das unbedingt zusammen gedacht gehört. Gute Ideen sind die, die neue Wertschöpfungskonzepte abbilden, die viel besser greifen durch ihren Gesamtwert. Natürlich ist es am Umweltwirksamsten, wenn er den Bauparkt nicht abbricht und dort eine neue Funktion entwickelt. Aber wenn es nicht gelingt, dann gibt es eben als nächste Option aus unserer Sicht vor allen Dingen die der kreislaufwirtschaftlichen Konzepte, der Bewirtschaftung dieser Anlagen. Aus meiner Sicht, sind solche kurzlebigen Gewerbeimmobilien wie diverse Supermärkte unbedingt in Systembauweise zu entwickeln. Damit man das gleiche Objekt bei Bedarf an einen anderen Standort setzen kann.

Mittlerweile gibt es unterschiedliche Ansätze um die Baubranche nachhaltiger zu gestalten, wie es beispielsweise Baumschlager Eberle mit den 2226 Projekten vormachen. Ich habe zum Beispiel schon mit Florian Nagler vom Forschungsprojekt „Einfach Bauen“ gesprochen. Wo sehen Sie die größten Potentiale?

Sie sprechen gute Beispiele an. Wir haben jetzt viele Wettbewerbe auch konzipiert, wo wir diese Low Tag Ansätze ganz stark forcieren, aber es ist leider immer noch so, dass auch die Funktionstrennung in der Planung problematisch ist. Dieses übertechnisieren der Haustechnik nimmt Überhand und war auch schon mit der Haus mit der Passivhaus Technologie eigentlich auf dem Holzweg in gewisser Weise. Wir brauchen vor allen Dingen Strategien der Technologien zum kühlen denn kühlen ist viel Energieaufwendiger als heizen. Trotzdem sind wir nur noch bei der thermischen Sanierung ständig damit beschäftigt, die Heizsysteme zu verbessern. Also Low Tech ja unbedingt. Ich habe überhaupt keine Angst bei „2226“, dass da mehr Material gebraucht wird. Wenn das Monolithisch gebaut wird, dann ist das Gebäude auf jeden Fall viel besser rückbaubar und wiederverwendbar. Das sollten wir unbedingt berücksichtigen. Ich bin ein großer Freund von diesen Ansätzen. Das Forschungsprojekt von Florian Nagler ist ja auch aus Selbstreflexion entstanden, was ja ganz selten ist und ich persönlich toll finde. Es gibt in diesen Bereichen viel Potential, man muss nur mit der Umsetzung loslegen.

Danke für das interessante Gespräch!

Gerne. Viel Erfolg für Ihre Arbeit.

Sanierung und Wiederbelebung eines ehemaligen Gasthofs in Pernitz.

In der Marktgemeinde Pernitz wird ein bemerkenswertes Umbauprojekt eines historischen Bestandsgebäudes realisiert, das nicht nur die Erbe vergangener Epochen bewahrt, sondern auch als Modell für nachhaltige Entwicklung dient. Der Besitzer, Ing. Erich Panzenböck, der mit seiner Firma seit vielen Jahren in der Bauwirtschaft tätig ist, verfolgt eine Strategie, die auf sorgfältiger Bestandsanalyse, Sanierung und Restaurierung basiert, um den historischen Wert des Gebäudes zu erhalten und gleichzeitig moderne Gesten zu integrieren. Durch die Anwendung traditioneller Handwerkstechniken und den Einsatz nachhaltiger Materialien wird nicht nur die Authentizität des Bauwerks bewahrt, sondern auch der ökologische Fußabdruck minimiert. Dieses Projekt hat das Potenzial, das lokale Erbe zu fördern und die Identität von Pernitz zu stärken.

Viele vergleichbare Gemeinden in Österreich stehen vor dem Problem, ihre historisch wertvollen Gebäude zu verlieren, da nicht ausreichend Aufmerksamkeit auf ihr Erhaltungs- und Entwicklungspotenzial gelegt wird. In diesem Interview spricht der Besitzer über die Herausforderungen und Chancen seines Projekts und erläutert, wie die Wertschätzung für historische Substanz und nachhaltige Praktiken Hand in Hand gehen können.

Ing. Erich Panzenböck ist ein erfahrener Baumeister und Zimmermeister aus Pernitz. Er ist seit vierzig Jahren in der Bauwirtschaft tätig. Seit 1984 führt er seine Firma area project GmbH, ein Unternehmen, das sich auf Planung und Projektentwicklung spezialisiert hat.

2009 erwarb er den „Gasthof zur Weintraube“, ein traditionsreiches Gebäude, das sich in einem verfallenden Zustand befand. Panzenböck übernahm persönlich den Umbau und eröffnete 2013 das Café Bar und Lounge Mosa37. Mit diesem Restaurierungsprojekt erfüllte er sich den Wunsch und Traum,

einen Gastronomiebetrieb zu leiten.

Das Café ist eine Hommage an den früheren Besitzer Hans Moser, nach dem die Einheimischen das Gebäude benannten. Durch den Umbau rettete Panzenböck das historische Bauwerk vor dem Verfall und machte es zu einem beliebten Treffpunkt in der Region, wobei er sowohl traditionelle Baukunst als auch moderne Funktionalität vereinte.

Sie haben dieses Umbauprojekt aus Ihrer langjährigen Erfahrung in der Baubranche realisiert. Hatten Sie in der Vergangenheit bereits die Gelegenheit, an einem ähnlichen Projekt zu arbeiten? Sind Ihnen die speziellen Bauweisen, die Sie hier angewendet haben, schon einmal begegnet, bzw. werden solche Ansätze auch in der Branche häufig praktiziert?

Natürlich handelte es sich bei diesem Projekt um eine eigenständige Initiative, in der verschiedene Ansätze probiert wurden. Wir haben uns dazu entschlossen, mit diesem Projekt bestimmte Maßnahmen auszuprobieren, obwohl sie in Normalfall nicht so gemacht sind, um zu ermitteln, welche Methoden sowohl effektiv als auch nachhaltig sind. Dabei wurde nicht nur die unmittelbare Funktionalität, sondern auch die langfristige Wirkung auf die Umwelt und die Gemeinschaft berücksichtigt.

Ein zentrales Thema war für mich die Nachhaltigkeit, die in der heutigen Baupraxis eine immer wichtigere Rolle spielt. In meinen 40 Jahren Erfahrung in der Bautätigkeit habe ich oft beobachtet, dass viele Aspekte, insbesondere die im Erdreich vergrabenen Komponenten, oft vernachlässigt werden. Unnötige Drainagesysteme und andere Einrichtungen werden häufig als notwendig erachtet, basierend auf Standards, die in der Praxis nicht immer sinnvoll umgesetzt werden.

Diese Standardvorgaben führen dazu, dass Bauprojekte teurer und komplexer werden, obwohl viele dieser Maßnahmen nicht optimal funktionieren. Daher bin ich der Überzeugung, dass wir in der Bauwirtschaft auch auf viele dieser überflüssigen Elemente verzichten sollten. Dies würde nicht nur die Baukos-

ten senken, sondern auch dazu beitragen, das Bauen insgesamt erschwinglicher zu gestalten. Letztendlich zeigt sich, dass es oft einen erheblichen Unterschied zwischen den offiziellen Vorschriften und den tatsächlichen Möglichkeiten gibt, die uns im Bauwesen zur Verfügung stehen.

Welche baulichen Herausforderungen sind in Bezug auf Feuchtigkeit und den Erhalt der historischen Bausubstanz aufgetreten? Welche Maßnahmen haben Sie angewendet, um die alten Wände an die heutigen bauphysikalischen Standards anzupassen?

In Bezug auf die thermische Sanierung des historischen Gebäudes wurde sehr wenig unternommen. Die Wände bestehen aus alten Ziegeln und teilweise aus Naturstein und wurden im Laufe der Zeit mehrfach saniert, was zu einer variierenden Zusammensetzung der Materialien geführt hat. Auf die Außenseite dieser Wände wurde lediglich ein einfacher Putz aufgebracht, was die energetische Effizienz des Gebäudes nicht wesentlich verbessert. Während die Decken zum Dachboden hin mit zusätzlicher Dämmung versehen wurden, die mit Zellulose gefüllt ist.

Im Fußbodenbereich wurde ein Glasschaumschotter verwendet, um eine kapillarbrechende und gleichzeitig isolierende Schicht zu schaffen. Darauf folgte die Verlegung eines Vlies, auf dem anschließend ein Fußbodenheizungssystem im Estrich verlegt wurde. Der finale Belag wurde anschließend geschliffen und versiegelt, um eine ansprechende und funktionale Oberfläche zu gewährleisten.

Wir haben zur Fußbodenebene hin einen Diffusionstreifen offen gelassen, durch den Kies entlang des Perimeters der Wände in einem Schlitz eingebracht wurde. Diese Maßnahme ermöglicht es der aufsteigenden Feuchtigkeit im Bauwerk, effektiv ausdiffundieren zu können. Es ist wichtig zu betonen, dass das Gebäude nicht zusätzlich isoliert wurde; die Sanierungsmaßnahmen wurden bewusst „sparsam“ durchgeführt. Dabei spielt die historische Substanz eine wesentliche Rolle, denn bei alten Gebäuden ist es nicht ungewöhnlich, dass irgendwann Feuch-

tigkeit aufsteigt oder es zu Ausblühungen im Putz kommt. Diese natürlichen Herausforderungen sind der Preis, den man für den Erhalt eines historischen Gebäudes zahlt, das nicht übermäßig saniert werden sollte.

Wie wurde der Diffusionstreifen genau umgesetzt, und wie ist er mit dem Fundament verbunden? Welche Techniken und Materialien wurden verwendet, um die aufsteigende Feuchtigkeit effektiv abzuleiten?

Es gibt keine zusätzliche Abdichtung am Fundament, was in der Baupraxis eher ungewöhnlich ist. Das Fundament besteht aus gewachsenem Boden, über dem eine Schicht aus Glas-schaumschotter aufgebracht wurde. Darüber liegt ein Vlies, das als Trennschicht fungiert, gefolgt von einer soliden Betonplatte, in die (im Estrich drinnen) eine Fußbodenheizung integriert ist. Diese Bauweise entspricht nicht den gängigen Standards und wird in der Regel nicht so umgesetzt. Wir haben diese Lösung aus persönlicher Erfahrung gewählt, weil konventionelle Bauweisen oft nicht wirklich notwendig sind. Durch den Verzicht auf eine zusätzliche Abdichtung wird die Wandstruktur natürlich belüftet, was dazu führt, dass Feuchtigkeit schneller austrocknet und sich nicht akkumuliert.

Wie steht es um die Fenster? Einige sind erhalten geblieben, während andere durch Fixverglasungen ersetzt wurden. Welche Entscheidungen haben Sie getroffen, um bestimmte Fenster zu erhalten?

Es gibt zwei bis drei Fixverglasungen, während der Großteil der Fensteröffnungen erhalten geblieben ist. Tatsächlich wurden keine ursprünglichen Fenster wiederverwendet. Stattdessen wurden neue Kastenstockfenster im historischen Kontext angepasst, gefertigt aus Lärche und anschließend geölt. Diese Fenster haben eine Einfachverglasung auf der Außenseite und eine Isolierverglasung auf der Innenseite.

Auf der Website Niederösterreich Gestalten wird beschrieben, dass Sie mit den Architekten Peter Übersberger und Othmar Krupa zusammengearbeitet haben. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit ihnen?

Ich habe bereits viele Projekte mit diesen beiden Architekten realisiert, und im Laufe der Zeit hat sich eine sehr gute Symbiose zwischen unserem praktischen Wissen und ihren gestalterischen Ideen entwickelt. Sie haben sich vor allem auf die ästhetischen und gestalterischen Aspekte konzentriert, während wir uns um die bautechnischen Details gekümmert haben. Das war auch von Anfang an so geplant, da jeder seine eigenen Stärken und Kompetenzen in das Projekt eingebracht hat.

Wichtig war, dass wir uns auf ein gemeinsames Ziel geeinigt haben: mit möglichst geringem technischen Aufwand ein überzeugendes Ergebnis zu erzielen. Das Endergebnis spricht für sich und zeigt, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert hat.

Normalerweise erfordert eine Dachsanierung eine erhebliche finanzielle Investition, doch Sie haben es geschafft, das Projekt so umzusetzen, dass es dennoch wirtschaftlich tragbar blieb. Wie ist es Ihnen gelungen, trotz der hohen Kosten, ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis zu erzielen?

Die Kosten waren definitiv nicht unerheblich. Wenn man ein verfallendes Gebäude mit all seinen Herausforderungen wieder zum Leben erweckt, können die Ausgaben genauso hoch oder sogar höher sein als bei einem Neubau. Das ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Aus wirtschaftlicher Sicht macht es durchaus mehr Sinn, ein Gebäude mit historischem Wert zu sanieren und es in seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen. Für einige könnte es jedoch weniger nachvollziehbar sein, ein älteres Gebäude ohne besondere Bedeutung zu renovieren. Stimmen Sie dieser Ansicht zu?

Es spielt eine entscheidende Rolle, was man wirklich möchte. Man muss den Willen haben, ein solches Gebäude zu erhalten. Wenn man fünf Experten zu Rate zieht und vier davon empfehlen, es abzureißen und neu zu bauen, während nur einer für eine Sanierung argumentiert, ist das eine schwierige Situation. In meiner beruflichen Erfahrung habe ich oft gehört, dass viele sagen: „Das kann man nicht mehr retten; das muss abgerissen

werden, um etwas Günstigeres zu schaffen.“

Das mag zwar in einigen Fällen zutreffen, aber man muss auch andere Aspekte berücksichtigen, um zu entscheiden, welche Lösung die bessere ist. Ich bin überzeugt, dass historische Gebäude, insbesondere im privaten Bereich, sanierungswürdig sind. Wenn ich das betreffende Gebäude nicht gekauft hätte, wäre es mit hoher Wahrscheinlichkeit abgerissen worden – da bin ich mir zu neunundneunzig Prozent sicher. Viele hätten sich nicht getraut, so ein Haus zu sanieren, und das muss in Zukunft anders angegangen werden.

Auf der Website wird beschrieben, dass Sie in diesem Projekt auch „historisch korrekte“ Baumaterialien eingesetzt haben. Inwiefern haben Sie diese Materialien verwendet, und welche spezifischen Baumaterialien kamen dabei zum Einsatz?

Ganz genau. Wir haben uns intensiv bemüht, die Materialien zu nutzen, die uns zur Verfügung standen, und dabei den historischen Wert des Gebäudes zu bewahren. Am bestehenden Mauerwerk wurde keinerlei zusätzliches Material hinzugefügt; im Hauptgebäude sind die Wände aus historischem Mauerwerk erhalten geblieben, und sogar Teile der ursprünglichen Wände sind noch sichtbar und tragen zur Authentizität des Gebäudes bei. Lediglich eine Trockenbaubox für die Sanitär- und Technikräume wurde neu integriert. Im Nebengebäude wurden lediglich zwei oder drei Gipskartonständerwände ergänzt. Ansonsten bleibt das gesamte Gebäude fast unberührt, und es wurden keine neuen Elemente eingefügt, die den Charakter des Bauwerks verändern würden.

Was die Verwendung von Neumaterialien betrifft, haben wir, wie schon erwähnt, einen Glasschaumschotter im Fußbodenbereich eingesetzt. Diese Wahl war entscheidend, um die Energieeffizienz des Gebäudes zu erhöhen, ohne die historische Substanz zu gefährden. Darüber hinaus haben wir eine Granulose-Dämmung verwendet, die in die Geschossdecke eingeblasen wurde. Diese moderne Technik ermöglicht es uns, eine effektive Dämmung zu erreichen, die sich gut in die bestehende

Struktur einfügt und gleichzeitig das historische Erbe bewahrt. Es wurde tatsächlich nicht viel verändert. Wir haben versucht, bei den Sanierungsmaßnahmen behutsam vorzugehen.

Sie sprechen über die Erhaltung des historischen Erscheinungsbildes des Gebäudes. Wie wichtig war es Ihnen von Anfang an, diesen Charakter wirklich zu bewahren? War Ihnen dieser Aspekt bereits zu Beginn des Projekts bewusst, oder hat sich der Fokus darauf erst im Laufe der Arbeiten entwickelt?

Es war uns von Anfang an sehr wichtig, denn genau deshalb haben wir uns entschieden, es zu übernehmen und zu sanieren. Wir wollten verhindern, dass eines der wenigen historischen Gebäude in Pernitz verschwindet. Die Alternative wäre gewesen, das Gebäude abzureißen und an seiner Stelle einen Parkplatz für ein größeres Projekt im hinteren Teil des Grundstücks zu schaffen. Das war meine Motivation – die Überzeugung, dass diese historische Bausubstanz es wert ist, erhalten zu werden.

Diese Entscheidung fiel zu einer Zeit, in der noch kaum jemand die Bedeutung erkannt hat, alte Gebäude zu erhalten, anstatt sie komplett zu erneuern. Bereits vor etwa 15 Jahren haben wir den Hof bewusst nicht zubetoniert, sondern mit Kies versehen, um die Flächen versickerungsfähig zu machen. Damit waren wir den aktuellen Forderungen von Politik und Behörden in Bezug auf Nachhaltigkeit und Flächenversiegelung weit voraus. Uns war klar, dass es bei historischen Gebäuden darum geht, sorgfältig und gezielt vorzugehen – nur das Notwendige zu tun, um es funktionstüchtig zu halten, ohne es zu zerstören.

Natürlich gibt es bei einem so alten Gebäude, das mehrere hundert Jahre alt ist, auch Herausforderungen. Beispielsweise haben wir in den Außenwänden teilweise mit aufsteigender Feuchtigkeit zu tun. Aber das ist völlig normal und kein Grund, in Panik zu verfallen. Wir haben eine Lüftungsanlage installiert, um das Raumklima zu regulieren, und nutzen diese auch zum Heizen. Das funktioniert gut, wenn man sich bewusst ist, dass man es mit einem alten Gebäude zu tun hat. Ausblühungen oder Haarrisse im Putz gehören dazu – das muss man akzeptieren. Früher hat man gewartet, bis der Putz getrocknet war, und dann ausgebessert. Heutzutage neigen wir dazu, alles

zu dramatisieren, aber vieles ist weniger problematisch, als es auf den ersten Blick erscheint.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir, auch für die zukünftigen Architekten, Ingenieure und Bautechniker, lernen, wieder mit realistischen Maßstäben an solche Projekte heranzugehen. Es gibt viele neue, innovative Ansätze, die wichtig sind, aber nicht alles, was früher gemacht wurde, war schlecht. Dieses Projekt ist für mich persönlich ein Beispiel dafür, dass man mit relativ einfachen Mitteln viel erreichen kann – und dieses Wissen möchte ich auch weitergeben.

Unsere Projekte ähneln Ihrem Ansatz, da wir auch versuchen, die bestehende Bausubstanz zu erhalten und gleichzeitig weiterzuentwickeln. Genau deshalb hat uns Ihr Café Mosa37 besonders inspiriert. Welche Ratschläge würden Sie jungen Planern und Planerinnen mit auf den Weg geben? Welche wesentlichen Lehren würden Sie aus Ihrem Projekt hervorheben, die für zukünftige Vorhaben besonders wichtig sind?

Man kann sich viele Gedanken machen, und das ist auch wichtig, aber oft passen bestimmte Dinge einfach so, wie sie waren und wie sie sind. Leider werden heute viele historische Gebäude „zu Tode saniert“. Ein weiser Bauphysiker sagte einmal: „Ein Gründerzeithaus ist heute deshalb so gut, weil es so schlecht ist.“ Ich zitiere das gerne, weil es den Kern der Sache trifft. Wenn man solche Gebäude mit Vollwärmeschutz versieht und die Fenster dicht macht, zerstört man im Grunde das, was sie ausmacht. Man kann sie nicht mit den heutigen Standards für Neubauten behandeln. Natürlich muss man bei Neubauten andere Maßnahmen ergreifen, aber wenn der Schwerpunkt, wie aktuell, vermehrt auf der Sanierung bestehender Gebäude liegt, dann wird das ein großes Thema.

Meiner Meinung nach muss man erkennen: Man kann bei der Sanierung von Bestandsbauten nicht dieselben Methoden anwenden wie bei Neubauten. Stattdessen sollte man lernen, mit den Gegebenheiten zu arbeiten, sie zu nutzen und gezielt zu verbessern, aber nicht mit untauglichen Mitteln, die dem Gebäude schaden würden.

03. Einleitung ländlicher Raum

Baukultur und Ortsbildentwicklung – Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner

Baukultur ist ein wesentlicher Pfeiler der Entwicklung von Gemeinden, Städten und Regionen. Sie umfasst sämtliche Aktivitäten, die natürliche und gebaute Umwelt zu planen, zu gestalten, zu verändern. Unsere Häuser, Plätze, Parks, Wege und Landschaften, alles was uns umgibt, ist das Ergebnis von Entscheidungs-, Planungs- und Gestaltungsprozessen. Die Gesamtheit der gestalteten Umwelt ist somit Ausdruck unserer Gesellschaft. Baukultur ist daher eine Frage der Haltung. Sie wirkt sich unmittelbar auf unsere Lebensqualität aus und auf die der nachkommenden Generationen. LandLuft stärkt Baukultur in ländlichen Kommunen durch die Kraft guter Beispiele. Verein Landluft

Judith Leitner wurde in Wien geboren und wuchs in Oberschützen im Burgenland auf. Sie studierte Architektur an der TU Wien und sammelte anschließend Berufserfahrung in Architekturbüros in Neuchâtel in der Schweiz und in Wien. Von 2011 bis 2013 war sie Kuratorin der österreichischen Leerstandskonferenz, organisiert von „nonconform architektur vor ort“. Seit 2011 ist sie im Verein LandLuft tätig, wo ihr Schwerpunkt auf Forschung und Vermittlung liegt. Unter anderem leitete sie die LandLuft Baukulturgemeinde-Akademie sowie das Forschungsprojekt „Baukultur in ländlichen Räumen“.⁴

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit der Problematik des Ortsbildes zu beschäftigen?

Eine Suche nach dem Verständnis des gesamten Umfelds, in dem man tätig ist: Was ist dessen Eigenheit, welches Wirtschaftssystem, welche sozial-politischen und ökologischen Fragen kommen zur Geltung? Das kann man nicht in einem Architekturbüro allein leisten.

Wie schaut eine Verbindung zwischen den Aspekten der Baukultur und des Ortsbildes aus? Inwiefern konturiert sich das Ortsbild als ein Resultat der Baukultur?

Diese Aspekte hängen sowieso zusammen. Baukultur umfasst nicht nur die Frage, wie die Häuser aussehen, sondern auch, wie man mit der Landschaft umgeht, wie der öffentliche Raum gestaltet ist, wie der Umgang mit der Natur erfolgt und wo gebaut werden darf. Bauland-Um- und Rückwidmungen sowie die Nutzung von Grünland sind Teil der Baukultur. Es geht sowohl um das Gebaute als auch um das Nicht-Gebaute.

04 GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. Abgerufen am [Datum], von <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

In der Praxis ist es nicht leicht möglich, aber bei jeder Planung und Bauaufgabe in den Gemeinden, wie zum Beispiel „wir brauchen einen neuen Kindergarten, oder ein neues Gemeindeamt, oder einen Sportplatz.“ immer zuerst schaut, ob es im Bestand möglich ist, und dass man zuerst versucht, das in einen existierenden Leerstand integrieren kann. Da hat man dann mit dem Privatbesitz umzugehen, aber es gibt dann doch immer wieder engagierte Ortpolitiker, denen es gelungen ist, Menschen zu überreden es zu übergeben, Bauten die für Jahrzehnte leer stehen, wo die Leute nicht wissen, was sie damit tun sollen... dann gibt es die Bauaufgabe, die dazu passt, und in einigen Fällen gelingt es. Es ist aber nicht so leicht, das ist schwieriger als etwas Neues auf der grünen Wiese zu bauen, oder? Weil da muss man sich ja anpassen an das, was schon steht, aber es ist nicht aussichtslos.



Abb. 11: Ortsbild von Pernitz

Beschreibung des Begriffes Ortsbild: was macht ein Ortsbild heute aus, was sind aktuelle Entwicklungstendenzen, welche Akteure spielen da eine Rolle?

Es gibt immer noch Orte, wo viel abgerissen wird und wo ein harmonisches Ortsbild davon beschädigt wird. Manchmal wäre es schon sinnvoll Baulinien vorzuschreiben. Zum Beispiel: Eine Straße, in der die Häuser einheitlich nebeneinander und direkt am Gehsteig stehen. Wird ein Haus abgerissen und mehrere Meter weiter hinten wieder neu gebaut, entstehen solche merkwürdigen Lücken, mit denen man nicht recht weiß, was man anfangen soll. Oder wenn es Bebauungsbestimmungen gibt, manchmal sind auch strenge Regeln sinnvoll: dass man bestimmt, wie Öffnungen oder Dächer ausschauen. Die Materialkultur spielt da auch eine wichtige Rolle: man kann da Dinge in ihren formalen Aspekten sehr genau vorschreiben, aber man merkt es sofort, wenn dann Kunststofffenster drinnen sind... Es sind kleine Sachen, die viel ausmachen. Dabei ist auch wichtig zu wissen, wie viel man vorschreibt und darüber Vorträge hält,

wie das eine oder das andere funktioniert, welches Material verwendet wird oder sich in der Vergangenheit bewährt hat, und was aus der Typologie der Gebäude heraus sinnvoll ist. Bezüglich der Dachflächen: Wenn man zum Beispiel einen wichtigen Kirchturm hat, auf den jedes Wochenende hunderte Menschen steigen, wäre es sinnvoll, die Dachflächen von Photovoltaik freizuhalten. Das hängt davon ab, was man erreichen will. Es gibt auch ästhetische Überlegungen. In denkmalgeschützten Ortskernen ist es besser, wenn dort manche Entwicklungen nicht stattfinden. Auf der anderen Seite könnte man auch sagen: „Na ja, das ist nur oberflächlich; es ist egal, wie es von oben aussieht, und andere Entwicklungsthemen sind wichtiger. Das kann man im Voraus anhand von Vor- und Nachteilen abwägen. Solche Aspekte müssen antizipiert werden, da man die Folgen schon frühzeitig abschätzen und in die Diskussion mit den Gemeinderäten einbringen kann.“



Abb. 12: Genossenschaftswohnbau in Pernitz

Da stellt sich die Frage nach den Problemen: Gibt es Tendenzen bei der Entwicklung von Orten im ländlichen Raum, die Sie problematisch finden?

Es gibt Entwicklungen, die schon seit längerem anhalten und noch immer nicht gestoppt wurden. Seit Jahrzehnten werden dieselben Probleme diskutiert, ohne dass alternative Lösungen gefunden wurden. Beim Bau von Einfamilienhäusern handelt es sich oft um Gebäude, die für 10 bis 20 Jahre von Familien bewohnt werden. Danach leben dort möglicherweise nur noch zwei Personen und schließlich nur noch eine Person in dem großflächigen Haus. Diese Gebäude sind nicht darauf ausgelegt, leicht in Mehrfamilienhäuser umgebaut zu werden. Daher sollte man Bauinteressierten stärker diese Thematik nahebringen und sie zu kritischen Diskussionen anregen. Der Bau eines Einfamilienhauses ist für die meisten Menschen die größte Investition ihres Lebens, die oft zu hoher Verschuldung führt. Es ist unklar, dass mit der Zeit weitere Investitionen erforderlich sein werden, wenn das Haus älter wird und renoviert werden muss. Obwohl ein Einfamilienhaus als große materielle Sicherheit angesehen wird, verbraucht es viele Ressourcen.

In seinem Essay „Politische Entscheidungen der Bauplanung“ schreibt Lucius Burckhardt dass „Maßnahmen engen die Entscheidungsfreiheit ein, Planung aber soll sie erweitern.“ Dabei spricht er über die Einführung planerischen Denkens in die öffentliche Diskussion: ist das heute noch aktuell? Wie sehen Sie in diesem Sinne das Zusammenspiel zwischen Maßnahmen und Planung?

Was ich bei Lucius Burckhardt interessant finde, ist, dass er immer sagt, man solle nicht sofort über Gebäude reden, sondern zuerst erkennen, welche Bedürfnisse bestehen. Zum Beispiel bei einem Altersheim stellt sich die Frage: „Wie können wir am Besten mit unseren älteren Menschen umgehen?“ und nicht: „Wir brauchen ein Altersheim.“ Wenn Schulen im Ganztagsbetrieb gebaut werden sollen, benötigen wir eine Mensa oder einen Speisesaal, in dem alle Kinder gemeinsam essen können. Statt einfach zu sagen, dass wir einen Speisesaal brauchen, sollte man eher nach Lösungen suchen, wie unsere Kinder ihr Mittagessen erhalten können. Eine Möglichkeit wäre, mit einem nahegelegenen Gasthaus zusammenzuarbeiten, wo die Kinder regelmäßig zu Mittag essen könnten, oder sogar mit mehreren Gasthäusern. Dies kann aus der Sicht der Schulverwaltung schwieriger zu organisieren sein, da diese strengen Regelungen unterliegt. Dennoch sollte man nicht so schnell aufgeben und versuchen, eine geeignete Lösung zu finden.

Es gibt einen Unterschied: Früher wurde viel mehr mit Handwerkern gebaut. Alte Häuser, die von der Substanz her leicht umgebaut werden können, bieten mit Sicherheit Platz für mehrere Haushalte. Im Unterschied dazu ist ein neu gebautes Einfamilienhaus oft ein Standardmodell, das nach zwanzig Jahren saniert oder repariert werden muss.

Es gibt bereits viele Einfamilienhäuser, die weiterverkauft werden oder je nach Lage umgebaut oder abgerissen werden. Alte Häuser werden oft gekauft, weil sie von Menschen geschätzt werden. Daher nimmt man sich die Mühe, sie umzubauen. Auch wenn die Zimmeraufteilung oder kleine Öffnungen manchmal unpraktisch erscheinen, haben sie doch einen gewissen Charme. Es gibt häufig Käufer, die sich intensiv um die Sanierung und Pflege solcher Gebäude kümmern. Eine Herausforderung im ländlichen Bereich sind Ferienhäuser, die nur temporär genutzt werden. Hier könnte es interessant sein, alternative Wege zu finden, wie man von der Stadt in die

frische Natur kommen kann. Vielleicht muss es nicht immer ein eigenes Haus sein; auch ein anderes Quartier, das man als Tourist mieten kann, wäre eine Option. Anfangs denkt man vielleicht, dass der Aufwand gering ist, aber ein Wochenendhaus kann sich schnell als aufwendig herausstellen. Es gibt schon Möglichkeiten, diese Wohnräume auf ein Minimum zu reduzieren und bestimmte Dinge gemeinschaftlich zu nutzen. Ähnlich wie bei Co-Working-Büros in der Stadt könnte man überlegen, wie man diese Konzepte weiterentwickeln kann.

Man sollte nicht denken, dass damals alles richtig gemacht wurde. Es ist interessant zu verstehen, was überhaupt vorhanden ist, und sich zu fragen, warum die Dinge auf eine bestimmte Weise gemacht wurden und nicht anders. Zum Beispiel kann man sich einfache Fragen stellen, wie man mit Regen umgeht oder warum die Dächer in schneereichen Regionen anders gestaltet sind als in wärmeren Gebieten mit weniger Schnee. Wir sehen nur die alten Bauten, die noch stehen. Viele davon sind jedoch durch Überschwemmungen, Erdbeben und vor allem durch Brände zerstört worden. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass früher ganze Städte abgebrannt sind.

Welche Rolle spielen Best-Practice-Bilder, und können sie tatsächlich Einfluss nehmen? Wie tragen die Exkursionen des Vereins Landluft zur Diskussion bei, und wie fördern sie den interdisziplinären Austausch?

Es geht um die Vermittlung zwischen den verschiedenen Planungsdisziplinen, aber auch zwischen Fachwelt und Gemeinden und den verschiedenen Bürger: innen

Was dabei wichtig ist: mit einem Bild kann man sehr viel manipulieren. Wenn man mit Best-Practice arbeitet sollte man am besten dorthin reisen, sich das selbst anschauen und wirklich verstehen, wie die Sachen räumlich funktionieren. Erschließung, die Ausrichtung in die vier Himmelsrichtungen, das hat dann die und die Vor- und Nachteile mit Sonne oder Schatten, oder Umgang mit Wind, das sind interessante Sachen, die man den Leuten versuchen soll, bewusst zu machen. Im Nordburgenland, wo ich bei einem Managementplan für den Neusiedlersee gearbeitet habe, gab es sehr dichte Wohnstrukturen, wo von den alten Ortskernen auch viel leer steht. Die lange, enge Streckhöfe haben viel mehr Qualitäten gegenüber den Freiräumen eines Einfamilienhauses, in so einer windigen Gegend, wo man eh nicht im Garten sitzen würde.

Was ist der Beitrag der Architektur dabei, was kann ein ausgebildeter Architekt für einen Unterschied machen?

Architektur beschränkt sich häufig auf die Gestaltung von Gebäuden und deren Umgebung. Dabei spielt das Aussehen der Gebäude eine wichtige Rolle. Zudem gibt es Gestaltungsaufgaben, bei denen es wichtig ist, die Wahrnehmung des Straßenraums und öffentlicher Plätze zu verbessern. Besonders im ländlichen Raum sind solche Bereiche oft vernachlässigt. Hier besteht die Möglichkeit, durch bessere Planung und Gestaltung positive Akzente zu setzen. Jede Bushaltestelle ist wichtig, auch in Bezug auf Aussehen, Bodenbeläge, Versiegelung und Sitzgelegenheiten. All diese Merkmale beeinflussen den Aufenthalt.

Manchmal wird auch übergestaltet, wie die Haltestellen in Krumbach fast zu einen Bilbao Effekt führten...

Es ist interessant zu sehen, dass nicht jeder Ort internationale Star-Architekten für jedes Bushäuschen braucht. Auch wenn die Einheimischen vieles selbst bauen, sieht es oft nicht so aus, wie wir es uns wünschen. Wichtig ist jedoch, dass es ein Dach gibt und nicht nur einen Mast mit einem Schild. Außerdem sollten die Tafeln gut lesbar sein und Routenpläne enthalten.

Vielleicht sollte man einfach versuchen, einen Diskurs zu führen.

Ja, einige Gemeinden haben Besichtigungsmöglichkeiten für leerstehende Häuser angeboten, indem sie Tage der offenen Tür organisiert haben. Zudem könnten Hausbesitzer-Stammtische hilfreich sein, um spezifische Themen wie Denkmalschutz zu besprechen - auch wenn dies Ängste auslösen kann. Es gibt jedoch auch andere Ansätze, die man in Betracht ziehen sollte.



Abb. 13: BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. Architekten De Vylder Vinck Taillieu, Thomas Mennel

Öffentlicher Raum – Filip Marcetic im Gespräch mit Hannes Gröblacher



Abb. 14: Hannes Gröblacher

Hannes Gröblacher raised in southern Carinthia in a Slovenian family. Attended the Higher Technical College in Klagenfurt and at the same time was a member of the theater group “Trotamora” of the director and actor Marjan Štikar (Cultural Association Rož) for many years. Began studying landscape architecture in Vienna. During his studies intensive involvement with public space, exhibition activities and first actions with the study group „Toitoi“. Study visits to Berlin and Brisbane. After the studies, work in various landscape architecture offices and several years of activity in urban renewal in Vienna, competitions and own projects. Since 2008 teaching landscape architecture and drawing at the TU Graz, TU Vienna, BOKU and FH Campus Vienna. Since 2005 artistic involvement with projects and exhibitions in Vienna, Carinthia, Ljubljana, Prague, Ostrava, London, Shanghai, etc.⁵

Durch Ihre Projekte wie „Opportunity“ kristallisiert sich die Tendenz heraus, den Status quo zu verändern. Sie schaffen es, die Aufmerksamkeit auf die Potenziale des Alltags zu Lenken und die Sichtweise auf diese „Gewohnheiten“ umzustellen. Wie wichtig ist der Wechsel des Blickwinkels in Ihrer Arbeit?

Der Wechsel des Blickwinkels ist zentral in meiner künstlerischen Arbeit, besonders bei Projekten wie „Opportunity“ in Weikendorf. Anders als in der Landschaftsarchitektur gibt es kein vordefiniertes zu erreichendes Ziel. Es geht vielmehr darum, neue Perspektiven einzunehmen, zu kommunizieren und zu dokumentieren. Dieser Wechsel beginnt bereits mit der Erkundung des Ortes, bei der ich versuche, räumliche Besonderheiten, Knotenpunkte oder Objekte zu entdecken, die ich in meine Arbeit integrieren möchte.

Ich habe mich der Situation ausgesetzt, von außen beobachtet zu werden, während ich alltägliche Rituale imitierte. (Dinge tat). Dadurch erfuhr ich, wie sich der Raum und die menschlichen Reaktionen veränderten, wenn jemand öffentlich sicht-

05 Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

bar schläft. Für dieses Projekt habe ich beispielsweise jeden Morgen um sieben Uhr die Pendler am Kreisverkehr begrüßt und verabschiedet – im Bademantel. Das erregte natürlich viel Aufmerksamkeit, denn niemand erwartet jemanden in einem Bademantel auf der Straße. Es eröffnete mir einen völlig neuen Blickwinkel: Wie fühlt es sich an, in Patschen und Bademantel auf einer Landstraße zu gehen? Ich habe mich mitten im Kreisverkehr positioniert und die vorbeifahrenden Autofahrer, darunter Schulkinder im Bus, verabschiedet. Diese Perspektive, den Raum, die Landschaft, das ganze Geschehen aus einem erhöhten Punkt in einem Kreisverkehr zu sehen, haben eigentlich auch die wenigsten Menschen in dem Sinne.

Gab es Reaktionen auf Ihre Aktionen?

Ja, einige Reaktionen waren besonders einprägsam. Ein Mitarbeiter der Straßenverwaltung fühlte sich durch meine Anwesenheit gestört und hatte Bedenken, dass ein Stein vom Mähen mich treffen könnte. Obwohl es ironisch war, denn der Stein hätte auch Autos treffen können, wurde er wütend. Kurz darauf kam die Polizei. Ich dachte, sie würden meine Aktion stoppen, weil es in einem Kreisverkehr eigentlich nicht erlaubt ist, den Verkehr abzulenken. Stattdessen fragten sie nur, ob alles in Ordnung sei. Als ich erklärte, dass es sich um ein Kunstprojekt handelt, waren sie verständnisvoll. Sogar der aufgebrachte Mitarbeiter wurde von der Polizei beruhigt.

Am nächsten Tag wiederholte ich die Aktion und wieder kam die Polizei, diesmal andere Beamte, aber sie verhielten sich ähnlich. In der Zwischenzeit hatten sich die Dorfbewohner bereits über soziale Medien ausgetauscht. Es entstand eine Dynamik, und ich bekam Spitznamen und manche Dorfbewohner fuhren extra Runden, um mich zu sehen und scherzten: „Wir machen das nur wegen dir!“

Ein weiteres Ritual war die Überprüfung der Windrichtung um zehn Uhr morgens, indem ich Seifenblasen mit einem Wisch-

mop an einem 4mx3m großen Metallgitter das frei auf einem Acker stand, erzeugte. Ein Mann hielt abrupt an und fragte, was ich da tue, weil er dachte, ich plakatiere. Er war von der Firma, dem das gehörte. Nachdem ich erklärte, dass es nur Seifenblasen seien, fuhr er schließlich verwirrt weiter. Ich konnte also schnell herausfinden, wer dafür zuständig war. Die Information kam zu mir. Es zeigt aber auch, wie schnell sich im Dorf Neuigkeiten verbreiten und wie kleine Aktionen bestehende Strukturen aufdecken können.

Meine Vorgehensweise ist oft: „Zuerst machen, dann fragen“. Anstatt sich von Bürokratie aufhalten zu lassen, setze ich Dinge einfach um – solange niemand gefährdet wird. Durch solche Überschreitungen kann ich Strukturen und Machtverhältnisse sichtbar machen.

Sie arbeiten häufig mit Ihrem Körper als Katalysator für Veränderung. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, besonders in einer Zeit der Biokritisierung des Lebens?

In Österreich gibt es viele positive Aspekte, insbesondere in Bezug auf den Rechtsstaat. Doch manchmal entsteht eine Starrheit, die durchbrochen werden muss, um ins Handeln zu kommen. Im „Westbahnhof“⁶ haben wir oft Aktionen ohne Anmeldung durchgeführt, was uns Freiheit gab und uns half, vorgegebene Planungsabläufe zu umgehen. Wir wollten nicht warten, bis die Stadt Wien mit einem Beteiligungsprozess begann. So konnten wir Themen vorantreiben, bevor sie von der Stadt öffentlich aufgegriffen wurden. In Wien gibt es eine lange Tradition von bürokratischen und monarchischen Strukturen, die wir immer wieder herausfordern, auch wenn größere Bewegungen wie Fridays for Future mehr Einfluss haben.

Ihre Projekte finden sowohl in städtischen als auch ländlichen Räumen statt. Was bedeutet der öffentliche Raum für

⁶ Westbahnhof. (o. D.). Westbahnhof. <https://www.westbahnhof.live>

Sie und wie unterscheiden sich Stadt und Land?

Öffentlicher Raum am Land ist oft auf schmale Linien wie Landstraßen oder Punkten wie Ortszentren beschränkt. Die Landstraßen sind völlig vom Auto- und Schwerverkehr dominiert. Es ist meistens sehr anstrengend und gefährlich auf einer öffentlichen Landstraße neben den vorbeizischenden Autos zu gehen, oder Rad zu fahren. In der Stadt gibt es im Vergleich dazu gefühlt deutlich mehr öffentlichen Raum. Auf dem Land entsteht der Eindruck, dass sehr viel freier Raum und zugänglicher Grünraum zur Verfügung steht, doch sind die meisten Flächen privat (Acker, Wiesen,...) und der Zugang dadurch eingeschränkt, ist der Zugang oft durch private Flächen eingeschränkt, während in der Stadt die Masse und Dichte des öffentlichen Raums größer ist. Auf dem Land ist vieles privat, und es gibt weniger spontane öffentliche Aktionen wie Demonstrationen. Der öffentliche Raum am Land ist stark an bestimmte Punkte und Veranstaltungen gebunden. Man denkt oft, auf dem Land gäbe es viel Platz und viele Möglichkeiten, doch tatsächlich ist der öffentliche Raum dort winzig. Am Land sind Treffpunkte für Jugendliche z.B. sehr oft die Parkplätze von Supermarktketten, die ja privat sind. In Städten hingegen, hat der öffentliche Raum eine andere Funktion, wird stärker als solcher wahrgenommen, benutzt und für Aktionen und spontane Aneignung in Anspruch genommen. In Wien hingegen habe ich das Gefühl, dass der öffentliche Raum viel zugänglicher und vielfältiger ist.

Was sind Ihre Erfahrungen mit übergestalteten öffentlichen Räumen und haben Sie bewusst den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen?

Ich liebe die Auseinandersetzung mit Orten und Räumen, aber ich habe den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen, weil ich mich mehr in einer Zwischenposition zwischen

Kunst und Landschaftsarchitektur sehe. Der klassische Berufsalltag ist oft sehr streng durch Aufgaben und Aufträge definiert. Es dauert lange, bis Projekte tatsächlich umgesetzt werden, und das hat mich ermüdet. Ich brauche einen direkteren, schnelleren Kontakt zur Arbeit und fühle mich daher zur Kunst mehr hingezogen. Ich finde, in der Landschaftsarchitektur kann man wunderbare und spannende Dinge schaffen, aber das Korsett, in dem man arbeiten muss, ist mir zu einschränkend.

Sie sind derzeit an der Umwandlung eines Bauernhofs in Müllbach bei St. Jakob im Rosenthal in einen Kunst- und Kulturort beteiligt. Wie gehen Sie dabei vor?

Ich habe 2018 den Hof meiner Familie geerbt und mich entschieden, ihn künstlerisch zu nutzen, statt Landwirtschaft zu betreiben. Es gibt Gebäude aus verschiedenen Epochen, schon seit 16. Jahrhundert und diese Schichten sind der Ausgangspunkt für unser künstlerisches Arbeiten. Gemeinsam mit Kolleginnen aus dem Künstlerkollektiv „Kombinage“ haben wir begonnen, diese Schichten auf unterschiedlichen Ebenen zu erforschen. Wir arbeiten auch mit dem Universitätskulturzentrums Klagenfurt zusammen, um Projekte auf dem Hof zu entwickeln. Es ist eine spannende Gelegenheit, den Hof, der früher belebt war, wieder zu einem lebendigen Ort für Kunst und Kultur zu machen.

Wie bringen Sie Öffentlichkeit auf den Hof?

Der Hof war schon immer ein belebter Ort, und ich möchte diesen Geist erhalten. Der nächste Schritt ist die Umwandlung eines Ackers in ein Kunstfeld in Zusammenarbeit mit Markus Guschelbauer. Wir wollen künstlerisch mit der Umgebung arbeiten und neue Perspektiven entwickeln. Der Hof bietet viel

Raum und Möglichkeiten, und ich freue mich darauf, Kunst und Kultur hier zu fördern.

Das Thema ist momentan sehr beliebt, besonders im Bereich öffentlicher Raum, aber auch in der Landwirtschaft, Kunst und im Kontext von Land und Natur. Insofern passt der Zeitpunkt gut, da die Aufmerksamkeit für diese Themen gerade sehr präsent ist. Es gibt viele Ansätze und Möglichkeiten, bei denen wir die Projekte, die wir in Wien begonnen haben, auf andere Weise dort fortführen können.



Abb. 15: Abbo.: Hannes Gröblacher „Opportunity“

Rurbanismus – Lea Fröhlinger im Gespräch mit Heidi Pretterhofer



Abb. 16: Heidi Pretterhofer

„Rurban ist eine Zusammensetzung von urban und rural. Es bezeichnet eine neue räumliche Qualität, die sich den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht: stadtländisch und landstädtisch. Es Verweist auf die weitgehende Urbanisierung des ländlichen Raums in Kerneuropa, die eine neue Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch noch ländlich ist“ (Pretterhofer, Spath, Vöckler, S. 124).

Heidi Pretterhofer, geboren 1970 in Graz, studierte Architektur an der TU Graz und leitet heute das Büro Pretterhofer Architectos in Wien. Ihre Arbeiten verbinden Architektur, Urbanismus, Theorie und Kulturproduktion. Pretterhofer ist zudem in der Lehre und Forschung an der Akademie der bildenden Künste und der TU Wien tätig. Seit 2023 teilt sie sich mit Michael Rieper die Professur für Baukultur an der Kunstuniversität Linz.^{7,8}

2010 veröffentlichte sie zusammen mit Dieter Spath und Kai Vöckler das Buch „Land. Rurbanismus oder Leben im post-ruralen Raum“, auf das ich im folgenden Interview Bezug nehme:

Rurbanismus ist ein Begriff, der vielen nicht bekannt ist. Daher meine erste, eher allgemeine Frage: Was bedeutet Rurbanismus, und was kann man sich als Laie darunter vorstellen?

Der Begriff setzt sich aus rural, also ländlich, und urban, städtisch, zusammen. Man könnte sagen, es ist beides gleichzeitig: sowohl städtisch-ländlich als auch ländlich-städtisch. Der Begriff wurde nicht von uns erfunden, sondern existiert bereits seit über 100 Jahren. Im deutschsprachigen Raum war er ursprünglich nicht gebräuchlich, sondern wurde hauptsächlich von französischen Geographen verwendet – und das schon seit langer Zeit. Der Grund, warum wir diesen Begriff übernommen haben, liegt darin, dass eine klare Unterscheidung

07 PRETTERHOFER ARCHITECTOS, about, www.prearq.at/kontakt, (12 August 2024).

08 Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Team, wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer, (12 August 2024).

zwischen Stadt und Land heute kaum mehr funktioniert. Die Infrastrukturen und Kommunikationsmöglichkeiten unterscheiden sich kaum noch zwischen Stadt und Land. Das traditionelle Bild des romantischen, glücklichen Landlebens existiert schon lange nicht mehr, und ebenso wenig gibt es die reine Stadt. Auch im urbanen Kontext gibt es viele ländliche „Einsprengsel“ oder Befindlichkeiten.

Wie hat sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung verändert, und welche Auswirkungen hat dies auf die Gegensätze von Zentrum und Peripherie, Kultur und Natur?

Ich traue mir nicht zu, die Auswirkungen auf die Natur vollständig zu beurteilen. Aber wie wir sehen, sind sie enorm: Wir bekommen das Klima nicht in den Griff, die Erderwärmung schreitet schneller voran als befürchtet, und die Maßnahmen kommen viel zu langsam. Innerhalb Europas sind die Siedlungsentwicklungen sehr unterschiedlich, aber insbesondere in Mitteleuropa, vor allem in Österreich und Teilen Deutschlands, ist das Phänomen der Zersiedelung extrem stark ausgeprägt. In anderen Regionen, wo es klarere räumliche Strukturen der Siedlungsflächen und Agrarräume gibt, ist die Situation besser. Diese kleinteilige Zersiedelung hängt mit der Agrarstruktur zusammen. Zum Beispiel im Burgenland und in der Steiermark wurden die Grundstücke immer mehr aufgeteilt, und dadurch sind die Eigentumsverhältnisse sehr kleinteilig. Das spiegelt sich in der Siedlungsstruktur wider. Wenn man nach Frankreich schaut, wo ein Agrarbetrieb hundertmal so groß ist wie in Österreich, ist die Zersiedelung auch nicht so stark.

In Zentraleuropa hat sich das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie spätestens seit den 60er, 70er Jahren verändert. Der Speckgürtel – also das städtische Randgebiet – ist eine Zwischenform, bei der man nicht mehr von einer rein agrarischen oder naturräumlichen Struktur sprechen kann. Die Infrastruktur wächst in einem extrem großen Maßstab – man denke nur an die großen Gewerbegebiete, angefangen von der Shopping City Süd bei Wien bis zur Shopping City Seiersberg in Graz. Dieses Phänomen hat sich mittlerweile auch auf kleinere

Städte ausgeweitet, wo ebenfalls Gewerbegebiete oder mini-Shoppingcenter am Stadtrand entstehen. Dies führt zu einer enormen Versiegelung. Es gibt in Österreich pro Kopf mehr Verkaufsfläche als in vielen anderen Ländern, was angesichts des wachsenden Online-Handels bald zu einem großen Problem des Leerstands führen wird. Die Herausforderung besteht jetzt darin, diese leerstehenden Flächen sinnvoll nachzunutzen.

In Österreich gibt es landschaftlich gesehen sehr unterschiedliche Räume. Die Alpen sind dünn besiedelt und teilweise Naturraum, aber das meiste ist Kulturlandschaft. Interessant ist, dass in Österreich, parallel zur zunehmenden Versiegelung, auch die Verwaltung zunimmt.

Inwiefern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion verändert, und wie wirkt sich das räumlich aus?

Ich glaube, es gibt zwei Entwicklungen, wie sich die Landwirtschaft verändert hat. Zum einen gibt es mittlerweile mehr Bewusstsein und Bedarf für biologisch angebaute Lebensmittel. Dennoch ist das ein sehr kleiner Bereich. Das meiste, was gekauft wird, wird noch konventionell produziert. Es ist auch fraglich, ob die Versorgungssicherheit gewährleistet wäre, wenn ausschließlich Biolandwirtschaft betrieben würde, da auf derselben Fläche weniger produziert werden kann. Zum anderen fallen viele landwirtschaftliche Flächen weg, weil sie entweder nicht mehr rentabel bewirtschaftet werden können oder durch Versiegelung verloren gehen, etwa für Gewerbegebiete, Parkplätze und Straßen. Diese Flächen stammen oft ursprünglich aus landwirtschaftlicher Nutzung. Es wäre interessant zu wissen, in welchem Umfang die landwirtschaftliche Fläche tatsächlich abgenommen hat.

Auf der einen Seite gibt es die Biolandwirtschaft, auf der anderen Seite gibt es aber auch das Zusammenlegen von Flächen, was es schwierig macht, die Wünsche nach Biodiversität zu erfüllen. Vor 50 Jahren gab es zwischen jedem kleinen Acker einen Streifen mit Gebüsch als Lebensraum für verschiedene Vögel und Tiere. Wenn alle Flächen zusammengelegt werden

und nur mit riesigen Maschinen bewirtschaftet werden können, sind die Abstände für die kleinen Lebewesen zu groß.

Andererseits gibt es auch Tendenzen, kleinere Produktionen in städtischen Bereichen zu etablieren. Es wird nicht viel produziert, aber Institutionen in der Stadt freuen sich, wenn sie ihren eigenen Honig auf dem Dach produzieren. Das verändert vielleicht die Wahrnehmung, wo Lebensmittel produziert werden können oder wo es möglich sein könnte. Teilweise siedeln sich in städtischen Gebieten auch Tiere an, denen es in der Landwirtschaft zu gefährlich ist. In der Stadt kümmert sich niemand um sie, dort können sie am besten leben.

Ihr beschreibt in eurem Buch den Raum als etwas, das nicht statisch, sondern offen und dynamisch ist. Rurbanismus ist geprägt von vielen verschiedenen Prozessen. Wie kann man als Planer:in in Zukunft mit Räumen umgehen, die sich ständig verändern? Ein Gebäude ist doch etwas Statisches?

Ja, aber das Gebäude muss so gut sein, dass es diese Veränderung aushält und nicht monofunktional ist. Das ist die Anforderung an die Stadt der Zukunft – und an die Architektur. Sie muss flexibel sein und darauf reagieren können, dass sich ihr Umfeld ständig ändert. Gerade bei Einkaufszentren ist dies ein Problem, da sie nur für einen Zweck ausgelegt sind. Wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, dürfen wir nicht ständig neu bauen, sondern müssen kluge Wege finden, bestehende Strukturen zu nutzen und umzubauen.

Es gibt eine interessante Initiative namens „House Europe“ vom Studio S, bei der eine Million Unterschriften gesammelt werden, um das EU-Parlament dazu zu bewegen, Maßnahmen gegen den Abriss und den Neubau von Gebäuden zu ergreifen. Es geht darum, Anreize zu schaffen, bestehende Bauten zu erhalten und umzunutzen.

Im ländlichen Raum stehen viele alte Gebäude noch, weil sie eine gewisse Qualität besitzen. Die große Herausforderung wird jedoch sein, was mit den vielen Einfamilienhäusern aus den 1970er- und 1980er-Jahren geschehen soll, die nun reno-

viert und an neue Energiestandards angepasst werden müssen. Es wird schwierig sein, den Menschen zu vermitteln, dass das Idealbild eines Einfamilienhauses nicht mehr zeitgemäß ist. Teilweise wäre sogar ein Rückbau besser.

Kann man grundsätzlich sagen, dass der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, der man jetzt entgegenwirken muss? Sind euch außerdem Entwicklungen im ländlichen Raum aufgefallen, die sich seit der Veröffentlichung eures Buches verändert haben?

Ob der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, lässt sich nicht so eindeutig beantworten. In unserem Buch beschreiben wir den Rurbanismus als ein Phänomen, das wir beschreiben. Es wäre mühsam zu sagen, dass Einfamilienhäuser oder Einkaufszentren per se schlecht sind. Diese Entwicklungen sind bereits Realität, und wir müssen einen Umgang damit finden. Man muss sich auch der Realität stellen, dass es verschiedene Lebensmodelle gibt. Unser Buch ist inzwischen schon etwas älter, aber leider immer noch sehr aktuell. Entweder hat sich in der Planung wenig verändert oder die Veränderungen sind nicht sofort erkennbar. Die Versiegelung von Flächen hat sich leider weiter beschleunigt.

Ihr Schlusswort gibt uns zukünftigen Planer:innen wertvolle Anstöße, wie wir in Zukunft verantwortungsvoll mit unserer gebauten Umwelt umgehen sollten. In diesem Sinne bedanke ich mich herzlich für das spannende Gespräch und die informativen Einblicke.

Versorgung am Land – Jacqueline Scharb im Gespräch mit Michael Getzner

Die Versorgung am Land verschlechtert sich zunehmend. Dies lässt sich unter anderem auf die wachsende Urbanisierung in Kombination mit dem demografischen Wandel zurückführen. Technische und soziale Infrastrukturen, öffentliche und private Dienstleistungen nehmen immer weiter ab. Die daraus entstehenden Konsequenzen für die ländlichen Gebiete können nicht außer Acht gelassen werden.¹⁰

Soziale Infrastrukturen sind ein integraler Bestandteil des Alltags. Sie sind sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen von wichtiger Bedeutung, da sie lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen bereitstellen. Dabei sind sie entscheidend für das öffentliche Zusammenleben, sowie für soziale Räume und Plätze.⁹

„In erster Näherung werden Gesundheitsversorgung, Bildung, Wohnen und andere Dienstleistungen und Einrichtungen, die das individuelle Wohlbefinden und den sozialen Zusammenhalt verbessern, beispielsweise durch Kultur und Freizeit, aber auch durch gezielte soziale Dienste für Randgruppen, als integrale Bestandteile der sozialen Infrastruktur verstanden.“ (Renner, Plank und Getzner, 2024, S.1)

Soziale, demografische, ökonomische, ökologische und räumliche Entwicklungen spielen eine entscheidende Rolle. Diese Entwicklungen, zum Beispiel der Klimawandel oder die Digitalisierung, beeinflussen und verändern die soziale Infrastruktur auf unterschiedliche Arten und Weisen. Die Auswirkungen können die Regulierung, Planung, Verwaltung und Bereitstellung betreffen.⁹

Die soziale Infrastruktur kann jedoch auch einige dieser Entwicklungen prägen. Dafür ist vor allem die Regulierung, Bereitstellung und Finanzierung verantwortlich. Unter anderem kann die Entvölkerung ländlicher Gebiete oder regionale Wirtschaftstätigkeiten Veränderungen mit sich ziehen.¹⁰

09 vgl. Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

10 vgl. Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Wichtige Begriffe, die im Zusammenhang mit der sozialen Infrastruktur oft genannt werden, sind das Sozialkapital und das Netzwerk eines Ortes, da Plätze und Räume für Vernetzungen und soziale Interaktionen geschaffen werden. Dadurch kann die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die Verringerung sozialer Ungleichheiten erreicht werden.⁹

Ein klassisches Beispiel in ländlichen Regionen ist, dass junge und gut ausgebildete Bürger aufgrund der schlechten Versorgung im ländlichen Raum abwandern. Es herrscht vor Ort ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, niedrige Löhne, ein höheres Pendleraufkommen, ein beschränktes Angebot an Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Diese Angebote würden jedoch maßgeblich zur Lebensqualität beitragen. Jedoch erschwert die Abwanderung die Situation der sozialen Infrastruktur wiederum. Es führt zu einer Abwärtsspirale.⁹

Der ländliche Raum muss durch neue Konzepte oder das Schließen von Versorgungslücken gestärkt werden.⁹

Um näher auf die Thematik einzugehen, habe ich ein Experten-Interview mit Univ.-Prof. Dr. Michael Getzner geführt. Michael Getzner ist Professor für Finanzwissenschaft und Infrastrukturökonomie, sowie Leiter des Forschungsbereichs Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik (IFIP) an der Technischen Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomie, ökologische Ökonomik und Kulturökonomik.

Sie sind Professor an der TU Wien. Wie sind Sie zu dem Thema der sozialen Infrastruktur gekommen? Über die wir heute vorrangig sprechen wollen.

Unser Institut ist mehr als 50 Jahren alt, also der Forschungsbereich war einer der ersten im Regelstudium Raumplanung,



Abb. 17: Michael Getzner

als damals das Institut 1972 gegründet wurde und hat im Titel Infrastrukturpolitik. Das heißt, die Frage der öffentlichen Infrastruktur ist seit mehr als 50 Jahren Kernforschungsgebiet.

Wir sind Finanzwissenschaftler:innen, Ökonom:innen hauptsächlich, aber auch Raumplaner:innen und Betriebswirt:innen, Sozialökonom:innen, Mathematiker:innen oder auch Informatiker:innen. Das heißt, wir setzen unsere ökonomische Brille auf und betrachten Infrastrukturen.

Wer stellt sie bereit? Und wie wird die Infrastruktur überhaupt geplant? Welche Infrastrukturbereiche gibt es? Wer macht das? Wie wird das Ganze reguliert? Ist es staatlich oder gemeinnützig oder non profit oder vielleicht auch profitorientiert? Es geht natürlich stark um die Finanzierung. Also um die Frage, ist das Projekt finanziert oder gibt es dann einen Marktpreis, oder wie ist da der Zugang zur Infrastruktur, ist es ein freier Zugang oder unreguliert, kann das jeder und jede nutzen, oder ist das abgeschirmt durch Gebühren zum Beispiel?

Und da ist die soziale Infrastruktur ein Bereich, den wir uns genauer anschauen.

Wir hatten beispielsweise vor drei bis vier Jahren ein großes Projekt über die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, also einen europäischen Systemvergleich, das war vor 15 Jahren auch schon ein Thema und vor 25 Jahren ein Thema also das kommt immer wieder, wie alle anderen Infrastrukturbereich auch, wie die Telekom oder der Verkehr. Vor ungefähr 30 Jahren überhaupt die erste große Studie zum Gesundheitssystem Österreichs. Das war ein Riesenprojekt zum System des österreichischen Gesundheitswesens bis hin zu Fragen über Erholungsräume.

Wir versuchen eigentlich schon, alles abzudecken.

Das, was wir im Moment machen, ist, wir bearbeiten und geben heraus ein Handbuch über die „social infrastructure“. Da geht es um die Bereiche Pflege, Gesundheit, Bildung, Kunst und Kultur, Erholung, Wohnen und so ein paar Querschnittsmaterien, wie zum Beispiel formelle, informelle soziale

Infrastruktur. Was ist überhaupt die soziale Infrastruktur und so weiter.

Wenn ich da gleich anknüpfen darf, was gehört alles zur sozialen Infrastruktur?

Ich würde hier einen engeren Fokus reinnehmen, was ist das infrastrukturelle Verständnis und was das Soziale? Es gibt hier zwei Aspekte.

Erstens, auch die soziale Infrastruktur braucht als Grundlage die technische Infrastruktur, wir brauchen Plätze, Gebäude und eine Versorgung.

Aber hauptsächlich geht es um die Bereiche Gesundheit, Pflege, Bildung, Wohnen, Kultur und Erholung. Soziales im engeren Sinne, also zum Beispiel Familienleistungen oder Ähnliches, ist ebenfalls dabei. Es geht eher um die Abdeckung von Grundbedürfnissen, auch im sozialen Sinne und im sozialen Ausgleich. Also bei uns ist das soziale, nicht nur als Abgrenzung zum technischen zu verstehen, sondern sozial heißt auch, dass es einen wohlfahrtsstaatlichen Kontext hat, also es wird vielleicht auch solidarisch finanziert oder es soll als soziale Ausgleichsfunktion wahrgenommen werden.

Es gibt viele weitere Debatten darüber, was soziale Infrastruktur ist, also bis hin zu Fragen über menschliche Beziehungen zu „people as infrastructure“.

In welchem Zusammenhang stehen die Begriffe Daseinsvorsorge und Alltagsökonomie mit der sozialen Infrastruktur?

Die soziale Infrastruktur ist Teil der Daseinsvorsorge, und auch Teile der Alltagsökonomie.

Daseinsvorsorge ist ein eher technischer, historischer Begriff, der sehr stark auf kommunale Infrastrukturen abstellt. Also die Wasserversorgung oder die öffentlichen Straßen, der Begriff umfasst allerdings sehr viel. Es ist ein bisschen ein angestaub-

ter Begriff. Manche sagen, er ist historisch belastet. Er kommt aus 1930 Jahren. Über den Begriff kann man viel diskutieren.

Die Alltagsökonomie ist ein bisschen eine neuere Perspektive auf die Daseinsvorsorge.

Sie umschließt nicht nur die Daseinsvorsorge im engeren Sinn, also die Infrastrukturen, sondern ich brauche zum Beispiel für meine Alltagsökonomie, für die Abdeckung der alltäglichen Bedürfnisse, eine Nahversorgung. Ich brauche auch Bankdienstleistung, also Filialen Dienstleistungen, also den Geldverkehr, das heißt, die Alltagsökonomie ist ein bisschen weiter gefasst. Sie bezieht sich nicht unbedingt nur auf eine Kommune oder Infrastruktur, sondern auch auf die Nahversorgung im Sinne der Nahrungsmittel. Ein Gasthaus gehört zur Alltagsökonomie, wird aber nicht im engeren Sinne zu Daseinsvorsorge gefasst.

Warum ist die soziale Infrastruktur so wichtig für einen Ort und wie trägt sie zum Wohlbefinden der Menschen bei?

Weil durch Güter, Dienstleistungen, private, öffentliche und Infrastrukturleistungen Grundbedürfnisse abgedeckt werden. Also ich möchte eine sichere Wasserversorgung, eine sichere Abfallentsorgung und natürlich auch das Recht auf Bildung, auf Gesundheit, auf dass ich gepflegt werde, wenn ich krank bin oder wenn ich älter bin und auf Pflege angewiesen bin, ist wichtig für die Menschen.

Das zweite ist auch die Frage des sozialen Ausgleichs und des gesellschaftlichen Zusammenhalts und da spielt natürlich die soziale Infrastruktur eine zentrale Rolle. Also zum Beispiel, dass jedes Kind ausreichend lesen, schreiben und rechnen lernt oder dass es nicht davon abhängt, wie viel Geld oder Vermögen ich besitze, dass ich eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung erhalte. Das basiert eigentlich auf den Grundbedürfnissen und auf den Rechten der Menschen.

Ich glaube, was ganz wichtig ist in dem Zusammenhang, ist die

Bereitstellung. Was können Private nicht effizient bereitstellen oder nicht gerecht bereitstellen? Was muss der Staat bereitstellen, und was muss man solidarisch bereitstellen?

Es gibt aber auch eine „needs-based“ und „rights-based“ Argumentation. Das heißt unabhängig, ob das der Staat oder der Markt bereitstellt. Ich habe ein Recht darauf, als Mensch zu existieren und eine Gesundheitsversorgung zu haben.

Und diese Rechte sind in diversen Konventionen, rechtlichen Rahmenbedingungen und internationalen Vereinbarungen auch definiert, also die Kinderrechte zum Beispiel.

Und das prägt natürlich jeden Ort.

Wie wird mit der sozialen Infrastruktur in einem Ort planerisch und räumlich gesehen am besten umgegangen? Was muss man dabei beachten und wie geht man das richtig an?

Bevor ich mir die Frage stelle, muss ich mal wissen, was es vor Ort gibt. Gibt es Versorgungslücken?

Angenommen wir schauen uns die Pflege in einem Ort an und da gibt es Versorgungslücken, zum Beispiel es gibt zu wenig Pflegeplätze, zu wenig Personal und keine guten Arbeitsbedingungen. Daraus ergeben sich bestimmte Versorgungslücken und Engpässe und da kann ich dann sagen, selbst wenn ich diese Versorgungslücken schließe, wünsche ich mir in diesen und jenen Bereichen eine bessere Pflege oder einen höheren Standard oder das Pflegesystem soll anders organisiert werden.

Daraus ergeben sich dann mehr Entwicklungsnotwendigkeiten oder Bedürfnisse.

Was das mit Orten zu tun hat, ist wieder eine andere Frage.

Wo ist die soziale Infrastruktur verortet? Braucht es wirklich dort ein Krankenhaus oder nicht, das gesagt habend, ein Krankenhaus lässt sich nicht einfach verschieben, sondern das ist historisch gewachsen, also kann ich das nicht einfach verändern.

Wir haben zum Beispiel die Standorte der Schwimmbäder in Oberösterreich in einem studentischen Planungsprojekt untersucht. Als Masterprojekt ging es um die Frage, ob die Schwimmbäder in Oberösterreich am richtigen Ort sind, dafür wird das Bäderkonzept herangezogen und geschaut, wo wohnen die Leute und wo sind die Schülerinnen und Schüler, die Schwimmen lernen sollen?

Und dann kommt man darauf, die bestehenden Schwimmbäder, ich glaube, bis auf zwei in Linz, sind sämtliche Schwimmbäder nicht optimal verortet und nicht dort, wo eigentlich die Schülerinnen und Schüler sind. Die Erreichbarkeit ist nicht optimal, und die Versorgung ist nicht optimal. Aber ich kann nicht jedes Jahr irgendwo anders ein Schwimmbad bauen, weil es dort beispielsweise einen Bevölkerungszuwachs gab.

Das geht nicht, Infrastrukturen, auch soziale Infrastrukturen sind auch gerade dadurch geprägt, dass sie sich eben nicht so leicht verändern lassen. Man spricht von Pfadabhängigkeit, also Lock-In-Effekten.

Wenn ich eine Straße irgendwo hingebaut habe und darauf komme, dass die Straße nicht optimal platziert ist, kann ich sie nicht einfach verschieben, ich kann sie auch schwer abreißen und ich werde sie auch nicht abreißen, weil das ist auch Ressourcen intensiv.

Oder ein anderes Beispiel, es hängen jetzt ungefähr 50 Prozent der Wiener Haushalte am Gasnetz, jetzt wissen wir aber von der Dekarbonisierung und dem Klimawandel. Aber das lässt sich wahrscheinlich in ein bis zwei Jahrzehnten erst verändern, dass die Leute auf andere Energieträger umsteigen, auf Wärmepumpen zum Beispiel. Ich kann nicht einfach das Gasnetz von einem Tag auf den anderen Tag abstellen. Das sind lange Prozesse, die damit verbunden sind.

Wie kann die soziale Infrastruktur in einem Ort gefördert werden, also wenn man zum Beispiel von Engpässen oder Lücken spricht? Wie kann man dagegen steuern, um Lücken zu vermeiden oder zu verändern?

Das kommt ganz darauf an, was das für eine Infrastruktur ist und wer dafür zuständig ist und wie es finanziert wird.

Wenn es um eine Kommune geht, die draufkommt, sie hat zu wenig Erholungsräume, und es gibt öffentliche Flächen, die dafür zur Verfügung stehen, und die Gemeinde hat noch dazu ein Geld, was heutzutage nicht so ohne weiteres der Fall ist, weil aufgrund der Teuerung die Kommune vor größeren Finanzproblemen im Durchschnitt in Österreich stehen als andere, ergeben sich da andere Umstände als wenn ich sage, es gibt eine Innenverdichtung mit mehreren jungen Familien, und ich brauche eine zusätzliche Kindergartengruppe, die auch von der Gemeinde finanziert wird, vielleicht mit ein paar kleinen Nutzerbeiträgen der Eltern, vielleicht sogar sozial gestaffelt.

Also es kommt darauf an, wie ich es finanziere und aus welchen Töpfen das kommt. Ist das das kommunale Budget oder ist es ein öffentliches Versicherungssystem oder eine Nutzerfinanzierung?

Wie sieht die Zukunft der sozialen Infrastruktur Ihrer Meinung nach aus? Gibt es bestimmte Herausforderungen oder Veränderungen, die in der Zukunft erwartet werden?

Ganz generell. Erstens müssen wir auch in Zukunft bei Infrastrukturen grundsätzlich über die Ressourcenbeschränkungen nachdenken, also den Klimaschutz und die Flächeninanspruchnahme.

Ein kleines Beispiel dazu: Wir brauchen mehr sozialen Wohnbau, das bedeutet mehr Flächen, mehr Ressourcen und so weiter.

Die Frage ist, wie kann ich sozialen und geförderten Wohnraum bereitstellen, ohne zu viele Ressourcen in Anspruch zu nehmen, also zum Beispiel gibt es Innenentwicklungen, Mobilisierungen von Leerstandsflächen oder Ausbau Umverteilungen. Das sind ziemlich harte Fragen, die sich aufgrund dieser Ressourcenbeschränkung stellen.

Die zweite Herausforderung, ist schon zu sehen im demografi-

schen Wandel.

Wir leben gesünder, wir leben länger, es verändert sich im Gesundheitssystem und im Pflegesystem die Anforderungen. Es gibt, glaube ich, hohe Anforderungen, was die Frage der Beschäftigungsverhältnisse anlangt. Also finden wir das Personal für alle unsere gewünschten Infrastrukturen. Wie sieht es aus mit der Ausbildung und mit dem Nachwuchs? Wie werden die Leute entlohnt? Unter welchen Arbeitsbedingungen wird gearbeitet? Welche neuen Herausforderungen gibt es auch in Bezug auf die Standards, also Bildungs-, Pflege- und Gesundheitsstandards?

Die Frage der Digitalisierung. Das ist nach wie vor schwer abzuschätzen, was daraus resultiert. Wir haben bei der Pandemie den Digitalisierungsschub in der Bildung gesehen. Ob das jetzt alles so super war, wage ich zu bezweifeln, aber das hat an sich für viele schon einen Produktivitätsschub gebracht. Aber durch diese innovative Umstellung bedingt gibt es wiederum auch den Ausschluss anderer, die nicht so leicht Zugang zu diesen Medien haben.

Da sind also viele Dinge mitzubedenken.

Das, was immer genannt wird, ist auch die zukünftige Finanzierung der sozialen Infrastrukturen, also vor allem das Pensionssystem oder die Gesundheit oder Pflege in der Zukunft.

Ich halte den Anpassungsbedarf nicht so dramatisch, wie er manchmal dargestellt wird, aber er besteht auf alle Fälle.

An sich ist es keine Frage, ob wir genug Ressourcen und Mittel zur Verfügung haben, um uns die soziale Infrastruktur zu leisten. Aber es ist, wie überall schon, auch eine Frage der Verteilung der Ressourcen. Beispielsweise gibt es endlich eine Erbschaft und Vermögensteuer, die in die Finanzierung von solchen sozialen Diensten fließen kann oder nicht. Es ist eigentlich ein neuer Verteilungskampf.

Ich bedanke mich herzlich für das aufschlussreiche Gespräch.

Wohnen und Arbeiten am Land – Kübra Semiz im Gespräch mit Martin Kolaritsch

Anstatt Informationen aus klassischen Büchern zusammenzustellen und wiederzugeben, fanden wir als Gruppe es viel spannender, direkt von Menschen zu erfahren, die sich bewusst dafür entschieden hatten, auf dem Land zu leben und zu arbeiten. Es war viel interessanter, aus erster Hand von ihren Erlebnisse zu hören, von den Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert waren, und von den Erfahrungen, die sie im Laufe der Zeit gelernt hatten. Aus diesem Grund stieß ich bei einer kleinen Recherche im Internet auf eine Gemeinschaft namens ‚Die Wogen‘. Diese Gemeinschaft hat zahlreiche Projekte ins Leben gerufen, die ein gemeinschaftliches Leben fördern, wobei die meisten dieser Projekte in ländlichen Gegenden verwirklicht wurden. Eines dieser Projekte ist „KoWoo Volkersdorf“ in der Nähe von Graz. KoWoo wurde im Herbst 2019 fertiggestellt und hat sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Arbeiten auf dem Land zu ermöglichen. Die Anlage umfasst eine Fläche von rund 2100 m² und besteht aus 28 Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Das Konzept des Projekts zielt darauf ab, Menschen verschiedener Altersgruppen ein gemeinschaftliches, ökologisches und energieeffizientes Leben zu fördern. Dabei steht die Nachhaltigkeit im Vordergrund. Um mehr über dieses Projekt zu erfahren, nahm ich Kontakt mit Herrn Martin Kolaritsch, der einem der Gründer von Die Wogen“ und einer der Hauptakteure beim Bau von KoWoo Volkersdorf. Herr Kolaritsch wohnt auch selbst in der Anlage.¹¹

Ich fuhr nach Graz, um Martin Kolaritsch zu treffen. Als ich ankam, wechselte er gerade einen Reifen an einem Auto, begrüßte mich freundlich und bat um etwas Zeit. In der Zwischenzeit erkundete ich die Anlage. Ein großer Innenhof, um den sich die Häuser gruppierten, fiel mir besonders auf. Es war klar, dass der Hof wohl oft für Aktivitäten genutzt wird. Nach kurzer Zeit kam Herr Kolaritsch, und wir begannen mit der Besichtigung. Er zeigte mir die landwirtschaftlichen Flächen und erklärte, dass sie nach fast drei Jahren Bauzeit seit 2019 dort leben. Sie bewirtschaften die Flächen für den Eigenbedarf, haben aber zunächst einen Teil verpachtet, um die Fläche schritt-

¹¹ Die WoGen. (n.d.). Koowo Volkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>



Abb. 18: KoWoo Volkersdorf 1



Abb. 19: KoWoo Volkersdorf 2

weise selbst zu nutzen. Sie bewirtschaften das Land für den Eigenbedarf, hatten aber zunächst einen Teil davon gepachtet, um das Land nach und nach selbst zu nutzen. Ich fragte ihn, ob das Leben auf dem Land und in der Landwirtschaft Spaß mache und ob jeder mitmache. Er antwortete: „*Manche sind mehr beteiligt, manche weniger. In einer Gemeinschaftseinrichtung gibt es viele verschiedene Aufgaben - IT-Management, Energiekostenabrechnung, Landwirtschaft. Auch wenn nicht jeder gleich viel arbeitet, ist es meist ausgeglichen. Diejenigen, die mehr Arbeit machen, haben mehr Freiheiten in der Anlage*“. Bei unserem Spaziergang entdeckte ich einen Hühnerstall und erfuhr später, dass es auch Pferde gibt. Kolaritsch erklärte, dass die Wohnanlage aus 28 Wohnungen besteht und 70 Menschen unterschiedlichen Alters dort leben. Der Altersfaktor ist ein wichtiges Kriterium bei der Vergabe der Wohnungen. Er erklärte, dass jede Wohnung funktional, aber bewusst klein gehalten ist. Gegenstände, die nicht täglich benötigt werden, werden in Gemeinschaftsräumen aufbewahrt. Keiner hat ein Arbeits- oder Gästezimmer und auch die Schlafzimmer sind klein. Zum Ausgleich gibt es Gemeinschaftsräume wie Co-Working Spaces und Werkstätten, die die Wohnungen entlasten. Kolaritsch merkt an, dass es einen Esstisch für sieben Personen gibt, aber er nutzt die Gemeinschaftsräume für größere Gruppen. Wir hielten im Innenhof vor den Wohnungen, und er erklärte mir das Baukonzept: „*Die Wohnungen variieren von 40 bis 110 m². Unser ‚Regalsystem‘ funktioniert wie Fächer: Die kleineren Wohnungen entsprechen einem Fach, die größeren zwei Fächern. Diese Fächer können nebeneinander oder übereinander angeordnet sein. So gibt es zum Beispiel barrierefreie Wohnungen mit zwei Fächern nebeneinander. Ich selbst lebe in einer Wohnung mit zwei übereinanderliegenden Fächern. In der Planungsphase haben wir die Wohnflächenbedarfe erfasst, um die Aufteilung genau zu gestalten. Wir setzten auf eine standardisierte Bauweise mit gleichförmigen Stirnhäusern und flexiblen Innenwänden. Diese Schaltzimmer hinter den Stirnhäusern ermöglichen eine flexible Anpassung der Wohnungen. Da der Komplex in der Planungsphase jedoch noch nicht voll belegt war, mussten die zukünftigen Bewohner die bereits*

fertiggestellten Grundrisse übernehmen. “ Auf ihrer Website betonen sie, dass die Nachhaltigkeit für sie sehr bedeutet. Um ihre Bauwünsche zu erfüllen, wählten sie die Ständerbauweise, die deutlich nachhaltiger als der konventionelle Wohnungsbau ist. Sie verwendeten beispielsweise Glasschaumschotter für die Sockelisolierung, da es kaum ökologische und ökonomische Alternativen gibt. Das Gemeinschaftshaus wurde noch nachhaltiger als der KLH-Bau (Kreuzlagenholzbau) mit Strohisolierung errichtet, was die ungewöhnlich dicken Wände erklärt. Die Außenfassade ist mit Lehmputz verkleidet und wurde nachträglich mit Brettern verschalt, was dem Gebäude zusätzliche Solidität und ein besonderes Aussehen verleiht.

Als wir an der Gemeinschaftsküche und der Wäscherei vorbeikamen, erzählte mir Herr Kolaritsch von der FoodCoop – einer Lebensmittelkooperative, die Bioprodukte direkt von lokalen Bauern, Gärtnereien oder Imkern bezieht. Das Ziel ist es, ökologisch und lokal einzukaufen und den Zwischenhandel zu umgehen. Dieses System, das normalerweise in städtischen Gebieten üblich ist, wird auch hier angewandt. Lokale Bauern liefern Produkte wie Brot, Fleisch und Milchprodukte, die in einem speziellen Raum am Eingang der Anlage bereitgestellt werden. Kolaritsch erklärte das System wie folgt: „*Es basiert auf einer Liste, in die jeder Haushalt einträgt, was er braucht. Einige Produkte sind immer vorrätig, andere wie frisches Gemüse müssen separat bestellt werden. Zum Beispiel gibt es derzeit Kisten mit Gemüse, die einige Haushalte noch nicht abgeholt haben. Äpfel sind immer vorrätig – man nimmt so viele, wie man braucht, wiegt sie ab und gibt die Menge ein. Der Milchlieferant bringt regelmäßig die bestellten Produkte, und das Brot wird jeden Donnerstag frisch geliefert.*“ Die Werkstätten befinden sich direkt neben dem FoodCoop-Raum. Das gesamte Gebäude ist noch nicht fertig, aber ich konnte einen Blick hineinwerfen. Laut Herrn Kolaritsch ist die Metallwerkstatt noch im Bau, während die Holzwerkstatt bereits gut funktioniert. Diese Werkstätten sind ein hervorragendes Beispiel für das Gemeinschaftspotenzial, das hier realisiert

wird. Maschinen, die allein viel gekostet hätten, werden von der Gemeinschaft finanziert und zur Herstellung von Möbeln und anderen Gegenständen für den persönlichen Gebrauch verwendet. Gegenüber der Werkstätten gibt es einen Co-Working Space und Therapieräume, in denen Logotherapie, Psychotherapie und Physiotherapie angeboten werden. Außerdem gibt es eine neue Töpferwerkstatt sowie einen Seminarraum, ein Gästezimmer und im Obergeschoss sogar einen Boulderraum. Nach einem kurzen Rundgang durch der Anlage legten wir eine Pause in der Gemeinschaftsküche ein. Herr Kolaritsch informierte mich über ihre Energieversorgung. Sie nutzen teilweise Solarenergie, aber eine vollständige Selbstversorgung wäre weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll, besonders im Winter. Ein großer Speicher für die Wintermonate wäre zu teuer und ineffizient. Stattdessen nutzen sie ein kleineres Speichersystem, das überschüssige Energie vom Tag in die Abendstunden verlagert. Indem sie gegen Mitternacht Strom aus dem Netz beziehen, erreichen sie eine Selbstversorgungsquote von etwa 70 %. Jeder Haushalt hat einen eigenen Stromzähler, aber der von der PV-Anlage erzeugte Strom wird nicht separat erfasst. Ein präzises System wäre zu teuer, daher verzichteten sie darauf. Es gibt auch Gemeinschaftsstrom für Werkstätten, Büros und Elektroautos. Hier muss man einen ungefähren Verteilungsschlüssel finden, da es schwierig ist, den Verbrauch genau zu berechnen. Dazu sagte Herr Kolaritsch: *„Man muss in einer Gemeinschaft gewisse Toleranz haben. Vielleicht zahlt man mal 20 Euro mehr oder weniger, aber am Ende gleicht es sich aus.“* Ich fuhr mit der Frage fort, auf die ich am meisten neugierig bin, und fragte ihn, warum er sich für diesen Lebensstil entschieden hatte. Gab es bestimmte Erfahrungen oder Inspirationen, die sein Interesse geweckt haben? Seine Antwort begann auf politische Weise: *„Letztlich ist es eine Frage der persönlichen Vorlieben. Manche leben lieber allein, ich bevorzuge das gemeinschaftliche Leben. Es gibt natürlich rationale Gründe, wie die effiziente Nutzung von Ressourcen, eine Gemeinschaftswerkstatt ist ein gutes Beispiel. Es gibt viele Dinge, die man sich in einer Gemeinschaft verwirklichen kann, die man sich allein nicht leisten würde. Das bietet einen*



Abb. 20: KoWoo Volkersdorf 3



Abb. 21: KoWoo Volkersdorf 4

gewissen Luxus. Aber hauptsächlich ist es eine Neigungsfrage. “ Nach diesen Worten erzählte er weiter. Seine erste Erfahrung mit dem Leben in der Gemeinschaft machte er als Kind, da seine Eltern einen Gemeinschaftshof gegründet hatten. Obwohl dieses Projekt scheiterte und sie schließlich einen konventionellen Bauernhof betrieben, hinterließ diese Erfahrung einen bleibenden Eindruck bei ihm. Er sagte Folgendes über diese Erfahrung: „Das weckte in mir eine Affinität für Gemeinschaftsprojekte. Schon während meines Studiums interessierte ich mich dafür und besuchte verschiedene Gemeinschaften, um zu verstehen, wie sie funktionieren und was nötig ist, um sie langfristig aufrechtzuerhalten. Deshalb war es für mich als Erwachsener nur naheliegend, mich nach gemeinschaftlichen Projekten umzusehen. “ Ich habe erkannt, dass es nicht so sehr darum geht, die Idee zu initiieren, sondern sie langfristig weiterzuführen. Die Herausforderung liegt darin, die Kommunikation und Beziehungen stabil zu halten, damit die Menschen in Harmonie zusammenleben können. Herr Kolaritsch kommentierte dazu: „Es erfordert schon Anstrengung, aber Beziehungen sind unvermeidlich. Hier ist es etwas einfacher, weil Konflikte offen ausgetragen werden können, oft durch Mediation. Natürlich hat man nicht mit jedem die gleiche Nähe– wir sind 70 Leute. Aber es gibt ein Grundvertrauen, das viele Dinge möglich macht. Carsharing ist ein Beispiel dafür: Ich muss darauf vertrauen, dass jemand einen Schaden am Auto meldet. Wenn das nicht passiert, funktioniert das System nicht mehr. “

Respekt und Vertrauen sind die Grundlage für das Überleben des Systems, unterstützt durch klare Regeln. Diese regeln zum Beispiel die exklusive Nutzung von Ressourcen. Wenn jemand beispielsweise einen Tisch beansprucht, muss vorher geklärt werden, ob es einen Nutzungskonflikt gibt. In den meisten Fällen ist das aber kein Problem. Die Entscheidungen werden jedoch nicht von allen 70 Bewohnern gleichzeitig getroffen. Stattdessen nutzen sie die Soziokratie als Organisationsform. Dabei wird die Gemeinschaft in kleinere Gruppen aufgeteilt, die jeweils für bestimmte Bereiche zuständig sind und inner-

halb ihrer Gruppe selbständig Entscheidungen treffen können. Herr Kolaritsch gab folgende Erklärung ab:

„Die Entscheidungsfindung erfolgt durch die Soziokratie. Das System verbindet die Effizienz von Hierarchien mit der Gerechtigkeit der Basisdemokratie. Niemand möchte ständig mit 70 Leuten über alles diskutieren – das wäre unpraktisch. Die Gemeinschaft ist daher in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die in ihren Bereichen unabhängige Entscheidungen treffen können. Es gibt vier Hauptgruppen, die für unterschiedliche Bereiche wie Landwirtschaft, Ökologie oder Mobilität zuständig sind. Jede dieser Gruppen hat kleinere Untergruppen mit spezifischen Aufgaben. Die Entscheidungen werden auf der niedrigstmöglichen Ebene getroffen. Wenn sich zum Beispiel zwei Personen für die Hühnerzucht interessieren und neues Geld benötigen, können sie dies unabhängig regeln. Größere Entscheidungen, wie die Anschaffung eines Traktors, werden nur dann auf Gemeinschaftsebene diskutiert, wenn das Budget einer Gruppe nicht ausreicht. Grundsätzlich werden jedoch möglichst viele Entscheidungen direkt in den zuständigen Gruppen getroffen, was das System effizient und praktisch macht.“ Die Vor- und Nachteile des kooperativen Lebens beschrieb Herr Kolaritsch folgendermaßen: *„In dieser Gemeinschaft erfahre ich einen großen Reichtum an Kompetenzen und Interessen. Ein großer Vorteil für mich ist, dass ich von den Fähigkeiten anderer profitieren kann. Beispielsweise habe ich lange in der Musikbranche gearbeitet und obwohl ich kein begabter Musiker bin, macht es mir Spaß, von Musik umgeben zu sein. Für meine Kinder ist es ebenso bereichernd, da sie Zugang zu Instrumenten haben. Ähnlich verhält es sich mit meinen handwerklichen Interessen. Hier gibt es Menschen, die viel besser mit Holz umgehen können, von denen ich lernen kann und deren Werkzeuge ich nutzen kann. Die IT-Spezialisten in der Gemeinschaft haben auch eine Lösung für die Internetverbindung geschaffen, von der wir alle profitieren. Neben den praktischen Vorteilen wie der Arbeits- und Kostenteilung gibt es auch zwischenmenschliche Vorteile. Für berufstätige Eltern ist es etwa leicht, eine Kinderbetreuung zu*

organisieren, da alle in der Gemeinschaft bekannt sind. Das erleichtert das Leben ungemein.“ Herr Kolaritsch betonte auch die Nachteile des kooperativen Wohnens, insbesondere den Koordinationsaufwand. *„In unserer Gemeinschaft gibt es viele kleine Gruppen, und auch wenn ich nicht in allen aktiv bin, gibt es einige Gruppen, in denen ich mich engagieren muss. Das bedeutet, dass ich Zeit für Sitzungen und Aufgaben finden muss“*, sagte er. Ein weiterer Punkt ist, dass jede Entscheidung durch Abstimmung getroffen wird. Dafür gab er ein Beispiel: *„In einem eigenen Haus mit Garten kann man selbst Entscheidungen treffen. Wenn ich zum Beispiel einen großen Grill aufstellen möchte, muss ich hier erst prüfen, ob das jemanden stört. Meistens ist das nicht der Fall, aber es erfordert eben Abstimmung. Dennoch gibt es Vorteile im Vergleich zu anderen Wohnformen: „Wir haben in unserer Gemeinschaft viel mehr Freiheiten als in typischen Wohnanlagen, wo selbst einfache Dinge wie die Begrünung des Innenhofs oft an komplizierten Absprachen scheitern.“*

Herr Kolaritsch beschrieb ihr Wohnmodell als eine Mischung aus Miet- und Eigentumswohnung. Der Unterschied liegt darin, dass sie selbst ihre „Hausverwaltung“ sind und Entscheidungen gemeinsam treffen. Solange man sich mit seinen Nachbarn einig ist, gibt es keine übergeordnete Instanz, die Regeln aufstellt. Er betonte, dass der Verzicht auf individuelles Privateigentum der Schlüssel für den langfristigen Erfolg solcher Gemeinschaften ist. Er erklärte, dass in den 1980er Jahren viele gemeinschaftliche Wohnprojekte entstanden, die oft im Besitz der Bewohner waren. Doch viele dieser Gemeinschaften verloren ihren Gemeinschaftscharakter, weil die Bewohner ihre Häuser an den Meistbietenden verkaufen konnten, was bedeutete, dass die Gemeinschaften keine Kontrolle mehr über neue Mitglieder hatten. In ihrer Gemeinschaft ist die Situation anders. Wenn jemand auszieht, bekommt er seinen Kapitalanteil zurück, und die Gemeinschaft entscheidet, wer die Wohnung übernimmt. So wird sichergestellt, dass neue Bewohner die Werte der Gemeinschaft teilen und zur Gruppe passen. Aller-



Abb. 22: KoWoo Volkersdorf 5



Abb. 23: KoWoo Volkersdorf 6

dings sei die Wohnungsvergabe ein schwieriger Prozess, da es immer viele Interessenten gibt – auf ihrer Warteliste stehen über 100 Personen. Er erklärte noch, dass es keine bestimmte Kriterien für die Wohnungsvergabe gibt, weil die Kriterien für jede Wohnungsvergabe neu festgelegt werden, um eine ausgewogene Mischung in der Gemeinschaft zu gewährleisten. Aspekte wie das Verhältnis von Männern und Frauen oder die Altersstruktur spielen dabei eine Rolle. Da Wohnungen selten frei werden, wird die aktuelle Situation in der Gemeinschaft bewertet, und entscheidet, wer die Wohnung bekommt.

Herr Kolaritsch meinte, dass die gemeinsame Aktivitäten eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsleben spielen, auch wenn sie nicht konkret zur Förderung sozialer Bindungen organisiert werden. Dafür gibt es verschiedene Gruppen für Aktivitäten in der Gemeinschaft, wie etwa eine Sportgruppe, die spontan zusammenkommt. Eine regelmäßige Aktivität ist das gemeinsame Kochen und Essen jeden Montag, an dem sich die Mitglieder in Listen eintragen können, um entweder zu kochen oder mitzuessen. Zudem werden traditionelle Feste wie Adventslieder oder das Erntedankfest gefeiert, die das Gemeinschaftsgefühl stärken. Er erwähnte noch die gemeinsame Arbeitsprojekte als Beispiel. Besonders fand er das Arbeitsprojekt in diesem Jahr, bei dem das Gemeinschaftshaus mit Stroh gedämmt wurde und an dem sich etwa 30 Menschen beteiligten. Laut Kolaritsch haben solche Projekte oft einen festlichen Charakter, da viele zusammenkommen und gemeinsam essen, auch mit Kindern. Herr Kolaritsch betont, dass er diese Form der Zusammenarbeit sozialen Aktivitäten vorzieht. Sie haben auch praktische Organisationsstrukturen in der Gemeinschaft. Ein Putzkalender und Listen existieren für Aufgaben wie Müllentsorgung oder Reparaturen. Ein automatisches System erinnert die Mitglieder per E-Mail an ihre Aufgaben, wie das Putzen, wenn sie an der Reihe sind.

Ein weiteres Merkmal des Projekts KoWo Volkersdorf ist die

enge Verbindung zwischen kooperativem Wohnen und der Landwirtschaft. Als Herr Kolaritsch den Beitrag der Landwirtschaft für die Gemeinschaft beschrieb, betonte er, dass der größte Vorteil darin besteht, genau zu wissen, woher die Lebensmittel kommen. Auch wenn dies wirtschaftlich oft nicht sinnvoll ist, hat es für die Gemeinschaft einen hohen ideellen Wert. „*Es ist fast immer billiger, Gemüse zu kaufen, als es selbst anzubauen*“, sagte er. Auf mein Erstaunen über diese Aussage hin, erklärt Herr Kolaritsch, dass die Landwirtschaft oft wirtschaftlich schwierig ist. Viele Menschen im In- und Ausland verdienen in diesem Sektor ein geringes Einkommen, was sich auf die Preise der Produkte auswirkt. Die gemeinschaftliche Landwirtschaft hat jedoch ideologische Vorteile, wie die Verwendung von Sortensaatgut anstelle von Hybridsaatgut, was die Qualität der Lebensmittel verbessert. Die Tomaten, die sie selbst anbauen, sind frischer und von besserer Qualität als die im Supermarkt verkauften. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Landwirtschaft in der Gemeinde ist das Wohlergehen der Tiere. Die Hühner der Gemeinde werden artgerecht gehalten und man kann genau sehen, in welchem Zustand sich die Tiere befinden. Herr Kolaritsch betonte, dass Eier von solchen Hühnern nicht auf dem Markt zu finden sind. Diese Art der autonomen und verantwortungsvollen Haltung ermöglicht es der Gemeinschaft, sich auf die Qualität der Produkte zu konzentrieren, ohne dabei unter wirtschaftlichen Druck zu geraten. Trotz der Vorteile gibt es innerhalb der Gemeinschaft auch Kontroversen über die Behandlung von Tieren, insbesondere die Schlachtung. Einige Mitglieder, darunter auch Veganer, stellen in Frage, ob das Töten von Tieren gerechtfertigt ist. Aufgrund der großen Anzahl von Hühnern schlachten sie jedoch ihre Hähne, was für die Gemeinschaft sinnvoll ist.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Projekts KoWo Volkersdorf ist die Mobilität, da die Anlage ländlich in der Nähe von Graz liegt und viele Bewohner für Arbeit oder andere Tätigkeiten pendeln müssen. Um den Idealen der Nachhaltigkeit gerecht zu werden, haben sie innovative Lösungen für ihre Mobilitätsbedürfnisse entwickelt, insbesondere um zu verhindern, dass je-

der ein eigenes Auto besitzt. Herr Kolaritsch erzählte die inspirierende Geschichte einer Familie, die sich bewusst entschied, ohne Auto aufs Land zu ziehen. Anfangs glaubte niemand, dass es möglich sei, täglich mit dem Fahrrad nach Graz zu fahren, doch diese Familie bewies das Gegenteil. Sie inspirierten viele andere Mitglieder der Gemeinschaft, die schließlich ebenfalls auf das Rad umstiegen. Herr Kolaritsch betonte, dass es letztlich kaum einen Unterschied mache, ob man mit dem Rad, Bus oder Auto nach Graz pendelt – die Fahrt dauert in allen Fällen etwa eine Stunde, inklusive Parkplatzsuche oder Wartezeiten. Um das Radfahren zu erleichtern, führte die Gemeinschaft ein Fahrradpool-System ein. Die Fahrräder sind an verschiedenen Bushaltestellen verteilt, die besser angebunden sind als die Haltestelle direkt neben der Anlage. Alle Fahrräder haben denselben Zahlencode, und per Smartphone kann man sehen, ob an der jeweiligen Haltestelle ein Fahrrad verfügbar ist. Auf diese Weise kann jeder flexibel auf die Räder zugreifen und sie an den entsprechenden Haltestellen zurücklassen. Dieses System bietet eine nachhaltige Alternative zum Individualverkehr und fördert die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen.

Neben dem Fahrradpool betreibt die Gemeinde auch ein ähnlich organisiertes Car-Sharing-System. Ein Kalender zeigt, wann ein Auto verfügbar ist, und Apps erfassen die gefahrenen Kilometer sowie Kosten für Benzin oder Reparaturen. Jeder zahlt nur für das, was er tatsächlich nutzt. Durch dieses System reduziert die Gemeinschaft die Anzahl der benötigten Autos deutlich. Obwohl gesetzlich zwei Parkplätze pro Wohnung vorgeschrieben sind, bleiben viele Plätze leer, da die Bewohner oft auf Carsharing oder das Fahrrad zurückgreifen. Ein weiterer Vorteil des Carsharings ist die Transparenz der tatsächlichen Kosten eines Autos. Viele unterschätzen die Gesamtkosten eines Autos und denken nur an Benzin, doch tatsächlich sind die Kosten pro Kilometer aber oft höher als geschätzt. Dieses Erkenntnis kann ein weiterer Anreiz für das Radfahren sein.

Am Ende des Interviews sprach Herr Kolaritsch über die



Abb. 24: KoWoo Volkersdorf 7



Abb. 25: KoWoo Volkersdorf 8

Zukunft des kooperativen Wohnens. Seiner Meinung nach ist diese Lebensform nicht für jeden geeignet, aber sie bietet vielen Menschen eine attraktive Alternative. Die Nachfrage nach diesem Lebensstil wächst, da er viele Antworten auf die Herausforderungen der heutigen Zeit bietet, wie Ressourceneffizienz und gegenseitige Unterstützung in der Gemeinschaft. Er betonte, dass dies angesichts des anonymen Lebens in den Städten, wo viele Menschen soziale Kontakte suchen, besonders wertvoll sei. Er räumte jedoch auch ein, dass es Menschen gibt, die das anonyme Stadtleben schätzen – in einer Genossenschaft hingegen sind Nähe und Transparenz unvermeidbar, da die Nachbarn viel über das tägliche Leben ihrer Mitbewohner wissen. Diese Nähe und Offenheit, so glaubt er, machen das kooperative Wohnen jedoch zu einer wertvollen Lebensform für diejenigen, die sie suchen.



Abb. 26: KoWoo Volkersdorf 9



Abb. 27: KoWoo Volkersdorf 10

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz

Geschichtlicher Überblick – Giovanni D'Anna

Vorbemerkung:

Ein geschichtlicher Überblick über Pernitz und das Piestingtal erfordert die Betrachtung sowohl der lokalen Entwicklung als auch der überregionalen Einflüsse auf die Region, insbesondere in Hinblick auf wirtschaftliche und soziale Veränderungen.

Die Marktgemeinde Pernitz mit 2523 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2024)¹² und das Piestingtal liegen im südlichen Niederösterreich, etwa 50 Kilometer südwestlich von Wien. Die Region ist geprägt von ihrer geologischen Lage im Voralpengebiet, was sie für landwirtschaftliche Nutzungen attraktiv machte.

Kurzer Überblick über Niederösterreich:

Niederösterreich ist das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs und bildet den historischen Kern des heutigen Staates. Seine Geschichte reicht tief in die Urzeit zurück. Ab dem Jahr 0 war die Region unterhalb der Donau Teil des Römischen Reiches, und Städte sowie Militärlager wurden in diesem Gebiet gegründet. Im 9. Jahrhundert, während des Früh- und Hochmittelalters, begann die historische Entwicklung des heutigen Niederösterreichs, als es ein Bestandteil Bayerns war. Im Jahr 996 wurde der Name Österreich erstmals in einer Urkunde erwähnt. In der Zeit der Babenberger erfolgten die ersten Kolonisierungen, und neue Klöster sowie Städte wurden gegründet. Ab 1282 waren die Habsburger die Landesherren von Niederösterreich. Im 15. Jahrhundert entstand das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, und im Laufe der Jahrhunderte expandierte das Land territorial durch den Zusammenschluss mit den böhmischen und ungarischen Ländern. Die osmanischen Belagerungen 1529 und 1683 hatten gravierende Auswirkungen auf die Region. Dennoch konnte später ein kultureller und industrieller Aufschwung fortschreiten - insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert - als Niederösterreich von der Industrialisierung geprägt wurde. Der Bau der Semmeringbahn, die 1854 als erste Gebirgsbahn der Welt in Betrieb ging, war ein Meilenstein der Technik und förderte den wirtschaftlichen Aufschwung. Gleichzeitig entwickelte sich das Viertel

¹² Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

unter dem Wienerwald (heute das Industrieviertel) zu einem Zentrum industrieller Produktion. Nach der Revolution von 1848 erlebte das Land eine demokratische Entwicklung, und 1850 konnten endlich selbständige Gemeinden entstehen. Im Jahr 1922 wurde die Hauptstadt Wien vom Bundesland Niederösterreich getrennt, und damit entstand das Gebiet, wie wir es heute kennen.¹³

Das Piestingtal:

Der Name leitet sich vom Fluss „Piesting“ ab. Der Fluss wurde erstmals 1020 unter dem Namen „Pistnicha“ erwähnt, der sich im Laufe der Jahrhunderte zu „Piesting“ entwickelte. Der Fluss teilte das Gebiet in zwei Herrschaftsgebiete: im Norden Hernstein und im Süden Starhemberg mit Dreistetten. Diese Gebiete bildeten auch eine historische Grenze zwischen der Ostmark und der Steiermark.¹⁴

Die Pfarre Pernitz:

Die älteste Pfarre im Gebiet ist die in Waldegg, gegründet 1136. Pernitz wird 1166 im Falkensteiner Codex erwähnt und hatte damals drei Huben, drei Hofstätten und eine Mühle. Die erste Pfarre in Pernitz ist 1327 nachweisbar, während Waidmannssfeld schon 1241 entstand. Bis 1496 konnte Neuburg in Pernitz eine spätgotische Kirche errichten.

Während der türkischen Belagerung flohen viele Menschen zur Festung Starhemberg. 1595 erwarb die Familie Hoyos die Herrschaft Gutenstein von den Habsburgern und begann 1671 mit dem Bau des Schlosses Gutenstein. In diesen Jahren wurde auch die erste Schule in Pernitz errichtet, die 1721 in ein neues Gebäude verlegt wurde.

1679 kam die Pest nach Österreich, gefolgt von einer weiteren türkischen Invasion. Pernitz wuchs, und 1761 wurden neue Gebiete aus Pottenstein zugeordnet.

Die letzten unerwünschten Gäste waren französische Truppen, die 1805 plünderten, bevor eine friedliche Zeit begann. Der

¹³ Rosner et al. (2021), S. 8-10

¹⁴ Markt Piesting & Dreistetten | Chronik (2016)

Bau neuer Straßen hatte spürbare Auswirkungen auf die Bewohner. 1808 wurde die Commercialstraße, heute B21, gebaut. 1826/27 wurde eine Verbindung nach Pottenstein geschaffen. Durch die verbesserte Straßenanbindung siedelten sich neue Industrien im Piestingtal an. Die Industrialisierung veränderte das Tal grundlegend. Neben Holz und Holzkohle wurde Kiefernharz wichtig, und 1810 eröffnete eine Pechsiederei in Pernitz.

Das malerische Piestingtal entsprach dem Zeitgeist des Biedermeier, und Stadtreisende erkundeten die unberührte Natur. Ferdinand Raimund besuchte die Region und erwarb 1834 ein Landhaus in Gutenstein, wo er 1836 starb und beigesetzt wurde.

Die Leobersdorfer Bahn nahm 1877 ihren Betrieb auf, die Freiwillige Feuerwehr wurde 1886 gegründet, und 1899 begann der Telefondienst, wobei das Gasthaus Singer die Telefonnummer 1 erhielt. 1917 wurde zusätzlich die Papierfabrik in Ortman bei Pernitz gegründet, die bis heute in Betrieb ist.¹⁵

¹⁵ Pernitz gv. | Geschichte der Gemeinde Pernitz. (o. D.)

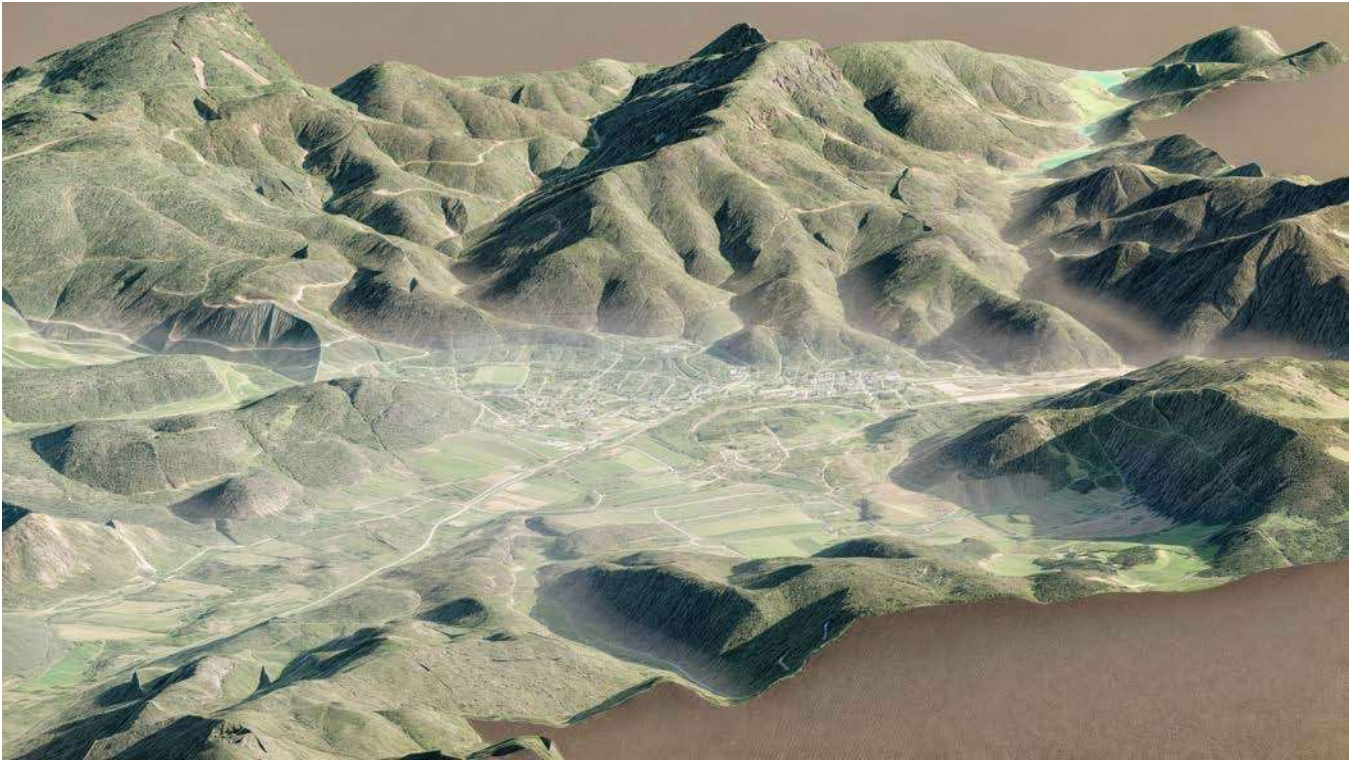


Abb. 28: Pernitz 3D Render

Laut Statistik Austria 2023 hatte Pernitz, eine kleine Gemeinde in Niederösterreich, im Jahr 2024 eine Gesamtbevölkerung von 2.523 Einwohnern. Mit dieser geringen Bevölkerungszahl ist Pernitz typisch für viele ähnliche ländliche Gemeinden in Österreich, die vor besonderen demographischen Herausforderungen stehen. In der Gemeinde gibt es derzeit 431 Arbeitsstätten, die von rund 50 Prozent der Bevölkerung als Arbeitsplatz genutzt werden. Allerdings pendeln täglich 672 Personen aus, was die Bedeutung der Erwerbsarbeit außerhalb der Gemeinde unterstreicht.

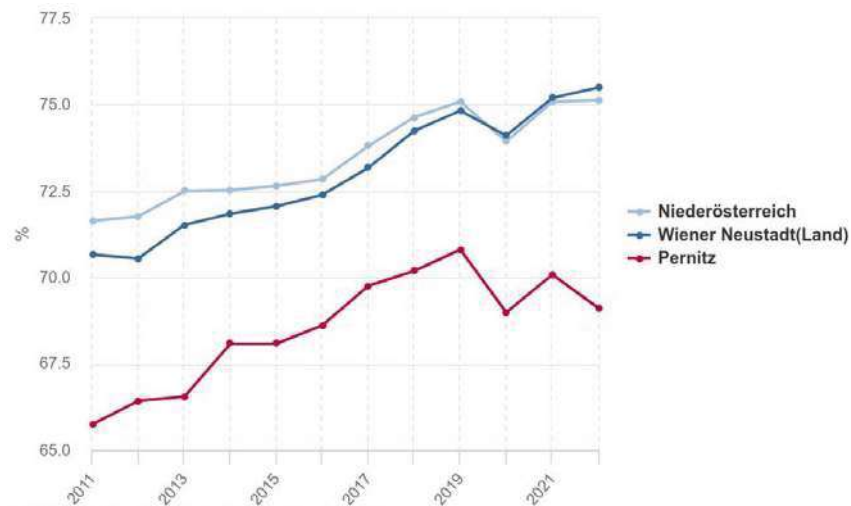
Die Altersstruktur der Bevölkerung in Pernitz weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil älterer Menschen auf, was im Einklang mit dem nationalen Trend einer alternden Gesellschaft steht.¹⁶ Die Alterung der Bevölkerung ist ein Phänomen, das von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Zu den wichtigsten gehören die niedrige Geburtenrate, eine steigende Lebenserwartung sowie die Abwanderung junger Menschen in die Großstädte.¹⁷ Zusätzlich kehren viele Pensionisten nach ihrer Erwerbstätigkeit in ihre Heimatgemeinden zurück, was den Anteil älterer Menschen weiter erhöht. Diese Entwicklungen erfordern eine Anpassung der kommunalen Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer älteren Bevölkerung. Diese Entwicklungen stellen die Gemeinde vor die Herausforderung, ihre Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer alternden Bevölkerung anzupassen. Langfristig wird es für eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur wichtig sein, Strategien zu entwickeln, um die Abwanderung junger Menschen zu verringern und gleichzeitig die Lebensqualität der älteren Menschen zu verbessern.¹⁸

Um junge Menschen in ein Dorf wie Pernitz anzuziehen, müssen verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, die auf ihre Bedürfnisse und Interessen eingehen. In unserer eigenen Arbeiten haben wir Strategien entwickelt und diskutiert, die als Vorbild dienen können, und gleichzeitig versucht, innovative Ideen zu präsentieren. Die wichtigsten Schritte sind die Wiederverwendung der leerstehenden Gebäuden bzw. die Transformation des Leerstandes durch neue Visionen, um neue

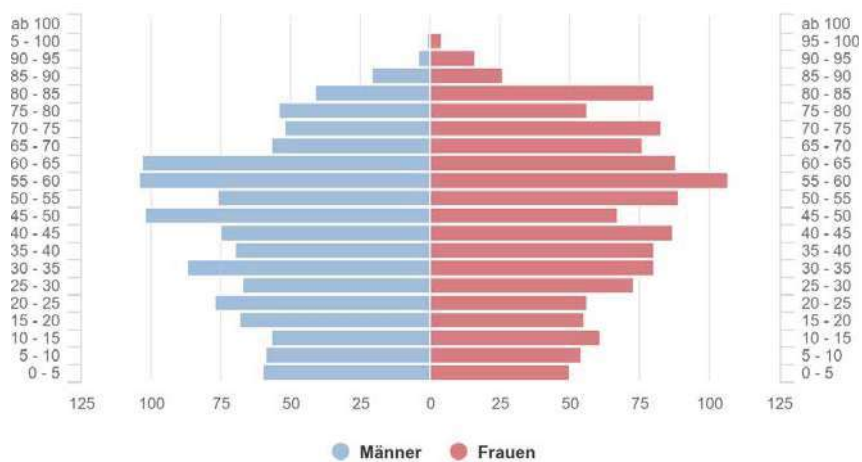
¹⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

¹⁷ Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

¹⁸ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.



Bevölkerungsveränderung seit 1869 lt. Statistiken Austria



Bevölkerungspyramide Stand 2024 lt. Statistiken Austria

Arbeitsplätzen vor Ort und den erschwinglichen Wohnraum zu schaffen, sowie neue soziale und kulturelle Angebote zu bieten.

Pernitz zeichnet sich durch eine überwiegend homogene Bevölkerung aus, 13,02 % der Einwohner einen Migrationshintergrund aufweisen. Diese Menschen stammen primär aus europäischen Ländern, insbesondere den Nachbarländern Österreichs, sowie aus der Türkei.¹⁹ Der größte Auslöser für diese Zuwanderung war die Papierfabrik, die im Jahr 1913 gegründet wurde und eine wichtige Rolle in der Wirtschaft der Region immer noch spielt. Seit ihrer Gründung hat die Fabrik zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen, die sowohl von Einheimischen als auch von Zuwanderern besetzt werden. Die Gemeinde Pernitz hat seit 1913 Zuwanderer aus vielen verschiedenen Ländern und Regionen aufgenommen, zuletzt nach dem zweiten Weltkrieg besonders aus der Türkei.²⁰ Präsenz dieser Zuwanderer haben auf Sozialleben in ländlichen Räumen vielfältige Auswirkungen, obwohl diese Vielfalt im Vergleich zu größeren, urbanen Gebieten relativ gering bleibt, wird das Sozialleben in Pernitz in hohem Maße bereichert.²¹ Dies zeigt in der Vielfalt an Festen, kulinarischen Angeboten und kulturellen Veranstaltungen, die verschiedene Kulturen zusammenbringen.²² Die multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung bietet die Chance, Modelle der sozialen Integration zu entwickeln, die das Zusammenleben fördern und den sozialen Zusammenhalt stärken.

Ich denke, dass die Gemeinde in Pernitz erfolgreich Vorurteile abgebaut und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt hat. Dies zeigt sich im respektvollen und toleranten Miteinander sowie in der gegenseitigen Unterstützung, die den Alltag prägt. Bei einem Interview hat ein Zuwanderer türkischer Herkunft betonte: „Sie haben uns nie als Außenstehende betrachtet. Stattdessen wurden wir stets unterstützt und herzlich willkommen geheißen“ Diese Offenheit spiegelt sich auch in der Integration der ATIB-Gemeinschaft wider, einer kulturellen und religiösen Organisation, die regelmäßig Veranstaltungen organisiert und aktiv am sozialen Leben der Gemeinde teilnimmt.²³

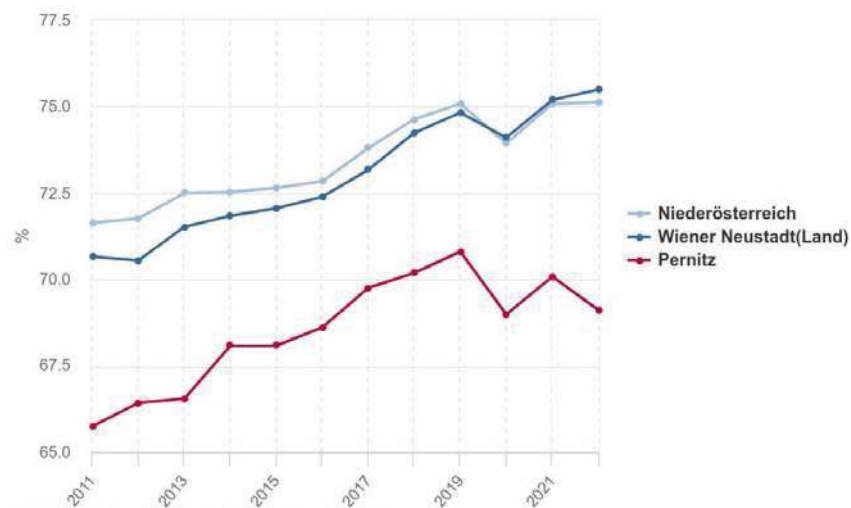
19 Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

20 Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

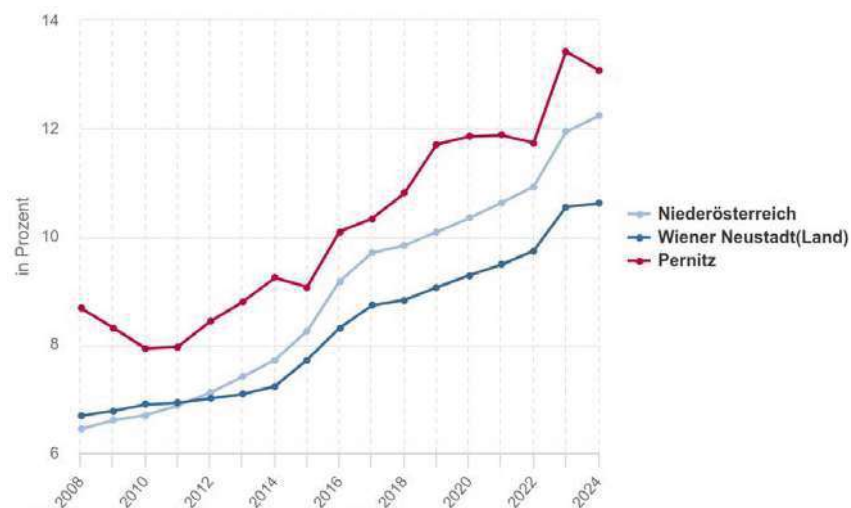
21 Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

22 Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

23 ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-pernitz.at>



Erwerbstätigenquote seit 2011 lt. Statistiken Austria



ausländische Staatsangehörige seit 2008 lt. Statistiken Austria

Pernitz und das Piestingtal sind Teil der Kleinregion Schneebergland im Industrieviertel im südlichen Niederösterreich. Das Schneebergland umfasst insgesamt 18 Gemeinden in den politischen Bezirken Neunkirchen und Wiener Neustadt-Land. Zu den Gemeinden zählen Grünbach am Schneeberg, Höflein an der Hohen Wand, Puchberg am Schneeberg, St. Egyden am Steinfeld, Schrattenbach, Willendorf, Würflach, Bad Fischau – Brunn, Gutenstein, Hohe Wand, Markt Piesting, Miesenbach, Muggendorf, Pernitz, Rohr im Gebirge, Waidmannsfeld, Waldegg und Winzendorf Muthmannsdorf. Durch das große Rohstoffvorkommen wie Wasser und Holz, die Nähe zu Wien und den Bau von Eisenbahnen begann in der Region die Industrialisierung bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Viele der Industriebetriebe, wie zum Beispiel die Papierfabrik „Essity“ in Pernitz oder die Baufirma „Baumit“ in Waldegg, bestehen heute noch und haben österreichweit und teilweise europaweit eine bedeutende Marktstellung. Auch viele Klein- und Mittelbetriebe haben sich durch die nahe Lage an der Südautobahn in kürzlicher Vergangenheit angesiedelt.

Die Region ist aber auch geprägt von Wald und Bergen, zum Beispiel in Puchberg am Schneeberg und der Hohen Wand, was wiederum für den Tourismus und die Freizeitwirtschaft attraktiv ist. Es gibt dort zahlreiche Wanderwege, Kletterrouten und Klettersteige, Radwege, und Mountainbikestrecken. Im Winter ist das Gebiet um den Schneeberg auch für Skitourengeher:innen und Skifahrer:innen ein beliebter Spot, insbesondere für die aus Wien kommenden Sportler:innen. Der Übernachtungstourismus ist hauptsächlich auf Puchberg am Schneeberg fokussiert. Im Jahr 2011 verzeichnete die Gemeinde mit rund 500 Betten etwa 85.000 Übernachtungen und zählt damit zu den führenden Orten in Niederösterreich. Früher herrschte in der Region eine Tradition der Sommerfrische, die sich, abgesehen von Zweitwohnsitzen, nicht halten konnte.

Nur ein kleiner Anteil der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft beschäftigt. Die Gemeinden liegen unter dem Landesdurchschnitt und dem Bundesdurchschnitt. Somit hat sie als wirtschaftlicher Faktor nur eine kleine Rolle.

24 Unbehaun W., Favry E., Gerike R., Hader T., Knoll B., Schwaninger T., Uhlmann T., 2014, Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit : eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, S. 42-48.

Trotzdem ist sie wichtig für die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft durch die vorherrschenden Bereiche der Grünlandbewirtschaftung, der Viehzucht und der Forstwirtschaft.

Plan M 1:1300000

schwarz strichlierte Linien:
Bundeslandgrenze NÖ

schwarze Linien:
Viertelgrenzen von NÖ

graue Linien:
Gemeindegrenzen von NÖ

rote Schraffur:
Region Schneebergland

Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich



Abb. 29: Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich

Wirtschaftszweige sind in 3 Sektoren gegliedert und umfassen den primären Bereich, also Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei, den sekundären Bereich, zu dem unter anderem das Bauwesen, Bergbau und die Strom- und Wasserversorgung gehören und den tertiären Bereich, der auch Dienstleistungssektor genannt wird und beispielsweise Handel, Tourismus und Gastronomie sowie die öffentliche Verwaltung beinhaltet.²⁵

Die Wirtschaft in der niederösterreichischen Marktgemeinde Pernitz, setzt sich aus Unternehmen unterschiedlichster Betriebsgrößen, die in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig sind zusammen. Es gibt, Stand 31.10.2022, 431 Arbeitsstätten, in denen 1481 Personen beschäftigt sind.²⁶ Betrachtet man die Aufteilung auf die 3 Wirtschaftssektoren, so zeigt sich, dass der tertiäre Sektor mit 89,4% den Hauptteil der Arbeitsstätten ausmacht (Stand 2021). Der primäre Sektor, mit 17 Arbeitsstätten und der sekundäre Sektor, mit 32 Arbeitsstätten, umfassen zusammen 10,6% der Arbeitsstätten.²⁷ (Abb.01)

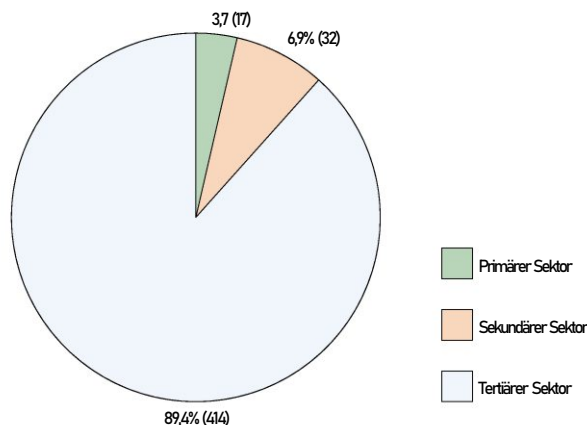


Abb. 30: Zahl der Betriebe nach Wirtschaftssektor (2021)

Im Vergleich zum Jahr 2011, wo die Zahl der Arbeitsstätten 201 betrug, hat die Zahl der Betriebe in jedem Wirtschaftssektor zugenommen.²⁷ Während der Anstieg im primären und sekundären Sektor, zwischen 2011 und 2021, moderat ausgefallen ist, hat die Zahl an Arbeitsstätten im tertiären Sektor ein signifi-

²⁵ Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

²⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323>

²⁷ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go603/g32323.pdf>

kantes Wachstum von 230% vollzogen.

Dieser enorme Zuwachs ist durch den Anstieg an Betriebsstätten im Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten zu Stande gekommen. Während beispielsweise die Zahl an Betrieben im Bereich des Handels, des Verkehrs oder der Finanz- und Versicherungsdienstleistungen fast gleich geblieben ist, oder wie im Fall der Beherberung und Gastronomie sogar abgenommen hat, gab es in diesem Bereich einen Anstieg von 49 auf 295 Arbeitsstätten.²⁸

Durch die steigende Anzahl von Betrieben, ist auch die Zahl der Beschäftigten gewachsen. Diese stieg zwischen 2011 und 2021 um rund 20% von 1195 auf 1425. Interessanterweise ist sie im primären Sektor exakt gleich geblieben, während sie im sekundären Sektor um 17,8% , auf 611 gesunken ist, obwohl es in beiden Bereichen 2021 mehr Arbeitsstätten gab als 2011. Im Dienstleistungssektor ging die Zunahme an Betrieben mit einem Anstieg von Beschäftigten Personen einher. Die Zahl der Arbeitnehmer*innen in diesem Sektor ist um über 50%, auf 869 gestiegen. Ausschlaggebend dafür war, auch hier der Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten. Die Zahl der beschäftigten Personen in diesem Bereich ist im Vergleich von 2011 zu 2021 von 164 auf 436 gewachsen.²⁹

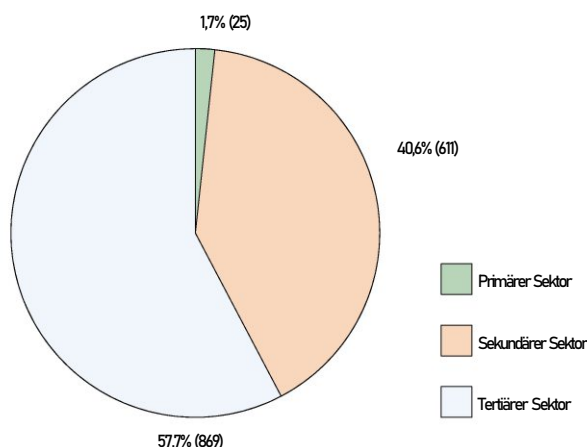


Abb. 31: Zahl der Beschäftigten nach Wirtschaftssektor

²⁸ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>

²⁹ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go604/g32323.pdf>

Auffallend ist auch ein Wandel im Hinblick auf die Größe der unterschiedlichen Betriebe in Pernitz. Vor allem die Anzahl der Betriebe mit keinen unselbstständigen Beschäftigten ist von 100, im Jahr 2011, auf 364, im Jahr 2021, beträchtlich angestiegen. Auch die Zahl der mittelständischen Betriebe ist im Vergleichszeitraum um knapp 45%, von 9 auf 13, gewachsen.³⁰

Der größte Arbeitgeber der Gemeinde ist die Essity AB, die Hygienepapier sowie Taschentücher der Marken Tork, Zewa oder Tempo produziert. Mit knapp 500 Mitarbeiter:innen ist sie einer der größten Betriebe der gesamten Region. Weitere große Arbeitgeber sind die Konzerne diverser Supermarktketten die sich im Ort angesiedelt haben. Es gibt einige Betriebe die im handwerklichen und produzierenden Bereich tätig sind, wie beispielweise Tischler und Holzverarbeitungsbetriebe, Maler, Spengler- und Dachdeckereien, Fleischverarbeitungsbetriebe und Bäckereien. Neben einigen Supermärkten gibt es in Pernitz ein breit gefächertes Angebot von Geschäften, die unter anderem einen Bioladen, eine Greißlerei, einem Baumarkt, Modeboutiquen und einen Elektrofachmarkt umfassen. Auch was Dienstleistungen wie Frisör- und Kosmetikstudios oder Versicherungsbüros betrifft gibt es zahlreiche Anbieter:innen. Im Bereich der Gastronomie und Hotellerie sind einige Betriebe in Pernitz ansässig, jedoch könnte gerade die Anzahl an Nächtigungsmöglichkeiten größer sein.

Der Verein der Pernitzer Wirtschaft, setzt sich dafür ein die Wirtschaft im Ort und den Nachbargemeinden zu stärken.³² Aus Gesprächen mit den Bewohner:innen ging hervor, dass zwar was die tägliche Versorgung betrifft im Ort eingekauft wird, es aber teilweise zu wenig Angebot gibt. Einige haben erzählt, dass sie zum Einkaufen ins rund 30 Kilometer entfernte Wr. Neustadt fahren, vorzugsweise in den Fischapark. Dort könne man gratis parken und hat alles was man braucht unter einem Dach, war der Tenor aus den Gesprächen. Leider führte dieser Trend dazu, dass einige Unternehmen nicht überleben konnten, was auch deutlich an den zahlreichen leerstehenden Geschäftslöken entlang der Pernitzer Hauptstraße sichtbar ist.

30 Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>

31 Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>

32 Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

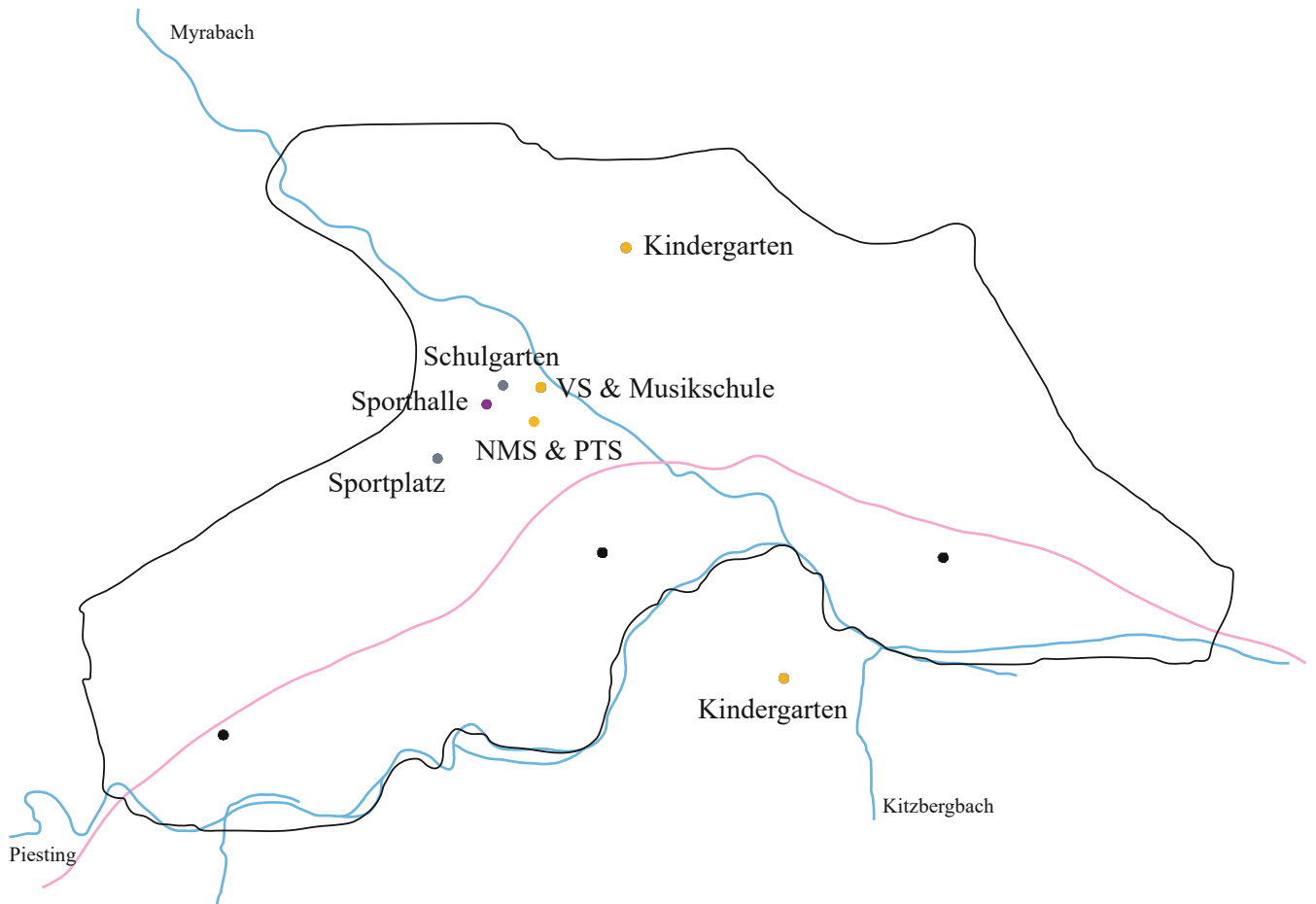


Abb. 32: Schulstandorte in Pernitz, Jacqueline Scharb

- Schulen und Kindergärten
- Sportplatz und Schulgarten
- Sporthalle
- Bahnhöfe
- Hauptstraße
- Flüsse

Die Marktgemeinde Pernitz hat zahlreiche Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche.

Der Landeskindergarten befindet sich direkt in Pernitz. Es gibt fünf getrennte Kindergartengruppen und einen gemeinsamen Bewegungsraum. Das Gebäude sitzt in der Mitte des Grundstückes und ist umgeben von einer uneinsehbaren Gartenfläche. Das Schneckenhaus, die Tagesbetreuung für Kinder ab einem Jahr, ist ebenfalls im Kindergarten untergebracht.

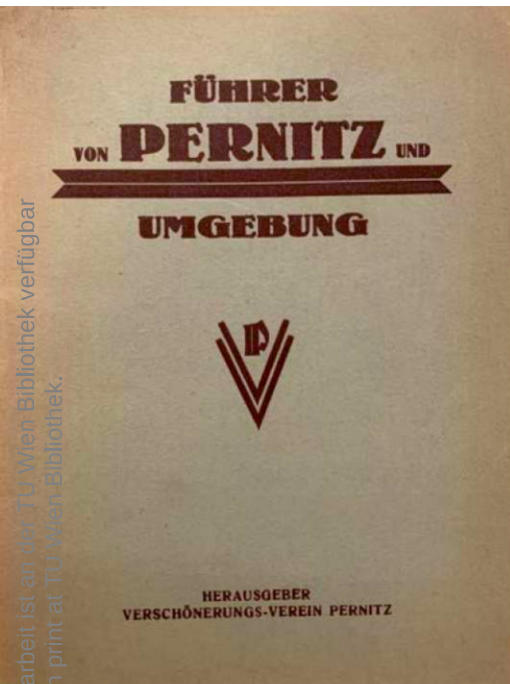
Ein weiterer Landeskindergarten befindet sich angrenzend an Pernitz in Neusiedl und ist nur wenige Minuten entfernt.

Bei der Volksschule in Pernitz handelt es sich um eine Biedermeiervolksschule, in ihr ist ebenfalls die Förderschule ASO Pernitz und der Musikschulverband Oberes Piestingtal integriert. Die Schule hat acht Volksschulklassen und eine Förderschulklasse. Sie befindet sich entlang der Muggendorferstraße und hat einen geschützten Hof, der sich aus der angrenzenden Mittelschule ergibt. Des Weiteren gibt es einen abgesperrten Schulgarten, den die Kinder mit ihren Lehrern verwenden können.

Direkt daneben befindet sich die NÖ Mittelschule Pernitz mit angeschlossener polytechnischer Schule. Es gibt acht Mittelschulklassen und zwei polytechnische Schulklassen.

Ein Sportplatz, der auch für Schulzwecke genutzt wird, befindet sich am Ende der Schulstraße. Die Sporthalle mit dem Turnsaal der Kinder und Jugendlichen ist direkt gegenüber der beiden Schulgebäude situiert.

Tourismus – Florin Dissegna



Der Tourismus in Pernitz hat eine lange Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Mit dem Bau der Straße ins Triestingtal im Jahr 1828 und der Eröffnung der Gutensteinerbahn 1877, die Wiener Neustadt mit Gutenstein verband, wurde die Region deutlich leichter erreichbar. Diese infrastrukturellen Verbesserungen spielten eine zentrale Rolle dabei, die Natur des Piestingtals für Städter zugänglich zu machen.³³ Pernitz entwickelte sich besonders in der Zeit der Sommerfrische im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem beliebten Erholungsort.

Damals zog es viele Menschen aus den nahegelegenen Städten in die idyllische Umgebung von Pernitz, um der sommerlichen Hitze zu entfliehen. Die gut ausgebaute touristische Infrastruktur mit Sanatorien, Erholungsheimen für Arbeiter, Gasthäusern, traditionellen Restaurants, Villen und Hotels trug zur Attraktivität des Ortes bei. Ein Heftchen des Verschönerungsvereins aus den 1890er Jahren beschrieb detailliert die Wanderwege, Übernachtungsmöglichkeiten und Natursehenswürdigkeiten der Region, was den Touristen eine wertvolle Orientierung bot. Zu dieser Zeit war der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftszweig für Pernitz und trug maßgeblich zum lokalen Wohlstand bei.



Abb. 33: Gespräch mit dem Restaurantbesitzer an den Myrafällen

Doch im Laufe der Zeit, besonders durch den Ausbau schnellerer Verkehrsmittel und den Wandel der touristischen Vorlieben, verlor Pernitz seine Bedeutung als Sommerfrischeziel. Heute hat der Tourismus in Pernitz zwar nicht mehr die gleiche Bedeutung wie früher, doch die Natur bleibt die Hauptattraktion. Wanderwege und Radstrecken laden Outdoor-Enthusiasten ein, die landschaftliche Schönheit der Region zu erkunden.

Besonders die Myrafälle, ein malerisches Ausflugsziel nahe Muggendorf, ziehen weiterhin viele Tagestouristen aus Wien an, die in nur etwa einer Stunde mit dem Auto die Region erreichen. Der Myrabach, der in die Piesting mündet, stürzt in kleinen Kaskaden über romantische Wasserfälle hinab und begeistert Besucher seit dem 19. Jahrhundert, als Maler und Schriftsteller diese Naturwunder festhielten. Trotz der Popularität der Myrafälle bleibt Pernitz selbst heute relativ ruhig. Es gibt nur wenige Übernachtungsmöglichkeiten, und am Abend wirken die Gasthäuser oft leer.

Der Tourismus in Pernitz hat sich also gewandelt: Vom einst blühenden Sommerfrischeziel ist es heute vor allem ein Ort für Tagesausflüge und Naturerlebnisse, dessen einstige Bedeutung in der Tourismusgeschichte noch spürbar ist.

Wanderwege und Sehenswürdigkeiten

Ein Highlight sind die Schneebergbankerl, die an verschiedenen Aussichtspunkten entlang der Wanderwege platziert sind und atemberaubende Ausblicke auf die umliegenden Berge, insbesondere den Schneeberg, bieten

beliebteste Wanderwege:

Raimundweg: Benannt nach dem österreichischen Dichter Ferdinand Raimund, führt dieser Weg an seinem ehemaligen Wohnhaus, der Raimundvilla, vorbei. Ein kurzer, aber landschaftlich reizvoller Wanderweg.

Waxeneck Rundwanderweg: Diese Route führt durch abwechslungsreiche Landschaften bis hin zum Schutzhaus Waxeneck und bietet schöne Aussichten auf den Schneeberg.



Abb. 34: Brücken über den Myrabach

33 Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.berntz.gv.at/directory>

34 Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

35 Wikipedia. (2024, September 28). Piesting. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Piesting>

36 Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

37 Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Wohnen in Pernitz

Pernitz, gelegen in Niederösterreich im Piestingtal der Voralpen, dient als Bezugsort und Zentrum für die umliegenden Gemeinden, mit Arbeitsmöglichkeiten, mehreren Supermärkten, Baumärkten, Haus- und Facharztpraxen sowie Freizeitinfrastruktur. Die Einwohnerzahl der Marktgemeinde (2.486 Personen) zeigt in den letzten 5 Jahren ein leichtes Wachstum, das durch Zuwanderung aus den Nachbargemeinden entstanden ist.³⁸ Die Gemeinde bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten wie Tennisplätze, einen Skate- und Funpark, ein Jugendzentrum, Fußballfelder, einen Strand, Spielplätze, Veranstaltungssäle (Pfarrheim) sowie mehrere Wanderwege, die in die Berge der Voralpen führen.

Analyse des städtebaulichen Gewebes

Die Marktgemeinde Pernitz ist durch verschiedene Wohntypologien geprägt: Die vorherrschende Wohnform sind Einfamilienhäuser mit Eigengärten (89% der Wohngebäude), während größere Wohnhausanlagen (11% der Wohngebäude) ebenfalls in der Gemeinde vorhanden sind.³⁸

Das Verhältnis von Einfamilienhäusern zu Wohnhäusern variiert je nach Nachbarschaft, was zu einem breiten Spektrum zwischen dörflicher und städtischer Atmosphäre sowie zu großen Unterschieden in der Bebauungsdichte führt. Im Nordwesten sind die Wohnhäuser als Einschlüsse in die ansonsten kohärente Struktur aus Einfamilienhäusern mit Eigengärten eingebettet. Im Südosten hingegen, in der Nähe der Papierfabrik, wurden größere Entwicklungsprojekte realisiert: ein vierteiliges Ensemble von dreigeschossigen Wohnhäusern, weiter südlich zweigeschossige Reihenhäuser und ein Ensemble von neun Terrassenhäusern mit drei und vier Geschossen. Teilweise wurden diese Gebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts als sogenannte Arbeitersiedlungen errichtet, jedoch wurden sie schrittweise in den Besitz des Bauträgers Familienwohnbau überführt.³⁹

³⁸ Statistik Austria – Pernitz
URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

³⁹ BERGQUIST, Mikael,
MICHÉLSEN, Olof, Josef Frank
Architektur, Basel, 1995, S. 56–57

Die städtebaulichen Entwicklungen der Gemeinde zeigen keine offensichtlich ablesbare Idee eines Masterplans: Zwischen den Ensembles der verschiedenen Entwicklungsprojekte gibt es oft Restflächen ohne offensichtliche Nutzung oder Charakter. Gleichzeitig ist ein ähnliches unkontrolliertes Wachstum zwischen den Gemeinden Ortmann und Pernitz zu beobachten, wobei die übrig gebliebenen Restflächen (entlang des Flusses und der Bahn) eine Pufferzone zwischen den beiden Gemeinden bilden. Dies stellt neben der landwirtschaftlichen Nutzung einen besonderen Mehrwert für die Bevölkerung dar, indem es ein grünes Erholungsgebiet für Freizeitaktivitäten in der Mitte zwischen den beiden Gemeinden schafft.

Typologien

Einfamilienhäuser haben mit 88,41% den größten Anteil an den Wohngebäuden in Pernitz.⁴⁰ Aufgrund der niedrigen Dichte dieses Bebauungstyps nehmen Einfamilienhäuser (inkl. Grundstück) die größte Fläche der Gemeindestruktur ein. Einfamilienhäuser sind die traditionellen Bausteine ländlicher Gemeinden, verbunden mit der klassischen Idee von Eigentum und Familie. Im Allgemeinen verfügt diese Typologie über größere Flächen und eine höhere Anzahl von Räumen. Gleichzeitig wird dieses Zukunftsbild aufgrund finanzieller und gesellschaftlicher Veränderungen in der Welt von der nächsten Generation teilweise hinterfragt oder abgelehnt. Weiterhin werden Einfamilienhäuser traditionell von 3-5 Personen-Haushalten bewohnt.

Wohnhausanlagen machen in Pernitz 11,23% der Wohngebäude aus.⁴⁰ Es ist wichtig hervorzuheben, dass projiziert auf die Einwohnerzahl (anstatt auf die Gebäudezahl) Wohnhäuser einen deutlich größeren Anteil haben würden. Diese Wohnform wird häufiger als langfristige Hauptmiete bewohnt und ist auch für Ein- Personen-Haushalte eine übliche Möglichkeit. Wohnungen, obwohl kostengünstiger, haben offensichtliche Nachteile: direkte Nachbarn, üblicherweise kleinere Wohneinheiten und keine Eigengärten.

⁴⁰ Statistik Austria – Pernitz URL:
<https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Kausalität zwischen Gesellschaft und Wohnformen

Pernitz hat mehr Wohnungen als Durchschnitt

Wie bereits beschrieben, liegt das Verhältnis in Pernitz zwischen Einfamilienhäusern und Wohnhäusern bei etwa 89-11%. Im Vergleich dazu liegen diese Werte in ganz Niederösterreich bei 93-7%.⁴⁰ In Pernitz gibt es also verhältnismäßig mehr Wohnhäuser als sonst in Niederösterreich. Diese Differenz kann mit besonderen gesellschaftlichen Charakteristiken von Pernitz in Verbindung gebracht werden.

In Pernitz wird oft allein gewohnt

In Pernitz liegt der Anteil der Ein-Personen-Haushalte bei 45%, etwa 10% höher als in NÖ (35%). Weiterhin ist festzustellen, dass die Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte in Pernitz einen überwiegenden Teil ausmachen, mit 75% (NÖ 67%).⁴¹ Es wird vermutet, dass die höhere Anzahl von Alleinlebenden mit der starken Anziehungskraft der Papierfabrik und anderer Arbeitsmöglichkeiten verknüpft ist. Es ist nachvollziehbar, dass bei einer größeren Anzahl von Alleinlebenden der Bedarf an kleineren Wohneinheiten – Wohnungen statt Häusern – auf dem Wohnungsmarkt stärker vertreten ist.

In Pernitz wird mehr gemietet

In Pernitz wird um 17% mehr gemietet als im Rest von NÖ (Pernitz: 44,83 %, NÖ: 28,32%).⁴¹ Diese Eigenschaft kann damit in Zusammenhang gebracht werden, dass generell Wohnungen öfter gemietet werden als Einfamilienhäuser. Weiterhin kann ein Alleinlebender eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus in der Regel nicht so leicht finanzieren wie ein Haushalt mit zwei Verdienern. Andererseits könnte dieser Anteil auch durch Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen erhöht sein, die in Pernitz arbeiten und eine Wohnung nur als Unterkunft mieten, da sie ihre „Wurzeln“ nicht in Pernitz haben.

⁴¹ Statistik Austria - Pernitz URL:
<https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Pernitz hat kleinere Wohnungen

Die Wohnungen in Pernitz sind in der Regel kleiner: Im Vergleich zum Rest von NÖ gibt es um 10% mehr Einheiten, die unter 60 m² Nutzfläche sind, und 10% weniger, die über 130 m² Nutzfläche haben. Gleichzeitig ist es interessant zu vergleichen: 75% der Haushalte in Pernitz sind Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte.⁴² Laut der in Wien üblichen Wohnbauplanung würde man bei diesen Haushalte mit den Wohnungstypen „A“ und „B“ rechnen – Wohneinheiten mit max. ca. 60 m² Nutzfläche. In Pernitz sind jedoch nur 20% der Wohneinheiten in diesem Bereich.⁴² Das bedeutet, dass die Mehrheit der kleineren Haushalte in größeren Wohnungen lebt, als es in Wien üblich ist.

⁴² Statistik Austria - Pernitz
URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

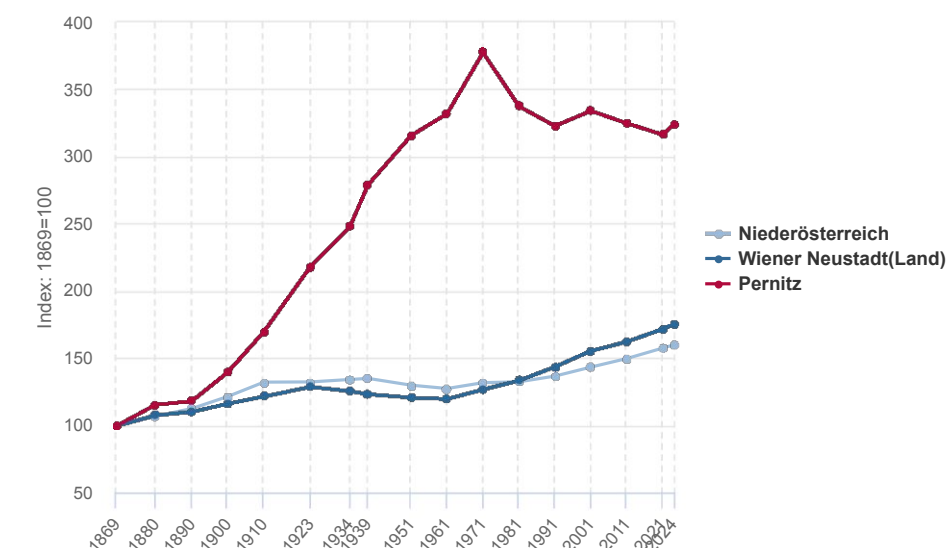


Abb. 35: Bevölkerung seit 1869 - Pernitz Quelle: Statistik Austria

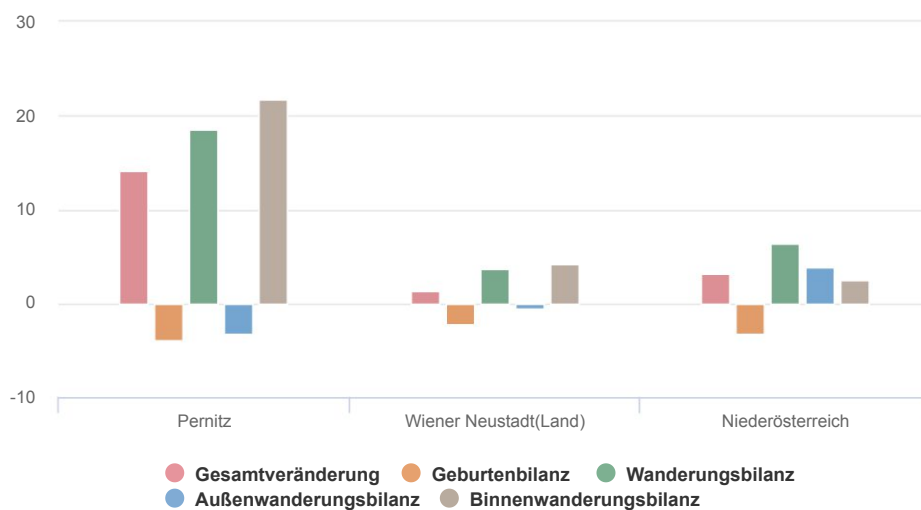


Abb. 38: Bevölkerungsveränderung nach Komponenten je 1.000 der Bevölkerung - Pernitz
Quelle: Statistik Austria

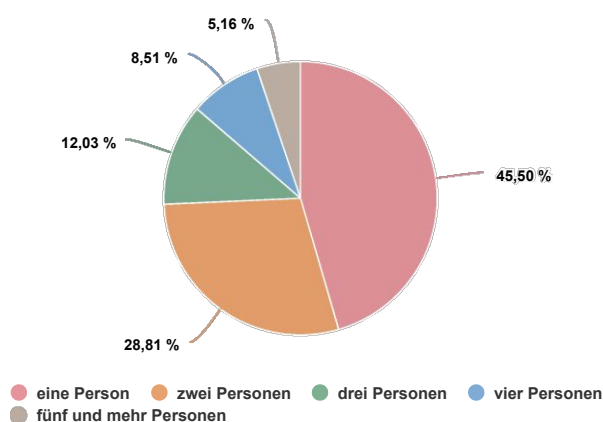


Abb. 36: Privathaushalte nach der Größe - Pernitz
Quelle: Statistik Austria

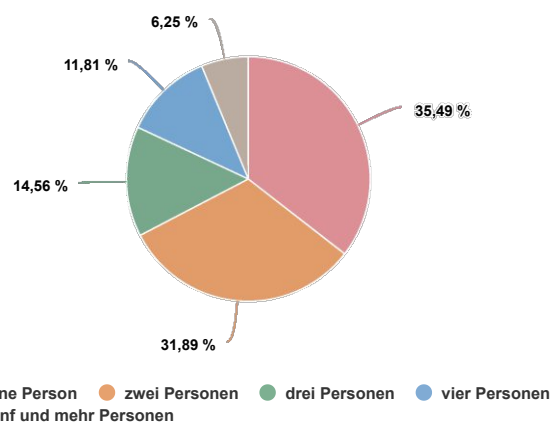


Abb. 37: Privathaushalte nach der Größe - Niederösterreich
Quelle: Statistik Austria

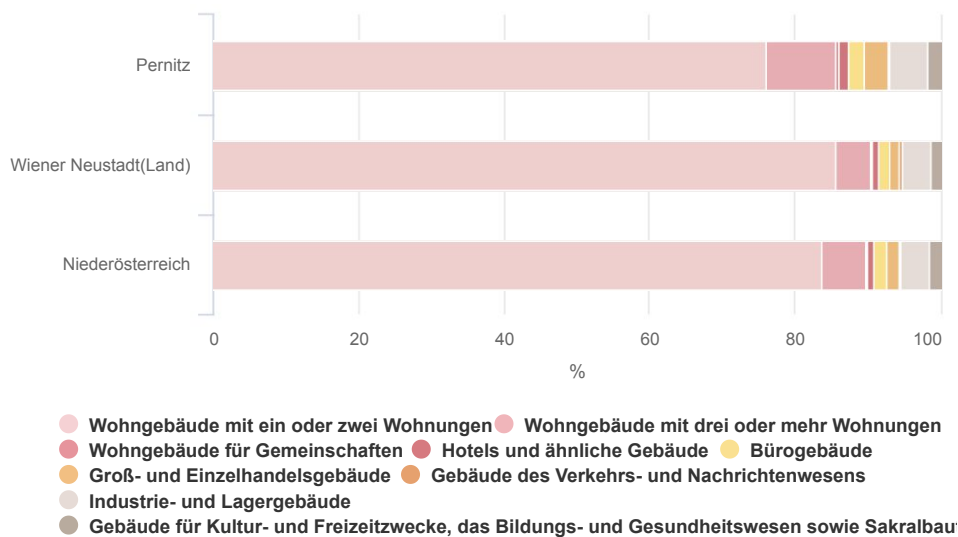


Abb. 39: Gebäudeeigenschaft - Pernitz Quelle: Statistik Austria

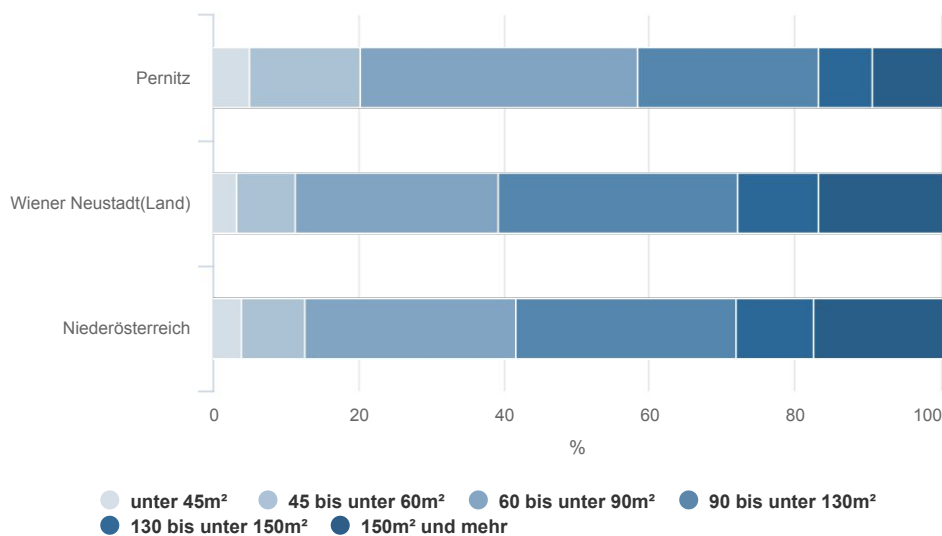


Abb. 40: Wohnungen nach Nutzfläche - Pernitz Quelle: Statistik Austria

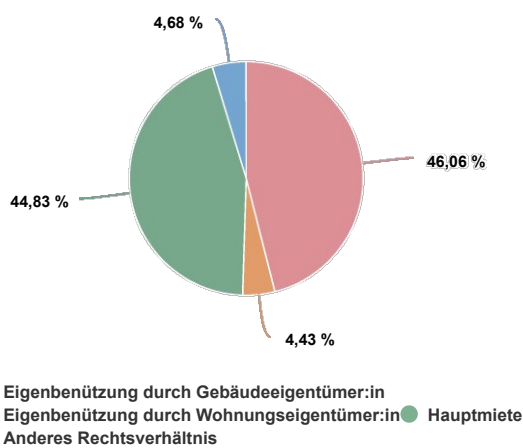


Abb. 41: Hauptwohnsitzwohnungen - Pernitz Quelle: Statistik Austria

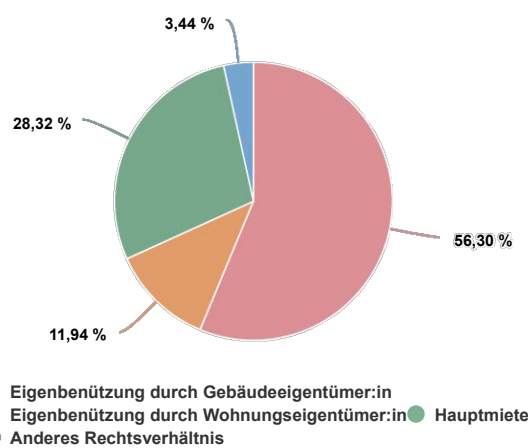


Abb. 42: Hauptwohnsitzwohnungen - Niederösterreich Quelle: Statistik Austria

Kulturleben – Filip Marcetic

Der Begriff „Kultur“ leitet sich vom lateinischen Wort *cultivare* ab, was „kultivieren“ bedeutet. In diesem Zusammenhang umfasst Kultur somit alle Aspekte, die mit der Kultivierung und Gestaltung des menschlichen Lebens verbunden sind. Obwohl Pernitz eine relativ kleine Marktgemeinde ist, verfügt sie über ein reiches und vielfältiges kulturelles Leben, das in der Geschichte und Identität der Region verwurzelt ist. Dieser Ort versucht, eine lebendige und aktive Kulturszene zu schaffen, die traditionelle und moderne Elemente vereint. Ein zentraler Bestandteil des kulturellen Lebens von Pernitz sind zahlreiche Feste und Bräuche, die das ganze Jahr über stattfinden und das Zusammenleben der Einwohner prägen. Besonders hervorzuheben sind religiöse und saisonale Feste wie Erntedankfeste, Maibaumaufstellungen und Krampusläufe. Diese vielfältigen Traditionen spiegeln die enge Verbundenheit der Gemeinschaft mit der Natur und dem landwirtschaftlichen Kreislauf wider.

In Pernitz gibt es verschiedene Vereine, die das ganze Jahr über an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen. Einer von ihnen ist der Musikverein Pernitz, der bei seinen regelmäßigen Konzerten und Aufführungen sowohl traditionelle Blasmusik als auch moderne Musik spielt. Musik hat in Pernitz generell einen hohen Stellenwert, und die musikalische Ausbildung junger Talente wird gefördert. Es gibt auch Theatergruppen in Pernitz, die sich in ihren Aufführungen häufig mit lokalen und Themen auseinandersetzen. Diese Vereine leisten einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Neuausrichtung des kulturellen Erbes der Region, indem sie Traditionen pflegen und gleichzeitig zeitgemäße Interpretationen fördern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die enge Verbindung mit der umgebenden Natur. Die beeindruckende Berglandschaft ist nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für Bergsteiger:innen und Naturliebhaber:innen, sondern auch ein wichtiger Faktor für viele kulturelle Aktivitäten. Es ist nicht nur Kulisse für zahlreiche Outdoor-Events, sondern inspiriert auch lokale Künst-

ler:innen und Schriftsteller:innen. Viele Veranstaltungen in Pernitz, wie zum Beispiel das jährliche Waldfest, finden im Freien statt und verbinden die Kultur der Region mit der natürlichen Umgebung.

Wie viele andere Gemeinden in Österreich hat Pernitz in den letzten Jahren moderne Einflüsse in sein traditionelles Kulturleben integriert. Obwohl traditionelle Veranstaltungen immer noch eine wichtige Rolle spielen, gibt es auch Bestrebungen, zeitgenössische Kunst und Kultur in die Gemeinschaft zu bringen. In Pernitz finden häufig Kunstaussstellungen, Workshops und Seminare statt, die verschiedene Künstler anziehen. Es ist dieser kulturelle Dialog zwischen Tradition und Moderne, der dafür sorgt, dass das kulturelle Leben in Pernitz dynamisch und vielfältig ist.



Abb. 43: Erntedank in Pernitz

Rahmen der Planung

Die kommunale Raumplanung in Niederösterreich basiert auf einem partizipativen und gesetzlich geregelten Ansatz, der die räumliche und bauliche Entwicklung innerhalb der Gemeinde steuert. Ein zentrales Instrument dabei ist das Niederösterreichische Raumordnungsgesetz (NÖ ROG), welches die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen festlegt. Zwei wesentliche Planungsinstrumente sind der Flächenwidmungsplan und der Bebauungsplan. Der Flächenwidmungsplan bestimmt langfristig, welche Flächen wie genutzt werden dürfen, etwa als Wohn-, Gewerbe- oder Grünflächen. Der Bebauungsplan hingegen konkretisiert diese Vorgaben auf lokaler Ebene und legt spezifische bauliche Bestimmungen fest, wie etwa Bauhöhe oder Abstände zu Nachbargebäuden. In der Gemeinde Pernitz gibt es derzeit einen Teilbebauungsplan, der die baulichen Initiativen reguliert. Dabei sind verschiedene Akteure involviert, darunter Ortsplaner, die politischen Fraktionen im Gemeinderat sowie der Bürgermeister.⁴³



Abb. 44: Werbeplakat von Baumeistern mit „Standard-Bauten“

Der Wandel von Grünland zu Bauland ist zurzeit besonders im Fokus, hinsichtlich der steigenden Bodenversiegelung. In der Gemeinde Pernitz gibt es noch einige größere Wiesenflächen in der Ortsmitte, die in das Baukonzept der Gemeinde einbezogen wurden. Dabei legt die Gemeinde Wert darauf, dass zukünftige Bebauungen sinnvoll gestaltet werden, anstatt die Flächen einfach zuzubetonieren. Es sollen umweltfreundliche Materialien verwendet werden, die eine Versickerung von Regenwasser ermöglichen. Zudem gibt es klare Vorstellungen über die Bauhöhe neuer Gebäude, die Begrünung von Dächern sowie über das Anpflanzen von Bäumen. Diese Maßnahmen sollen sicherstellen, dass der Charakter des Ortes erhalten bleibt und ökologische Aspekte im Vordergrund stehen. Insgesamt verfolgt die Gemeinde eine nachhaltige und durchdachte Entwicklung, um den negativen Folgen der Bodenversiegelung entgegenzuwirken. Umwidmungen von Grünland im Bauland werden nur dann durchgeführt, wenn das geplante Bauvorhaben bestimmte

Abb. 01: Abb. 10: © Filip Marcetic, 02.07.2023 Voraussetzungen im Interesse der Gemeinde erfüllt.

⁴³ Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noegv.at/noegv/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

Ein wichtiger Aspekt der Raumplanung ist die Bürger:innen Beteiligung. Öffentliche Amtstafeln geben die Möglichkeit, Anregungen oder Bedenken schriftlich beim Bauamt einzureichen, das bietet den Bürger:innen die Chance, sich aktiv in den Prozess einzubringen. Dennoch gibt es, wie in vielen anderen Gemeinden in der Gegend, insbesondere in den Kerngebieten, Probleme mit vernachlässigten Flächen und leerstehenden Gebäuden, die oft aus wirtschaftlichen Gründen brachliegen. In Pernitz zeigen sich entlang der Hauptstraße Lücken und vernachlässigte Bereiche, während gestalterische Maßnahmen nur punktuell, etwa durch vereinzelte Bepflanzungen, umgesetzt werden.

Aktuelle Bauliche Tendenzen

Es entsteht der Eindruck, dass Neubauten bevorzugt werden und der Bestand häufig außer Acht gelassen wird, was zu einem Ungleichgewicht in der Ortsentwicklung führt. Die negativen Auswirkungen auf das Ortsbild sind immer mehr spürbar.⁴⁴ Es gibt viele Einschränkungen und Vorgaben, sowohl räumlicher als auch gesetzlicher Art, wenn man im bestehenden Bau etwas angehen will. Man muss dabei viel kreativer mit den Ressourcen umgehen, was eine Interaktion mit mehreren Parteien erfordert, und einen hohen Aufwand bedeutet, sei es zeitlich oder finanziell. Es mangelt an öffentlicher Initiative und Motivation, das Bauen im Bestand zu fördern. Oft wird aus diesen Gründen der Neubau als einfacher und kostengünstiger gesehen, weshalb diese Option häufig bevorzugt wird. Dabei wird oft übersehen, dass auch bei Neubauten ein hoher Aufwand erforderlich ist, wenn diese nachhaltig, ressourcenschonend und vernünftig gestaltet werden sollen. In vielen Fällen wird die Entscheidung für einen Neubau zu schnell getroffen, ohne die langfristigen Vorteile und die Umweltauswirkungen von Sanierungen oder Umbauten bestehender Gebäude ausreichend zu berücksichtigen. Am Rand der Gemeinde wurde beispielsweise eine Baumarkthalle auf eine grüne Wiese errichtet, was die Expansion nach außen verdeutlicht. Diese



Abb. 45: Ein Aushub in der Gorgastraße Pernitz

Abb. 02: Abb. 10: © Matei Tulban, 02.07.2023

⁴⁴ Vgl. GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Bauinitiative wurde aus diesem Grund zum Kritikpunkt einiger Bürger:innen. Bei Neubauten fordert die Gemeinde Rücksicht auf die Umwelt. Es wird Wert auf versickerungsfähige Bodenbeläge gelegt, um Flächenversiegelung bei neuen Parkplätzen zu vermeiden. Zudem wird die Verwendung von Holz, der Bau von begrünten Fassaden und Dächern, sowie ein festgelegter Anteil an Flächen für Photovoltaikanlagen vorgeschrieben. Der Raum wird oft nach spekulativem Bedarf ausgenutzt: es wird ein Modell des Neubaus vermarktet, das sehr stark von Baufirmen geformt ist. Dafür sind Leute interessiert, die nicht direkt mit dem Ort verbunden sind, beziehungsweise nicht konstruktiv an den Ortsentwicklung mitmachen.



Abb. 46: Blick auf die neue Baumarkt Halle am Rande von Pernitz



Abb. 47: Flächein vor kurzem gebautes Gemeindebau

Ähnliche Bauprojekte, insbesondere zweigeschossige Wohnblöcke mit zurückgesetztem oberem Stockwerk, entstehen häufig in Wohnsiedlungen. Diese Vorhaben werden oft von Generalplanern im Auftrag von Wohnbaugenossenschaften realisiert. Dabei wird primär auf die Maximierung der Nutzfläche geachtet, um die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen und die Genehmigung für die Gebäudeform zu erhalten. Der architektonische Kontext oder die harmonische Einbindung in das bestehende Ortsbild spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Ältere Gebäude oder die ästhetische Integration werden kaum berücksichtigt. Ein weiterer Konfliktpunkt bei diesen Bauprojekten sind die Stellplätze rund um die Wohnblöcke, die immer wieder zu Diskussionen führen, da sie oftmals nicht ausreichend oder schlecht geplant sind.

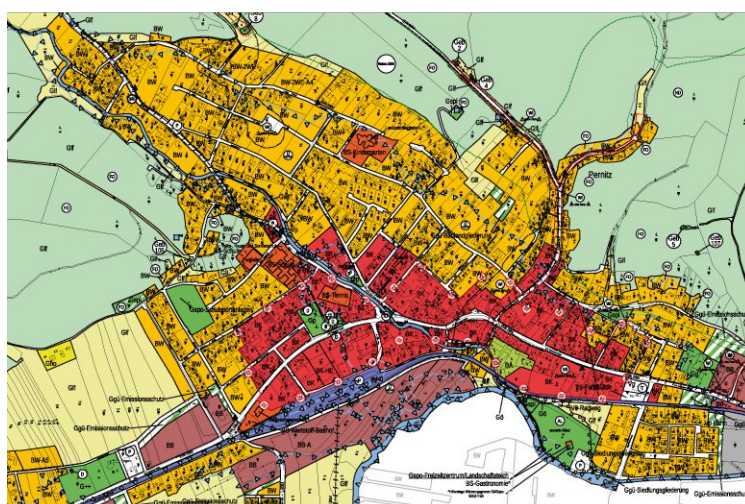


Abb. 48: Flächenwidmungsplan von Pernitz

05. Ausstellung in Pernitz

Ausstellungskonzept

Die Ausstellung „**Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz**“ präsentierte die Arbeiten von Diplom:innen sowie Master- und Bachelorstudent:innen, die sich intensiv mit dem Thema Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz auseinandergesetzt haben.

Wie können wir mit dem zunehmenden Leerstand im ländlichen Raum umgehen und ihn als Antrieb für Zukunftsvisionen neu denken? Dieser Frage widmet sich die Ausstellung.

Der aktuelle Wandel bis hin zu einer klimaneutralen Zukunft und Energiewende gewinnt immer mehr an Bedeutung, und eine Auseinsetzung mit der Bekämpfung der durch den Bausektor mitverursachten Klimakrise ist notwendig. Wir wollen mithilfe der Ausstellung zum Nachdenken anregen. Eine Wende der Wegwerfarchitektur hin zu einer Umbaukultur und zirkulären Bauwirtschaft ist anstrengenswert. Aus der Not können aber auch positive Veränderungen entstehen: Bestehende Bauten werden neu betrachtet, unerkannte Raumpotenziale entdeckt und für neue Nutzungen vorgeschlagen. Diese Auseinandersetzung kann wiederum einen allgemeinen Diskurs über die Bedürfnisse und Sehnsüchte unserer Gesellschaft anregen.

Als Ausstellungsort kamen zu Beginn unserer Planung, mit dem Festsaal des Gemeindeamts und dem Pfarheim, zwei Orte in Frage. Da sowohl eine eröffnende Podiumsdiskussion mit Expert:innen und Bewohner:innen der Gemeinde, sowie den regulären Ausstellungsbetrieb geplant war, haben wir uns dafür entschieden beide Räumlichkeiten zu nutzen.

Das Pfarheim entsprach optisch, jedoch nicht unseren Vorstellungen. (Abb. 04) Wir wollten die Bewohner:innen mit unserer Arbeit beeindrucken und zeigen wozu Umbau fähig ist. Aus diesem Grund, haben wir uns dafür entschieden die Räume zu entfremden um dadurch einen Umbau- und Baustellencharakter widerspiegeln zu können. Es wurden diverse Konzepte, mit unterschiedlichen Nutzungsszenarien der uns zur Verfü-



Abb. 49: Hauptsaal Pfarrheim Pernitz

gung stehenden Räume erarbeitet.

Wir haben uns dafür entschieden, die Ausstellung in einen Analyseteil und einen Entwurfsteil zu gliedern. Diese Aufteilung spiegelt die Arbeitsweise der Student:innen wieder, die sich aus Recherche und Analyse und der Entwurfsarbeit zusammengesetzt hat.

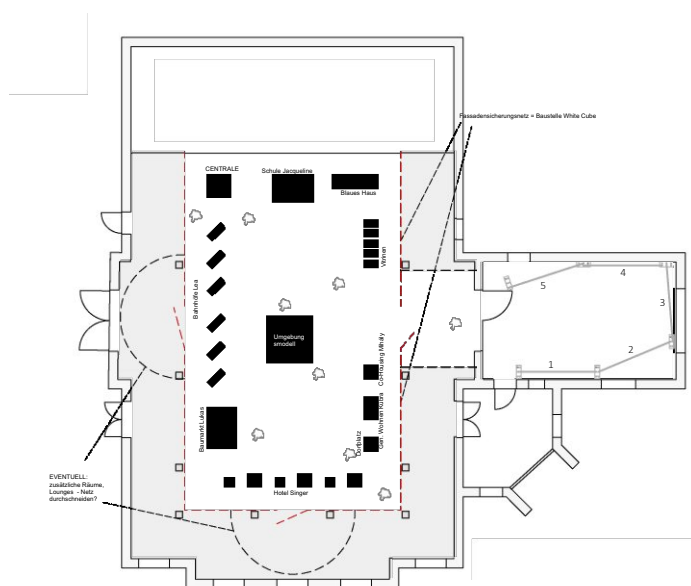


Abb. 50: Konzeptplan Pfarrheim Pernitz

Durch den Eingang betrat man den Nebenraum in dem Interviews, Fotoarbeiten sowie Texte vorgestellt wurden. Der Hauptraum diente der Präsentation der Modelle und Entwürfe der Student:innen.

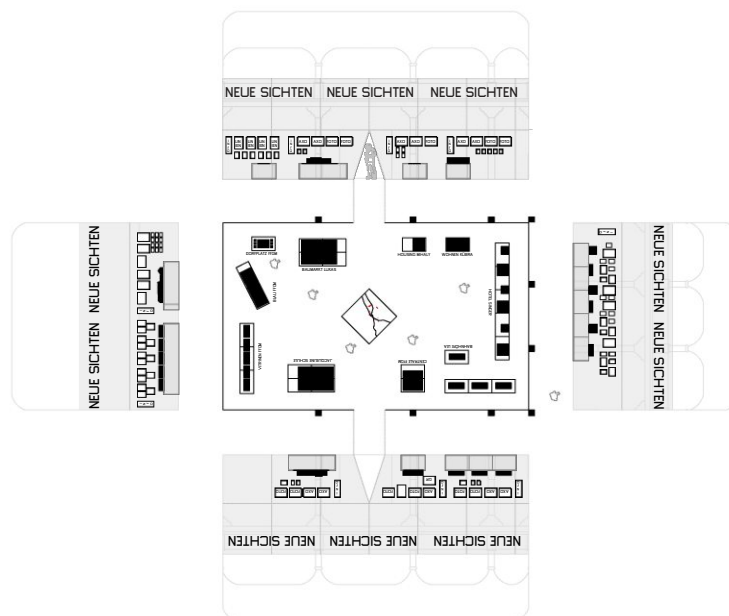


Abb. 51: Konzeptplan Ausstellungsraum Pfarrheim Pernitz

Für die Entfremdung sollten dem Umbaugedanken entsprechende Materialien zum Einsatz kommen, wie beispielsweise Bauzäune, Bauvlies und Gerüstnetze. Verschiedenste Ideen für vertikale Trennelemente und horizontale Elemente als Aufstellfläche für Modelle wurden ausgearbeitet. (Abb. 05)

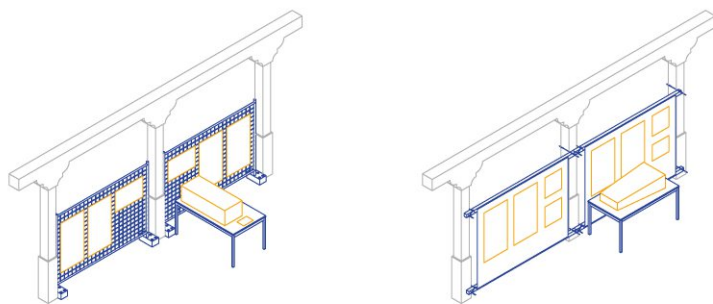


Abb. 52: Konzeptideen für vertikale Trennelemente

Das umgesetzte Konzept, sollte durch seine Einfachheit überzeugen und sah eine Verwandlung des Hauptraumes in eine „White Cube“ vor. Die vertikalen Flächen bestanden aus mit Gerüstnetz bespannten Holzrahmen, die zwar die den Pernitzer:innen bekannte Räumlichkeit erkennbar machen sollte, sie aber in einer anderen Atmosphäre darstellen sollte. (Abb. 06)



Abb. 53: Konzeptideen des entfremdeten Raums als White Cube

Ausstellungsaufbau

Der Aufbau war für Freitag, den 24. Mai, vorgesehen, dafür stand nur ein Tag zur Verfügung. Für diesen Prozess haben sich die Studierenden in Teams organisiert, die bestimmte Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten hatten. Aufgrund der begrenzten Zeit war es uns sehr wichtig, dass im Vorhinein alle wussten, was sie zu tun haben, und sich keine Aufgaben überschneiden.

Dabei gab es zwei Hauptteile des Aufbaus: Zum einen musste man die Holzrahmen für die Wände zusammenbauen und das Gerüstnetz spannen. Ein Team schnitt das Holz und schraubte die Rahmen zusammen, während ein anderes Team das Gerüstnetz darüber spannte. Parallel dazu musste ein weiteres Team viele Bilder auf eine Unterlage aus Wellpappe mit doppelseitigem Klebeband aufkleben.



Teilweise wurden Materialien vor Ort besorgt, teilweise aus Wien mitgebracht. Für die Zubauwände aus Gerüstnetz wurden die Rollen in Wien abgeholt. Das Holz – Latten und Kantholz – wurde vor Ort von der Sägerei gesponsert und direkt zum Pfarrheim geliefert.

Ein Transporter wurde für einen Tag von Autoverein Flott gemietet, hauptsächlich um die vielen Modelle zu transportieren. Diese wurden dann vom Arsenal ins Fahrzeug geladen und auf zwei Ebenen gestellt, um genug Platz zu schaffen und alles in einem Transport unterzubringen. Auch das meiste Werkzeug wurde aus Wien mitgebracht.

Um 10:00 Uhr hat man sich beim Pfarrheim in Pernitz getroffen. Die Studierenden sind mit privaten Autos und dem gemieteten Transporter hingefahren. Es gab dann eine kurze Planungsdiskussion über die genaue Reihenfolge der Prozesse. Für die aufzubauenden Wände wurde auch exakt mit den natürlichen Maßen gezeichnet, welche Holzlängen benötigt werden.

Die Ausstellungsräume – der Empfangsraum im Seitenbereich und der Eventraum selbst – mussten teilweise geräumt werden, und die vorhandenen Tische sowie Stühle wurden auf die Bühne gebracht, um Platz für den Montage- und Bildvorbereitungsprozess zu schaffen. Nachdem der Arbeitsbereich frei war, konnten alle Teams fortfahren.





Bis am Nachmittag konnten der Reihe nach Holzrahmen geschaffen und mit Gerüstnetz bespannt und festgetackert, diese Wandkonstrukte wurden dann an den Seiten des Eventraums befestigt. Es wurde überlegt, welche Methode für die Aufhängung der Bilder am besten geeignet ist – hierfür wurden Drahtelemente und kleine Haken angefertigt. Ebenso wurde überlegt, nach welcher Methode die Netze befestigt werden sollten. Diese mussten eine gewisse Spannung aufweisen, um die Bilder tragen zu können. Zwischendurch wurden auch bereits vorbereitete Bilder aufgehängt.

Geplant war, die Tische, die es dort gab, als Sockel für die Modelle ebenfalls mit Gerüstnetz zu bespannen. Nach der Essenspause am späten Nachmittag begann man, sich auf eine genaue Methode zum Tackern der Tische zu einigen, was zu einer etwas längeren Diskussion führte. Obwohl dies den gesamten Prozess teilweise etwas verlangsamt hat, konnten die Buchstaben noch am späten Abend mit Drahthalterungen versehen und teilweise aufgehängt werden.

Am Samstag, in der Früh, wurden die Tische fertig aufgestellt, die Buchstaben ganz gerade aufgehängt, und die Modelle an den richtigen Platz gebracht. Parallel dazu wurde der Raum sauber gemacht, und kurz nach 15:00 Uhr war der Ausstellungsraum bereit für die ersten Besucher.



Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion

Im Rahmen einer feierlichen Eröffnung am Samstag, dem 25. Mai, fand um 16 Uhr im Gemeindeamt zunächst eine Podiumsdiskussion zu den Themen Leerstandsaktivierung und architektonische Visionen als wichtiger Beitrag zur Revitalisierung des ländlichen Raumes statt. Dabei wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit Initiativen im ländlichen Raum Impulse für einen breiteren Diskurs im Gebäudeumbau und der Klimawende geben können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren Sibylla Zech, Professorin für Raumplanung an der TU Wien / Alexander Kuhness, Dorf & Stadterneuerung (Gemeindeagentur NÖ) / Hermann Singer, ehemaliger Gemeindearzt und Bewohner von Pernitz / Lea Fröhlinger, Diplomandin an der TU Wien / Moderation: Lorenzo De Chiffre.

Im Anschluss konnten die Entwürfe bei einem Glas Wein im Pfarrheim besichtigt werden. Die Studierenden waren vor Ort um ihre Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinde und anderen Interesseninnen und Interessenten zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.



Abb. 54: Podiumsdiskussion



Abb. 55: Ausstellungseröffnung Pfarrheim 1



Abb. 56: Ausstellungseröffnung Pfarrheim 2

Ausstellungsbetrieb

Der Ausstellungsbetrieb lief über einen Zeitraum von fünf Tagen und wir freute uns über zahlreiche Besucher:innen.

Am ersten Tag hatten wir einen sehr freundlichen und spannenden Start mit ungefähr 150 Besuchern aus Pernitz und Umgebung, sowie Freunden, Familie und Kollegen aus Wien. Vom ersten Moment an herrschte eine herzliche und neugierige Atmosphäre unter den Teilnehmern und Besuchern. Die Ausstellung bot nicht nur eine Plattform, um unsere Projekte zu präsentieren, sondern auch eine Gelegenheit, die Ideen hinter unserer Arbeit zu teilen und zu diskutieren. Die Besucher hörten sich die Bedeutung unserer Arbeit, die Inspirationsquellen und unseren kreativen Prozess an, und wir konnten aus ihren Perspektiven lernen. In persönlichen Gesprächen mit den Pernitzern wurde der Wert und die potenzielle Anwendbarkeit unserer Arbeit deutlich. Dieser Prozess gab uns die Möglichkeit, unsere Arbeit mit einem kritischen Auge zu bewerten, unsere Schwächen zu erkennen und die Punkte zu entdecken, die wir übersehen hatten. Diese Diskussionen trugen zu unserer beruflichen Entwicklung bei und ermöglichten es uns, unsere Arbeiten aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Während der Dauer der Ausstellung konnten wir viele Besucher:innen aller Altersgruppen und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund begrüßen. Insgesamt konnten wir rund 250 Gästen unsere Arbeiten zeigen und insbesondere die Teilnahme der Grundschüler:innen war für uns eine überraschende Erfahrung.

Die Gastfreundschaft der Pernitzer Bevölkerung und das intensive Interesse an unserer Ausstellung prägte sich sowohl bei uns als auch bei unseren Besuchern dauerhaft ein. Diese aufrichtige Kommunikation mit den Menschen vor Ort, die über die Ausstellung unserer Projekte hinausgeht, zeigte uns am Ende der Ausstellung einmal mehr die verbindende Kraft unserer Arbeit. Die Erfahrungen aus der Ausstellung inspirierte uns für die Weiterführung unserer Projekte und öffnete neue Türen. Die von uns organisierte Ausstellung in Pernitz wurde zu einer

Plattform des Lernens und der Interaktion auf individueller und gesellschaftlicher Ebene und blieb uns als unvergessliches Erlebnis in Erinnerung.



Abb. 57: Podiumsdiskussion

07. Anhang

Bibliografie

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noel.gv.at/noel/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-pernitz.at>

Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

BauKarussell. (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

Die WoGen. (n.d.). Koowo Völkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>

Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>

Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/directory>

Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

Markt Piesting & Dreistetten | Chronik (2016).

Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf

Rosner et al. (2021). S. 8-10.

Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0601/g32323.pdf>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0603/g32323.pdf>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0604/g32323.pdf>

Unbehaun, W., Favry, E., Gerike, R., Hader, T., Knoll, B., Schwaninger, T., & Uhlmann, T. (2014). Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit: Eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, S. 42-48.

Westbahnhof. (o. D.). Westbahnhof. <https://www.westbahnhof.live>

Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

Wikipedia. (2024, September 28). Piesting. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Piesting>

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 01: ©Matei Tulban 01.07.2023
 Abb. 03: ©Matei Tulban 01.07.2023
 Abb. 04: ©Florin Dissegna 30.06.2023
 Abb. 05: ©Matei Tulban 01.07.2023
 Abb. 02: ©Matei Tulban 01.07.2023
 Abb. 07: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
 Abb. 08: @Giovanni D'Anna, Florin Dissegna, Filip Marcetic Matei Tulban 20.03.2023
 Abb. 06: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
 Abb. 09: Technische Universität Wien. (n.d.). Silvia Forlati. Wohnbau und Entwerfen. Abgerufen am [26.09.24], von <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/silvia-forlati>
 Abb. 10: BauKarussell. (n.d.). Dipl.-Ing. Thomas Romm, ZT. Abgerufen am [10.09.24], von <https://www.baukarussell.at/team/>
 Abb. 11: Abb. 10: © Giovanni D'Anna, 10.11.2023
 Abb. 12: © Matei Tulban, 02.07.2023
 Abb. 13: Architekten De Vylder Vinck Taillieu, & Mennel, T. (n.d.). BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. ©: Adolf Bereuter. Von: <https://gat.news/nachrichten/busstop-krumbach>
 Abb. 14: Hloch, J. (Fotograf). (2020). Hannes Gröblacher [Portrait]. In Hannes Gröblacher: About. Abgerufen von <https://www.hannesgroeblicher.com/about>.
 Abb. 15: Hloch, J., Feigl, A., & Gröblacher, H. (2021). Fotos von temporärem Kunstprojekt Opportunity. In Hannes Gröblacher: Opportunity. Abgerufen von <https://www.hannesgroeblicher.com/post/opportunity>.
 Abb. 16: <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer>
 Abb. 17: Technische Universität Wien. (n.d.). Michael Getzner. TU Wien Academic Press. Abgerufen am [25.09.24], von <https://www.tuwien.at/academicpress/autoren/michael-getzner>
 Abb. 19: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 18: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 20: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 21: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 22: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 23: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 24: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 25: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 26: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 27: ©Kübra Semiz 29.11.2023
 Abb. 28: @Giovanni D'Anna 10.07.2024
 Abb. 29: @Lea Fröhlinger 10.06.24
 Abb. 30: @giovanni D'Anna 30.06.2023
 Abb. 31: @giovanni D'Anna 30.06.2023
 Abb. 32: @Jacqueline Scharb 10.06.24
 Abb. 33: @giovanni D'Anna 30.06.2023

- Abb. 34: Freets. (n.d.). Der Wander- und Wasserweg Myrafälle südlich von Wien. Abgerufen am [29.09.24], von <https://www.freets.at/blog/myrafaelle>
- Abb. 36: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 37: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 35: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 38: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 40: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 39: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 42: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 41: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
- Abb. 43: Dreipfarren. (2016). Erntedank in Pernitz [Fotografie]. Dreipfarren. <https://www.dreipfarren.info/content/dreipfarrenim-bild/2016/oktober-2016/>
- Abb. 44: Abb. 10: © Filip Marcetic, 02.07.2023
- Abb. 45: Abb. 10: © Matei Tulban, 02.07.2023
- Abb. 46: Abb. 10: © Matei Tulban, 23.09.2023
- Abb. 48: Gemeinde Pernitz. (12. Juli 2021). Flächenwidmung Pernitz Zentrum. <https://www.ernitz.gv.at/documents/flaechenwidmung-ernitz-zentrum/>
- Abb. 47: © Matei Tulban, 23.09.2023
- Abb. 49: @Giovanni D' Anna 26.05.2024
- Abb. 50: @Mihály Sibinger 26.04.2024
- Abb. 51: @Mihály Sibinger 26.04.2024
- Abb. 53: @Mihály Sibinger 26.04.2024
- Abb. 52: @Mihály Sibinger 26.04.2024
- Abb. 54: © Matei Tulban, 24.05.2023
- Abb. 55: © Matei Tulban, 24.05.2023
- Abb. 56: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
- Abb. 57: © Matei Tulban, 24.05.2023
- Abb. 59: © Matei Tulban, 24.05.2023
- Abb. 58: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
- Abb. 60: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
- Abb. 61: © Matei Tulban, 24.05.2023
- Abb. 62: @Kübra Semiz 25.05.24
- Abb. 63: @Giovanni D' Anna 25.05.24
- Abb. 64: @Giovanni D' Anna 25.05.24
- Abb. 65: @Giovanni D' Anna 25.05.24

